Tom Brown's Schuljahre.

Von

einem alten Rugby-Jungen.

Zur Darlegung

des

gegenwärtigen Standes der Erziehung in den oberen Classen Englands,

nach dem Englischen des **„Th. Hughes"**,

bearbeitet von

Dr. Ernst Wagner.

Gotha,

Justus Perthes.

1867.

Vorrede.

Ein fast dreijähriger Aufenthalt in England brachte mich in die mannigfaltigsten Berührungen mit dem dortigen Erziehungs- und Unterrichtswesen. Die hiebei gesammelten Erfahrungen wurden mir Veranlassung zu einer Darstellung des dermaligen Standes der englischen Volksschule*), welche eine günstige Aufnahme und Beurtheilung fand. Als es sich darum handelte, nun auch die höheren Schulen, besonders jene großen öffentlichen Anstalten, welche als deren tonangebende Repräsentanten zu betrachten sind, eingehender zu schildern, erinnerte ich mich eines in England bereits classisch und den Schülern höherer Anstalten theuer gewordenen Buches, das unter dem Titel „Tom Brown's School Days, by an old boy", von dem Parlamentsmitgliede Th. Hughes (auch der Tauchnitz'schen Sammlung englischer Classiker einverleibt), mir selbst für das Verständniß des in jenen Schulen waltenden Geistes eine der reichsten und lebendigsten Quellen geworden war. Sollte gerade das Wissenswürdigste und in seiner Art Lehrreichste, was die Einrichtung und Gestaltung jener Schulen bietet, in einer ebenso bündigen wie anziehenden Form dargestellt werden, so schien dies nicht besser, als durch eine freiere deutsche Bearbeitung des betreffenden Buches, geschehen zu können, welche, nach vorher erlangtem Einverständniß des englischen Verfassers, und nachdem sie in ihrem ersten Erscheinen in den Monatsblättern von Dr. H. Gelzer (Jahrg. 1866 und 1867) sich bereits Freunde erworben, nunmehr in der von Anfang beabsichtigten besonderen Ausgabe in die Oeffentlichkeit tritt.

---

*) Das Volksschulwesen in England und seine neueste Entwicklung, von Dr. E. Wagner, Stuttgart, J. B. Metzler, 1864.

Wenn sich unsere Schrift in das Gewand der Erzählung kleidet, so wird ihre Beurtheilung als solcher nicht übersehen, daß es sich hiebei nur um die Form handelt, unter welcher der Gedankeninhalt dem Leser nahe gebracht werden soll. Ob es eine frische und anregende sei, davon mag sich dieser selbst überzeugen. Der englische Verfasser äußert sich darüber in der Vorrede einer späteren Ausgabe folgendermaßen:

„Einige Beurtheiler, deren Wort übrigens bei mir der vollkommensten Achtung sicher ist, haben meinem Buche neben dem mancherlei Lob, welches sie ihm spendeten, doch als seine schwächste Seite vorgeworfen, „daß darin zuviel des Predigens sei"; man dürfe hoffen, daß ich es, wenn ich wieder schriebe, in dieser Beziehung besser machen würde. Dieses muß ich auf's Bestimmteste verneinen. Lag ja doch der ganze Grund, warum ich mich an's Schreiben machte, gerade darin, daß ich mir eine Gelegenheit „zum Predigen" verschaffen wollte! Wenn ein Mann einmal das Alter erreicht hat, in welchem ich jetzt stehe, wo er sein Brod verdienen muß und nur über wenig freie Zeit verfügen kann, wird er sie da wohl zum Schreiben verwenden, nur um Anderen für Unterhaltung zu sorgen? Ich möchte es bezweifeln; jedenfalls bin ich für meinen Theil nicht gewillt, mich darauf einzulassen. . . . . . Mein einziger Zweck, als ich mich an's Schreiben machte, war diesmal, Knaben und Jünglingen „zu predigen". Schreibe ich später wieder, so wird es sein, um an einer andern Altersstufe das Gleiche zu thun. Ueberhaupt neige ich mich der Ansicht zu, daß sich Niemand an's Schreiben machen sollte, wenn er nicht etwas in sich trägt, woran er aus vollem Herzen glaubt, und worüber er meint, „predigen" zu müssen. Ist ihm das gegeben, und er will damit herausrücken, so möge er es immerhin in einer Form thun, in welcher er am ehesten auf Zuhörer rechnen kann; aber er lasse sich nie durch diese Form so hinreißen, daß darüber der Hauptzweck des Predigens in Vergessenheit käme."

Was aber nun in unserer Erzählung zur Anschauung kommt,

das ist vor Allem ein wahres und treffendes Bild des englischen Schülers aus den höheren Ständen. „Ich unternahm es", sagt der Verfasser*), „den der Wirklichkeit am meisten entsprechenden Typus des englischen Schuljungen aus den höheren bürgerlichen Gesellschaftsclassen festzustellen, und dem getreu versuchte ich dann, die ganze Art durch Vorführung ihrer besten Vertreter zu schildern."

Sie giebt uns ferner einen klaren und lehrreichen Einblick in die äußere und innere Ausgestaltung der großen Schule zu Rugby und mit ihr der englischen öffentlichen Schulen überhaupt, wobei sich übrigens dem deutschen Bearbeiter die Nothwendigkeit aufdrängte, nicht nur Manches, was von allzu localem Interesse schien, wegzulassen und da und dort erläuternde Bemerkungen einzustreuen, sondern auch in einem eigenen Capitel, dem fünften, Einiges, was über die englischen Gelehrtenschulen pädagogisch wissenswerth oder zum Verständniß unserer Geschichte unentbehrlich schien, darzulegen. Neben eigener Anschauung stand hiezu als vortreffliche statistische Quelle der Bericht einer Parlamentscommission über die öffentlichen Schulen vom Jahr 1864 zu Gebot. Die Schilderungen aus Rugby verdienen auch darum besondere Beachtung, weil sie einer Periode entnommen sind, in welcher eben der verdiente Rector der dortigen Schule, Thomas Arnold, seine pädagogische Thätigkeit entfaltete.

Wie endlich der Stand des Erziehungs- und Unterrichtswesens einer Nation mit ihrer Cultur- und Sittengeschichte überhaupt zusammenhängt, so bietet unsere Geschichte auch in dieser Beziehung ein reiches und oft sehr charakteristisches Bild.

Immerhin wird eine unparteiische Betrachtung der im Lauf der Erzählung dargelegten Erziehungsgrundsätze und der auf sie basirten Einrichtungen da und dort eine gewisse Härte nicht übersehen können, die, wie sie im englischen Nationalcharakter auch sonst manchfach auffällt, so hier besonders (vergl. z. B. Capitel 14.) in dem, einer harmonischen Durchdringung ermangelnden, Nebeneinanderhergehen unzweifelhaft christlicher

*) In der Vorrede zu der, deutsche Leser wohl weniger ansprechenden Fortsetzung unseres Buches: „Tom Brown at Oxford", by Th. Hughes, 3 Bändchen, Cambridge, Macmillan & Co. 1861.

Grundanschauungen mit anderen von etwas ungeschlachter Natürlichkeit (die in England als „Muskelchristenthum, muscular Christianity", bezeichnete Richtung) zu Tage tritt. Dagegen enthält der Einblick in die Art, wie, zumal unter Arnold's Leitung, die Schule nicht nur die Aufgabe des Unterrichts, sondern noch vor derselben die der Erziehung in ihren Bereich zieht und an ihr arbeitet, wie sie es in jenen Anstalten von vorneherein anlegt auf selbständige, freie Entwicklung ihrer Zöglinge, auf die Erweckung und Pflege gesunden Ehrgefühls und männlicher Kraft des Geistes und des Körpers, auf die Unterordnung der Thätigkeit der Einzelnen unter die Zwecke und Aufgaben der Gesammtheit, welcher sie angehören, (man übersehe hier besonders nicht die Art der pädagogischen Verwendung der Spiele), also auf alle die Elemente, welche nationaler Tüchtigkeit als Grundlage dienen können, des Beachtenswerthen und Lehrreichen soviel, daß mit Rücksicht hierauf der verdeutschte Tom Brown vielleicht auch unter Freunden und Beförderern deutscher Jugendbildung, wie unter der deutschen Jugend selbst, auf freundliche Aufnahme hoffen darf.

Carlsruhe, 4. Juni 1867.

E. Wagner.

Inhalt.

Erstes Capitel.

Die Familie Brown*).

Die Familie Brown ist zwar jüngst unter uns nicht nur durch die Feder eines vielgelesenen Schriftstellers **), sondern auch durch die Zeichnungen eines Künstlers ***) verherrlicht worden; wer sie aber irgend kennt, wird gewiß nicht in Abrede ziehen, daß doch noch immer viel gesagt und geschrieben werden muß, bis dem englischen Volk endlich klar vor Augen steht, wie viel von seiner Größe es gerade diesem Stamme verdankt. Hat doch derselbe seit Jahrhunderten in seiner ruhigen, beharrlichen, wenn auch altväterischen Weise in den meisten Grafschaften Englands den Boden urbar gemacht und ebenso seine Spur in den amerikanischen Urwäldern wie auf den Hochlanden Australiens hinterlassen. Wo irgend englische Flotten und Heere sich Auszeichnung errangen, da haben auch sicher unter dem Kriegsvolk nie die wackeren Söhne der Brown gefehlt. Mit den Bogen von Eibenholz und den wuchtigen Speeren bei Crecy und Azincourt, mit Streitaxt und Hellebarde unter dem tapferen Willoughby, mit ganzen und halben Feldschlangen gegen Spanier und Holländer, mit Handgranate und Säbel, Muskete und Bajonnet unter Rodney und St. Vincent, Wolfe und Moore, Nelson und Wellington, überall setzten sie ihr Leben ein, überall fanden sie viel harte Arbeit und harte Schläge — denn im Grunde wollten sie's nicht anders, und es war so gut für sie; Lob fiel ihnen selten zu und ebenso selten

*) Lies „Braun". — Brown ist ein unter dem englischen Bürgerthum sehr verbreiteter Name. Hier steht er als Vertreter der höheren bürgerlichen Gesellschaftsclassen.

) Thackeray. — *) Doyle.

Pudding, beides Dinge, die sie am besten entbehrten, wie denn auch Viele von uns besser thäten, wenn sie darauf verzichten wollten. Allerdings haben Männer wie die Talbot, Stanley und St. Maur schon vor undenklichen Zeiten Heere angeführt und Gesetze gegeben; wenn man aber immer ganz nach Recht und Billigkeit vergleichen könnte, so würden die edlen Geschlechter, welche heute dieselben Namen tragen, sich ohne Zweifel wundern müssen, wie gering die Leistungen ihrer Vorfahren zur Förderung der Größe des Vaterlandes gewesen sind im Vergleich mit dem, was dasselbe den Brown verdankt. Die Letzteren sind freilich bis auf unsere Tage herab selten von Dichtern besungen oder von Geschichtschreibern genannt worden; der „sacer vates" hat ihnen gefehlt, denn sie waren zu gewichtig, um von selbst in die Höhe zu steigen, und besaßen doch nicht genug jene Gabe, welcher so manches jetzt hochstehende Haus die Gründung seines Glücks verdankt, nämlich an sich zu ziehen, was die Zeit gerade Vortheilhaftes bringt, und das Erlangte nimmer loszulassen. Indessen die Welt geht ihren Gang, das Rad der Zeit schwingt sich herum, und es hat den Anschein, als sollte das auf den Brown lastende Unrecht, wie anderes Unrecht auch, nach und nach wieder gut gemacht werden. So liegt auch dem Verfasser, welcher lange Jahre ein aufrichtiger Verehrer der Brown gewesen ist und der überdies die Ehre hat, mit einem hochachtbaren Zweig ihres großen Stammes nahe verwandt zu sein, Alles daran, nach Kräften jenem Rad herumzuhelfen und sein Scherflein zur Vollendung der großen Aufgabe beizutragen.

Damit Du aber, vornehmer oder einfacher Leser, für was Du Dich nun ausgeben magst, nicht am Ende über meinen Schilderungen nur Deine kostbare Zeit verlierst, so sei Dir lieber gleich zum Voraus eröffnet, aus welcherlei Leuten der Zweig der Brown besteht, mit welchem Du darin zusammentreffen wirst. Gefallen sie Dir nicht, so thun wir besser, einander gleich von Anfang Lebewohl zu sagen, ehe am Ende gar der Eine dem Anderen Grund zum Unmuth giebt.

Für's Erste also sind die Brown ein streitsüchtiges Volk. Man mag zweifeln an ihrer Weisheit, an ihrem Scharfsinn, an ihrer Schönheit; ihre Streitlust steht außer Frage. Wo irgend es harte Schläge setzt, sichtbare oder unsichtbare, da fehlt gewiß nie die Gestalt desjenigen der Brown, der gerade am nächsten bei der Hand ist. Meist entspricht auch diese Gestalt recht gut der genannten Familieneigenthümlichkeit; die Brown sind ein stämmiges, breitschulteriges, vierschrötiges Geschlecht, nie übermäßig wohlbeleibt, aber mit starken Sehnen und kräftiger Brust. Was für's Zweite ihr Familienbewußtsein betrifft, so sind sie darin mit Niemand zu vergleichen als höchstens mit den Bergschotten in ihren Clans; wahrhaft zum Verwundern ist es, wie sie gegenseitig von einander eingenommen sind; hört man sie, so giebt es auf der Welt Niemanden mehr wie die Brown, Niemanden bis in die dritte und vierte Generation hinab. „Blut ist dicker als Wasser", ist in dieser Beziehung eine bei ihnen beliebte Redensart. Sie sind nicht glücklich, wenn sie nicht immer wieder sich gegenseitig aufsuchen können; nirgends findet man, wie unter ihnen, so häufige Familienzusammenkünfte, bei denen aber jeder Uneingeweihte oder Fremde denken muß: wenn sie doch lieber nie zu Stande gekommen wären! So lange sie nämlich beisammen sind, wissen sie nichts Besseres zu thun, als sich gegenseitig über Alles, was gerade auf der Tagesordnung ist, ihre Ansichten mitzutheilen. Diese Ansichten aber bilden untereinander die wunderlichsten Gegensätze und doch stehen sie ihnen Allen fest wie Glaubenssätze. Ehe man eine Weile unter ihnen zugebracht hat und sie versteht, glaubt man unfehlbar, daß sie einander in den Haaren liegen. Keineswegs; nach einer solchen tüchtigen Familienauseinandersetzung achten und lieben sie einander nur zehnmal mehr, und gehen sie heim, der Eine nach seiner Pfarre, der Andere in seine Studirstube, der Dritte zu seinem Regiment, so sind sie Alle erfrischt und ermuthigt zu neuer Arbeit, Alle mehr als je überzeugt, daß eben die Brown der Kern der menschlichen Gesellschaft sind.

So können sie weiter auch nichts unberührt lassen, wo sie

meinen, es sei ein Unrecht mit im Spiel. Ihre Ansicht darüber muß heraus, mögen andere unbekümmerte Leute auch noch so sehr damit belästigt werden, und Zeit und Geld rücken sie daran, wäre auch die Sache noch so hoffnungslos. Andere ermüden bald in solchem Eifer; nicht so die alten Brown; sie halten ihr Vertrauen aufrecht und fechten ihre Sache durch bis in ein frisches Greisenalter, ja, bis der Alte mit der Sichel kommt, die lästigen Bursche fällt und mit sich nimmt. Denn endlich kann auch eine Niederlage sie nie zwingen, nachzugeben oder ihre Hand zurückzuziehen oder auch nur zu glauben, Du oder ich oder andere vernünftige Leute hätten vielleicht Recht. Niederlagen laufen an ihnen ab wie ein Juliregen an Entenfedern. Hat Hans sich als ein Schuft erwiesen und mit seiner ganzen Familie in der einen Woche sie betrogen, in der nächsten thun sie deswegen doch denselben Dienst für Kunz, und wenn dann Kunz in's Gefängniß wandert und Weib und Kind in's Armenhaus, da wird man finden, daß sie schon den Peter auszufinden trachten, den sie an seine Stelle setzen wollen.

Indessen es ist Zeit, vom Allgemeinen auf's Besondere zu kommen. Wir verlassen also das große Heer der Brown, welches ich in seiner Zerstreuung über das ganze Reich, in welchem die Sonne nie untergeht, für die wichtigste Stütze der Beständigkeit desselben halten möchte, und richten unsere Aufmerksamkeit lieber gleich auf das kleine Nest desselben Stammes, dem unser Held seinen Ursprung dankt und das seinen Sitz in einem Theil der königlichen Grafschaft Berks, gemeiniglich bekannt als das Thal am weißen Roß, aufgeschlagen hat.

Wenn man auf der großen Westbahn von London aus etwa bis Swindon fährt, so entdeckt man bald nach der Station Didcot linker Hand eine schöne, mit der Eisenbahn in geringer Entfernung gleich laufende Reihe von Kreidehügeln. Der höchste derselben ist der Weiße-Roß-Berg. Wer Vorliebe für eine schöne englische Landschaft hat und gerade über ein paar übrige Stunden verfügen kann, dem rathe ich, einen Gang nach jenem höchsten

Punkt zu machen. Wer aber die alten Sagen und Geschichten liebt, welche sich an jede Landschaft auf englischem Boden knüpfen, dem werden ein paar Stunden nicht genügen; denn wenn schon die Aussicht herrlich ist, so ist das Land umher noch viel anziehender wegen der Ueberreste aus vergangenen Zeiten, die es birgt. Ich für mein Theil kenne in England nur zwei Gegenden genau, und in jeder ist in einem Umkreis von zwei Stunden schon des Schönen und Anziehenden so viel, daß ein verständiger Mensch genug für sein Leben daran haben kann. Am Ende gilt das freilich von fast allen Gegenden des Landes, jede übt aber doch wieder ihre besondere Anziehung, und eine reichere wird es schwerlich geben als die, in welche wir uns nun versetzen müssen und von der ich einiges Genauere mitzutheilen mich gebunden fühle. Wessen Geschmack die Schilderung solcher Einzelheiten nicht entspricht, der möge den Rest des Capitels überschlagen.

O junges England, junges England! Ihr, die Ihr geboren seid in dem Rennen und Jagen dieses unseres Zeitalters der Eisenbahnen, wo es jedes Jahr eine Weltausstellung oder sonst ein Weltwunder zu sehen giebt, wo man in einer fünfwöchigen Vacanz mit ein paar Pfunden in der Tasche die Meilen nach Tausenden durcheilen kann, — warum wisset Ihr doch nicht ein wenig mehr von Euren eigenen Geburtsorten? Kaum ist der Schulstaub abgeschüttelt, so geht's nach allen Enden der Welt; mit einem Retourbillet fährt man in vierzehn Tagen um ganz Irland herum; man liest Tennyson's Gedichte auf den Gipfeln der Schweizerberge, man rudert mit Oxforder Booten die Donau hinab. Kommt Ihr dann noch auf eine oder zwei ruhige Wochen heim, so legt Ihr Euch auf den Rücken im väterlichen Garten, verschanzt Euch mit Büchern aus der Leihbibliothek und langweilt Euch zu Tode. Ich weiß wohl, es hat auch seine gute Seite; Ihr plappert Alle mehr oder weniger Französisch, vielleicht auch Deutsch; Ihr habt Menschen und Städte gesehen und habt Eure Ansichten — wenn man sie so nennen darf — über Malerschulen, über Kunst und all' dergleichen; Ihr habt die Gemälde in

Dresden gesehen und im Louvre und habt gar deutsches Sauerkraut versucht. Was ich sagen will, ist nur das: Ihr kennt Eure eigenen Wege und Felder und Wälder nicht. Mit all' Eurer Gelehrsamkeit weiß von Zwanzigen nicht Einer, wo man den Sauerklee oder das Knabenkraut finden kann, das im nächsten Walde wächst, oder wozu die Kamille und der Salbei verwendet wird. Dann vollends die Sagen, die in der Gegend gehen, die Geschichten aus den alten hochgegiebelten Bauernhäusern, der Platz, wo das letzte Gefecht im Bürgerkrieg stattfand, wo der letzte Räuberhauptmann sich ergeben mußte, wo der Pfarrer den letzten Geist gebannt, — von dem Allem ist jetzt nicht mehr die Rede.

Zu meiner Zeit war man in den Ferien zur Unterhaltung nur eben an die nächste Nachbarschaft gewiesen; aber wir lernten so das Landvolk kennen und seine Art und Weise, seine Lieder und Geschichten wurden uns geläufig. Immer und immer wieder gingen wir über Felder und Wälder und Berge, bis sie uns alle gute Freunde wurden. Wir waren Berkshire= oder Gloucestershire= oder Yorkshireknaben; Ihr seid junge Weltbürger, Ihr gehört allen Grafschaften zugleich an, aber eine rechte Heimath habt Ihr nicht. Ohne Zweifel ist das Alles so in der Ordnung; wir leben ja in den Tagen erweiterter Gesichtskreise, herrlicher Humanität und all' dergleichen mehr, aber ich wünschte eben doch, die Schwertkämpfe hätten im Thal am weißen Roß nicht aufgehört und es wäre König Alfred's Hügel nicht abgegraben worden, um für jene große Westbahn einen Damm zu machen.

Um nun aber auf unser Thal am weißen Roß zurückzukommen, wo der erste Abschnitt unserer wahren und schönen Geschichte verlaufen soll, so ist es ein Gelände von ausgedehnten reichen Weiden, von grünen Baumhecken oder auch von Zäunen überall durchzogen, dabei wenig Ackerland und wenig Wald. Die Dörfer sind nach alter wunderlicher Art gebaut; die Häuser stehen planlos zerstreut, bald in abgelegenen Winkeln, bald schattigen Fußpfaden entlang; jedes umgiebt sein Fleckchen Gartenland. Gewöhnlich sind sie aus gutem grauen Baustein und mit Stroh

gedeckt, doch habe ich in den letzten Jahren auch Häuser aus Backstein in größerer Zahl gesehen, denn die Ziegel- und Backsteinbrennerei gewinnt im Thale immer mehr an Ausdehnung.

Einer der Moralisten, zu dessen Füßen wir in meiner Jugend saßen, sagt einmal: „Wer in einem Thal geboren ist, muß auch auf alle Schlüsse gefaßt sein, die man aus diesem Umstand gegen ihn ziehen kann." Ich für mein Theil bin bereit, seinen Schlüssen Rede zu stehen. Ich bedaure Jeden, der nicht in einem Thal geboren ist, — wohlgemerkt, nicht in einer ebenen Gegend, sondern in einem Thal, d. h. in einer von Bergen begrenzten Ebene. Immer den Berg vor Augen zu haben, sobald man nur den Blick nach ihm richten mag, das gehört mir zum Begriff eines Thals. Dort steht er dann in der Ferne, immer sich selbst gleich, Dein Freund und Genosse, Du kannst ihn nie verlieren, viel weniger als in einer wirklichen Berglandschaft. Was für ein Berg ist aber vollends der Weiße-Roß-Berg! Da erhebt er sich, hoch über der ganzen Gegend, 900 Fuß über dem Meer, die kühnste und kräftigste Gestalt eines Kreidehügels, die je gesehen ward. Ersteigen wir seinen Gipfel; was finden wir wohl oben? — Ihr wundert Euch vielleicht, daß Ihr noch nie zuvor davon gehört; nun, Ihr mögt Euch wundern oder nicht, so merkt doch, daß auf englischem Boden es noch hundert solche Punkte giebt, um die auch gescheidtere Leute als Ihr sich nicht bekümmern und von denen sie nichts wissen. Hier ist nämlich ein herrlicher römischer Lagerplatz mit Thor und Wall und Graben, Alles noch so vollständig wie zwanzig Jahre, nachdem die alten mächtigen Schelme es verlassen hatten. Hier, gerade auf dem höchsten Punkt, von dem aus man will elf Grafschaften übersehen können, hatten sie ihre Warte; man weiß ja, daß sie's nicht ertragen konnten, wenn Jemand über sie weggesehen hätte. — Rings herum sind steile Abhänge und Rasen, so herrlich, als man sich's nur denken kann. Es ist ein Punkt, den man nicht so leicht vergessen wird, wo Einem die Seele aufgeht und man wahrsagen muß, wenn man hinuntersieht auf das Thal, das ausgebreitet vor Einem liegt wie ein Garten des Herrn

und in der Ferne in geheimnißvollen Wellen sich verliert; zur Rechten und Linken die lange Reihe der Kreidehügel, über deren Kamm hin meilenweit die alte Römerstraße sich verfolgen läßt; ein Ort wie der, auf welchen Balak den Bileam brachte, damit er verfluche das Volk, das unten in der Ebene wohnte; aber er konnte es nicht und Ihr werdet's auch nicht können, denn es ist ein Volk des Herrn, das hier wohnt.

Wir verlassen den Lagerplatz und steigen den westlichen Abhang hinab. Hier ist geweihte Erde, wo englische Helden ruhen, geweihter als fast alle anderen Gefilde, wo ihre Gebeine bleichen. Hier ist Ashdown, wo unser großer König Alfred seine größte Schlacht gewann (die Schlacht von Aescendum nennt sie die Chronik), in der die dänische Macht gebrochen und England zum christlichen Lande wurde. Die Dänen hatten das Lager inne und den Abhang, auf dem wir nun eben stehen; „die Heiden hatten zuvor der höher gelegenen Orte sich bemächtigt", sagt in seiner Chronik der alte Asser*), und waren, nachdem sie schon auf ihrem Wege von London her Alles verwüstet, bereit, sich in das schöne Thal, Alfred's Geburtsort und Erbtheil, hinabzustürzen. Die Sachsen aber kamen den Berg herauf, wie sie's später an der Alma auch wieder gethan: „Die Christen führten ihre Reihen vom Thal aufwärts. Auf demselben Ort stand damals ein einsamer Weißdorn, ein auffallender Stumpf (den wir selber noch mit eigenen Augen gesehen)." — Ach, alter Freund, glaubst Du wirklich, Niemand habe sonst den einsamen Weißdorn gesehen, als nur Du allein? Dort steht er ja immer noch, bis auf den heutigen Tag, gerade

---

*) „Pagani editiorem locum praeoccupaverant. Christiani ab inferiori loco aciem dirigebant. Erat quoque in eodem loco unica spinosa arbor, brevis admodum (quam nos ipsi nostris propriis oculis vidimus). Circa quam ergo hostiles inter se acies cum ingenti clamore hostiliter conveniunt. Quo in loco alter de duobus paganorum regibus et quinque comites occisi occubuerunt et multa millia paganae partis in eodem loco" etc. (Annales rerum gestarum Aelfredi Magni, auctore Asserio, recensuit Franciscus Wise, Oxford. 1722, p. 23.)

am Rande des Abhangs; es ist keine drei Wochen her, seit ich ihn selber sah, „ein alter einsamer Weißdorn, ein auffallender Stumpf“. Wenigstens, wenn's nicht derselbe Baum ist, so sollte er's doch sein, denn er steht gerade an dem Ort, wo die Hauptschlacht geschlagen ward, „da um ihn die zwei feindlichen Schlachtreihen mit furchtbarem Geschrei auf einander stießen. Es fiel dort einer der zwei Könige der Heiden nebst fünf seiner Grafen, sowie viele Tausende der Heiden an demselben Ort.“ Damit es aber in der Gegend nie an einem Denkzeichen seines Sieges fehle, so ließ der fromme König auf der Nordseite des Kreidebergs, unter dem Lagerplatz, wo es am steilsten ist, das große sächsische weiße Roß in den Stein einhauen, welches, wer Lust hat, von der Eisenbahn aus sehen kann und nach dem nun schon seit mehr als tausend Jahren unser Thal seinen Namen führt.

Gerade unter dem weißen Roß befindet sich eine eigenthümliche, ziemlich breite Vertiefung, vom Volk „die Krippe“ genannt, in welche der Hügel in lieblich geschwungenen Curven abfällt. Letztere heißen die „Riesentreppe“; sie sehen freilich im Geringsten nicht wie eine Treppe aus, aber der kurze grüne Rasen, die zarten Glockenblümchen und die Distelköpfchen, das Alles glänzt so freundlich in der Sonne, daß mir kaum je irgendwo ein Gleiches vorgekommen ist. Auf der anderen Seite der Krippe erhebt sich der „Drachenberg“, ein kleiner runder Geselle ganz eigener Art, aus der Reihe heraus vorwärts geschoben und durchaus verschieden von Allem, was ihn umgiebt. Auf diesem Hügel hat der Ritter St. Georg den Drachen umgebracht, so pflegten mir die Leute in der Gegend zu berichten. Ob es gerade St. Georg gewesen ist, vermag ich freilich nicht zu sagen; unumstößlich ist aber, daß ein Drache hier getödtet wurde, sieht man doch noch die Rinnen, in denen sein Blut hinabfloß, und zu noch sichererem Zeugniß bilden diese Rinnen den leichtesten Weg den Berg hinauf.

Ueber den Bergkamm weg, ungefähr eine Viertelstunde gegen Westen, gelangt man zu einer kleinen Gruppe von jungen Birken und Fichten, die aus dornichtem Gestrüpp aufsteigen; in ihrer

Mitte steht eins jener alten celtischen Steindenkmale, Cromlech, wie sie's nennen, ein ungeheures flaches Felsstück, das auf sieben oder acht kleineren Stücken ruht und von einzeln stehenden Steinsäulen umgeben ist. Es heißt Wayland Smith's Höhle, und wer von Euch Sir Walter Scott's „Kenilworth" gelesen hat, kennt auch die Legende, die sich daran knüpft.

Oestlich von der Hügelreihe gelangen wir bald auf Ackerland; die Weiden haben aufgehört; Pächter von Lincolnshire sind hier eingezogen, und wo sonst Schafe ihr Futter suchten, wachsen jetzt prächtige Rüben und reifen Gerstenfelder. Einer jener Pächter wohnt dort auf dem Hof „zu den sieben Bahren", wieder eine neue Merkwürdigkeit des Thals. Dort stehen sie noch immer, jene sieben Bahren, feierlich und schweigsam wie Schiffe auf der ruhigen See, die Gräber von Söhnen erloschener Geschlechter. Wir sind eine Stunde vom weißen Roß entfernt, zu weit, als daß Erschlagene von der Alfredsschlacht hier begraben liegen könnten; — wer will melden, welche Helden einst hier ihre Ruhe fanden?

Doch wenn wir den Bahnzug nicht verfehlen wollen, so müssen wir hinab in's Thal, denn der Weg ist lang und schlecht. Unten vielleicht, wo ein einladendes Wirthshaus steht, reicht es für den Durst noch zu einem bescheidenen Glas. — „Zum brausenden Stein", — welch' seltsame Wahl für ein Wirthshausschild! rufen wir aus. „Nicht so gar seltsam!" fällt uns der Wirth in's Wort, „da, hier liegt er selbst, der brausende Stein", und dabei deutet er auf ein viereckiges, wohl 3½ Fuß hohes Felsstück mit drei oder vier seltsamen Höhlungen, versteinerten vorsündfluthlichen Rattenlöchern ähnlich, das uns zu Füßen unter einer Eiche liegt. „Wollen Sie ihn hören?" Wir stehen verblüfft, bereits hat er aber den Mund an eins der Rattenlöcher angesetzt, und aus dem Stein braust es halb klagend, halb brüllend über das Thal hin und Berg und Wald zu, ein geisterhafter, grausiger Ton! „Das war", fügt der Wirth erläuternd bei, „um in alter Zeit die Mannschaft in der Umgegend aufzurufen, wenn etwa ein Feind

sich zeigte. Auf sieben Meilen im Umkreis hat man's damals gehört, so sagt der Nachbar, der Friedensrichter, der absonderlich viel weiß aus jener alten Zeit." Ueber die sieben Meilen des Friedensrichters wollen wir nicht rechten; aber hätte nicht am Ende doch in alter Zeit der Stein zu jenem kriegerischen Zweck gedient? In welcher alten Zeit? Wer kann das wissen? — Wir zahlen unsere Zeche und gehen dankbar unseres Weges.

Und nun, meine jungen Freunde, Ihr, die ich mir zu Lesern wünschte, habt Ihr genug? Wollt Ihr Euch überwunden geben und sagen, Ihr seiet überzeugt, so daß ich gleich mit meiner Geschichte beginnen kann, oder wollt Ihr derart noch mehr? Vergesset nicht, wir sind nur erst über den Bergabhang herab und in's Thal getreten; wenn ich aber jetzt vom Thal anfinge, da würden wir so bald nicht fertig. Da wäre die ganze Geschichte von Wantage zu erzählen, wo König Alfred geboren ist, von Farringdon, das einst für Carl I. so lange ausgehalten hat, von der herrlichen alten Kreuzkirche zu Uffington, der Stadt der Uffingas, von zahllosen Namen und Erinnerungen aus alten Sachsenzeiten, des Anziehenden und Erhebenden in Hülle und Fülle für Jeden, der nur offene Augen dafür hätte, und wohlgemerkt, lauter Dinge, wie man sie in jeder englischen Landschaft von gewöhnlichem Schlage wiederfinden kann. Wollt Ihr nun, ehe Ihr in jeder Ferienzeit über halb Europa hineilt, nicht lieber einmal auch das besehen, was Euch, ich möchte sagen, unter der Nase liegt? Ich habe das Meinige gethan, Euch dazu zu bringen; wollt Ihr nicht, so kann ich wenigstens nicht dafür. Ich für mein Theil bin und bleibe ein Mann vom alten Angelsachsenstamm; mir gilt nichts höher als mein heimathliches Thal und keine Musik tönt mir lieblicher als die heimische Mundart, die man in ihrem gut altsächsischen Klange nirgends reiner hört als aus dem Volksmund im Thal am weißen Roß.

Im besagten Thale lebte, in einem Dorfe am Fuß der Hügelreihe, der Squire Brown, Friedensrichter für die Grafschaft Berks. Hier sprach er Recht und übte Gnade nach seiner Art, hier erzog

er Söhne und Töchter, jagte den Fuchs und murrte über die schlechten Wege und über die schlechte Zeit. Währenddem theilte seine Hausfrau in der Gemeinde Strümpfe, Hemden und Röcke aus, hatte für alte kranke Leute stets einen aufrichtenden Trunk bereit und für Jeden, der ihn haben wollte, einen guten Rath. So stand sie auch an der Spitze aller Hülfsvereine zur Beschaffung von Kohle oder von Kleidungsstücken und förderte eifrig deren Thätigkeit, zumal wenn es der Weihnachtszeit zuging, wo nach altem Brauch Banden vermummter Bursche in den Häusern herumzuziehen pflegten mit Hüten aus farbigem Papier und reichem Bänderschmuck, die dann in des Squire's Küche ihren ländlichen Sang ertönen ließen vom Ritter St. Georg und seinem Kampf und von anderen geheimnißvollen Abenteuern aus vergangener Zeit.

Dies waren die ersten dramatischen Aufführungen, die dem kleinen Tom vor Augen kamen, wenn ihn die Kindsmagd dazu mit in die Küche brachte. Er war damals drei Jahre alt, das älteste Kind der Eltern; schon von frühester Kindheit an fanden sich indeß die bezeichnendsten Eigenthümlichkeiten der Familie in sehr bestimmter Weise bei ihm ausgeprägt. Er war von Anfang ein kräftiger, lustiger Junge, stets geneigt, einen Kampf mit der Kindsmagd zu bestehen und ihr davonzulaufen, dabei in Freundschaft mit der ganzen Jungenschaar des Dorfs, mit der er auf ihren Streifzügen die ganze Nachbarschaft durchzog. Und hier, in diesem ruhigen, altväterischen Dorf, unter dem Schatten jener immer sich gleichbleibenden Hügel, wurde Tom Brown erzogen und verließ es nie, bis er, nahezu acht Jahre alt, zur Schule mußte. Man hielt es damals für die Gesundheit der Unterthanen Ihrer Majestät noch nicht für nöthig, zweimal im Jahr einen Luftwechsel vorzunehmen.

Glaubwürdige Leute haben mich versichert und es scheint mir am Ende auch ganz glaublich, daß die Vorstände der verschiedenen Eisenbahngesellschaften, während sie sonst über Alles im Streit mit einander liegen, doch seit etwa zehn Jahren darin übereingekommen sind, sich den ganzen gelehrten Stand der Mediciner

mit Leib und Seele zu verpfänden. Zu diesem Zwecke haben sie etliche Millionen Pfund an Geld beiseit gelegt, die sie den Herren Aerzten fortwährend mit Bedacht zufließen lassen, unter der einzigen Bedingung, daß diese jedem Patienten, der ein Eisenbahnbillet bezahlen oder, es zu bezahlen, Geld entlehnen kann, Luftveränderung verordnen und dafür sorgen, daß man ihrer Verordnung Folge leiste. Wäre es nicht wirklich so, woher käme es dann, daß von uns sich Keiner mehr ein ganzes Jahr daheim behaglich fühlen kann? Vor zwanzig Jahren dachte man nicht so; vom Haus Brown ging in fünf Jahren nicht ein einziges Mal Jemand über die Grenzen der Grafschaft hinaus. Zweimal des Jahres ein Ausflug nach Reading oder nach Abingdon zur Schwurgerichtssitzung, ein Besuch von einem oder zwei Tagen bei einem Gutsbesitzer in der Nähe, eine Expedition zum Ball in der nächsten Stadt oder zur Musterung der Landwehrreiterei, weiter erstreckten sich in der Regel die Reisen nicht, und wenn von den sonst zerstreuten Brown einmal einer auf Besuch im Haus einsprach, so sah das Brown'sche Gesinde und das Volk im Dorf an ihm hinauf, gerade wie wir jetzt den Mann betrachten, der die Cordilleren überstiegen oder die großen See'n im mittleren Afrika befahren hat. Dabei ist zu bedenken, daß keine eigentliche Landstraße das Thal am weißen Roß durchzog; nur ein einziger Postwagen ging in der Nähe vorüber und auch dieser nur von Wantage nach London, so daß der westliche Theil des Thals aller regelmäßigen Verbindung ermangelte und sie im Uebrigen auch nicht viel zu vermissen schien. Nur ein Canal zog sich vorüber, auf welchem lange Kohlenbarken beständig ab- und zugingen, während starke geschwärzte Männer längs des Zugpfades die Pferde führten und Weiber, in bunte Tücher gehüllt, hinten auf der Barke standen und das Steuer führten. Ich sage: standen, obgleich nie recht zu sehen war, ob sie saßen oder standen, da nur Kopf und Schultern aus den kleinen Cabinen herauszuschauen pflegten, welche, im Hintertheil angebracht, Tom Brown's Einbildungskraft sich als den herrlichsten Aufenthalt ausmalte. Seine

Kindsmagd hatte ihn glauben machen wollen, daß jene Weiber mit ihren gutmüthigen Gesichtern Kinder in die Barken zu verlocken pflegten und daß sie sie mit nach London nähmen, wo sie sie verkauften. Tom glaubte das Mährchen nicht, vielmehr bewog es ihn gerade, so bald als möglich einmal die öfter wiederholte Einladung jener Sirenen anzunehmen, wenn sie dem „jungen Herrn" zuriefen, ob er nicht hereinsteigen und ein Bischen fahren wolle. Zunächst jedoch hatte die Kindsmagd noch die Oberhand.

Was soll ich mich aber am Ende so bitter auslassen über dieses besondere Gelüste meiner Landsleute, in der Welt herumzuschwärmen? Ob recht oder schlecht, es steht einmal fest, wir sind ein Volk von Landstreichern geworden. Ich selber bin ein Landstreicher; bin ich doch im Laufe des vergangenen Jahres nicht weniger als fünfmal über Land gewesen. Hoch und Niedrig, Alles reist; die Königin giebt uns das Beispiel, und der kleine Junge, der mir in London's Straßen die Stiefel putzt, weiß es nicht anders, als daß er einen Monat im Jahr auf's Land zieht zum Hopfenzupfen. Warum sollte er auch nicht? Ich bin ganz vergnügt darüber; ich liebe die Landstreicher, nur sind mir die armen lieber als die reichen. Couriere und Kammerzofen, Bediente, Reisewagen und Alles, was dazu gehört, sind mir ein Greuel, aber meinem kleinen Stiefelputzer und jedem braven Burschen, der herumzieht mit dem Ränzchen auf dem Rücken,

„Comme le limaçon,
Portant tout son bagage,
Ses meubles, sa maison" etc.,

wie es in dem französischen Liedchen heißt, dem wünsche ich gut Glück zur Reise, manch' lustiges Abenteuer auf dem Weg und einen guten dampfenden Nachtimbiß, sei es am Kamin im Dorfwirthshaus oder in der Sennhütte auf den Alpen oder im Hottentottenkraal, oder wo ihn sonst sein Stern hinführen mag.

Und nachdem mir's so schon in meinem ersten Capitel glücklich gelungen ist, mir selbst zu widersprechen, so hoffe ich, Ihr werdet vielleicht nur um so eher mir nun auch weiter folgen und

in mir einen guten Gesellen erkennen, trotz meiner Bemerkungen zwischen hinein. Ich habe mir's einmal so vorgenommen, gerade herauszusagen, was ich eben denke, und Ihr bekommt wahrscheinlich so auch um so eher die Wahrheit aus mir heraus.

Zweites Capitel.

Die Kirchweihe.

Wir haben unseren kleinen Freund Tom bereits kennen gelernt als einen kräftigen, kampflustigen Jungen, und es darf uns nicht wundern, wenn mit seinem vierten Jahre sein Widerstand gegen Macht und Ansehen der Kindsmagd bedenklicher zu werden drohte. Letztere war ein gutmüthiges Mädchen, thränenreich und kopflos; Frau Brown hatte sie erst vor Kurzem aus der Dorfschule in's Haus genommen, um sie als Kindsmagd heranzuziehen. Für die Ausbildung von Mägden nämlich besaß sie ein ganz besonderes Geschick, sie hatte sich's vollkommen zum Beruf gemacht und verwandte darauf mehr Sorge und Mühe als manche Andere auf den Erwerb eines guten Einkommens. Ihre Mägde waren meilenweit in der Umgegend bekannt und gesucht. Fast alle Mädchen, die in der Dorfschule einen gewissen Platz errungen hatten, nahm sie zu sich, je eine oder zwei zumal, als Hausmädchen, als Wäscherinnen, als Kinds- oder Küchenmägde, um sie dann nach einem oder zwei Jahren vorgebildet und versehen mit gesunden Grundsätzen und guten Kleidungsstücken an benachbarte Familien abzugeben. Die erste Folge dieses Systems war, daß die eigentliche Köchin der Frau Brown und ihre Wirthschafterin in steter Verzweiflung sich befinden mußten; denn kaum hatten sie sich ein ordentliches Mädchen für den Dienst herangebildet, so konnte man darauf rechnen, daß auch schon die Hausfrau eine gute Stelle für sie fand und sie entließ, damit aus der Schule neuer Ersatz nachrücken könnte. Eine andere trat darin zu Tage, daß das Haus immer voll war von jungen Mädchen mit aufgewecktem Sinn und

heiteren Gesichtern, die zwar Wäsche zerrissen und viel Geschirr zerbrachen, aber dafür ein frisches und vergnügtes Leben in's Hauswesen brachten, welches auf Alle, die es berührte, seinen wohlthätigen Einfluß nicht verfehlen konnte. Frau Brown liebte nun einmal junges Volk, oder eigentlich ihre Nebenmenschen überhaupt, mehr als Wäsche und Geschirr, und so waren ihr die Mädchen mehr wie ältere Kinder als wie Dienerinnen, während diese hinwiederum ihr mehr wie einer Mutter oder Tante als einer Herrin gegenüberstanden. Tom's Kindsmädchen war eine von denen, bei deren Ausbildung es gar langsam ging; es war, als hätte sie zwei linke Hände und keinen Kopf; Frau Brown behielt sie darum länger als gewöhnlich, damit ihr Leichtsinn und Ungeschick austoben könne unter Leuten, die dafür weder zu strenges Urtheil noch zu scharfe Strafe hätten.

Ihr Name war Caritas Lamb. Seit undenklichen Zeiten bestand nämlich im Dorf der Brauch, Kinder entweder mit biblischen Namen oder mit denen der Haupt= und Nebentugenden zu taufen, so daß man auf den Straßen oder im Feld beständig Ausrufe hören konnte wie die: „Prudentia, Prudentia, geh' nicht unter die Dachrinne!" oder „Misericordia, böses Mädchen, was hast Du der kleinen Fides gethan?" und daß Namen wie Ruth, Rahel oder Sarah Einem allenthalben begegneten. Aehnlich hießen die Knaben Benjamin, Jacob, Noah, Enoch u. dergl. Wahrscheinlich stammt diese Eigenthümlichkeit aus puritanischen Zeiten; jedenfalls ist sie noch heute weit im Thal verbreitet.

Caritas und Tom nun waren vom frühen Morgen bis zum späten Abend, wo sie vor dem Schlafengehen ihn im kalten Bad abkühlte, miteinander auf gespanntem Fuß. Wo es Körperkraft galt, hatte Caritas noch die Oberhand, wo aber der Verstand in's Spiel kam, zog sie den Kürzeren. Jeden Morgen, schon vor dem Frühstück, begann dieser Unabhängigkeitskrieg, da nämlich Caritas ihren Pflegling nach einem benachbarten Bauernhof zu bringen hatte, der das Haus Brown mit Milch versah und wo auf seiner Mutter besonderen Wunsch Tom vor dem Frühstück

Molken trinken sollte. Tom hatte gegen Molken durchaus nichts einzuwenden, zu gleicher Zeit aber zeigte er eine besondere Vorliebe für Käse, der ihm doch als ungesund verboten war, und es verging selten ein Morgen, ohne daß er sich, Caritas und der alten Bauersfrau zum Trotz, ein Stück Käse zu verschaffen wußte. Da Caritas eine Nichte der Letzteren war, hatte sie freien Zutritt zum Haus und Garten und konnte selten der Lust widerstehen, irgendwo den Vetter, einen müßigen Burschen, der nie bei der Arbeit draußen war, wie sich's doch gehört hätte, aufzusuchen, um mit ihm eine Weile zu verplaudern. War sie aber weg, so benutzte sicher Tom die Gelegenheit, sich aus dem Staub zu machen. Hände und Mund voll Käse lief er dann dem Hofe zu und auf ein paar Planken über die Dungstätte weg in einen sicheren Winkel, wo er die großen Schweine in ihrer Ruhe störte und wo Erwachsene ihm nicht beikommen konnten, ohne bis über die Kniee naß zu werden. Die unglückliche Caritas mußte in solchem Falle von der Thüre der Milchkammer her die Scheltworte der Tante über sich ergehen lassen, daß sie „immer dem Vetter Wilhelm nachlaufe, statt den kleinen Tom zu hüten", und ihre eigenen Drohungen verwandelten sich bald nothgedrungen in süße Worte, um nur Tom aus dem Schmutz herauszulocken; denn dieser ging schon über seine Schuhe weg und drohte, auch die Strümpfe zu beflecken, was ihr unfehlbar zu Hause das Mißfallen der Wirthschafterin zugezogen hätte.

Tom hatte zwei Spießgesellen in der Gestalt von ein paar alten Burschen mit Namen Noah und Benjamin, die ihn gegen Caritas zu vertheidigen pflegten und viel Zeit auf seine Erziehung verwandten. Beide waren frühere Diener einer vorangegangenen Brown'schen Generation. Der Eine, Noah Crooke, war ein trockener alter Mann von beinahe neunzig Jahren, der aber doch noch immer sich ordentlich herumbewegen konnte; er pflegte mit Tom ganz zu reden, als gehöre er zu seiner Familie, denn in Wahrheit hatte er sich in seinen Gedanken schon lange mit den Brown auf gleichen Fuß gestellt. War er doch vor langen Jahren

einmal der Diener einer Miß Brown gewesen, die er zu Pferd in der Gegend herum begleitet hatte. Noch besaß er in einem kleinen runden Rahmen das getreue Bild desselben grauen Pferdes mit genau dem gleichen Damensattel, das er wie eine Art von Fetisch heilig hielt. Auch trug er eine alte große Perrücke — das Geschenk irgend eines alten Brown, dessen Kammerdiener er in der Mitte des vorigen Jahrhunderts gewesen war, und ein Gegenstand, den Tom mit besonderem Respect, ja fast mit Furcht betrachtete. Ueberhaupt lag in Tom's Verhältniß zum alten Noah immer eine gewisse eigenthümliche Scheu, und als der Letztere zu seinen Vätern versammelt ward, mischte sich in seine Klagen doch auch eine gewisse Freude, daß er jetzt die letzte Perrücke gesehen hatte. „Der gute alte Noah“, sagte er, „er ist fort und todt; Tom ist so traurig; sie haben ihn in's Grab gethan und die Perrücke auch.“

Dafür fand bei dem Anderen, dem alten Benjamin, unser junger Freund immer seine vergnüglichste Zuflucht. Derselbe war neben Noah noch ein Jüngling, kaum siebzig Jahre alt, ein heiterer, gutmüthiger alter Mann, voll von Geschichten, die in den letzten sechzig Jahren sich im Thal begeben hatten, und bewandert in allerlei nützlichen Künsten für Jung und Alt, vor Allem aber für die Kinder. Er war es, der die erste Stecknadel umbog, mit welcher Tom aus dem Bächlein im Dorf den ersten Stichling zog. Ein herrlicher Bursche war dieser erste Stichling, mit fabelhaften rothen und blauen Kiemen. Tom hielt ihn in einem kleinen Gefäß bis zu seinem Ende und ward von dem Tage an ein eifriger Verehrer der Fischerei. Einen Monat später nahm ihn Benjamin, ohne Caritas' Einwendungen zu beachten, mit an den Canal, wo sie den ganzen langen Nachmittag drei oder vier kleine Fische und einen Barsch fingen, welche werthvolle Errungenschaft Tom jubelnd seiner Mutter brachte, die als treue Mutter dieselbe mit gleichem Jubel empfing, nur daß sie in einem geheimen Augenblick der Köchin auftrug, sie nicht auf des Squire's Tisch zu bringen. Zugleich hatte auch Caritas mit Hinweis auf die Gefahren am Ca=

nalufer gegen den alten Benjamin ihr Recht verlangt; Frau Brown aber, die einsehen mochte, daß der Junge weiblicher Leitung entwachsen sei, entschied zu Gunsten Benjamin's und von der Stunde an war der alte Mann als Tom's Kindsmagd anerkannt. Wenn sie dann zusammen am Canalufer saßen und auf die Angelschnur Acht gaben, so erzählte Benjamin von den Thaten der alten Brown, wie der Großvater in den ersten Zeiten des großen Kriegs, als viel Elend und Verbrechen im Thal um sich griff und der Pöbel die Obrigkeit bedrohte, mit einem dicken Stock bewaffnet, mitten drein geritten sei, um selbst Gericht zu halten, wie sein großer Onkel, der Pfarrer, dem letzten Geist begegnet und ihn beschworen habe, der, nachdem er die alten Weiber beiderlei Geschlechts im Dorfe halb zu Tod geschreckt, sich als der Lehrjunge aus der Schmiede, in ein weißes Leintuch gehüllt, herausgestellt. Es war auch Benjamin, der Tom's erstes Pony sattelte und ihm die ersten Grundbegriffe der Reitkunst beibrachte, wie man aufrecht sitzen und die Hand niederhalten müsse; einmal stand er auch kichernd vor der Hausthüre der Mädchenschule, als Tom auf seinem Thierchen in's Schulzimmer hinein und um den Tisch herumritt, an dem eben die alte Lehrerin mit ihrer Mädchenschaar in ernstem Geschäft begriffen war.

Benjamin selber stammte aus einer Familie, die wegen ihrer Tüchtigkeit in allen Leibesübungen im Thal berühmt war. Ein halb Dutzend seiner Brüder und Verwandten hatten im Kriege gedient und nur ein einziger war zurückgekehrt, um, mit einer kleinen Pension und drei Kugeln in verschiedenen Theilen seines Leibes, bis zu seinem Ende Benjamin's Hütte zu theilen; noch hing an der Wand sein ehrwürdiger Dragonersäbel und seine Pistole, zugleich mit ein paar alten Stöcken, mit welchen seiner Zeit Benjamin selbst an Volksfesten sich in den „Schwertkämpfen" mit ausgewählten Burschen aus Wiltshire und Somersetshire verdienten Ruf erworben hatte.

Diese sogenannten Schwertkämpfe gehörten nämlich an freien Tagen zu den wichtigsten und beliebtesten Unterhaltungen im Thal;

jedes Dorf stellte dazu seinen auserlesenen Kämpen. Vielleicht war im Ganzen das Volk damals weniger mit Arbeit überbürdet als jetzt, jedenfalls schien man mehr Zeit und Kraft für solcherlei Kurzweil zu haben. Der wichtigste Tag für die Schwertkämpfe kehrte je einmal im Jahr in jedem Dorfe wieder, und zwar an der Kirchweihe. Die eigentliche Bedeutung der letzteren war ganz vergessen, dennoch hatte sie sich ihren eigenthümlichen heiteren und beinahe feierlichen Charakter bewahrt. Es war nämlich die Zeit, in welcher das junge Volk aus dem Dorfe, wohin es auch zerstreut sein mochte, einen freien Tag in der Heimath zuzubringen suchte, um Väter und Mütter und Freunde wiederzusehen und den ersparten Lohn oder sonst ein kleines Geschenk zum Nutzen der Alten mitzubringen. Schon einen oder zwei Tage vor der Kirchweihe, jedenfalls aber am Tage selbst und an dem darauffolgenden, konnte man in unserem Dorfe kräftige junge Männer und Mädchen überallher aus der Gegend zusammenkommen und in ihrem besten Kleiderstaat von Haus zu Haus gehen sehen, bis sie gemeiniglich am Ende auch bei der Frau Brown einsprachen, um ihren guten Rath einzuholen, wie sie ihr erspartes Geld am nützlichsten anlegen oder zum Nutzen der Alten daheim verwenden könnten. Jedes Haus, und wäre es noch so arm gewesen, setzte Alles daran, einen Kirchweihkuchen aufzubringen und eine Flasche Apfel= oder anderen Wein, wozu jeder Gast willkommen war. Dazu war der Kirchweihtag zugleich für die Gemeinde ein Versöhnungstag. Hatte Hiob Higgins mit Noah Flaxman während des ganzen vergangenen Halbjahrs kein Wort gesprochen, — am Kirchweihtag brachten ihre alten Frauen die Sache sicher in Ordnung. Und fehlte es dann am Abend in den Breterbuden auch nicht an Betrunkenen, die allerlei Unordnung begingen, so waren das doch so ziemlich bloß Solche, die auch ohne Kirchweihe nichts Besseres gewußt hätten, so daß im Ganzen das Volksfest einen wohlthätigen und sittigenden Einfluß übte. Wenn man das von solchen Gelegenheiten jetzt nicht mehr sagen kann, so ist es, weil die Vornehmeren und die Gutsbesitzer sich anderen Unterhaltungen

zugewandt und, wie es so geht, die Armen vergessen haben. Da sie die Feste nicht mehr besuchen und sie unziemlich nennen, so bleiben auch die Ehrbareren unter den Armen weg, und nun ist freilich dem Gemeinen und Zügellosen Thür und Thor geöffnet. Gesonderte Unterhaltungen für einzelne Stände, sei es nun für Herzöge oder für Ackerknechte, sind immer eine Gefahr und ein Fluch für das Land; der wahre Reiz des Cricketspiels, von dem wir zu seiner Zeit des Weiteren zu reden haben werden, und ebenso der Jagden besteht auch jetzt noch eben darin, daß Jeder, der kommt und will, seinen Theil daran finden und nehmen kann. — Indessen erwartete Niemand im Dorfe mit mehr Sehnsucht den Kirchweihtag als Tom in eben dem Jahr, in welchem man ihn der Fürsorge des alten Benjamin anvertraut hatte. Das Fest wurde auf einem großen Rasenplatz außerhalb des Dorfes abgehalten. Zwischen demselben und dem Dorfe lief, dem Bache entlang, die Straße nach Farringdon; im höher gelegenen Theil des Dorfes stand mit ihren grauen Mauern und Spitzbogenfenstern die alte Kirche, sie, die den ersten Anstoß zu all' dem Jubel gegeben hatte und nun Alles zu übersehen und gutzuheißen schien, während man doch ihren eigenen Antheil daran längst vergessen hatte. Vom Kirchhofe ging ein Fußpfad abwärts über den Bach und die Straße nach dem Festplatz; wo er in denselben einführte, stand ein langes niederes Wirthshaus und gegenüber auf der anderen Seite des Platzes ein großer Bauernhof, dessen alter Besitzer als einflußreicher Freund und Beförderer des Festjubels galt. Schon am Nachmittage vor dem eigentlichen Kirchweihfeste wandelte der Alte mit dem Kind an der Hand den Fußpfad hinab und nach allen Richtungen über den Festplatz, auf welchem sich bereits Reihen von Breterhütten erhoben, mit einladenden Ausstellungen von Eß- und Spielwaaren und allerlei Kram, und Schaubuden mit Riesen und Zwergen, mit Schlangen und wilden Indianern und anderen Merkwürdigkeiten. Was aber des alten Benjamin und damit natürlich auch seines jungen Zöglings Aufmerksamkeit vor allem Anderen auf sich zog, war ein ungefähr

vier Fuß hohes Bretergerüst, das der Dorfzimmermann eben als Schauplatz für die Schwertkämpfe errichtete. Nach genauester und theilnehmendster Besichtigung desselben ging's dann zum Wirthshaus an der Straße, wo der Alte auf der Bank außen vor dem Hause bei einem Glas Bier mit dem Wirth, der auch einst im Brown'schen Dienst gewesen war, über die auf den kommenden Tag zu erwartenden Kämpfer und ihre Leistungen sich in ein Gespräch versenkte, welches Tom's Aufmerksamkeit in Anspruch nahm.

Wer könnte aber den Jubel am nächsten Morgen schildern, als die Kirchenglocken fröhlich klangen und der alte Benjamin in der Gesindestube erschien, im blauen Rock mit glänzend gelben Messingknöpfen, in alten gelben Lederhosen und in den Stulpenstiefeln, die er einst Tom's Großvater gewichst und nun von ihm geerbt hatte, und wie er dann, einen kräftigen Dornstock in der Hand und einen Strauß von Nelken und Lavendel im Knopfloch, den Kleinen wegführte, der gleichfalls seine besten Kleider und dazu zwei neue Schillinge in seiner Hosentasche trug! Diese beiden sahen jedenfalls aus, als ob sie die Freuden des Tages genießen wollten.

Schon über den Kirchhof beschleunigen sie ihre Schritte, denn sie gewahren von dort den Festplatz mit Landvolk überfüllt, die Männer in sauberen weißen Blousen oder Sammetjacken, die Weiber in den schönen langen, scharlachrothen Mänteln, dem gewöhnlichen Kleidungsstücke der westlichen Grafschaften zu jener Zeit, das in der Familie oft von der Mutter auf die Tochter überging, oder in neumodischen Shawls, in welchen, wenn sie's nur glauben wollten, sie nicht halb so hübsch aussehen. Die Luft tönt wider von Pfeife und Dudelsack und von den Trommeln und Trompeten aus den Schaubuden, über welchen grausige Bilder verführerische Darstellungen von den Wundern geben, die innen zu sehen sind.

„Ach, grüß' Euch, Herr Benjamin", ruft eine kräftige Bauersfrau im rothen Mantel dem Alten zu, als er den Platz betritt. „Seid denn Ihr's? Ich hätt's wahrlich nicht geglaubt, so sauber

seht Ihr aus! Und was macht der Squire und die Frau Brown und das ganze Haus?"

Benjamin schüttelt der Frau herablassend die Hand; sie hatte vor etlichen Jahren das Dorf verlassen und war jetzt zur Kirchweihe auf Besuch gekommen. Als er ihr aber den muthmaßlichen Erben des Hauses Brown vorstellt, da geräth sie außer sich vor Glück. „Meiner Seele, ich muß ihn küssen! Hierher, Susanna! Susanna, komm'!" ruft sie, „komm' und sieh' den Herrn Benjamin und Brown's kleinen Tom! Sie erinnern sich doch meiner Susanne, Herr Benjamin, sie ist eine saubere Dirne geworden, ob sie gleich erst sechzehn wird auf nächste Ostern; ich möchte gern, daß Frau Brown sie sähe und ihr einen Platz verschaffte." Da kommt sie, die Susanne, eben von einer Schaar alter Schulfreundinnen her gelaufen und macht ihren Knix vor dem Herrn Benjamin. Hier kommen auch Aeltere von allen Seiten, den Alten zu begrüßen, und Mädchen, die bei der Frau Brown gelernt haben, um den kleinen Tom zu küssen. Da nehmen sie ihn mit und beladen ihn mit Marktgeschenken; bald kehrt er zurück zum alten Benjamin, Hut und Röckchen mit Bändern geschmückt, die Taschen voll wunderbarer Büchsen, aus denen, wenn man sie aufmacht, wieder Büchsen und immer neue Büchsen kommen, und Pfeifchen und Trompeten, Aepfel und vergoldete Pfefferkuchen aus jener Bude, die seufzt unter der Last goldglänzender Könige und Königinnen, Elephanten und Streitrosse; es war damals auf jenen Pfefferkuchen mehr Gold, als man jetzt Gewürz darin finden kann. Geschickte Goldgräber könnten noch jetzt sich ein Vermögen machen, wenn sie nur auf den Kirchhöfen im Thal von den dort verzehrten vergoldeten Pfefferkuchen den Staub sorgsam auswaschen wollten. Jetzt ist die Bude dahin und ich zweifle, ob sie je wiederkommen wird. Darauf geht's nach den Schaubuden, zu dem irischen Riesen, der indeß keineswegs das Maß erreicht, das sein Bild außen erwarten ließ, und zu der Riesenschlange, die nur das Kaninchen nicht verschlingen will, obgleich dasselbe unzweifelhaft vorhanden ist und darauf wartet, daß die Schlange es ver-

schlinge — was kann man auch für zwei Pence mehr erwarten? Uns Leute vom Thale zu befriedigen, ist nicht so schwer. Jetzt entsteht ein Rennen der Menge nach einer Seite, man hört das Klingeln einer Schelle und schallendes Gelächter; Tom setzt sich auf Benjamin's Schultern und sieht einem Blindekuhspiel zu mit aller seiner Herrlichkeit. Wie man es dort spielt, ist es ein über die Maßen heiteres Vergnügen, das ich mit ein paar Worten beschreiben muß. Zuerst wird mit einem Seil ein großer Kreis abgesteckt, in welchem man etwa ein Dutzend mitspielender junger Burschen mit sorgsam verbundenen Augen sich frei bewegen läßt. Darauf wird noch Einer eingeführt, dem man zwar die Augen frei läßt, dafür aber die beiden Hände hinter dem Rücken zusammenbindet, während um seinen Hals eine Schelle gehängt wird, die natürlich tönen muß, sobald er sich bewegt, weil er sie nicht mit den Händen halten kann. Diesen nun müssen die Blinden fangen, was, wenn er ein hurtiger Bursche ist, ihnen nicht so leicht gelingt; vielmehr läuft gewöhnlich die eine Hälfte der anderen in die Arme, oder sie schlagen die Köpfe zusammen oder purzeln über einander weg. Unter den Zuschauern entsteht dann jubelndes Gelächter; sie rufen dem einen oder anderen Spielenden entsprechende Unnamen zu und diese, falls sie leicht erregbare Naturen sind, reißen ihre Augenbinden weg und fahren oft auf einander selber los, weil sie sich einbilden, der Zusammenstoß müsse von der anderen Seite mit Vorsatz geschehen sein. Tom natürlich schrie und hüpfte bei dem lustigen Schauspiel auf den Schultern des alten Benjamin, bis es diesem zuviel wurde und er seine Last allmählich auf die jüngeren und festeren des Stallknechtes übergleiten ließ, der zufällig in der Nähe stand.

Und nun, während sie auf einer anderen Seite an Maibäumen in die Wette klettern und wieder auf einer anderen dem Sacklaufen zusehen, tritt der alte Bauer, dessen Haus, wie schon bemerkt, hart am Festplatz steht und der über das Ganze eine Art von Aufsicht führt, auf das Bretergerüst und verkündigt Allen, die sich darum kümmern mögen, daß ein Ducaten als Preis aus=

gesetzt sei für denjenigen, der beim Schwertkampf Sieger sei; der Squire und er hätten noch einen neuen Hut hinzugefügt. Der Preis ist hoch genug, um Leute aus der nächsten Nachbarschaft zu reizen, nicht aber, um Fechter von besonders hohem Ruf aus weiterer Ferne anzuziehen. Darum wirft denn ein langer Schäferbursche aus dem Thal, nachdem er ein- oder zweimal sich umgeschaut, wie es Sitte ist, als Zeichen, daß er theilnehmen will, seinen Hut auf das Gerüst und, etwas blöde drein blickend, steigt er selbst die Stufen hinan. Während die Menge, wie gewöhnlich, ihm zuerst zujubelt, um ihn dann mit tollem Scherz zu reizen, hebt er seinen Hut auf und fängt an, mit prüfender Hand die Stöcke zu mustern, um den ihm passenden herauszufinden.

„Mit dem kannst Du's aufnehmen, William Smith", bedeutet einer der Umstehenden seinem Begleiter, dem Lehrling aus der Dorfschmiede, einem kräftigen jungen Burschen von neunzehn oder zwanzig Jahren. Freilich befindet sich William's Geliebte irgendwo auf dem Festplatz und hat ihn auf's eindringlichste, unter Androhung ihrer höchsten Ungnade, ermahnt, ja am Schwertkampf nicht theilzunehmen; da man sie aber eben nirgends sieht (Weibsleute halten sich gewöhnlich vom Gerüste fern) und überdies sein Hut bedenklich alt geworden ist, so wirft er ihn auf die Bühne und folgt selbst nach, in der Hoffnung, es werde nur anderer Leute Köpfe gelten und mit Rahel's Ungnade werde es am Ende doch so ernst nicht sein.

Darauf erscheint die schmutzige Pelzmütze eines zigeunerartig aussehenden Gesellen, welcher als Wilddieb im Thale nicht eben des besten Rufs genießt; dann drei oder vier andere Hüte, darunter der von John Willis, einem jungen Fleischer von vielleicht 28 Jahren, mit viel Kraft und nicht weniger Großthuerei, der sich aus eigener Wahl als den besonderen Kämpen des Dorfes angesehen wissen will. So war denn eine Schaar rüstiger Kämpfer beisammen, wie man im Hinblick auf den ausgesetzten Preis sie sich nur wünschen konnte, und während sie ihre Stöcke auswählen und ihre Loose ziehen, muß ich wohl in Kurzem angeben, wie

das edle Spiel der Schwertkämpfe eigentlich vor sich geht, denn es hat in der neuesten Zeit selbst im Thale in trauriger Weise abgenommen.

Zunächst ist die Waffe ein guter Stock von Eschenholz, schwerer und etwas kürzer als ein gewöhnlicher Spazierstock, am einen Ende zum Schutz der Hand mit einem Korb von Weidengeflecht versehen. Mit diesem „Schwert" suchen die Kämpfer einander, wie man sich dort etwas derb ausdrückt, „die Köpfe einzuschlagen", das heißt, sobald bei einem von ihnen oberhalb der Augenbrauen der geringste Tropfen Blut fließt, so ist er geschlagen und muß vom Kampfe abstehen. Da aber dieses Ziel schon durch ein schwaches Streifen des Stockes erreicht wird, so ist das Spiel keineswegs gefährlich, vorausgesetzt, daß die Theilnehmenden nicht ernstlich sich erhitzen und mit Leidenschaft dreinschlagen. Die Kämpfer bewaffnen sich, nachdem Hut und Rock abgelegt sind, jeder mit einem Stock; darauf bringt man die Finger der linken Hand in die Schleife eines Tuches oder eines Riemens, der, am linken Knie befestigt, gerade so lang ist, daß, wenn man ihn straff anzieht, der linke Ellenbogen ausgestreckt die Höhe des Kopfes erreicht, was von links her für den letzteren das Mittel zu vollständiger Deckung giebt. Die Rechte hält vorne in Kopfhöhe den Stock derart, daß seine Spitze noch ein Stückchen über den linken Ellenbogen hinausweist, schützt also wiederum vollkommen den Kopf gegen die Hiebe des in gleicher Art auftretenden, etwa drei Fuß abstehenden Gegners. Ruft während des Fechtens Einer „Halt", so wird eine Minute still gehalten und dann von Neuem begonnen; fließt Blut, so tritt ein neues Paar von Fechtern auf. Sind die Leute gut eingeübt, so ist es oft bewundernswerth, wie rasch die Schläge folgen; man hört ein Rasseln, als ob ein Knabe einen Stock an einem Gitter herunterzöge, und der Kampf selbst gewährt fast immer durch die Stellungen und Bewegungen, die er mit sich bringt, einen anziehenden Anblick.

Das Loos hat John Willis und den Wilddieb als erstes Kämpferpaar bestimmt, die nun in die Mitte des mit Sägemehl

bestreuten Gerüstes treten, während die Anderen am Geländer lehnen. Offenbar rümpft John die Nase über seinen Gegner, er scheint schon halb beleidigt, daß er sich überhaupt mit ihm einlassen soll. Und der Letztere hat auch in Wahrheit einen schweren Stand; ein paar gut gezielte Hiebe, und er verliert nicht nur seine Deckung, sondern bald rufen die Umstehenden „Blut! Blut!" Wirklich fließt ein dünnes Strömchen unter seinem Haar hervor, und da der Unparteiische ihn für besiegt erklärt, so wirft er ein paar unfreundliche Blicke auf John und geht weg, während der Letztere hohen Hauptes umherstolzirt und nicht zu verhehlen sucht, daß er sich für den größten Mann auf dem Kampfplatze hält.

Nach einigen weiteren Kämpferpaaren folgen der Schäfer und William Smith. Sie sind zweifellos die Besten unter der Schaar. Der Schäfer ist ein erfahrener Fechter, der alle Streiche und Finten kennt; er probirt Eines nach dem Anderen und kommt wohl manchmal William's Kopf recht nahe; William aber weiß immer gerade noch auszuweichen, so daß die Streiche wohl Arme und Schultern treffen, aber nicht den Kopf. Dafür sind seine eigenen kräftig und sicher; er ist der jüngste der Kämpfenden und ein Liebling unter den Leuten, ihm gelten die aufmunternden Rufe der Menge, und Kenner sind überzeugt, daß er gewinnen wird, wenn er sich nur ruhig hält.

Aber armer William! Seine Geliebte hat seither, ihrer weiblichen Begleitung überdrüssig, die Buden auf und ab nach ihm durchsucht, und nun plötzlich, wo erblickt sie ihn? Auf dem Gerüst und mitten im Schwertkampf! Sie wird über und über roth und wieder bleich, und ohne auf die Warnung ihrer alten Muhme zu achten, stürzt sie dem Kampfplatz zu und ruft William's Namen aus. William bleibt stramm in seiner Deckung und nur einen einzigen Seitenblick wirft er der Stimme zu. Aber keinerlei Deckung ist nütze, William, wenn das Auge nicht dabei ist; der Schäfer schlägt und die Spitze seines Stockes streift gerade des Gegners Stirn; die Haut ist geritzt, es fließt Blut, der Unparteiische ruft Halt! und William's Glück ist für heute dahin. Doch

weiß er sich zu fassen, er nimmt seinen alten Hut und seinen Rock und steigt hinab, die Vorwürfe der Geliebten zu erdulden, die ihn vor Allem aus dem Kreis des Unheils wegzuführen sucht. Tom hört ihn eben noch, wie er vorübergeht, mit besänftigenden Worten sagen: „So sei doch zufrieden, Rahel! Ich hätt' es ja nicht gethan, aber ich wollte was, um Dir ein Marktgeschenk zu kaufen, und mein Beutel ist so leer wie ein Krug, der keinen Boden hat."

„Du giebst auf das Acht, was ich Dir sage", antwortet Rahel ärgerlich, „und sprichst mir jetzt nicht von Marktgeschenk!" Tom faßt im Herzen den Entschluß, William den Rest von seinen zwei Schillingen zu übermachen, sobald der Schwertkampf zu Ende ist.

In diesem neigt sich das Glück entschieden John Willis zu. Sein folgender Gang hat ihm einen leichten Sieg verschafft, während der Schäfer nur mit Mühe des nächsten Gegners sich erwehrt, und als nun endlich John und der Schäfer sich gegenüberstehen und im Grunde Alles dem Ersteren — denn er ist nicht der beste Geselle — die Niederlage wünscht, da gleitet schon gleich nach den ersten Streichen der Schäfer aus, und da er im Fallen gegen das Geländer sich verletzt, so will der alte Bauer nicht zulassen, daß er weiter kämpft. Jetzt schreitet aber der schlaue John erst recht mit hohem Haupt und übermüthigem Blick auf dem Gerüst als Sieger umher, ob er gleich nicht fünf Minuten lang in wirklich ebenbürtigem Kampf gewesen ist. Er nimmt den neuen Hut zur Hand, wirft das Geld hinein, und als ob plötzlich neue Kampflust in ihm erwache, oder als glaube er, sein Sieg werde unten von der Menge nicht recht anerkannt, ruft er da und dort hinunter, er setze gleich Hut und Geld und einen zweiten Ducaten daran, wenn noch Einer es mit ihm aufnehmen wolle, „der nicht schon im Kampf gewesen sei". Wie pfiffig, John! Auf diese Art hat er von William und dem Schäfer nichts zu fürchten, die wieder frisch und kampfbereit dastehen. Es scheint, daß Niemand die Herausforderung annehmen will, und der Unparteiische schickt sich eben an, vom Gerüste herabzusteigen, als ein alter, merkwürdig geformter Filzhut darauf geworfen wird und

ein ruhiger Mann in gereiften Jahren vortritt, der erklärt, er wünsche mit dem übermüthigen Jungen einen Gang zu thun. Die Menge ruft Beifall und höhnt den etwas betretenen John. Dieser wendet sich unwillig um und brummt vor sich hin: „Unverschämter alter Tropf, ich will ihm seinen Kahlkopf einschlagen, daß er daran denken soll."

Kahl ist der alte Bursche, das ist sicher, und Blut wird man bald genug sehen, wenn Du ihn nur treffen kannst, John! Er legt den Rock weg und in der langen Weste, gedeckt mit einem ausgewählten Stocke, steht er nun da, John's Angriff zu erwarten. Dieser besinnt sich auch nicht lange und versucht nach seiner alten Art durch rohe Kraft des Alten Deckung niederzuschlagen. Aber es will nicht gelingen, die Hiebe brechen sich alle am Korb, und obgleich der Gegner mit den seinigen sparsam ist, hat er doch in kürzester Zeit John schon auf dem ganzen Gerüst herumgeführt und erweist sich unwiderleglich als eine altbewährte Kraft im Kampfe. John sucht jetzt aus seiner Größe Nutzen zu ziehen und den Schlag von oben herein zu führen; er gewinnt aber auch dabei nichts als einen tüchtigen Hieb in die Rippen und einen zweiten über den Arm. Jetzt verliert er Ruhe und Geduld, und ob ihm gleich die Menge zuruft: „Halt! ruhig, John, und merke auf!" so nimmt er doch den Rath nicht an und langt in der Wuth nach des Gegners Schultern aus; aber auf einmal heißt es „Blut! Blut! John's Kopf ist eingeschlagen!" Wer hätte das gedacht und wie ist's wohl zugegangen? Jener Schulterhieb hat John's Kopf einen Augenblick ungedeckt gelassen und mit einer Drehung der Hand hat der alte Herr ihm ein winziges Stückchen aus der Stirnhaut herausgeholt; trotz des Rufens will es John zunächst nicht glauben und haut noch drei= oder viermal auf den Gegner los, bis das Blut ihm in das Auge rinnt und er nun nicht mehr zweifeln kann. Tief gesunken ist jetzt dem armen Burschen der Muth und schon sucht er in seinen Taschen nach dem anderen Ducaten, aber der alte Fechter will ihn nicht. „Behalte Dein Geld, Junge", sagt er ihm, „und gieb mir die Hand",

und nachdem er sie ihm geschüttelt, giebt er den neuen Hut dem Schäfer und darauf den Ducaten William Smith, der nun nicht verfehlt, nach Herzenslust die Geliebte mit neuem Bänderschmuck zu zieren.

„Wer kann's wohl sein? Wo kommt er her?" so fragt man einander unter der Menge, und bald wird's bekannt, daß es der alte Kämpe der westlichen Umgegend gewesen ist, der, schon vor zwanzig Jahren überall bekannt, heute John Willis' Kopf getroffen hat.

Aber meine Kirchweihfeier zieht sich allzu lange hin; ich sehe schon, ich muß nun die Ringkämpfe übergehen, und wie sie mit verbundenen Augen Schubkarren schieben, und das Eselswettrennen, bei dem ein Streit ausbrach, die erste Störung des sonst friedlichen Festes, so daß die weiblichen Festbesucher erschreckt davonliefen und der Squire Brown, von der Frau eines der Streitenden gerufen, dazwischen treten und Ruhe stiften mußte. Tom wird todtmüde, aber übersättigt von Vergnügen vom alten Benjamin heimgebracht, als der Abend einbricht und in den Buden der Tanz angeht, und obgleich William und Rahel mit ihren neuen Bändern und mancher andere frische Bursche mit seinem Mädchen noch nicht gerade weggehen, sondern einen vergnügten Tanz thun, bei dem sie keinen Schaden leiden, so wollen doch wir, als nüchternes Volk, uns fortmachen über den Kirchhof und an der alten Ulme vorbei zu einer Tasse Thee und einem Gespräch mit unseren Nachbarn, wie die Gesetzten im Dorfe auch thun, und dann zu Bette.

Das ist nun, so weit sie gehen konnte, eine treue Schilderung eines der größeren Dorffeste in Berkshire zur Zeit, da ich noch ein kleiner Junge war. Ich höre, daß sie sich seitdem gar sehr zu ihrem Nachtheil verändert haben. In den letzten zwanzig Jahren habe ich keinem mehr beigewohnt, aber ich war auf Jahrmärkten in Städten des westlichen Landes, wo man die Mägde dingt, und ich sage nur, daß man sich etwas Traurigeres nicht denken kann.

Wollt Ihr wissen, warum das so geworden ist? Es ist, weil die Gutsbesitzer und die gebildeten Leute nicht mehr mitmachen und nicht einmal mehr Interesse dafür zeigen. Sie geben nichts mehr zu den Preisen und lassen sich nicht mehr bei dem allgemeinen Vergnügen sehen.

Ist das ein gutes oder ein böses Zeichen? Ich weiß es selbst nicht recht. Ein böses ganz gewiß, wenn es seinen Grund nur hat in einer weiteren Trennung der Gesellschaftsclassen, einer Folge des nun zwanzigjährigen Brauches, wohlfeil zu produciren und theuer zu verkaufen, und aller Ueberbürdung mit Arbeit, die damit verbunden ist, oder wenn es daher rührt, daß unsere Söhne und Töchter mit ihrem Herzen im Londoner Club leben und in der sogenannten höheren Gesellschaft, statt in den Pflichten altenglischer Häuslichkeit, daß Pächtersöhne die feinen Herren spielen und Pächterstöchter sich mehr um schlechte ausländische Musik bekümmern, als wie man guten englischen Käse bereiten soll. Ein gutes Zeichen ist's vielleicht, wenn man es so auffassen darf, daß die Zeit für die alte Kirchweihe vergangen ist und sie nicht mehr als der Ausdruck englischer ländlicher Erholung gelten kann, daß wir als Nation darüber hinaus sind und uns in einem Uebergangszustand befinden, der uns vielleicht bald einen besseren Ersatz dafür verspricht.

Nur das will ich indeß noch sagen, ehe ich den Gegenstand verlasse: Möchten doch diejenigen, welche Reformen irgend einer Art anstreben, nicht glauben, daß sie auf die Knaben und Jünglinge der englischen arbeitenden Classen wirklichen Einfluß durch Maßnahmen der Erziehung oder des Unterrichtes ausüben werden, bei denen nicht auf einen wahrhaft annehmbaren Ersatz für die Spiele der alten ländlichen Kirchweihe Bedacht genommen ist, auf etwas, was die Stelle der Schwertkämpfe, des Ringens, der Wettläufe einnehmen könnte, was die Muskeln übt, den Körper kräftigt und Muth und Vertrauen auf die eigene Kraft in die Herzen giebt. In allen jenen neuen ausgedehnten Planen, von denen ich in unseren Tagen höre, hat man das vergessen, und was ist die

Folge, als daß Eure großen Fortbildungsschulen zu hohler Superklugheit führen und Eure christlichen Jünglingsvereine zu religiösem Pharisäerthum?

Nun, wir müssen tragen, was kommt; Bier und Kegelschieben ist's nicht allein, was das Leben macht, — aber Bier und Kegelschieben oder etwas Besseres, aber von derselben Art, gehört nothwendig dazu, wo man von englischer Erziehung reden will. Daß ich das doch in die Köpfe von Euch jungen Lords hineintreiben könnte, für die, wie man so sagt, der Lebensweg von vornherein geebnet ist, die Ihr Schwatzhäuser und Clubs besucht und, stets bereit, nur darauf wartet, Euch auf dem Rücken des theueren armen alten John Bull festzuschnallen, sobald das jetzige verbrauchte Geschlecht Eurer Väter und Oheime, welche dort auf dem großen Sattel der Parlamentsmehrheit sitzen, absteigt oder abgeworfen wird!

Für jetzt halte ich noch nicht gar viel auf Euch; ich wünschte, ich könnte es mehr, obgleich Ihr landauf-, landabwärts zieht mit Reden und Vorlesungen vor überfüllten Zuhörerräumen, geschäftig allerlei philanthropischen Bildungszwecken dient mit Bibliotheken und Museen, und Gott weiß, was, und dazu uns durch Zeitungsartikel glauben machen wollt, Ihr gehöret, wie wir, zu der arbeitenden Classe. Meine lieben Freunde, wir „sind nicht so grün", obgleich Viele von uns leider freilich es Euch glauben machen wollen.

Ich will Euch jetzt sagen, was Ihr thun solltet. Statt all' des Hinaustrompetens und Lärmens, was nur wieder der alte Parlamentsmehrheitsschwindel ist, in welchem Ihr willen- und überzeugungslos den Parteiführern folgen müßt, gehe ein Jeglicher von Euch hin — an Zeit dazu fehlt's Euch nicht, wenn Ihr nur Eure seitherige Art aufgeben wollt — und suche sich unter uns drei oder vier Freunde, aber wahre, aufrichtige Freunde müssen es sein. Ihr werdet ein wenig Mühe haben, bis Ihr sie von der rechten Sorte trefft, denn solche Vögel lassen sich nicht so leicht anlocken, aber ausfindig machen könnt Ihr sie doch. Nehmt etwa

zwei aus der Gelehrtenwelt, Juristen, Geistliche, Aerzte, welche Ihr wollt, einen vom Handelsstand und drei oder vier aus den arbeitenden Classen, Schneider, Maschinisten, Zimmerleute, Lithographen, an Auswahl fehlt's ja nicht. Sucht sie von Eurem Alter und vor Allem ladet sie in Eure Häuser, führt sie bei Euren Frauen und Schwestern ein und stellt Euch den Ihrigen vor, geht mit ihnen zu Tisch, redet mit ihnen von Allem, was Euch wirklich und tief am Herzen liegt, und boxt und rennt und rudert mit ihnen, wenn sich Gelegenheit dazu finden läßt. Thut Ihr das Alles ehrlich, Mann gegen Mann, und kommt dann die Zeit, wo Ihr den alten John Bull reiten sollt, dann werdet Ihr sehen, daß Ihr noch etwas Weiteres könnt, als blos auf seinem Rücken sitzen, und daß Ihr ganz anders als jetzt den Zügel führt.

Ach, wolltet Ihr's doch nur thun! Aber ich fürchte, Ihr seid schon zu weit ab vom rechten Wege. Zuviel der Ueberbildung und der Verführungen des Reichthums! Es ist ja leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe; aber nur um so mehr ist's zu bedauern. Ich bin in meinem Leben nur auf zwei von Euch gestoßen, die einen Mann ganz und allein um deß willen werthschätzen konnten, was in seinem Inneren war, die sich in der That und Wahrheit als von demselben Fleisch und Blut ansahen wie John Jones, der Tagschreiber, und Bill Smith, der Gemüsehändler, und die sich nicht scheuten, dieselbe Gesinnung, wo es galt, auch im Handeln zu bethätigen.

Drittes Capitel.

Allerlei Kriege und Bündnisse.

Armer alter Benjamin! Die Rheumatismen sind ja eine traurige und schwere Plage unter dem englischen Landvolk, aber nie hätten sie Jemandem schlimmer mitspielen können als Dir, den sie ergriffen, da Du noch eines frischen, kräftigen Greisenalters Dich erfreutest. Der Feind, welcher lange erst eine Art von Grenz-

krieg geführt und sich gegen Benjamin auf dem Schlachtfelde seiner Arme und Beine versucht hatte, nahm jetzt alle seine Kraft zusammen, belagerte die Festung und ergoß sich über das ganze Land. Benjamin fühlte sich im Rücken und in den Lenden gepackt, und ob er gleich tapferen Widerstand leistete, so schien es doch klar, daß, was noch Gesundes an dem alten Burschen war, nimmer allzu lange zusammenhalten würde.

Alles, was er für jetzt noch thun konnte, war, auf seinen dicken Stock gestützt und unterwegs vielmals anhaltend, mit Tom nach dem Canal hinab hinken, ihm die Angelschnur zurecht machen und ihm allerlei seltsame alte Geschichten erzählen. Wenn aber gerade bei Tom nichts anbeißen wollte und er vielleicht hundert Schritte entfernt am Ufer eine Ratte entdeckte, auf die er mit seinem anderen Begleiter, einem kleinen Dachshunde, losrannte, so hätte er zwanzigmal in's Wasser fallen und ertrinken können, bis Benjamin ihm auch nur nahe gekommen wäre.

Heiter und guter Dinge und seiner selbst nicht achtend, wie der gute Alte war, kann man sich denken, daß diese unfreiwillige Hemmung in seinen Bewegungen ihm schwer zu Herzen ging. Jetzt hatte er in seinem späten Alter noch einen Gegenstand für seine Thätigkeit gefunden und fing eben an zu glauben, daß er nun in der Welt wieder zu etwas nütze sei. Auch war er in großer Sorge, Tom möchte wieder in die Hände der Caritas oder anderer Frauenzimmer fallen. So versuchte er, was er irgend ersinnen konnte, um über sein Uebel Herr zu werden, aber es wollte nichts anschlagen; Kraft und Beweglichkeit nahmen vielmehr zusehends ab. Und ob auch Tom noch manche Stunde mit ihm zubrachte, wenn er vor dem Haus auf einer Bank sich sonnte oder innen am Kamin sich wärmte, so war es doch bald nöthig, sich anderswo nach tüchtigen Kameraden umzusehen.

Tom hatte seine Mutter auf ihren Besuchen bei den Leuten im Dorf häufig begleitet und war dadurch mit manchen Knaben seines Alters bekannt geworden. Da war Hiob Rudkin, der Sohn der Wittwe Rudkin, der thätigsten Frau des Dorfes. Wie sie

einen so dummen Buben wie Hiob zum Kinde haben konnte, wird ein ewiges Geheimniß bleiben. Als Tom zum ersten Mal mit seiner Mutter sie in ihrer Hütte besuchte, war Hiob nicht zu Hause, kam aber bald darauf herein und, beide Hände in den Hosentaschen, stierte er Tom an. Die Wittwe Rudkin hätte vor der Frau Brown vorübergehen müssen, um zu ihrem hoffnungsvollen Sprößling zu gelangen; da solches aber ein Verstoß gegen die gute Sitte gewesen wäre, den sie sich auf keinen Fall zu Schulden kommen lassen konnte, so versuchte sie's zuerst mit einer Reihe bedeutungsvoller Zeichen und Winke, die aber den Jungen nur verblüfften, so daß sie zuletzt, unfähig, sich länger zurückzuhalten, in den Ruf ausbrach: „Hiob, Hiob, wo ist Deine Mütze?"

„Was, Mutter? ist sie nicht auf meinem Kopf?" war Hiob's Antwort, während er langsam eine Hand aus der Tasche zog und nach der Mütze langte, welche er nun auch allerdings in aller Sicherheit auf seinem Kopfe fand und dort zu seiner Mutter Schrecken und Tom's großem Vergnügen ruhig sitzen ließ.

Dann kam Jacob Dodson, ein Junge von sehr mäßigem Verstand, aber immer vergnügt und immer bereit, kleinere Geschäfte oder Aufträge für Jedermann zu übernehmen, die er freilich fast immer hoffnungslos zu verwirren oder ungeschickt auszuführen pflegte. In seinen Händen brach Alles in Stücke und in seinem Kopfe wollte nichts haften. Er trug darum auch unter seinen Gespielen den Beinamen „Jacob Dudelkalb".

Ueber Allen aber stand Harry Winburn, der gescheidteste und beste Junge im Dorf. Fast ein Jahr älter als Tom, war er doch wenig größer, aber er verstand das Ringen, Klettern und Laufen besser als alle Anderen und lernte, was der Schulmeister ihn lehren konnte, viel schneller, als es in Wahrheit diesem Ehrenmanne lieb war. Mit seinem braunen Lockenhaar, seinen scharfen grauen Augen und seinen kräftigen Gliedern war er ein Junge, auf den man stolz sein konnte, „so schön wie ein Lordssohn", wie Caritas einmal sich Tom gegenüber ausdrückte, als sie wie gewöhnlich großen Unsinn schwatzte. Denn Hände und Ohren und

Füße von Lords sind so häßlich als die anderer Leute, so lange sie Kinder sind, wie sich Jedermann durch eigene Anschauung überzeugen mag; daß übrigens enge Stiefel und Handschuhe, und mit denselben bis in's zwanzigste Jahr hinein nichts zu thun, einen Unterschied hervorbringen, will ich nicht anzweifeln.

Als endlich Benjamin in's Bett gesprochen war, sah sich Tom, dessen jüngere Geschwister noch unter weiblicher Leitung standen, immer mehr darauf angewiesen, neue Kameraden im Dorfe aufzusuchen. Dabei ist zu bemerken, daß der Squire Brown politisch mit Leib und Seele der Partei der blauen Tories angehörte; es war seine aufrichtige Ueberzeugung, daß alle Macht und Obrigkeit, welche existirte, von Gott geordnet und daß Loyalität und unverbrüchlicher Gehorsam die erste Pflicht des Bürgers sei. Sei es nun trotz dieser politischen Ansichten oder in Folge derselben, ich will darüber keine Meinung, obgleich ich eine habe, abgeben, so ist doch so viel gewiß, daß er neben denselben noch an gewissen socialen Grundsätzen festhielt, die man sonst nicht eben der blauen Partei zuzuschreiben gewöhnt ist. Vor Allem stand ihm nämlich fest, und es war das, was er am liebsten hervorzuheben pflegte, daß der Mann ganz und allein nur nach dem wahrhaft geschätzt werden dürfe, was in ihm sei, nach dem, was, wie er sich ausdrückte, innerhalb seiner vier fleischernen Mauern wohne, abgesehen von Kleidern und Vermögen, von Rang und Stand und jeder anderen Aeußerlichkeit. Es war das eine Ansicht, welche ich für die beste Ergänzung eines jeden politischen Standpunktes halte, die, wenn aufrichtig festgehalten, alle anderen Parteimeinungen harmlos macht, seien sie nun blau oder roth oder grün. Im Zusammenhang damit hielt der Squire Brown dann weiter an der Ueberzeugung fest, daß es ganz und gar gleichgültig sei, ob sein Junge Verkehr mit Lordssöhnen oder mit denen von Ackerbauern pflege, wenn sie nur brav und ehrbar wären. Er hatte selber einst mit den Bauern, mit denen er nunmehr im Gemeinderath saß, so gut Ball gespielt als mit den Knechten, die deren Feld bestellten; sein Vater und Großvater hatten es ebenso ge=

macht, und darum beförderte er jetzt, so gut er konnte, Tom's Freundschaft mit den Knaben des Dorfes; er räumte ihnen auf seinen Wiesen einen Spielplatz ein und sorgte für das, was zu ihren wichtigsten Spielen nöthig war.

Unser Dorf besaß unter anderen Vorzügen auch den einer durch Stiftungen wohldotirten Schule. Das Schulhaus stand für sich, von der Wohnung des Lehrers getrennt, an einem Punkte, wo drei Straßen zusammenliefen; es war ein altes Gebäude von grauem Stein mit steilem Dach, wie gewöhnlich nur einstockig, so daß die Hausthür unmittelbar in's Hauptschulzimmer führte. Gegenüber, in der zweiten von den Straßen gebildeten Ecke, stand, die Rückseite gegen die Straße gekehrt, Squire Brown's Stall, den eine mächtige Ulme beschattete; die dritte füllte die große Werkstätte des Zimmermanns und Wagners aus, an die sich dessen Wohnhaus und das des Schulmeisters anschlossen, beide mit langen niedrigen Dachrinnen, unter welchen die Schwalben nach Herzenslust zu nisten und zu hegen pflegten.

Kaum war nun Tom mit seinen Stunden fertig, so eilte er hinab in einen Winkel am Stall, von dem aus er aufpaßte, bis die Knaben aus der Schule kommen würden. Er hatte den Stallknecht vermocht, ihm Einschnitte in die Rinde der Ulme zu machen, so daß er auf die unteren Aeste klettern und von hier aus die Schulhausthür beobachten, auch wohl darüber nachgrübeln konnte, wie sich etwa aus dem Gezweig der Ulme ein Wohnplatz für ihn und seine Kameraden machen ließe. Aber die Schulstunden waren lang und Tom's Geduld war kurz; er fing also bald an, auf die Straße hinabzusteigen und nach der Schulhausthür und der Wagnerwerkstätte zu spähen, ob er etwas fände, mit dem sich die Zeit vertreiben ließe. Nun war aber der Wagner ein hitziger Mann, und als er eines schönen Nachmittags von einem kurzen Ausgang heimkehrte, fand er Tom an einem seiner Lieblingsbeile, dessen Schärfe unter den Bemühungen unseres Helden rasch verschwand. Tom machte sich schleunig auf die Flucht und durfte von Glück sagen, als er mit einer kräftigen Ohrfeige weggekommen

war; aber er war doch ärgerlich über diese nicht zu rechtfertigende Unterbrechung seiner ersten Versuche im Holzhauen und noch viel mehr über die weiteren Maßnahmen des Wagners, der eine Gerte schnitt und sie über der Thür der Werkstätte aufhing, mit der Drohung, Tom damit zu bearbeiten, wenn er auf zwanzig Schritte dem Thore nahe komme. Um also Wiedervergeltungsrecht zu üben, begann Tom einen Krieg gegen die Schwalben unter der Dachrinne des Wohnhauses, nach denen er mit Stöcken und Steinen warf; dadurch erhielt er seinen Feind in fortwährendem Zorn, und da er flinker auf den Beinen war als dieser, entging er lange jeder Strafe. Seine Gegenwart in der Nähe der Schulhausthür fing nun aber an, auch dem Schulmeister unangenehm zu werden, da die Aufmerksamkeit seiner Schüler gestört wurde, und mehr als einmal erschien er mit dem Stock in der Hand unter der Thür, als Tom sich gerade noch auf einen schnellen Rückzug begeben konnte. Jetzt trat jener endlich mit dem Wagner in Verbindung, und es wurde beschlossen, den Squire Brown mit den Nachmittagsbeschäftigungen seines Sohnes bekannt zu machen; um sich jedoch erwünschten Erfolg zu sichern, wollte man diesen erst auf frischer That ertappen, einfangen und sofort vor den Richter führen. Das Letztere wäre vielleicht nicht so schnell gelungen, wenn Tom den Krieg allein weiter geführt hätte, denn er wäre in den tiefsten Theil des Baches gesprungen, um ihnen zu entgehen; aber, wie manchen anderen kriegführenden Mächten, so waren auch ihm seine Verbündeten verderblich. Der arme Jacob Dudelkalb ging noch nicht zur Schule, wie die anderen Knaben, und so fand ihn eines schönen Nachmittags etwa um drei Uhr (die Schule endete um vier Uhr) Tom auf der Straße herumschlendernd und bewog ihn zu einem Feldzug nach dem Schulhaus. Jacob, stets bereit zu thun, was man von ihm verlangte, war gleich dabei, und so stahlen sich die Beiden hinunter nach der Schule. Tom recognoscirte zuerst die Wagnerwerkstätte, und da er dort kein Zeichen von Thätigkeit entdeckte, von dieser Seite aus also Alles für sicher hielt, so ordnete er sogleich ein Vorrücken aller seiner Truppen

gegen die Schulthür an. Diese stand halb offen und die Knaben auf der der Thür nächsten Bank bemerkten sogleich die Eindringlinge und traten mit ihnen in geheimen Verkehr. Tom ward immer kühner, streckte den Kopf zur Thür hinein und schnitt Gesichter nach dem Schulmeister, der ihm eben den Rücken kehrte. Der arme Jacob, der nicht im Geringsten die Sachlage begriff, war in hellem Jubel darüber, sich der Schule so nahe zu wissen, die er seither noch nie hatte betreten dürfen. Da gab ihm mitten in seiner Begeisterung Tom plötzlich von hinten einen Stoß, so daß er unversehens wohl drei Schritte vorwärts in's Schulzimmer hineingerieth und dort verwundert und mit selbstgefälligem Lächeln um sich blickend stehen blieb. Der Lehrer, welcher sich eben mit dem Rücken gegen die Thür über die Tafel eines Schülers hereinbeugte, bemerkte, daß etwas Ungewöhnliches vorging, und drehte sich rasch um. Während er sich aber zwischen den Bänken vorarbeitete, sprang Tom auf Jacob zu und suchte ihn an seinen Rockflügeln herauszuziehen. Vielleicht wären sie auch wirklich noch davongekommen, hätte sich nicht plötzlich der stämmige Wagnermeister, der im Geheimen ihr ganzes Gebaren beobachtet hatte, vor die Thür gestellt, um den Rückzug abzuschneiden. So wurden sie denn ergriffen, die Schüler entlassen und Tom und Jacob zum Squire Brown geführt, während die anderen Knaben in Gruppen bis zur Hausthür folgten und sich in Vermuthungen über die Folgen des Geschehenen ergingen.

Der Squire war zuerst sehr aufgebracht, doch endete auf Tom's inständiges Bitten die Verhandlung mit einem gegenseitigen Vergleich. Tom sollte nie mehr vor drei Uhr der Schule nahe kommen, und auch dann nur, wenn seine eigenen Stunden gut abgelaufen wären, in welchem Fall er dem Schulmeister ein Billet vom Squire Brown zu bringen hatte, wogegen Ersterer versprach, allemal zehn oder zwölf der besten Knaben eine Stunde früher zu entlassen, damit sie auf dem Spielplatz sich mit Tom unterhalten könnten. Die Beile und Schwalben des Wagnermeisters waren fürder für immer zu respectiren, und er und der Schulmeister be-

gaben sich in's Zimmer der Wirthschafterin, um dort, wohlzufrieden mit ihrem Tagewerk, auf das Wohlsein des Squire anzustoßen.

Man kann sagen, daß damit in Tom's Leben der zweite Act begonnen hatte. Der frühere Unabhängigkeitskrieg war schon seit geraumer Zeit zu Ende; keines der Frauenzimmer, nicht einmal die Wirthschafterin wagte es mehr, ihm beim An- oder Auskleiden und Waschen ihre Hülfe auch nur anzubieten. Unter uns gesagt, im Anfang hatte er oft bei noch nicht ganz fertigem Zustand seiner Toilette zum alten Benjamin laufen müssen; Caritas und die Anderen schienen auch ein besonderes Vergnügen daran zu finden, unmöglich zu bewältigende Knöpfe oder Schleifen mitten auf dem Rücken anzubringen; aber lieber wäre er ganz und gar ohne Kleidung herumgelaufen, als daß er je wieder weibliche Hülfe angenommen hätte. Er besaß jetzt ein Zimmer für sich allein und sein Vater gab ihm wöchentlich sechs Pence Taschengeld. Alles das war noch mit Benjamin's Rath und Hülfe zu Stande gekommen; jetzt aber war ein neuer Schritt im Leben gethan, jener Schritt, den alle rechten Knaben so sehnlich herbeiwünschen; er war nun nach Alter und Kraft unter Seinesgleichen, unter Solchen, bei denen er dasselbe Thun und Lassen, dasselbe Wünschen und Streben fand, mit denen er sich messen und dabei die eigenen Kräfte kennen lernen konnte.

Die kleine Gouvernante, die um jene Zeit in's Haus genommen worden war, fand bald, wie ihr Geschäft ganz wunderbar leicht von Statten ging; denn Tom verwendete allen nur möglichen Fleiß auf seine Stunden, um nur seines Billets für den Schulmeister sicher zu sein. Darum gab es auch nur wenige Tage in der Woche, in welchen Tom nicht nach drei Uhr auf dem Spielplatz mit den Knaben aus dem Dorfe sich tummelte. Renn- und Ballspiele, Cricket, Fußball *), in alle diese und ähnliche Genüsse wurde er nach und nach eingeführt, und obgleich die meisten seiner Gespielen älter waren als er, hielt er ihnen doch bald or-

---

*) Ueber dieses Spiel s. später.

dentlich Stand. Er war von Natur kräftig und thätig, sicher mit Auge und Hand, und genoß den Vortheil leichter Schuhe und besser angepaßter Kleidung, so daß er bald mit Jedem in die Wette rennen, springen und klettern konnte. Mit den regelmäßigen Spielen war die kleine Schaar gewöhnlich etwa eine halbe Stunde vor der Nachtessenszeit fertig, und es kamen nun noch Uebungen aller Art in Kraft und Gewandtheit an die Reihe. Einige pflegten den kleinen Pony einzufangen, der in der Nähe graste, und setzten sich zu zwei oder drei auf seinen Rücken. Der kleine Schelm, als ergötzte er sich selber an dem Spaß, rannte dann in raschem Galopp wohl funfzig Schritte vorwärts, kehrte aber plötzlich um oder blieb ebenso plötzlich stehen, so daß seine Last auf den Rasen hinausflog, und graste dann ruhig weiter, bis er wieder eine neue auf dem Rücken fühlte. Andere warfen Steine in die Weite und in die Höhe oder spielten mit kleinen Marmorkugeln, während einige der Stärkeren sich gewöhnlich in Ringkämpfen zu messen suchten. Dem letzteren Zeitvertreib sah Tom zuerst blos zu; da er aber bald besonderen Gefallen daran fand, so dauerte es nicht lange, bis er auch selbst thätig daran theilnahm. Das Ringen, wie es damals in den westlichen Grafschaften getrieben wurde, galt nächst den Schwertkämpfen als der sicherste Weg zum Ruhm für die Jünglinge des Thals; schon die Knaben kannten deswegen die dabei zu beobachtenden Regeln und waren darin mehr oder weniger geübt. Vor allen glänzten Hiob Rudkin und Harry Winburn, der Erstere steif und hartnäckig, mit Beinen fest wie kleine Thürme, der Letztere gewandt, biegsam und schnell wie der Blitz. Tag für Tag standen sie sich gegenüber, begannen zuerst mit der einen Hand und dann mit der anderen, packten sich am Leibe, kämpften und rangen, bis ein geschickter Griff oder Druck das Seine that und den Einen oder Anderen zu Fall brachte. Tom verfolgte das Alles mit gespanntester Aufmerksamkeit; dann versuchte er sich zuerst mit einem der Ungeschickteren, den er überwand, und rang sich so durch von Einem zum Anderen, bis er sich an die Stärksten und Besten wagen konnte. Mit diesen hatte

er nun monatelang einen bösen Stand; wohl währte es nicht zu lange, bis er Hiob bezwang, denn dieser Held war nicht rasch genug im Angriff und gewann seine Siege gemeiniglich nur dadurch, daß seine Gegner zu ungestüm gegen seinen unbeweglichen Stand anstürmten; aber Harry Winburn, der war ihm unbezweifelt überlegen; vom ersten Griff bis zur letzten Bewegung, die ihn auf den Rasen setzte, konnte er sich überzeugen, daß Harry mehr verstand und leistete als er. Zum Glück war sich Harry seiner Vorzüge eigentlich nicht bewußt, und so kam es bei Tom's natürlicher Gutmüthigkeit nie zu eigentlichem Streit; aber Tom arbeitete sich wacker vorwärts, bis es ihm gelang, Harry immer kräftiger zuzusetzen und, einen abgerechnet, allen seinen Kunstgriffen Stand zu halten. Diesen letzteren hatte Harry selbst erfunden und er brauchte ihn nie, außer in der größten Noth, dann aber wurde er losgelassen und unfehlbar lag auch der arme Tom am Boden. Dieser wurde nicht müde, sich über den Griff den Kopf zu zerbrechen; er verfolgte ihn bei seinen Mahlzeiten, auf Spaziergängen, wenn er wachend im Bette lag und in seinen Träumen, aber Alles war umsonst, bis ihm einst Harry in seiner gewohnten aufrichtigen Weise auseinandersetzte, wie er glaube, daß ihm erfolgreich begegnet werden könnte. Jetzt verging kaum eine Woche mehr und die Knaben waren einander gewachsen, höchstens daß der zehn Monate ältere Harry an Kraft etwas überlegen blieb. Tom hatte später oft Gelegenheit, dankbar auf diese frühe Uebung zurückzusehen, vor Allem darauf, daß er gelernt hatte, auch dem Meistergriff des Harry Winburn Stand zu halten.

Außer solchen Spielen daheim pflegten die Knaben an Sonnabenden auch hinauszuziehen und in der Umgegend herumzuschweifen. Bald waren sie auf den Wiesen, bald oben im römischen Lager, wo sie die Anfangsbuchstaben ihrer Namen aus dem Rasen schnitten und die Raubvögel auffliegen sahen, bald ging's im Dauerlauf über Disteln und Dornen weg in die „Krippe“ hinab, bald in den Wald von Uffington, um im Gestrüpp dem Spielen der jungen Füchse zuzusehen, oder an den „Rosenbach“, um Wei=

den abzuschneiden, die sich zu Pfeifen verwenden ließen, oder auf die Sandhügel, mit dem eitlen Vorhaben, Kaninchen einzufangen, und so dergleichen mehr.

Manchmal mochten wohl die wenigen Nachbarn vom gleichen Rang und Stand wie der Squire die Achseln zucken, wenn sie an einem Haufen Knaben vorüberfuhren, oder ritten, die, Tom in ihrer Mitte, Gerten oder Binsen mit sich führten, oder große Büschel von Schlüsselblumen oder Veilchensträuße oder einen jungen Staaren oder sonstigen Raub aus Wald, Bach und Feld; und wenn der Doctor Gibson dem Squire Jones zuflüsterte, daß aus den jungen Browns unmöglich etwas Ordentliches werden könne, wenn man sie so wild mit den schmutzigen Dorfjungen herumlaufen lasse, mit welchen die besseren Pächterskinder kaum spielen würden, so mochte der Letztere wohl mit selbstgefälligem Kopfschütteln bemerken, daß seine Söhne nur mit Ihresgleichen gingen und nie in's Dorf hinab kämen, außer in Begleitung der Gouvernante oder des Bedienten. Glücklicherweise war der Squire Brown in seinen Ansichten so zähe wie seine Nachbarn und ging unverrückt seinen eigenen Weg. Tom und seine jüngeren Brüder, als sie heranwuchsen, spielten fortwährend mit den Dorfkindern, ohne daß der Gedanke an Gleichheit oder Ungleichheit (außer was Ringen, Rennen und Klettern betraf) ihnen in den Kopf gekommen wäre, wohin er überhaupt blos durch ungeschickte Leute oder eitle Kammerjungfern gesetzt zu werden pflegt.

Ich will natürlich nicht gerade sagen, daß das in allen Dörfern möglich wäre; in dem unsrigen war es so; die Knaben waren da ganz ebenso tüchtig und ehrenhaft und jedenfalls unverdorbener als andere von höherer Geburt; auch litt Tom durch seine Genossen in der Privatschule*), in welche er nach zurückgelegtem

---

*) Von den englischen „Privatschulen" und den sogenannten „öffentlichen Schulen" muß in einem späteren Capitel ausführlicher die Rede sein. Hier genügt, zu wissen, daß wir uns unter „Privatschulen" Erziehungsanstalten größerer oder geringerer Ausdehnung, welche in den Händen von Privaten stehen, zu denken haben, während jene öffentlichen

neunten Jahr geschickt wurde, schon in den ersten vierzehn Tagen mehr Schaden als durch seine Kameraden im Dorf während der ganzen Zeit, seit er dem Gängelbande der Caritas entwachsen war.

Groß war der Schmerz unter den Schulknaben des Dorfes, als an einem schönen Augustmorgen Tom mit seinem Vater wegfuhr, um auf der Hauptstraße mit dem Postwagen zusammenzutreffen, der ihn nach seiner neuen Schule bringen sollte. Jeder hatte ihm ein kleines Geschenk mitgegeben, vom Besten, das er hatte, und seine kleine Reisetasche strotzte von Kreiseln, weißen Marmorkugeln, Peitschenschnüren, Pfeifen und anderen ähnlichen Knabenschätzen. Der arme Jacob Dudelkalb hatte ihm, in Thränen zerfließend, allen Ernstes sein Lieblingsstück, einen lahmen Igel, aufnöthigen wollen (er hatte immer solches leidende Gethier unter seiner Pflege), diese Gabe mußte aber auf des Vaters ausdrückliches Gebot ausgeschlagen werden. Die ganze Gesellschaft war zur Feier des Abschieds zum Thee unter der großen Ulme auf dem Spielplatz versammelt worden und Frau Brown hatte bei der Gelegenheit den größten Kuchen aufgetischt, den man je im Dorf gesehen hatte; Tom war in der That nicht weniger betrübt, seine Freunde verlassen zu müssen, als sie, die ihn nun verlieren sollten; doch mischte sich in seinen Schmerz unzweifelhaft auch ein gewisser erlaubter Stolz darüber, daß es ihm nun vergönnt war, im Leben einen Schritt weiter zu thun.

Dieses Gefühl half ihm auch leichter über den Abschied von seiner Mutter, als man vielleicht hätte erwarten mögen. Die Liebe der Beiden war so rein und ganz, als menschliche Liebe nur immer sein kann, vollkommene Selbstaufopferung auf der einen Seite, der von der anderen ein junges treues Herz entgegenschlug. Mein Buch setzt sich indessen nicht zum Ziel, sich über Familienbeziehungen auszulassen; es gäbe sonst viel zu reden

---

Schulen auf alte Stiftungen gegründet sind, ihre Zöglinge übrigens gleichfalls in Kost und Wohnung aufzunehmen pflegen. Eine der letzteren befindet sich zu Rugby, nicht allzu weit von Birmingham.

über das Capitel von den englischen Müttern und am Ende nicht weniger von den englischen Vätern, Schwestern und Brüdern.

Es liegt mir aber auch nicht ob, von unseren Privatschulen zu handeln, sondern meinen Gegenstand bilden die öffentlichen Schulen, jene Anstalten, wie sie, viel geschmäht und viel gepriesen, England eigenthümlich sind. Wir dürfen darum das Jahr, welches Tom in der Privatschule zubrachte, so schnell als möglich an uns vorübergehen lassen.

Die Anstalt war vom gewöhnlichen mittleren Schlag, in den Händen eines Vorstehers, der sich von einem zweiten Lehrer beim Unterricht unterstützen ließ; was aber beide wirklich leisteten, war gering genug; sie kamen nur in die Schule, um, was gearbeitet und gelernt worden war, durchzusehen und abzuhören. Die ganze Disciplin außerhalb der Schulstunden befand sich in den Händen zweier Gehülfen, von denen je einer an allen Orten und zu allen Zeiten, auf dem Spielplatz, in der Schule, bei den Mahlzeiten und beim Zubettegehen, mit den Knaben zusammen sein und über sie Aufsicht führen mußte.

Solche fortwährende Beaufsichtigung der Zöglinge außerhalb der Schulstunden gehört zu den wichtigsten Eigenthümlichkeiten unserer Privatschulen; sie unterscheiden sich gerade darin auf's bestimmteste von den öffentlichen Schulen.

Die Einrichtung mag an sich richtig oder verkehrt sein; ist sie richtig, so wäre eine solche Beaufsichtigung jedenfalls die Pflicht des Vorstehers selbst als der verantwortlichen Person. Der Zweck aller unserer Schulen ist nicht der, den Knaben Latein und Griechisch einzutrichtern, sondern sie zu braven englischen Jungen und zu künftigen guten Bürgern heranzubilden; der bei weitem wichtigste Theil der hierauf berechneten Arbeit fällt aber nicht innerhalb, sondern außerhalb der Schulstunden und wird hier entweder gethan oder versäumt. Diesen Theil untergeordneten Persönlichkeiten anvertrauen heißt also nichts Anderes, als gerade das bedeutsamste und härteste Feld der Erziehungsarbeit brach liegen lassen. Wäre ich Vorsteher einer Privatanstalt, so würde

ich sagen: „Abhören mag die Knaben, wer will, aber wenn sie spielen oder der Ruhe pflegen, dann laßt mich mit ihnen zusammen sein.“

Die beiden Gehülfen in Tom's Schule waren von geringem Stand und nur sehr dürftiger Bildung, hatten auch bei ihrem Amt und Geschäft nur darauf ihr Augenmerk gerichtet, wie sie sich dasselbe möglichst einträglich machen könnten. Schlecht waren sie nicht, aber mit dem Herzen wenig bei der Arbeit und darum eben nur darauf aus, sich letztere so leicht als möglich zu machen. Einer der Haupthebel, die sie dabei in Bewegung setzten, war die geflissentliche Förderung der Angeberei, welche sich in Folge davon zu einem erschreckend ausgedehnten Laster in der Schule gestaltet und die Schulsittlichkeit in ihrer Grundlage angefressen hatte. Ein anderes Mittel war die grobe Begünstigung der stärkeren Zöglinge, die ihnen allein hätten Unlust bereiten können; dadurch wurden diese jungen Herren abscheuliche Tyrannen, welche die Jüngeren und Schwächeren mit all' den niedrigen, kleinen Mitteln drückten, die in Privatschulen gäng und gäbe sind.

Der arme kleine Tom war schon in der ersten Woche tief niedergeschlagen wegen eines Unfalls, der seinen ersten Brief nach Hause betraf. Er hatte es mit nicht geringer Anstrengung schon am ersten Abend nach seiner Ankunft dahin gebracht, auf einem Bogen Briefpapier zwei Seiten anzufüllen mit Versicherungen der Liebe für seine gute liebe Mama, seines Wohlseins auf der Schule und seiner besten Vorsätze, Alles zu thun, was sie nur wünschen könnte. Das Sendschreiben war unter dem Beistand eines anderen neuen Ankömmlings, der in der Schule neben ihm saß, ordentlich in Briefform zusammengelegt worden, als beide mit Schrecken gewahr wurden, daß ihnen die Mittel zum Siegeln fehlten. Briefcouverte waren damals noch unbekannt und Siegellack hatten sie nicht, wagten auch nicht, die Stille des Abends im Schulzimmer dadurch zu stören, daß sie aufgestanden wären, um den Aufseher um welches zu bitten. Endlich schlug Tom's Freund, offenbar ein erfinderischer Kopf, vor, mit Tinte zu

siegeln; es wurde also am entsprechenden Ort ein tüchtiger Tintenklex angebracht und der Brief von Tom vor Schlafengehen der Wirthschafterin für die Post übergeben. Vier Tage waren schon verflossen, als das gute Frauenzimmer ihn rufen ließ und ihm den werthvollen Brief nebst einem Stück Siegellack mit den Worten hinhielt: „Ach, junger Herr Brown, ich habe vergessen, früher mit Ihnen zu reden, aber Ihr Brief ist ja nicht gesiegelt!" Der arme Tom schwieg still, nahm das Siegellack und siegelte seinen Brief; er konnte ein schweres Schluchzen, das sich heraufarbeitete, kaum noch während der Arbeit zurückhalten, und als er darauf in einen ruhigen Winkel des Spielplatzes sich zurückgezogen hatte, brach er in einen Strom von Thränen aus. Der Gedanke, daß seine Mutter nun Tag für Tag auf einen Brief warte, den er ihr gleich für den ersten versprochen hatte, und daß sie nun am Ende glaube, er habe sie vergessen, da er doch, was in seinen Kräften stand, gethan, um sein gegebenes Wort zu halten, war für ihn ein Schmerz, so bitter, als ihm je einer im Lauf der nächsten Jahre begegnen konnte. Nicht minder heftig war aber auch sein Zorn, als er zwei Knaben bemerkte, die sich ihm genähert hatten und von denen der Eine, ein einfältiger, fetter Bursche, mit dem Ausruf nach ihm deutete: „Seht doch das arme Mammakind!" Schmerz, Scham und Wuth zugleich freien Lauf lassend, fuhr er auf und schlug den Spötter dermaßen auf die Nase, daß sie blutete. Der edle Junge lief gleich heulend zu dem Aufseher und dieser zeigte Tom wegen unbegründeter thätlicher Mißhandlung eines Kameraden an. Nach einer im Grunde nicht ganz klaren Unterscheidung waren auf einen Hieb in's Gesicht Schläge gesetzt, während sonstige Prügelei geringer angeschlagen wurde; Tom kam indessen, weil es das erste Mal war und er, wie es in der Schulsprache hieß, „primum tempus" vorschützen konnte, ungestraft weg, und als er vollends einen zweiten Brief an seine Mutter zu Stande gebracht hatte, in welchen er einige auf dem Spaziergang gepflückte Vergißmeinnicht einschloß, fühlte

er sich wieder glücklich und genoß mit vollen Zügen, was ihm die neue Lebensweise bieten konnte.

Die größeren Spaziergänge, zu welchen freie Nachmittage verwendet wurden, gehörten für die Knaben zu den wichtigsten Ereignissen der Woche. Alle funfzig zusammen ging es dann nach dem Mittagessen mit einem der Aufseher nach der Haselheide, welche, eine gute englische Meile entfernt, wohl drei Meilen in die Runde maß und von Gehölz mit allerlei schönen Vögeln und Schmetterlingen umgeben war. Gewöhnlich bewegte sich der Aufseher langsam rings um die Heide, wobei sich ihm, wer Lust hatte, anschloß; die Uebrigen gingen nach allen Seiten auseinander, waren aber gebunden, nach bestimmter Zeit wieder am Sammelplatz zu sein, um gemeinsam mit dem Aufseher nach Hause zurückzukehren. Uebrigens war es nicht erlaubt, irgendwo anders als auf der Heide oder in den Gehölzen sich aufzuhalten; ganz besonders verboten sollte aber das nahe Dorf sein, wo die Möglichkeit vorlag, Eßwaaren und Leckereien einzukaufen.

Die Unterhaltung, welcher sich die Knaben hingaben, war verschiedener Art; so stand am Eingang der Heide ein steiler Erdaufwurf, ähnlich einer der „Bahren" in Tom's eigener Heimath, welcher allwöchentlich der Schauplatz schwerer Kämpfe war. Man theilte sich hier in zwei Haufen, jeder mit einem Anführer, und während der eine die Anhöhe besetzt hielt, hatte der andere sie zu stürmen und zu erobern. Dazu bewaffnete man sich beiderseits mit einer Menge von Stücken Torf, die mit den Brodmessern ausgeschnitten wurden. Die Belagerer pflegten unter dem Schutze eines heftigen Feuers mit solchen Torfstücken vorzurücken, bis sie handgemein wurden und um den Sieg rangen, der feststand, sobald es ihnen gelungen war, auch nur auf einen Augenblick den Gipfel von Feinden zu säubern, worauf sie selbst wiederum die Belagerten spielten. Es war ein tüchtiges, frisches, wenn auch etwas schmutziges Spiel, jedenfalls sehr nützlich, um etwaigen hinterlistig feigen Tendenzen in der Schule entgegenzuarbeiten. Andere Knaben zerstreuten sich über die Heide und suchten nach

Hummeln= oder nach Mauselöchern, die sie ohne Erbarmen auf= gruben, wobei sie oft (mit Bedauern muß ich es sagen) die unglücklichen Mäuse todtschlugen und (was mir weniger leid thut) von den Hummeln tüchtig gestochen wurden. Andere liefen nach Schmetterlingen und Tom fand hier zum ersten Mal jenen hübschen kleinen Falter mit blauen Flügeln und goldenen Punkten, den er zu Hause noch nie gesehen hatte. Leider trug ihm dieser letztere Fang ganz unverhofft Schläge ein; die Schmetterlinge fanden sich nämlich besonders häufig auf einem Hügel ganz in der Nähe des Dorfes, also außerhalb der erlaubten Grenzen, und einer der kühneren Geister in der Schule, dem es nie wohl war, wenn er nicht etwas riskirte, überredete Tom ohne Mühe, mit nach dem Hügel hinüberzulaufen. Von dort war in= deß nur noch ein Schritt bis zum Kuchenladen; was war also einfacher, als vollends dorthin zu gehen und sich die Taschen zu füllen, was aber auch so zweifellos, als daß nach der Heimkehr, als die erbeuteten Schätze unter die Kameraden vertheilt waren, des Aufsehers Nase den Kuchengeruch witterte und die vorgenom= mene Durchsuchung bei Tom und seinem Gefährten ein bedenk= liches Aussehen der Hosentaschen an's Tageslicht brachte?

Jener Gefährte Tom's war allerdings in den Augen der Knaben ein ganz verzweifelter Held und gefürchtet als Einer, der gar mit Zauberei umgehen sollte oder doch mit etwas, was daran grenzt. In letzteren Ruf war er aber auf folgende Art gekom= men: Da die Knaben um acht Uhr zu Bette gingen, so wachten sie natürlich noch eine Stunde oder zwei im Dunkeln und er= zählten einander Geister= und allerhand andere Geschichten. Als nun damit eines Abends die Reihe an ihn kam und er ihnen mit seiner Geschichte das Blut halb in den Adern starren gemacht hatte, erklärte er auf einmal, er wolle an der Thür eine feurige Hand erscheinen lassen. Wirklich sah man auch gleich darauf zur Verwunderung und zum Schrecken Aller im Zimmer eine leuchtende Hand oder etwas, das man dafür halten konnte, bald da, bald dort in fahlem Lichte erglänzen. Da das Gerücht von dieser

Wunderthat schnell auch in die anderen Zimmer drang und man es dort nicht glauben wollte, so erklärte der kleine Beschwörer die Erscheinung würde der Reihe nach in alle Zimmer kommen, was denn auch unfehlbar eintraf. Als jedoch die ganze Geschichte wie gewöhnlich einem der Aufseher insgeheim hinterbracht worden war, horchte dieser einmal an den verschiedenen Thüren und ergriff auf einen plötzlichen Einfall hin den Wunderthäter in seinem Nachthemd, eine Büchse mit Phosphor in der Hand. Ich bemerke nämlich, daß Streichzündhölzer und ähnliche jetzt so bequeme Feuerzeuge damals noch unbekannt waren; schon der bloße Name „Phosphor“ hatte etwas Diabolisches für ein Knabengemüth, und es konnte sich demnach Tom's Verbündeter um den Preis einer Tracht Schläge das erwerben, wonach viele ältere Leute nur gar zu lüstern sind, nämlich sich bei dem größten Theil seiner Umgebung unbestritten in Furcht zu setzen. Er war ohne Zweifel ein eigenthümlicher Junge, aber in der That nicht schlecht. Tom hielt sich zu ihm, bis er die Anstalt verließ, ob er gleich durch ihn in allerlei Mißgeschick gerieth; denn er war ein wackerer Gegner der Angeberei, wie sie sich in der Schule eingenistet hatte, und ein offener Feind der Aufseher, also jeglicher Unterstützung werth.

Tom gewann mit der Zeit leidliche Kenntnisse im Lateinischen und Griechischen, im Ganzen aber gefiel ihm die Schule nicht, oder er stand ihr nicht an; darum lag er in Ferientagen beständig seinen Vater an, er möchte ihn doch wegnehmen und lieber gleich in eine öffentliche Schule schicken. Groß war darum sein Jubel, als in der Mitte seines dritten Halbjahrs, im October 183—, ein Fieber im Dorfe ausbrach, und nachdem der Vorsteher selbst von einem leichten Anfall ergriffen worden war, die ganze Schaar der Knaben nach Hause geschickt wurde.

Der Squire sah nicht ganz so vergnügt aus wie der kleine Tom, als er des Letzteren braunes lustiges Gesicht zu Hause erscheinen sah, vielleicht zwei Monate vor dem eigentlichen und rechtmäßigen Anfang der Weihnachtsferien; er setzte also seine

Denkmütze auf, zog sich auf sein Studirzimmer zurück und schrieb einige Briefe, deren Erfolg war, daß er eines Morgens, etwa vierzehn Tage nach Tom's Rückkehr, beim Frühstück seine Ehehälfte folgendermaßen anredete: „Meine Liebe, ich habe Vorkehrung getroffen, daß Tom jetzt gleich die noch übrigen sechs Wochen dieses Halbjahrs nach Rugby gehen soll, statt sie hier unnöthig zu vertrödeln. Es ist recht freundlich von dem Doctor, daß er es erlaubte. Sorge dafür, daß bis Freitag seine Sachen in Ordnung sind; ich werde ihn mit nach London nehmen und den Tag darauf allein weiter schicken."

Frau Brown war auf die Nachricht vorbereitet und sprach nur den einen Zweifel aus, ob wohl Tom schon alt genug sei, um allein zu reisen. Da sie jedoch in diesem Punkte Beide, Vater und Sohn, gegen sich sah, gab sie nach, wie eine weise Frau thun soll, und machte sich daran, Tom's Aussteuer für die Uebersiedelung zur öffentlichen Schule herzurichten.

Viertes Capitel.

Die Reise.

„Zeit zum Aufstehen, junger Herr, wenn's gefällig ist! Der Tally=ho=Wagen nach Leicester fährt in einer halben Stunde ab und wartet auf Niemanden", so sprach der Hausknecht im Gasthof zum Pfauen zu Islington, einer der nördlichen Vorstädte von London, um halb zwei Uhr Morgens an einem der ersten Novembertage von 183—, schüttelte dabei Tom ordentlich an den Schultern, zündete ein Licht an und nahm die Schuhe zum Putzen mit.

Tom und sein Vater waren nämlich Tags zuvor aus Berkshire in London eingetroffen, und da sie erfuhren, daß der Tally=ho=Wagen — jeder rechte englische Postwagen oder Omnibus hat nämlich seinen eigenen Namen, dessen Herkunft oft schwer zu ermitteln wäre — auf seinen regelmäßigen Fahrten von London

nach Leicester direct durch Rugby ging, so hatten sie sich gleich nach Islington hinaus in den Pfauen begeben, weil derselbe an der Straße lag und dort am frühesten Morgen der vorüberfahrende Wagen anhielt.

Tom war noch nie in London gewesen und wäre, als sie in der Abenddämmerung dort ankamen, wohl gern eine Weile in der Stadt geblieben, um einen Gang durch die endlosen, geheimnißvollen, mit Gas erleuchteten Straßen zu thun; denn er war über deren Glanz und Menschengewoge so sehr in Aufregung gerathen, daß er kaum zu sprechen wagte. Als er aber hörte, wie der vom Pfauen abfahrende Wagen ihn schon am folgenden Mittag nach Rugby bringen würde, während er sonst nicht vor Abend dorthin gelangen könnte, war alles Andere vergessen. Sein einziges, Alles überragendes Ziel war, so bald als möglich die Würde des Schülers einer öffentlichen Schule zu erlangen, und sechs Stunden früher oder später schienen ihm dabei schon von der allerbedeutendsten Wichtigkeit.

Es war ungefähr sieben Uhr des Abends, als Tom mit seinem Vater im Gasthof zum Pfauen anlangte; während dieser das Nachtessen bestellte und im Wirthschaftszimmer sich behaglich an's Kaminfeuer setzte, um die Zeitung zu lesen, lief der Sohn hinaus, um sich in der neuen Umgebung umzusehen. Mit Verwunderung betrachtete er alle die verschiedenen ab- und zugehenden Wagen und Geschirre und schloß dabei Freundschaft mit Hausknecht und Kellner, von denen er die wichtige Notiz erhielt, daß der Tally-ho ein vortrefflicher Wagen sei, der zehn Meilen in der Stunde mache und so pünktlich fahre, daß man allenthalben auf der Straße nach seinem Gang die Uhren richte.

Darauf wurde er zum Essen gerufen und zum Beefsteak ward ihm zum ersten Mal — ein wichtiger Wendepunkt in seinem Leben — der Genuß von braunem Bier zu Theil. Noch eine gute Weile saß er mit dem Vater in traulichem Gespräch und hörte dessen mancherlei Rathschläge an, bis Bier, Kaminfeuer und Gespräch ihre natürliche Wirkung auf ihn übten und ihm der

Schlaf aus den Augen sah. Der Squire bemerkte es, und da er überlegte, daß es schon beinahe neun Uhr sei und der Wagen des Morgens um drei abfahre, so schüttelte er dem guten Jungen die Hand — Tom hatte sich am Morgen vor der Abreise ausgebeten, daß das Küssen fortan unter ihnen aufhören möchte —, richtete noch ein paar väterliche Abschiedsworte an ihn und sandte ihn dann unter der Obhut des Stubenmädchens zu Bette.

„Und nun, Tom, mein Junge", hatte der Squire gesagt, „denke daran, daß Du jetzt auf dem Wege bist, auf Dein eigenes inständiges Bitten früher, als wir Dich sonst wohl dahin gelassen hätten, in diese große Schule zu treten, mit allen den Nöthen und Gefahren, die vielleicht dort Deiner warten. Sind die Schulen noch, wie sie zu meiner Zeit waren, so wirst Du gar viele grausame und nichtswürdige Dinge vor sich gehen sehen und allerlei elendes und faules Geschwätz zu hören bekommen. Habe aber keine Furcht, sprich Du nur immer die Wahrheit, erhalte Dir ein braves, liebendes Herz und horche nie auf etwas, noch sprich selbst etwas, was Du nicht möchtest Deine Mutter und Schwester auch hören lassen. Dann brauchst Du Dich nicht zu schämen, wenn Du heim kommst, und wir nicht, wenn wir Dich wiedersehen."

Das Schluchzen wollte dem armen Tom kommen, als ihm so der Gedanke an die Mutter nahe gelegt ward, und ohne ihren neulich geschlossenen Vertrag hätte er am liebsten gleich seinen Vater herzhaft umarmt. So drückte er ihm nur die Hand, sah wacker auf und sprach: „Ich will's probiren, Vater!"

„Ich weiß, daß Du's thun willst, mein Junge! — Ist Dein Geld in Ordnung?"

„Ja", sagte Tom, indem er mit der Hand in die Tasche griff, um sich Gewißheit darüber zu verschaffen.

„Und Deine Schlüssel?" fuhr der Squire fort.

„Alles in Ordnung", erwiderte Tom, indem er in die andere Tasche fuhr.

„Nun denn, gute Nacht und Gott segne Dich! Ich will dem

Hausknecht sagen, daß er Dich wecke, und werde auf sein, wenn Du abfahren mußt."

Tom wurde darauf vom Stubenmädchen in ein schmuckes Schlafzimmerchen geführt; sie nannte ihn einen kleinen Schatz und küßte ihn, ehe sie aus dem Zimmer ging, welche unwürdige Behandlung ihn zu sehr überraschte, als daß er sie im Augenblick tiefer empfunden hätte. Noch immer voll von dem Gedanken an seines Vaters letzte Worte und den Blick, mit welchem er sie gesprochen hatte, kniete er nieder und betete, daß, es komme, was da wolle, es ihm nie begegnen möge, Schande oder Schmerz über die lieben Seinigen daheim zu bringen.

Die letzten Worte des Squire hatten aber auch den Eindruck verdient, den sie hervorbrachten, denn es war ihnen langes sorgliches Nachdenken vorangegangen. Auf dem ganzen Wege nach London hatte er sich über etwas besonnen, was er Tom als guten Rath beim Abschied mitgeben könnte, etwas, das der Junge auch im Kopfe behalten würde und im Fall der Noth bereit hätte. Und um auch äußerlich dem Nachdenken aufzuhelfen, hatte er Stahl, Stein und Zunder hervorgeholt und eine Viertelstunde fortgehämmert, bis er Feuer bekam, um eine Cigarre anzuzünden, aus der er jetzt schweigsam die blauen Wolken blies, — all' das zur nicht geringen Verwunderung des Kutschers, der als alter Bekannter jedesmal, wenn er den Squire fuhr, auf ein Gespräch mit ihm über die socialen und landwirthschaftlichen Interessen und Aussichten der ganzen Grafschaft rechnen zu können glaubte.

Wollen wir des Squires Gedankengang in Kurzem wiedergeben, so war es ungefähr folgender: „Ich will nicht zu ihm sagen, daß er in seiner Bibel lesen und Gott lieben und dienen solle; thut er das nicht seiner Mutter zu Lieb und auf ihre Lehren hin, so thut er's auch nicht auf mein Geheiß. Soll ich von den Versuchungen reden, denen er dort entgegengeht? Nein, das kann ich nicht; es schickt sich für einen Alten nicht, solcherlei bei einem Jungen anzuregen; er würde mich ja nicht verstehen, und zehn gegen eins, würde ich ihm mehr schaden als nützen. Werde ich

ihn etwa ermahnen, fleißig bei seiner Arbeit zu bleiben, denn man schicke ihn in die Schule, damit er sich Gelehrsamkeit erwerbe? Schon recht, aber dazu schicke ich ihn nicht, wenigstens ist mir das nicht die Hauptsache. Um griechische Partikeln und das Digamma kümmere ich mich nicht, so wenig als seine Mutter. Warum senden wir ihn aber eigentlich hin? Nun, zum Theil, weil er es selbst gewollt; wenn er nur ein braver Engländer wird, der gern Anderen hilft und immer die Wahrheit sagt, ein ehrenhafter, tüchtiger Mensch und ein Christ*), so ist's Alles, was ich brauche", dachte der Squire, und nachdem er sich's so zurechtgelegt, setzte er entsprechend jene letzten Worte des väterlichen Raths an Tom zusammen, die nun auch ihrem Zwecke ganz angemessen waren.

Bildeten sie doch wiederum Tom's ersten Gedanken, als er, vom Hausknecht geweckt, aus dem Bette fuhr und sich rasch an's Waschen und Ankleiden machte. Zehn Minuten vor drei Uhr war er unten im Wirthschaftszimmer, noch in den Strümpfen, aber Hutschachtel, Ueberzieher und Halstuch in der Hand, und hier fand er auch schon seinen Vater, der eben ein helles Feuer anfachte, und auf dem Tisch eine Tasse warmen Kaffee und Brod. „Lege Deine Sachen ab, Tom, und mache Dich an den Kaffee, es geht nichts über etwas Warmes, wenn man abfahren soll!"

Tom folgte dem guten Rath und hatte noch allerlei zu sagen, während er sich zugleich in seine Schuhe hineinarbeitete und die Arme in den guten warmen Ueberzieher steckte. Eben verschluckte er den letzten Bissen und band sein Halstuch um, dessen Enden er vorne in den Rock steckte, als das Posthorn ertönte und der Hausknecht in's Zimmer hereinrief: „Der Tally-ho, mein Herr!" Zugleich hörte man von der Straße herauf den Hufschlag der vier kräftigen Pferde, die eben mit dem Wagen am Pfauen ihre Auffahrt machten.

„Etwas da für uns?" fragte der dicke Conducteur, der von

*) „A Gentleman and a Christian" war Th. Arnold's Ausdruck.

hinten herunterspringt und, um sich zu wärmen, sich mit den Armen auf die Brust schlägt.

„Ein junger Herr für Rugby, drei Packete für Leicester, ein Korb mit Wildpret für Rugby", erwidert der Kellner. — „Der junge Herr soll sich bereit halten", sagt der Conducteur, indem er beim Laternenschein die Packete in den hinteren Behälter schiebt und den Koffer oben auf den Wagen stellt. „Jetzt steigen Sie hier hinten herauf, mein junger Herr!" — „Leb' wohl, Vater, viele Grüße nach Haus!" Ein letzter Händedruck, und Tom begiebt sich oben auf den Wagen, auf dem bequeme Sitze angebracht sind, indem der Conducteur ihm mit der Hand hinauf hilft und zugleich mit dem Horn das Zeichen giebt. Der Hausknecht läßt die Pferde frei, die vier Braunen ziehen an und der Tally-ho fliegt in die Dunkelheit hinein, fünf und vierzig Secunden, nachdem er angefahren war; Kellner, Hausknecht und der Squire stehen unter der Laterne am Pfauen und sehen ihm nach. „Tüchtiges Zeug!" sagt der Squire und geht hinein, seine Ruhe wieder aufzusuchen, als vom Wagen nichts mehr zu sehen, noch zu hören war. Tom steht oben auf dem Wagen und sieht zurück, so lange er seines Vaters Gestalt noch entdecken kann; darauf kommt auch der Conducteur, nachdem alles Gepäck in Ordnung gebracht ist, zu ihm herauf, hüllt sich in seinen Mantel und knöpft zu, was zuzuknöpfen ist, um für die nächsten drei Stunden vor Sonnenaufgang geschützt zu sein. Es war eben kein Spaß für Jemanden, der die Kälte zu fürchten hatte, dort oben auf einem Eilwagen im November unter der Regierung Seiner höchstseligen Majestät!

Es will mir manchmal vorkommen, als ob Ihr Knaben des jetzigen Geschlechts zarter angelegt wäret, als wir es zu unserer Zeit gewesen sind. Jedenfalls macht Ihr's Euch beim Reisen viel bequemer; denn ich sehe Keinen von Euch ohne seinen Wollteppich oder seinen Plaid oder ähnliche Dinge, die die Wärme zusammenhalten sollen, und fast alle sitzt Ihr in den weichen, staubigen, gepolsterten Wagen erster Classe. So eine Fahrt im Dunkeln oben auf dem Tally-ho, in einem eng anschließenden Ueberzieher,

und die Füße sechs Zoll über dem Boden baumelnd, ich kann Euch versichern, daß das ganz etwas Anderes war! Da wußte man, was Kälte ist und was es heißt, kein Gefühl in den Beinen haben; denn von der ersten halben Stunde an waren sie wie abgestorben. Und doch hatte sie auch ihre angenehmen Seiten, eine solche dunkle Fahrt. Vor Allem war es das Bewußtsein des schweigenden Ertragens, das von jedem Engländer so hoch angeschlagen wird, der Gedanke, Einflüssen von außen ausgesetzt zu sein und dabei nicht nachzugeben. Dazu kam das Rasseln des Pferdegeschirrs und der Schlag der Pferdehufe auf der harten Straße, die zwei hellen Laternenlichter, die glänzend durch die Dunkelheit über den weißen Reif hinleuchteten, der lustige Ton des Posthorns, mit dem der Conducteur einen schläfrigen Thorwächter oder den Hausknecht am nächsten Umspannplatz aufzuwecken pflegte, die angenehme Erwartung des Tageslichts und am Ende der ganz besondere Genuß, wenn sich wieder einiges Gefühl in den Zehen regte.

Dann der Sonnenaufgang selbst, wo irgend kann man ihn in solcher Vollkommenheit erschauen, wie von den oberen Sitzen des Postwagens herab? Man braucht Bewegung und Veränderung und Musik dazu, wenn man ihn recht genießen will, nicht die Musik von Sängern und Sängerinnen, sondern jene gute stille Musik, die sich Einem von selbst im Kopf festsetzt, das Bewußtsein nämlich, daß man eine Arbeit leistet und daß man vorwärts kommt.

Der Tally-ho hat die Stadt St. Albans passirt und Tom, wenn auch halb erfroren, freut sich doch seiner Fahrt. Der Conducteur, der allein mit ihm den hintern Sitz einnimmt, spricht nichts, hat ihm aber die Füße in's Stroh gesteckt und vorsorglich einen Sack über seine Beine gelegt. Schlafen kann und will er nicht, die Dunkelheit hat aber den Zug seiner Gedanken nach innen gewendet; sein ganzes junges Leben ist an ihm vorübergegangen und er denkt an Alles, was er gethan und versprochen, an Mutter und Schwester und an seines Vaters letzte Worte; funfzig gute

Vorsätze hat er schon gefaßt, und als ein braver Brown will er sich halten, wie er es jetzt schon ist, wenn auch ein junger. Dann hat er auch vorwärts geblickt in die geheimnißvolle Knabenzukunft und sich's überlegt, was wohl Rugby für ein Ort sei und wie sie's dort wohl treiben, dabei alle Geschichten aus öffentlichen Schulen in's Gedächtniß zurückrufend, die er von älteren Knaben in Ferienzeiten gehört hatte. Kurz, er ist voll Hoffnung und Leben trotz der Kälte, er stößt die Fersen an die Wand des Sitzes, um sich zu wärmen, und möchte am liebsten singen, nur weiß er nicht, wie sein Freund, der schweigsame Conducteur, es aufnehmen würde.

Und nun bricht die Morgendämmerung an, als eben der Wagen bei der vierten Station angekommen ist; vor einem kleinen Wirthshaus mit großen Stallungen wird umgespannt und der Conducteur nimmt Tom herunter und mit in's Wirthszimmer zu einem wärmenden Trunk. Aber nur wenige Minuten dauert der Aufenthalt, denn das eigentliche Frühstück wartet erst auf der nächsten Station. Jetzt entfaltet sich mit dem erscheinenden Licht auch das ländliche Leben der Morgenfrühe: ein oder zwei Karren, die zum Markte fahren, Männer in Blousen, die, die Pfeife im Mund, zur Arbeit gehen, ein Jägerbursche, gefolgt von einer Meute Hunde, der im Vorübergehen mit Kutscher und Conducteur die ersten Morgengrüße wechselt. Jetzt wird an einem Hofe angehalten und ein Jagdliebhaber, der, wohleingewickelt und verwahrt, mit Büchse und Jagdtasche den Wagen erwartet hatte, nimmt in demselben Platz; bald erscheint der Frühwagen von der entgegengesetzten Richtung her und beide Kutscher begrüßen sich, indem sie in der gebräuchlichen eigenthümlichen Art den Ellenbogen heben, und nun endlich — das Frühstück.

„Zwanzig Minuten Aufenthalt, meine Herren!“ ruft der Kutscher, als um halb acht Uhr am Wirthshaus angefahren wird. Haben wir uns nicht wacker gehalten diesen ganzen langen Morgen und verdienen wir nun nicht für so viel Ausdauer den gerechten Lohn? Hier kommen wir in eine niedere getäfelte Stube

mit Jagdbildern an den Wänden; im Kamin brennt ein lustiges Feuer und am Spiegel oben darüber steckt eine Karte mit der Liste aller Sammelplätze für die nächsten Treibjagden der Grafschaft. Der Tisch ist mit einem blendend weißen Tischtuch gedeckt und darauf steht bereits eine Taubenpastete, ein Schinken, ein riesiges Stück kalten Ochsenfleisches und ein großer Laib Brod auf hölzernem Teller.

Nun erscheint auch der geschäftige Oberkellner, fast erliegend unter seiner Trage von warmem Fleisch; Beefsteak und Nierenbraten, Speckschnitte und weichgesottene Eier, Kaffee und Thee, Alles dampfend und frisch. Auf dem Tisch hat das Alles nicht Raum; daher werden die kalten Speisen weggestellt; sie waren blos da als Schaustücke und um den Gästen Appetit zu machen. Und nun, meine Herren, greifen Sie zu; das Wirthshaus hat unter den Jagdliebhabern guten Ruf und zumal das Frühstück läßt hier nichts zu wünschen übrig.

„Thee oder Kaffee, mein Herr?" fragt der Oberkellner, als an Tom die Reihe kommt. — „Kaffee, bitte", sagt Tom, den Mund voll Nierenbraten; Kaffee ist ihm ein besonderer Genuß, Thee kann er alle Tage haben.

Unser Kutscher frühstückt mit uns und hält sich, wie ich sehe, an's kalte Fleisch, das er mit warmen Kartoffeln würzt und mit einer Kanne Bier, die ihm die Kellnerin auftischt. Der Jagdliebhaber winkt ihm beistimmend zu und bestellt eine gleiche auch für sich.

Tom hat sich satt gegessen nach Herzenslust und genießt noch die weitere Freude, mit selbstbewußter Miene aus dem eigenen Beutel dem Oberkellner die Zeche zu bezahlen. Darauf geht er hinaus und sieht dem Umspannen der Pferde zu, bis ihm auch die übrige Reisegesellschaft folgt, Alles seine Plätze auf dem Wagen wieder einnimmt und dieser über den Marktplatz und die Straße hinabrollt, in welcher junge Burschen die Läden öffnen und Mägde die Hausthüren reinigen und uns vergnügt nachsehen, während wir vorüberrasseln, als bildeten wir einen nothwendigen Theil

ihrer täglichen Morgenunterhaltung. Wir sind schon ein gutes Stück draußen und fahren zwischen den Hecken an der Straße durch, als man von den Stadtthürmen her acht Uhr schlagen hört.

Die Sonne macht schon etwas warm und das Frühstück hat die Geister erweckt und die Zungen gelöst. Tom faßt auf ein paar Bemerkungen des Conducteurs hin Muth und ist überdies des langen Schweigens müde. Die Bestimmung, welcher er entgegengeht, erfüllt ihn aber zu sehr, als daß er von irgend Anderem reden könnte; er fragt also den Conducteur, ob er wohl Rugby kenne.

„Fahre jeden Tag meines Lebens zweimal durch, zwanzig Minuten vor zwölf Uhr hinwärts, um zehn Uhr herwärts."

„Was ist es für ein Ort?" fragt Tom.

Der Conducteur betrachtet ihn mit komischem Blick. „Arg abgelegene Stadt", bemerkt er, „kein Straßenpflaster und keine Beleuchtung. Im Herbste haben sie gar großen Vieh- und Pferdemarkt; er dauert eine Woche und ist eben jetzt vorüber. Braucht jedesmal eine Woche, bis die Stadt nachher wieder gereinigt ist. Herrliche Gegend zum Jagen, aber der Ort selber will nicht viel heißen, liegt eben nicht an der Hauptstraße, hat nur drei Postwagen des Tags; einer, von Oxford her, blos zweispännig, heißt der Regulator, die jungen Herren in der Schule nennen ihn aber „Schwein und Pfeifchen" und fahren damit, wenn sie aus den Ferien wieder eintreten. Gehört der junge Herr auch zur Schule?"

„Ja", erwidert Tom, im Augenblick nicht ganz unglücklich über den Gedanken, daß der Conducteur ihn wohl für einen älteren Schüler halte. Da er sich aber doch über die Wahrheit seiner Behauptung Scrupel machte und da er einsah, daß, wenn er die Rolle des älteren Schülers spielen wolle, er nicht weiter Fragen stellen konnte, wie sie ihm am Herzen lagen, so fügte er gleich hinzu: „Das heißt, ich bin auf dem Wege dorthin, ich trete erst ein."

Der Conducteur sah darein, als ob er das gerade so gut wüßte wie Tom selbst.

„Sie sind spät daran“, sagte er, „es sind heute nur noch sechs Wochen bis zum Ende des Halbjahrs.“ Tom gab das zu. „Es wird wieder ordentlich aufzuladen geben heute über sechs Wochen und am Montag und Dienstag darauf! Ich hoffe, Sie fahren dann auch wieder mit zurück.“

Tom sprach dieselbe Hoffnung aus, in Wahrheit dachte er sich aber, daß ohne Zweifel das Schicksal ihn dem „Schwein und Pfeifchen“ zuführen würde.

„Einträglich sind die Fahrten zu der Zeit“, fährt der Conducteur fort, „denn mit ihrer Baarschaft halten die jungen Herren nicht zurück; aber, das glauben Sie mir, in böse Geschichten bringen sie uns auf dem Weg mit ihren Blasrohren, aus denen sie Erbsen schießen, und ihren langen Peitschen und ihrem unbeschreiblichen Unfug; so einen oder zwei wie Sie, das geht schon an, aber einen Wagen voll von ihnen, das sag' ich Ihnen, ist nichts Geringes!“

„Was thun sie denn mit den Blasrohren?“ fragt Tom.

„Was sie mit denen thun? Nun, sie schießen Jedem, der nahe kommt, außer den jungen Mädchen, Erbsen in's Gesicht oder brechen damit Fensterscheiben ein; so scharf wird's manchmal getrieben. Erst im letzten Juni, als die jungen Herren am ersten Ferientage London zufuhren, waren gerade hier, wo wir jetzt fahren, eine ziemliche Zahl Irländer als Arbeiter beschäftigt, welche Steine klopften, um ein Stück der Straße zu verbessern. Wie wir auf sie zukommen, ruft einer der jungen Herren, der auf dem Bock sitzt, ein prächtiger, aber verzweifelt unbekümmerter Bursche: „Hier, Jungen, hier giebt's einen Spaß! Denen soll's um die Ohren sausen!“ — „Um Himmels willen!“ sagt Bob — das ist der Kutscher hier — „Sie werden mir doch nicht nach denen schießen; die werfen uns vom Wagen runter!“ — „Nur keine Angst, Kutscher“, sagt der junge Lord, „Hurrah, Jungen, drauf!“ „Hurrah!“ rufen die Anderen und füllen den Mund der-

art mit Erbsen, daß es auf die ganze Linie reichen muß. Bob merkt, was kommen wird, drückt den Hut ein bis über die Augen, treibt seine Pferde an und fährt darauf los, zwanzig Meilen die Stunde. Die Arbeiter rufen auch Hurrah!, sie meinen, die Pferde gehen durch, und die Ersten stehen da und jubeln und schwenken ihre alten Hüte, sobald wir ihnen nahe kommen; dann aber hätten Sie gelacht, wenn Sie gesehen hätten, wie sie stutzten und greulich wild dreinblickten, als ihnen plötzlich die Erbsen in's Gesicht und überallhin fuhren. Aber ich sage Ihnen, das Lachen war gar nicht allein auf unserer Seite, weit entfernt! Wir fuhren so schnell und sie waren im ersten Augenblick so betroffen, daß sie nicht eher faßten, um was es sich eigentlich handele, als bis wir schon ihre halbe Linie passirt hatten. Jetzt aber galt's, aufzupassen. Sie erheben auf der ganzen Linie ein Geschrei, daß es Einem nimmer wohl zu Muthe war; Einige rennen nach und versuchen, sich hinten am Wagen anzuklammern, wir klopfen sie aber auf die Finger, daß sie gern wieder fahren lassen; Einer will sich gar an die Pferde machen und meint, er habe sie schon am Kopf, aber er fällt gerade noch über einen Steinhaufen, den er nicht bemerkt. Die Uebrigen heben Steine auf und senden uns eine gute Ladung nach, bis wir außer Schußweite sind, während unsere jungen Herren sich tapfer halten, mit ihren Blasrohren dreinschießen und lustig die ganz erkleckliche Zahl von Steinen wieder benutzen, mit denen sie erfolgreich beschossen worden sind. Jetzt findet Bob allmählich seine Ruhe wieder, macht aber ein bitteres Gesicht gegen seine jungen Herren hin, denn er hat einen Stein an die Rippen bekommen, der ihn fast vom Bock herunter geworfen hätte. Die jungen Herren haben aber auch ihr Theil, der Eine hat einen blutigen Kopf, dem Andern ist der Hut davon und der meine ist auf einer Seite eingedrückt. Nicht Einer von uns, der nicht da oder dort blaue Male hätte, die Meisten sind ganz damit bedeckt. Drei Pfund Sterling waren hernach zu bezahlen für Beschädigung am Wagen; das legten sie unter sich zusammen; Bob und ich bekamen noch jeder eine halbe Guinee

dazu, aber nicht für zwanzig halbe Guineen möchte ich noch einmal an dieser Linie hinunterfahren!" Damit schüttelte der Conducteur bedenklich den Kopf, wandte sich dann und blies lustig in sein Horn.

„Welch' herrlicher Spaß!" sagte Tom, der seinen Stolz über diese Heldenthat seiner künftigen Mitschüler kaum zügeln konnte. Er sehnte sich bereits nach dem Anfang der Ferien, um sich ihnen auch anschließen zu können.

„So gar herrlich ist der Spaß nun eben nicht, wenigstens nicht für diejenigen, die gerade dem Wagen begegnen müssen, und auch für uns nicht, die wir am nächsten Tag denselben Weg wieder zurückzumachen haben. Jene Irländer vom letzten Sommer hatten sich bereit gemacht, uns mit Steinen zu empfangen, und dachten nicht daran, uns ungerupft durchzulassen. So mußten wir am Anfang ihrer Linie Halt machen und erst Frieden stiften; auch nehmen wir fortan Keinen mehr im Wagen auf, der ein Blasrohr mit sich führt, wenn er nicht verspricht, die Steinklopfer an der Straße in Ruhe zu lassen." Der Conducteur hielt darauf inne, rauchte seine Cigarre fort und betrachtete derweilen Tom mit wohlwollendem Blick.

„O, fahren Sie fort und erzählen Sie mir noch etwas vom Erbsenschießen!"

„Nun da, vor einiger Zeit hätte es drüben in Leicester auch beinahe eine schöne Geschichte abgesetzt. Wir hatten noch sechs Meilen in die Stadt, als uns ein alter grauhaariger Landwehrreiter entgegenkam, der ruhig seines Weges forttrabte. Er sieht nach dem Wagen herauf und im selbigen Augenblick trifft ihn eine Erbse gerade auf die Nase; andere fahren hinten an's Pferd, das sich bäumt und einen Tanz auf seinen Hinterbeinen anfangen will. Ich merke aber wohl, wie dem alten Burschen das Blut in's Gesicht fährt und der Zorn aus den Augen leuchtet; da wird noch was Bitteres draus werden, denk' ich mir.

„Was thut er? Er dreht sein Pferd um und in einer Entfernung, in der er nicht getroffen werden kann, reitet er uns

nach. Und wie sein Pferd ausschritt! Die sechs vollen Meilen kamen wir ihm nicht ein Dutzend Schritte voraus. Die jungen Herren waren im Anfang voller Vergnügen über ihn; als wir aber der Stadt nahe kamen und sie merkten, wie der alte Herr immer ruhig weiter ritt, wurden sie gar still und steckten die Köpfe zusammen, um zu bereden, was anzufangen sei. Die Einen waren für's Zuschlagen, die Anderen dafür, daß man um Verzeihung bitte. Der Reiter folgt uns auf den Fuß in die Stadt, und wie wir anhalten, kommt er herzu und erklärt, daß die Zwei, die nach ihm mit Erbsen geschossen hätten, mit vor den Amtmann müßten. Mittlerweile sammelt sich auch eine Volksmenge um uns, so daß wir nicht einmal die Pferde vor den Wagen bringen können. Aber die jungen Herren stehen fest zusammen und erklären, Alle oder Keiner müßten mit, aber sie würden sich wehren und sich nur mit Gewalt abführen lassen. Wie eben der Handel ernst werden will und der Alte, von der Menge unterstützt, daran geht, die Jungen vom Wagen herab zu nöthigen, springt einer von ihnen, ein kleiner Bursche, herab und ruft: „Hört, ich bleibe da; ich habe nur drei Meilen weiter heim; meines Vaters Name ist Davis, er ist in der Gegend hier bekannt, und ich gehe mit diesem Herrn vor's Amt!" — „Was? Vom Pfarrer Davis bist Du ein Sohn?" fragt der alte Herr. — „Ja", erwidert der Junge. — „Nun, es thut mir wahrlich leid, Dir in solcher Gesellschaft zu begegnen, aber um Deines Vaters und Deiner selbst willen, denn Du bist ein braver Bursche, will ich die Sache nicht weiter verfolgen." — Wie aber da die Knaben ihn hoch leben ließen und die Menge den kleinen Jungen leben ließ, und wie dann einer von den Größeren heruntersteigt und nobel, wie sich's gehört, den Herrn für sich und alle Anderen um Verzeihung bittet und ihm sagt, sie hätten sich wohl Alle gleich von Anfang bitter über sich selbst geärgert, aber ihn noch nicht um Verzeihung bitten wollen, weil sie meinten, es sei nicht recht, nicht auch die Folgen ihres Streichs auf sich zu nehmen, das hätten Sie sehen sollen! Darauf kommen sie Alle herab und geben dem Alten die Hand

und bitten ihn, daß er sie doch einmal in ihrer Heimath besuchen möge. Mit zwanzig Minuten Verspätung fahren wir endlich ab, und das unter so viel Jubel und Hochrufen, als wären wir in's Parlament gewählt. Aber, der Himmel weiß, mein lieber junger Herr", schließt der Conducteur, indem er die Hand auf's Knie stützt und Tom gerade in's Gesicht sieht, „zehn Minuten nachher waren sie wieder so schlimm als je."

Tom folgte mit so aufrichtiger und unzweifelhafter Aufmerksamkeit den Erzählungen des alten Conducteurs, daß dieser nach und nach alle alten Erinnerungen auffrischte und eine ausführliche Geschichte alles dessen gab, was von den Rugbyschülern in den letzten zwanzig Jahren auf der Landstraße verübt worden war. Weiter als die Landstraße reichte aber freilich sein Gesichtskreis nicht; denn wenn bei ihm ein Abenteuer im Gedächtniß haften sollte, so mußten nothwendig Pferde und Wagen dabei in's Spiel gekommen sein. Tom versuchte wohl das eine oder andere Mal, ihn auf andere Fährte zu führen, da er aber bald merkte, daß hier nichts zu hoffen war, so ließ er ihm seine Freude und hörte auch so dem Alten gern noch weiter zu.

Was übrigens Tom in seinem jugendlichen Gemüthe am meisten zu schaffen machte, das war der kecke und zuchtlose Charakter, welchen die meisten jener Geschichten an sich trugen. Hatte ihn der Conducteur am Ende zum Besten? Im Grunde aber konnte er doch wieder die Hoffnung nicht unterdrücken, daß Alles wahr sein möchte; denn es ist eine eigene Sache um die Vorliebe, welche fast alle englischen Knaben für alles das kundgeben, womit Gefahr verbunden ist. Zehn gegen Einen werden lieber ein Spiel mitmachen oder einen Baum erklettern oder durch einen Strom schwimmen, wo man allenfalls ein Bein brechen oder ertrinken kann, als auf dem ebenen Boden bleiben oder nur in's Wasser gehen, wo es seicht ist, oder bei einem einfachen gewöhnlichen Ballspiel ausharren.

Der Conducteur hatte eben die Schilderung einer argen Prügelei beendet, welche bei Gelegenheit eines Jahrmarkts zwischen

Ochsentreibern und Bauern mit ihren Peitschen einerseits und Rugbyschülern mit Cricketstöcken*) andererseits sich entsponnen hatte, weil nämlich die Letzteren an den Wirthshäusern sich herumzuschleichen und die Achsennägel vor den Rädern der Geschirre herauszuziehen pflegten, und er erging sich noch weiter in moralischen Betrachtungen über die Art, wie der Doctor, „ein schrecklich strenger Mann, wie er habe sagen hören", etliche der Thäter gefaßt und gleich am nächsten Morgen drei derselben entlassen und jeden in einer besonderen Kutsche mit einem Polizeidiener nach Hause geschickt habe, als der Postwagen um eine Ecke bog und am dritten Meilenstein vor Rugby vorüberfuhr. Neben dem Steine standen, die Jacken fest zugeknöpft und offenbar den Wagen erwartend, zwei Knaben von der Schule.

„Dort, junger Herr, schauen Sie hin", sagte der Conducteur, nachdem er ein paarmal tüchtig in's Horn gestoßen hatte, „dort sind zwei von ihnen; da sollen sie einmal sehen, was das für Läufer sind! Alle Wochen kommen sie zwei- oder dreimal heraus und halten im Laufen eine Meile weit mit uns Schritt."

Und richtig, kaum hat sie der Wagen erreicht, so packen die beiden Knaben auf und laufen den Fußpfad entlang, beständig mit den Pferden in gleichem Schritt; der Eine ist ein leichter, gelenkiger Bursche, elastisch, als spränge er auf Federn, der Andere kräftig und gedrungener gebaut, so daß ihm das Laufen mehr Mühe macht; er giebt aber darum doch nicht nach, sondern hält aus, zähe wie ein Bullenbeißer.

Der alte Conducteur schaut ihnen mit Bewunderung zu. „Sehen Sie doch", ruft er, „wie herrlich es dem Einen aus den Hüften geht; es ist ein prächtiger Läufer! Mancher Kutscher, wenn er gerade gute Pferde hat, legt's darauf an und versucht es, ihnen vorzufahren; aber Bob ist eine gar zarte Seele, er hält lieber ein Bischen an, als daß er die Jungen geschlagen sähe. Ich glaube aber auch, daß der Eine dort lieber zusammenbräche,

*) Ueber das Cricketspiel s. später.

als daß er uns vor ihm den nächsten Meilenstein erreichen ließe."

Am zweiten Meilenstein hielten die Knaben an und schwenkten ihre Hüte dem Conducteur zu, der seine Uhr in der Hand hielt und ihnen zurief: „4. 56", womit er ausdrücken wollte, daß sie in vier Secunden weniger als fünf Minuten die Meile durchlaufen hätten. Allmählich kam man an noch mehr Gruppen von Schulknaben vorüber, für Tom Alle Gegenstand der größten Aufmerksamkeit, und endlich, zehn Minuten vor 12 Uhr, sah man die Stadt. Tom athmete tief auf und glaubte, er habe nie einen vergnügteren Tag verbracht. Ehe er zu Bett ging, hatte er bereits bei sich selbst festgestellt, daß das der bedeutsamste Tag sein müsse, den er je erleben könnte, und er ist manches lange Jahr hindurch dieser Ansicht geblieben, wenn er sie überhaupt seither je aufgegeben hat.

Fünftes Capitel.

Englische Gelehrtenschulen.

Unser kleiner Freund Tom ist am Ziele lange gehegter sehnlicher Wünsche, im Begriff, in der neuen Würde eines wohlbestallten Schülers der öffentlichen Schule zu Rugby unsere fernere theilnehmende Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen. Wenn wir sie ihm indessen wie bisher erhalten sollen, so dürfte vor Allem eine nähere Bekanntschaft mit jenem Orte kaum entbehrlich sein; es wird sich darum, zumal bei der ausgeprägten Eigenthümlichkeit der englischen Schuleinrichtungen, rechtfertigen, wenn wir die Zeit, während welcher Tom die letzte Strecke seines Weges zurücklegt, benutzen, um der weiteren Entwickelung unserer Geschichte einige den berührten Verhältnissen zur Erläuterung dienende Bemerkungen vorauszuschicken.

Wenn wir die Schule zu Rugby eine öffentliche nannten, so wollen wir hier sogleich an den Umstand erinnern, welcher tief eingreifend in die Gestaltung des englischen Schulwesens ist,

daß eine Schule nicht darum eine öffentliche heißt, weil sie der Obhut und Leitung des Staats anvertraut wäre; außer einem im Laufe der letzten Jahrzehnte dem Staate, übrigens auch nur in sehr beschränktem Maße, eingeräumten Einfluß auf die Volksschule ist das gesammte englische Unterrichtswesen unabhängig von seiner Gewalt; es giebt außer jenem Gebiete weder oberste noch mittlere Schulbehörden, Niemand wird zum Schulbesuch gezwungen, der Staat erbaut keine Schule und ernennt keinen Lehrer, er schreibt weder Universitäten noch Gymnasien Studienplane oder Lehrordnungen vor.

Dagegen wird nun dem Bildungsbedürfnisse der mittleren und höheren Gesellschaftsclasse, welcher Tom Brown angehört, auf zweierlei Weise entsprochen. Am häufigsten wohl dadurch, daß Einzelne auf eigene Gefahr sich aus der Befriedigung des vorhandenen Bedürfnisses eine Quelle des Erwerbs bereiten, also durch Errichtung von Privatschulen (private schools), welchen man nach freier Wahl seine Kinder anvertrauen kann. Von denselben eine genügende Beschreibung zu geben, wäre der Mannigfaltigkeit ihrer Einrichtungen wegen schwer; sie sind bald größeren, bald kleineren und sehr kleinen Umfangs, bald Tagschulen, welche die Schüler nur während der Unterrichtszeit besuchen, bald Erziehungsanstalten, in welche die Letzteren auch in Kost und Wohnung gegeben werden, mit den verschiedensten Schulplänen und Unterrichtsfächern, und selten, ohne daß auch die alten Sprachen, wenigstens Latein, darin ihre Stelle fänden, übrigens gewöhnlich auf Bildung zum Handelsstand berechnet, daher der Name Handelsschulen (commercial schools), welcher aber dem der deutschen höheren Bürgerschulen kaum ebenbürtig ist. Ihrem Werth und ihren Leistungen nach sind sie natürlich ebenso verschieden; je nach der Befähigung und den Beweggründen ihrer Leiter findet man unter ihnen die schlechtesten Schulen, aber auch solche, welche sich mit den besten messen können; in eine mittleren Schlages ist uns bereits ein flüchtiger Einblick eröffnet worden.

Nun tritt aber auch da und dort der Fall ein, daß durch die

Privatschule im angegebenen Sinne einem vorliegenden Bedürfniß gar nicht oder nicht genügend entsprochen wird; dann werden entweder durch Stiftungen Einzelner, durch Corporationen, oder freie Vereinbarungen, bald aus dem Corporationsvermögen, bald auf Actien, die Mittel zur Gründung einer höheren Schule zusammengebracht, über welcher hernach gewöhnlich ein Verwaltungsrath als leitende Behörde steht, der auch die Lehrer ernennt und die Schulordnung bestimmt. Damit bildet sich die öffentliche Schule (public school), wiederum in der mannigfaltigsten Gestalt, bald als bloße Tagschule, bald in Verbindung mit einer Pension, im Allgemeinen den deutschen Gymnasien und Lyceen, wohl auch den Realschulen entsprechend, wenigstens sofern der größeren Anstalt eine Realabtheilung beigegeben ist. Der Werth dieser Schulen ist der Natur der Sache nach verschieden, ihre Bedeutung aber nicht zu unterschätzen; den Privatschulen gegenüber ruhen sie im Allgemeinen auf einer festeren Grundlage und ihre Ordnungen sind beständiger und weniger von der gerade an der Spitze stehenden Persönlichkeit abhängig; darum ist auch ihre schon längst nicht unbedeutende Zahl in neuerer Zeit in stetem Wachsthum begriffen und man hat ihrer voraussichtlich noch lange nicht genug.

Unter den Schulen dieser Art stehen indessen einige wenige von hervorragender Bedeutung obenan, welche, durch Stiftung aus alter Zeit ehrwürdig, in ihrer inneren Einrichtung und äußeren Erscheinung ganz eigenthümlich, von jeher die Stätten der Bildung der höheren und höchsten Classen Englands, die Vorschulen für die Universitäten und darum auch mehr oder weniger das Vorbild für alle anderen gewesen sind. Dies sind die öffentlichen Schulen im engeren Sinn, jene „völlig unabhängigen und in sich abgeschlossenen freien Reichsanstalten, in Verbindung mit Staat und Kirche, aber ohne unter der Controle der Staatsregierung zu stehen"*), jene Schulen, welche neben Anderen von

*) Vergleiche in Schmid's Encyklopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens den gründlichen Artikel von C. Schöll über „Großbritannien und Irland".

den Söhnen der zahlreichen und mächtigen englischen Aristokratie besucht werden, aus denen die unabsehbare Reihe der in Staat und Kirche, in Kunst und Wissenschaft, in Frieden und Krieg ausgezeichneten Männer hervorgegangen ist und auf welche darum auch jeder Engländer nicht anders als mit gerechtem nationalen Stolz hinblickt.

Die älteste dieser Anstalten ist das Collegium in der altsächsischen Hauptstadt Winchester, gegründet von dem ersten Reformator des englischen Schulwesens, dem berühmten Wykeham, Bischof von Winchester und Großkanzler des Reichs, im J. 1387. Dieselbe diente allerdings zunächst kirchlichen Zwecken und war ein Collegium (college), bestehend aus einem Vorsteher (warden), 10 Caplanen und anderen Clerikern nebst Chorsängern, welchen die Verrichtung des täglichen Gottesdienstes oblag; in Verbindung damit stand aber eine Schule und Erziehungsanstalt für siebzig Knaben mit einem Hauptlehrer (headmaster) und einem Unterlehrer (lower master), mit der Bestimmung, frei vom Einfluß der Mönche eine Pflanzschule nicht nur wissenschaftlicher Tüchtigkeit, sondern zugleich nationaler Bildung für den Dienst des Staats wie der Kirche zu werden. Die aus derselben hervorgehenden Zöglinge sollten befähigt sein, in das ebenfalls von Wykeham gestiftete Universitätscollegium (New college) zu Oxford überzutreten.

Fast ein Jahrhundert später, im Jahre 1481, gründete König Heinrich VI. das Universitätscollegium King's college zu Cambridge und als Vorbereitungsanstalt dazu die bekannte Schule zu Eton, gegenüber dem stattlichen Schlosse zu Windsor, ebenfalls ein Collegium mit einem Propst (provost) und einer Anzahl Cleriker, sowie der damit verbundenen Bildungsanstalt für siebzig Zöglinge unter zwei Lehrern, außerdem, wie denn mit solchen Anstalten oft auch wohlthätige Stiftungen zusammenhingen, mit der Bestimmung, daß beständig fünf und zwanzig armen alten Leuten Unterhalt zu gewähren sei, welche für den König und für die lebenden sowie für die verstorbenen Glieder des Königshauses

beten sollten. Im Anfang des folgenden Jahrhunderts, 1508, erstand dann unter John Colet, dem Decan von St. Paul, in London die St. Paulsschule, schola Coletana, welche ursprünglich für hundert drei und funfzig Schüler berechnet war.

Die hierauf eingetretene Reformation konnte nicht anders als fördernd auf die Gründung neuer öffentlicher Schulen wirken; mit der Großmuth der Fürsten wetteiferte jetzt der Edelsinn einzelner freier Bürger. Zwar wurden mit den neuen Anstalten keine geistlichen Collegien mehr verbunden und man nannte sie darum auch nicht mehr Collegien, sondern einfach Schulen (schools); doch wurden die bestehenden alten Collegien nicht aufgehoben; zu Winchester und Eton dienen sie noch heute als ehrenvolle und einträgliche Ruhestellen für abtretende Lehrer der Schule.

Im Jahr 1552 gründete König Eduard VI. die Christ's hospital-Schule in London, während 1560 die Königin Elisabeth der schon bestehenden und mit dem Domcapitel zusammenhängenden Westminster-Schule daselbst zu neuem Aufschwung verhalf. In demselben Jahr errichtete in London auch die reiche Schneiderzunft eine höhere Schule, zunächst für ihre Angehörigen, die merchant Taylor's school; in Shrewsbury war es die Bürgerschaft, welcher die dortige Schule (Shrewsbury school) 1531 ihre Entstehung verdankte; endlich stifteten von einzelnen wohlhabenden Bürgern John Lyon 1571 die Harrow-Schule, wenige Stunden nordwestlich von London, Thomas Lutton die Karthäuser-Schule (charterhouse school) in London 1611 und endlich der ehrenwerthe Lawrence Sheriff, ein Londoner Großhändler, 1567 die „freie Schule" zu Rugby, welche nun bald unseren Freund Tom Brown unter ihren Schülern zählen wird *).

Alle diese Schulen waren durch den Willen ihrer Stifter für die Erziehung armer Knaben bestimmt. Indessen begreift sich

---

*) Ansichten von den Gebäuden und inneren Räumen sämmtlicher englischen öffentlichen Schulen finden sich in den Illustrated London News, Jahrg. 1862, von Rugby in der Nummer vom 29. November.

leicht, daß in einer Zeit, wo sie die einzig guten waren, der Adel und die wohlhabenden Bürger ihre Söhne ihnen anvertrauten. Dieselben nahmen nur am Unterricht theil; während die eigentlichen Zöglinge in der Anstalt selbst Kost und Wohnung hatten, wohnten jene in der Stadt bei Bürgersfrauen (dames) und bei Anstaltslehrern. Die eigentlichen Zöglinge hatten und haben noch eine besondere Tracht*); die in der Stadt wohnenden waren hierin nicht beschränkt, doch hat sich auch bei ihnen, theils aus dem eigenen Bewußtsein der Zusammengehörigkeit heraus, theils in einzelnen Stücken von der Anstalt geboten, eine unterscheidende Kleidung eingebürgert. Gewöhnlich tragen sämmtliche Schüler, kleine und große, schwarze Jacken (nie Röcke) und hohe schwarze Hüte; die älteren Classen haben Fräcke (!). In Eton sind weiße Halsbinden vorgeschrieben, in Harrow neben den hohen Hüten kleine Strohhüte mit blauem Band.

Dadurch, daß die in der Stadt wohnenden Schüler die eigentlichen Anstaltszöglinge bald an Zahl übertrafen (in Eton um das Zwölffache), erhielten die Schulen im Laufe der Zeit einen veränderten Charakter. Die Söhne der höheren Stände gaben den Ton an und die Freistellen wurden immer weniger an Knaben aus den ärmeren Classen vergeben. Wo der Eintritt in dieselben von einer Concursprüfung abhing, galt es nunmehr für eine Auszeichnung, Freischüler zu sein. Von der Ansicht ausgehend, daß durch eine solche Aenderung der Verhältnisse die Bemittelten auf

*) In Winchester und Eton tragen sie, wie sämmtliche englische Universitätsstudirenden, ein viereckiges Baret und einen schwarzen kirchenrockähnlichen Talar (cap and gown). Es sieht in Winchester heiter genug aus, wenn sie beim Spaziergang oder beim Spiel, um im Gehen und Laufen nicht behindert zu sein, die Talarflügel sich hinten hinaufbinden und so ein Gepäckstück zu tragen scheinen. In Christ's hospital in London haben die Schüler eine Tracht, die halb aus der Mönchszeit, halb aus der bürgerlichen Kleidung des sechzehnten Jahrhunderts genommen ward und in einem kuttenartigen blauen Rock mit rothem Ledergürtel, gelber Weste, gelben Strümpfen, Schnallenschuhen und weißen Bäffchen besteht. Dabei gilt es als Ehrensache, nie und unter keinen Umständen irgend eine Kopfbedeckung zu tragen.

Kosten der Armen in Vortheil kommen, hat man darüber, vielleicht nicht immer mit Unrecht, Klage geführt; bedenkt man jedoch, daß es den Stiftern der Schulen vorzüglich um Förderung des allgemeinen Wohls in Staat und Kirche zu thun war und sie durch die Aussicht auf große Vortheile gerade Schüler aus ärmeren Classen zur Erlangung gelehrter Bildung heranzuziehen suchten, weil damals die Bemittelten dafür weniger Sinn bewiesen, so läßt sich bei der unbestreitbar großen Bedeutung, welche die Schulen errungen haben, nicht bezweifeln, daß auch jetzt noch ihre Gründer mit beifälligen Blicken ihrer Entwickelung folgen würden.

Um nun aber ein deutliches Bild von dem inneren Getriebe solcher öffentlicher Schulen zu erhalten, versetzen wir uns am einfachsten gleich nach Rugby und sehen zu, was sich von der dortigen Schule statt aller anderen Näheres erfahren läßt.

Dieselbe war ursprünglich von ihrem ehrenwerthen Stifter errichtet als eine „freie Grammatikschule" (free grammar school) für die Knaben der Städte Rugby und Brownsover und die Umgegend, d. h. dieselben sollten dort unentgeltlichen Unterricht im Lateinischen und Griechischen erhalten. Daneben fanden aus der Stiftung einige arme alte Leute Lebensunterhalt. Das Stiftungsvermögen selbst bestand aus sämmtlichem Güterbesitz des Lawrence Sheriff in Rugby und aus zwei Gehöften in Gray's Innfields bei London, außerdem aus funfzig Pfund an baarem Geld. Die Schule erhielt einen sich selbst ergänzenden Verwaltungsrath von zwölf Männern aus der Grafschaft Warwick mit dem Recht der Finanzverwaltung unter Controle des Lordkanzlers und der Ernennung des Rectors als unmittelbaren Vorstandes. Als im Laufe der Zeit die Stadt London sich ungeheuer ausdehnte und auch die Gray's Innfields in ihren Bereich hereinzog, stieg dort der Werth des Grund und Bodens in ganz unerwartetem Maße und eben damit wuchsen die Einnahmen der Schule zu Rugby; dieselben belaufen sich jetzt jährlich auf 5653 Pfund Sterling; die Schule selbst steht unter einem Rector (headmaster) und dreizehn Lehrern

(assistant masters); sie hatte im Jahr 1862 vierhundert drei und sechzig Schüler*).

Die Schulordnung festzustellen, ist zunächst ein Recht des Verwaltungsraths; derselbe überläßt jedoch die Ausübung desselben gewöhnlich dem von ihm ernannten Rector ganz und behält sich nur für den Nothfall vor, gegen seine Bestimmungen Einsprache zu erheben. Man ist dort der Ansicht, daß eine Schule oder Erziehungsanstalt am ehesten gedeihe, wenn sie von dem einheitlichen Willen einer wahrhaft pädagogisch begabten Persönlichkeit geleitet wird, daß man einer solchen dann aber auch jede mögliche Vollmacht mit ganzem Vertrauen in die Hände geben müsse. Der Rector ernennt und entläßt (Letzteres jedoch mit Appellationsrecht an den Verwaltungsrath) nach eigenem freien Gutdünken die übrigen Anstaltslehrer und theilt ihnen ihre betreffenden Classen zu, soweit nicht altes Herkommen und ein dadurch gewordenes Gewohnheitsrecht ein allmähliches Aufsteigen derselben zu höheren Abtheilungen verlangt.

Unter den vierhundert drei und sechzig Knaben — in allen öffentlichen Schulen nennen sich alle Schüler, selbst die ältesten, manchmal achtzehn= bis zwanzigjährigen, Knaben (boys — Rugby boys, Eton boys, in den unteren Classen lower boys, in den oberen upper boys) — waren im Jahr 1862 ein und sechzig Freischüler. Dieselben müssen in Rugby und der Umgegend zu Hause sein, und da dieser Bestimmung wegen gar manche Familien mit hoffnungsvollen Söhnen in die Stadt zogen, so wurde ihr die weitere beigefügt, daß man vor der Aufnahme in die Schule wenigstens zwei Jahre an Ort und Stelle gewohnt

*) Es mögen hier einige entsprechende Angaben über die anderen Schulen Platz finden. Die größte unter ihnen, Eton, nicht mit Unrecht als eine Knabenuniversität bezeichnet, hatte im Jahr 1862 nicht weniger als 806 Schüler mit 32 Lehrern, Harrow 481 mit 22 Lehrern, Winchester 200, Westminster 136 u. s. f. Der höchste Adel schickt seine Söhne wohl am häufigsten nach Eton; die Söhne der liberalen Whigs finden sich eher in Harrow. Die jährliche Einnahme von Eton beträgt 20500 Pfd. Sterl.

haben müsse. Die Freischüler haben noch immer den Unterricht frei, im Uebrigen ist ihre Stellung von der der Anderen nicht verschieden; sie wohnen aber zu Hause bei ihren Eltern oder Pflegern und kommen nur zum Unterricht in die Schule, während die übrigen Zöglinge bei den Anstaltslehrern, also, wenn man will, in einem weiter unten noch zu erläuternden Sinn in der Schule selbst, untergebracht sind*). Als Bedingung der Aufnahme in die Schule gilt, daß ein Knabe hinreichend vorgebildet sei, um das Lateinische anzufangen. Eine unterste Altersgrenze ist nicht bestimmt; Tom geht mit vollendetem neunten Jahr zur Schule, neuerdings nimmt man nicht gern Knaben unter zwölf Jahren auf. Dagegen soll in der Regel Keiner über sein neunzehntes Jahr hinaus in der Anstalt bleiben; 1862 war nur einer über neunzehn Jahre alt, nur neun hatten das zwölfte nicht erreicht; mehr als die Hälfte der Gesammtschülerzahl stand zwischen dem funfzehnten und siebzehnten Jahr. Kein Sechzehnjähriger kann in eine Classe unter der fünften (s. darüber unten) eintreten, überhaupt Keiner unmittelbar beim Eintritt in eine höhere als jene fünfte Classe aufgenommen werden**).

Die ganze Anstalt zerfällt, um in ihren Kunstausdrücken zu reden, neuerdings in vier neben einander hergehende „Schulen". Die erste, vor allen anderen maßgebende, ist die classische (the classical school), welche den Unterricht im Lateinischen und Griechischen, in der Geschichte, Geographie und der Religion in sich befaßt; die zweite ist die mathematische, die dritte die Schule

*) Die Ordnung in Winchester und Eton ist gerade umgekehrt; dort wohnen die Freischüler in der Anstalt, welche letztere freilich in diesem Sinn, als Pension oder Alumnat, in Rugby gar nicht besteht, die Stadtschüler bei den Anstaltslehrern.

**) Diese Bestimmungen, welche der Verschiedenheit des Alters unter den Schülern der einzelnen Classen noch Spielraum genug lassen und hauptsächlich verhindern wollen, daß ganz untaugliche junge Leute hoffnungslos nachgezogen werden, sind nur in Rugby eingeführt und werden auch da nicht mit ausnahmsloser Strenge gehandhabt. In den anderen Schulen ist man darin manchmal unverantwortlich lax.

für neuere Sprachen, die vierte die für Naturwissenschaften.

Die classische Schule zerfällt in drei Hauptabtheilungen, die untere (lower school), die mittlere (middle school) und die höhere oder obere (upper school), so ziemlich einem deutschen unteren, mittleren und oberen Gymnasium oder Lyceum entsprechend; daneben läuft die althergebrachte Eintheilung in sechs Classen (forms), zwischen welche, wo sie nicht ausreichen, Zwischenclassen mit oft ganz eigenthümlichen, von örtlichen Umständen hergenommenen Namen eingeschaltet sind.

Die untere Schule umfaßt die vier ersten Classen; die erste ist indeß, wie fast überall, so auch in Rugby nicht vertreten, da die Knaben den ihr entsprechenden Unterricht meist schon vor ihrem Eintritt anderwärts genossen haben; die zweite, dritte und vierte stehen zusammen unter einem Hauptlehrer; in der vierten sind die Schüler im Mittel vierzehn und ein halb Jahr alt.

Zwischen die vierte Classe und die mittlere Schule ist eine Uebergangsclasse eingeschoben (the „remove"*)); die Mittelschule selbst, welche in vier Unterabtheilungen, die untere und die erste, zweite und dritte obere Mittelschule zerfällt, unterbricht eigentlich die ursprüngliche Reihe der Classen, denn erst in der oberen Schule findet sich die fünfte Classe, selbst wieder in eine untere und eine obere Abtheilung (lower and upper fifth form) getheilt, darauf eine gesonderte höhere Abtheilung, die „Zwanzig" (the twenty), und endlich die oberste, sechste Classe. In der mittleren und oberen Schule hat jede Abtheilung ihren Hauptlehrer; in der obersten der Mittelschule sind die Schüler im Durchschnitt 15¾, in der gesammten oberen Schule 16¾ Jahre alt.

Die bedeutsamste Eigenthümlichkeit der Unterrichtsme=

---

*) In anderen Schulen unterscheidet man auch wohl eine erste, zweite, dritte remove oder es führt die Uebergangsclasse den eigenthümlichen und schwer zu erklärenden Namen „shell".

thode*) liegt in dem sogenannten Tutorialsystem. Jeder neu eintretende Knabe wird nämlich zunächst der besonderen Obhut eines der Anstaltslehrer, gewöhnlich dessen, bei welchem er

*) Ueber die Lehrfächer und deren Behandlung in der classischen Schule fügen wir folgende Bemerkungen bei:

Im Lateinischen wurde 1861 in der unteren Schule ein Uebungsbuch benutzt, in der mittleren kamen Ovid, Cäsar, Virgil's Eclogen, Horazens Oden, Cicero's Reden und Sallust, in der oberen Livius, Virgil's Georgica, Cicero's Officien, de nat. deor., Juvenal und Lucretius vor; im Griechischen hatte die untere Schule gleichfalls ein Uebungsbuch und darauf Xenophon, die mittlere Homer, Herodot, eine Anthologie, Euripides und die Evangelien des Lucas und Johannes, die obere Aeschylus, Aristophanes, Sophocles, Thucydides, Plato, die Apostelgeschichte und die Paulinischen und Petrinischen Briefe.

Man unterscheidet dreierlei Arten der Behandlung der lateinischen und griechischen Stoffe: das einfache „Construiren" (construing proper), d. h. die Uebersetzung Wort für Wort, das „Uebersetzen" (translation), d. h. die Wiedergabe im Englischen, Satz für Satz, und endlich die „freie Uebersetzung", als abgerundete Wiedergabe der ganzen Periode. In der unteren Schule kommt für's Lateinische und Griechische nur die erste Art in Anwendung, in der mittleren nur für's Griechische, während beim Latein die einfache Uebersetzung eintritt, in der oberen einfache und freie Uebersetzung, wohl auch Zusammenfassung und Besprechung des gelesenen Gegenstandes. Durch die ganze Schule geht nebenher das grammatische Durchgehen des Uebersetzten (parsing) und sehr viel Auswendiglernen von grammatischen Regeln in lateinischer Sprache und von lateinischen und griechischen Versen. Das Letztere geschieht in anderen Schulen in noch viel größerer Ausdehnung; man sagte uns in Harrow einmal: „Bei uns ist eigentlich das Auswendiglernen Alles in Allem." Schriftliche Uebersetzungen aus dem Lateinischen und Griechischen in's Englische liefert nur die oberste, sechste Classe; Uebersetzungen aus englischer Prosa in lateinische gehen durch die ganze Schule, ebenso, nur die niedersten Classen abgerechnet, lateinische Versübungen. Uebersetzungen in's Griechische und griechische Versübungen beginnen in der Mittelschule; englische und lateinische Aufsätze sind auf die obersten Classen beschränkt. Im Allgemeinen, in Rugby vielleicht weniger als in den anderen öffentlichen Schulen, geht durch die ganze Behandlung der classischen Sprachen ein einförmig mechanischer Zug; die mehr mechanische Art der Uebersetzung, das viele Auswendiglernen und die große Vorliebe für die Uebung in lateinischen und griechischen Versen beweisen, daß man es mehr auf's Können als auf's Wissen, mehr auf's Ueben als auf's Lernen abgesehen hat, ein Bestreben, das übrigens wohl nur dann, wenn es im Uebermaß auftritt, wirklichen Tadel verdienen dürfte.

wohnt, übergeben; derselbe überwacht als des Schülers Tutor während seines ganzen Schullaufs seine Arbeit, indem er vom Classenlehrer aufgegebene schwierige Stücke vorbereitend mit ihm durchgeht, schriftliche Arbeiten für diesen ebenso vorläufig corrigirt und wohl auch in besonderen Stunden eigene Uebungen mit seinen Pflegbefohlenen treibt. Die von ihm corrigirten schriftlichen Arbeiten insbesondere werden von den Schülern in's Reine geschrieben und beide Blätter — man schreibt in den öffentlichen Schulen niemals in Hefte, sondern nur auf Blätter, wohl um dem Lehrer den Transport zu erleichtern und weil man auf die etwas eigenliebige Pietät für alte Hefte nicht viel hält —, das corrigirte und die Reinschrift, dem Classenlehrer vorgelegt, der aus dem ersteren sich sein Urtheil über den Werth der Schülerarbeit bildet und die zweite einer neuen kritischen Durchsicht unterwirft. Jeder Anstaltslehrer außer dem Rector ist so zu gleicher Zeit Classenlehrer und Tutor, das Letztere jedoch im Allgemeinen nicht für dieselben Schüler, sondern für diejenigen, welche entweder in seinem Hause wohnen oder ihm sonst zugetheilt sind. Als Vorzüge dieser Einrichtung giebt man an, daß die bleibende Verbindung des Schülers mit einem und demselben Lehrer während der ganzen Schulzeit für den Ersteren besonders werthvoll sei, weil er beständig beobachtet und unterstützt werden könne, daß es gut sei, wenn die Tutoren besonders mit dem, was in den mittleren und

---

Für Geschichte und Geographie ist außer der Rücksicht, welche auf Beides bei Lesung der Classiker durch gelegentlich erklärende Bemerkungen genommen wird, nur durch eine wöchentliche Stunde gesorgt. Ihren Gegenstand bildet die Geschichte Israels, Griechenlands, Roms und Englands; alles Uebrige bleibt dem Privatfleiß überlassen, und selbst aus den angegebenen Gebieten wird ein Theil nur dadurch hereingezogen, daß einzelne Abschnitte als Ferienstudium aufgegeben werden, über welche nach Ablauf der Ferien schriftlich Prüfungsfragen zu beantworten sind. Uebungen in der Geographie beschränken sich fast einzig auf die ausgeführte Zeichnung einiger Landkarten von Europa, England, Palästina, Indien und dergl.

Der Religionsunterricht, welcher zwei bis drei Stunden umfaßt, ist fast ausschließlich biblisch; es wird in der Bibel Vieles theils englisch, theils griechisch gelesen, das Nöthige erklärt und Vieles auswendig gelernt.

oberen Classen getrieben werde, auf dem Laufenden bleiben, und daß sich unter den Lehrern selbst eine heilsame gegenseitige Controle bilde. Beachtet man, daß ein Tutor als solcher zwar nie über funfzig pflegbefohlene Schüler unter sich haben soll, daß aber diese Zahl meist doch ziemlich erreicht wird, so wird man ein Staunen über das jedem Lehrer so aufgelegte Arbeitsmaß kaum unterdrücken können, das denn auch wirklich in vielen Fällen ein sehr bedeutendes ist und sich nur aus dem im Vergleich mit deutschem Gebrauch viel mehr mechanischen Charakter der Arbeit und dem Umstand erklären läßt, daß die Hauptübung des Schülers unter Aufsicht des Tutors vor sich geht, während die Lection unter dem Classenlehrer mehr nur dem Abhören und Durchsehen des dort Gelernten und Gearbeiteten zu gelten pflegt.

Als Reizmittel zum Fleiß dient zuvörderst die Möglichkeit des Vorrückens theils in der Classe selbst, theils von einer Abtheilung in die folgende höhere. Ersteres geschieht bis zur obersten Abtheilung der fünften Classe täglich, ja selbst während jeder einzelnen Lection, wo gute Antworten mit einem Aufrücken belohnt, schlechte mit dem Gegentheil bestraft werden, in der Oberquinta monatlich, in der Sexta gar nicht mehr. Zu Letzterem wird viermal im Jahr Gelegenheit gegeben, zweimal, im Juni und vor Weihnachten, auf größere Schulprüfungen hin, sonst mit Beziehung auf die Zahl der von Jedem in der bisherigen Abtheilung errungenen guten Noten oder Marken. Im Durchschnitt bleibt ein Schüler in einer Abtheilung der oberen Schule sieben Monate, in einer der unteren fünf bis sechs; ist er begabt und fleißig, so wird er auch wohl schon nach vier Monaten promovirt, im entgegengesetzten Fall kann es ein Jahr anstehen, bis er vorwärts kommt. Weiter kommt in Betracht die Ertheilung von Preisen, theils in Büchern, theils in Medaillen oder Geld bestehend, mit welchen man, wie in allen englischen Schulen, so auch zu Rugby ziemlich freigebig ist. Dieselben fallen zum Theil den ersten Schülern jeder Classe als solchen zu, die bedeutenderen jedoch sind für bestimmte Leistungen, Lösung von

Aufgaben und dergl., ausgesetzt und können in freiwilligem Wettstreit errungen werden. Die Preisvertheilung geschieht gewöhnlich nach der Sommerprüfung, in Verbindung mit einer Schulfeierlichkeit (speechday), welcher nicht nur Eltern der Zöglinge und Freunde der Anstalt, sondern auch sonst hochgestellte Persönlichkeiten in Staat und Kirche anzuwohnen pflegen und deren Schilderung durch die öffentlichen Blätter verbreitet wird, wie denn auch die jeweilige Promotionsliste gedruckt zu haben ist. „Es wird so das allgemeine Interesse für die Schule geweckt und erhalten, und dieses Hereinziehen des Publicums zur Theilnahme am Erziehungswesen, die frühe Gewöhnung der Knaben daran, sich derselben würdig zu machen, ist auch kein unwichtiges Stück des öffentlichen Lebens in England" *).

Neben der classischen Schule her läuft die zweite, die mathematische, insofern abhängig von der ersteren, als die Hauptclasseneintheilung beider dieselbe ist, während die letztere sich ihre eigenen Unter- und Zwischenabtheilungen bildet. Früher, bis 1830, wurde sie von zwei Lehrern geleitet, welche nicht auf der Universität studirt hatten, keine Strafgewalt und demgemäß auch wenig Achtung bei den Schülern besaßen. Es nahmen nicht mehr als zweihundert Schüler am Unterricht theil, der vom Rector und den Tutoren kaum irgend einer Rücksicht gewürdigt wurde, und man kann sich denken, daß die Resultate auch den niedrigsten Erwartungen kaum entsprachen **). Neuerdings sind bessere, studirte

---

*) Zu bemerken ist noch, daß, wie andere öffentliche Schulen, so auch Rugby Stipendien von jährlich 40 bis 80 Pfund Sterl. auf vier Jahre für die Universitäten Oxford und Cambridge zu vergeben hat, welche durch eine besondere Concursprüfung errungen werden können. Einige Preise sowie einige Stipendien, welche in der Schule zu Rugby genossen werden, haben die dortigen Lehrer aus eigenen Mitteln ausgesetzt.

**) Es fällt uns hier eine Aeußerung bei, welche für die betreffenden Verhältnisse nach mehrfacher Richtung allzu bezeichnend ist, als daß wir sie hier nicht anfügen sollten. In Eton sind die Lehrer der Mathematik und der neueren Sprachen noch immer vor den übrigen in ähnlicher Weise zurückgesetzt. Sie tragen nicht wie diese (und überhaupt alle studirten Lehrer während des Unterrichts und sonstiger amtlicher Functionen) Talar und

Lehrer angestellt, der Besuch der mathematischen Schule ist, etwa drei Stunden wöchentlich, obligatorisch, die errungenen Kenntnisse sind von Einfluß auf die Versetzung und auf die Erlangung von Preisen, und die Resultate des Unterrichts im Ganzen, die, wo es sich z. B. um Vorbereitung zur Officiersprüfung handelt, noch weiter geführt werden können, mögen von den in deutschen Lyceen erzielten nicht viel verschieden sein.

In einer ähnlichen Beiordnung befindet sich die Schule für die neueren Sprachen, welche neuerdings in Rugby obligatorisch sind. Französisch wird gleich vom Eintritt in die Schule an (in zwei Stunden wöchentlich) getrieben, Deutsch, sobald genügende Fortschritte im Französischen vorhanden sind. Der Besuch der naturwissenschaftlichen Schule endlich, die ebenfalls zwei Stunden wöchentlich in Anspruch nimmt, ist freiwillig und erst von der Mittelschule an gestattet. Gewöhnlich tritt er an die Stelle des französischen oder deutschen Unterrichts; Beides zusammen behalten nur Wenige bei, schon weil es der Gefahr zu großer Zerstreuung wegen seitens der Schulleitung nicht begünstigt wird. Die Anstalt besitzt übrigens einen besonderen naturwissenschaftlichen Lehrsaal und ein chemisches Laboratorium.

Von den Künsten wird die Uebung im Zeichnen sehr gern gesehen und gefördert, ist jedoch freiwillig; Musik und Singen treten sehr zurück; 1862 hatten nur zwei und vierzig Schüler Singstunde; dieselben bildeten beim Anstaltsgottesdienst den Chor.

Für die Leibesübungen endlich besitzt unsere Schule, wie jede andere, man kann sagen, wie jede Dorfschule in England,

---

Baret (cap and gown) und werden auf der Straße von den Schülern nicht gegrüßt (!). Einer der dortigen „classischen Lehrer" erzählte uns im Jahr 1863 mit selbstgefälligem Ton, als ob sich's von selbst verstände, ein neu ernannter Lehrer des Französischen habe bei dem Rector sich zweierlei ausbedungen: zum Ersten, daß er während seines Unterrichts ebenfalls den Talar und das Baret tragen dürfe, zum Anderen, daß ihn die Schüler zu grüßen hätten. Der Rector erwiderte ihm: Das Erstere betreffend, könne er es halten, wie er wolle, das Andere könnten die Schüler halten, wie sie wollten (!).

einen großen Rasenplatz (the school-close), der als Spiel- und Turnplatz der Benutzung offen steht. Geturnt im deutschen Sinn wird wenig, die wichtigste Leibesübung bilden jene berühmten englischen Spiele, besonders das Fußball- und Cricketspiel, deren Leitung den Schülern selbst überlassen bleibt, während die Schule nur im Allgemeinen darauf sieht, daß von Allen an denselben theilgenommen wird. Der Spielplatz steht nämlich unter der Verwaltung der Gesammtheit aller Schüler der oberen Schule (the big side levee), welche unter der besonderen Aufsicht der Sextaner die Spielgesetze feststellen, deren Einhaltung überwachen und, unter Vorbehalt der Genehmigung des Rectors, die Beiträge zur Erhaltung der Geräthschaften bestimmen, wobei sie selbst das Doppelte von dem der Zöglinge der unteren und mittleren Schule tragen. Welcher Sinn in jenen Spielen liegt, wie der Spielplatz das Feld ist, auf welchem sich mit körperlicher Kraft und Gewandtheit, mit Kühnheit und Besonnenheit zugleich Rechtssinn und Ehrgefühl entwickelt, über das Alles werden uns Tom Brown's Erfahrungen den besten Aufschluß geben. Hier bemerken wir nur noch, daß, da die Gegend um Rugby für die Jagd sehr geeignet ist, die Jugend der Schule schon lange Jahre sich ein Vergnügen daraus macht, im Rennspiel die Treibjagden nachzuahmen. Früher trugen dabei Sextaner Jagdreitpeitschen und rothe Jägerröcke und jagten die Jüngeren mit solchem Eifer vor sich her, daß manchmal in Folge übergroßer Anstrengung ernstliche Krankheiten sich entwickelten; jetzt darf an dem Spiel, wenn es auf die längste Rennbahn (etwa zwölf englische Meilen weit) sich ausdehnen soll, nur theilnehmen, wen ein ärztliches Zeugniß dazu berechtigt; gewöhnlich hat es jedoch bei fünf oder sechs Meilen sein Bewenden.

Gelegenheit zum Baden und Schwimmen bietet der Avonfluß, der in geringer Entfernung von der Stadt an Rugby vorüberfließt. Zum Rudern, das zu Eton auf der Themse die beliebteste Unterhaltung und Leibesübung bildet, fehlt hier die günstige Gelegenheit.

Seit der in England so verbreiteten Freiwilligenbewegung des letzten Jahrzehnts besitzt die Rugby-Schule auch ein freiwilliges Schützencorps von etwa hundert Mann, das militärische Exercitien treibt und sich besonders eifrig im Scheibenschießen übt.

Wir haben bereits gesehen, daß die Freischüler in Rugby bei ihren Eltern wohnen; die übrigen Zöglinge sind beim Rector und bei sieben von den Anstaltslehrern in Kost und Wohnung untergebracht. Der Rector, der in den Schulgebäuden selbst seine Wohnung hat, beherbergt die größte Zahl, zwischen siebzig und fünf und siebzig der Zöglinge, die sich den anderen gegenüber wiederum als Glieder eines geschlossenen Ganzen, des „Rectorhauses", oder des „Schulhauses" im engern Sinn (school-house), fühlen. In den anderen „Häusern" (houses), d. h. bei den Anstaltslehrern, welche für Zucht und Ordnung unter den ihnen anvertrauten Zöglingen dem Rector verantwortlich sind, befinden sich deren im Durchschnitt je vierzig bis funfzig. Im Rectorhaus wie in den anderen Häusern haben die Knaben Schlafzimmer von verschiedener Größe mit je zwei bis sechzehn Betten; außerdem bewohnt jeder Schüler ein besonderes Arbeitsstübchen; in der unteren und mittleren Schule theilt er es mit einem, selten zwei, Kameraden, in der oberen hat er es allein. Brüder wohnen immer zusammen, sonst bezeichnet der betreffende Lehrer diejenigen, welche gemeinschaftlich ein Zimmer bekommen sollen. Die Arbeitsstübchen sind jetzt überall heizbar, im Schulhause waren sie es früher nicht. Für die nöthige Möblirung sorgen die Schüler selbst, gewöhnlich dadurch, daß das vorhandene Inventar von Einem auf den Anderen übergeht. Wer der mittleren oder oberen Schule angehört, hat das Recht, sich im eigenen Zimmer auf seine Stunden vorzubereiten; die Schüler der unteren Classen thun es im Schulzimmer unter der Aufsicht eines Lehrers. Von den Schulzimmern ist eins viel größer als die übrigen (the big school); früher wurden in demselben fünf Classen zumal, höchstens durch verschiebbare Vorhänge

von einander getrennt, von verschiedenen Lehrern unterrichtet*); neuerdings ist jedem Lehrer sein eigenes Classenzimmer zugetheilt.

Die Tagesordnung in den einzelnen Häusern ist ungefähr folgende: Während neun Wochen im Winter wird um sieben Uhr aufgestanden, um halb acht gefrühstückt, um acht die erste Unterrichtsstunde begonnen; sonst steht man um halb sieben auf, hat die erste Stunde um sieben und frühstückt erst nach derselben, um halb neun. Mittagessen mit Suppe, Fleisch und Gemüse ist das ganze Jahr hindurch um halb zwei, einige Stunden darauf wird Thee genommen und um halb neun als Nachtessen Brod und Käse, auch wohl Bier. Die Zeit zum Schlafengehen ist allgemein um zehn, außer für die Sextaner, die manchmal bis zwölf aufbleiben dürfen.

In der Woche sind immer drei sogenannte ganze Schultage mit durchschnittlich drei Unterrichtsstunden Morgens und anderthalb oder zwei Nachmittags**). Die drei übrigen gelten als „halbe Ferientage" (halfholidays), zu denen jede dritte Woche noch ein

*) Die Sitte, daß mehrere Classen von mehreren Lehrern in einem großen Schulzimmer unterrichtet werden, ist von Alters her in allen öffentlichen Schulen eingeführt. Man will sie auch jetzt noch durch die Erwägung vertheidigen, daß im späteren Berufsleben, im Parlament, bei der Gerichtsverhandlung und dergl., doch Jeder gewöhnt sein müsse, geistig zu arbeiten, ohne sich von dem Lärm um ihn herum abhalten oder stören zu lassen. Der große Schulsaal ist gewöhnlich in gewissem Sinn das Heiligthum der Schule; man ändert nie an seiner altehrwürdigen Einrichtung, wäre sie auch mit der Zeit noch so unbequem geworden; den Knaben ist es erlaubt, an Wänden, Tischen, Bänken ꝛc. ihre Namen einzuschneiden, und man behütet und zeigt später gern diejenigen, deren Träger sich irgend verdient gemacht haben. Ueberdies zieren manchmal Büsten oder Portraits berühmt gewordener früherer Schüler die Wände, ein Sporn zur Nacheiferung für die folgenden Geschlechter.

**) Zwischen Mittagessen und die nächste Unterrichtsstunde müssen immer anderthalb Stunden fallen, ebenso zwischen die letzte Vormittagsstunde und das Mittagessen. Im Allgemeinen wird als Norm aufgestellt, daß kein Schüler an einem Wochentag länger als acht bis neun Stunden zu arbeiten brauche; gewöhnlich braucht selbst diese Zeit nicht eingehalten zu werden; an den halben Ferientagen giebt es ohnehin noch weniger zu thun.

vierter kommt. Die Nachmittage an denselben sind nämlich frei, sofern nicht die Ausarbeitung von Privatarbeiten nöthig wird. Sonntags findet Morgens eine Religionsstunde statt; im Laufe des Tages ist dreimal Gottesdienst; in einem derselben predigt der Rector. Seit 1814 dient hierzu eine eigene schöne und geräumige Schulcapelle, in welcher unter Anderem auch Denkmale für einstige Lehrer und für Zöglinge, welche entweder in der Anstalt starben oder später auf dem Schlachtfeld fielen, aufgestellt werden. — Größere Ferien sind zweimal (in anderen Schulen dreimal) im Jahr, im Sommer und um Weihnachten; außerdem hat jeder Schüler das Recht, auf besonderes Gesuch der Eltern hin in jedem Halbjahr einmal beliebig dritthalb Tage wegzugehen; ungefähr ein Drittheil der Knaben benutzen dies und nennen es ihr „exeat"*).

Ein wichtiger Gegenstand, den wir schließlich nicht übergehen dürfen, ist die in der Schule herrschende Disciplin. Naturgemäß ruht sie in erster Linie in der Hand des Rectors, dem allein das Recht zusteht, die höchsten Strafen zu verhängen. Wenn Zöglinge sich beharrlich nicht in die bestehende Ordnung der Anstalt fügen wollen oder in derselben offenbar nicht vorwärts kommen, so kann er die Eltern veranlassen, ihre Söhne zurückzunehmen; bei den gröbsten Vergehungen der älteren Schüler spricht er den Ausschluß aus der Anstalt als Strafe aus, was gegenwärtig vielleicht einmal im Jahre vorkommt. Ihm allein steht auch das Recht zu, Schläge auszutheilen; es wird geübt bei allen ernsteren Vergehungen von unsittlichem Charakter, gegen das

*) Der Vollständigkeit wegen mögen sich noch einige Bemerkungen über die Kosten der Erziehung zu Rugby anreihen. Für Pension zahlt ein Schüler jährlich durchschnittlich sechs und funfzig Pfund Sterl., für Unterricht achtzehn Pfund Sterl., für die Aufsicht des Tutors zehn bis zwanzig Pfund, im Ganzen mit Nebenausgaben immerhin neunzig bis hundert Pfund Sterl. Der Rector hatte 1862 neben freier Wohnung im Anstaltsgebäude eine jährliche Einnahme von 2957 Pfund Sterl., freilich mit der Auflage, siebzig Zöglinge bei sich zu beherbergen und zu verköstigen, einer der Hauptlehrer durchschnittlich 1500 Pfund Sterl.

In Eton kostet ein Knabe durchschnittlich zweihundert Pfund Sterl. Der Rector hat dort eine Reineinnahme von über 4500 Pfund Sterl.

Lügen, gegen sittenlose Rede oder gegen fortgesetzte schlechte Aufführung, kommt übrigens selten öfter als etwa achtmal im Jahr in Anwendung. Die Sextaner sind von dieser Strafe gesetzlich befreit*); gegen Quintaner wie überhaupt gegen erwachsene Schüler vermeidet man sie Ehren halber, wo man kann.

Die übrigen Anstaltslehrer melden dem Rector alle Vergehungen von größerer Bedeutung; aus eigener Machtvollkommenheit geben sie nach alter Sitte Strafarbeiten auf, Abschriften oder Stücke, die auswendig zu lernen sind. Neuerdings ist ihnen auch gestattet, die Schüler der unteren und mittleren Classen, besonders wenn versäumte Arbeiten nachzuholen sind, ein bis zwei Stunden in der Schule zurückzubehalten oder denselben bei großer und fortdauernder Unachtsamkeit mit dem Stock fünf bis sechs Schläge auf die Hand zu geben**).

Die Handhabung der Zucht und Ordnung ist übrigens nicht allein Vorrecht der Vorstände und Lehrer, sondern es nehmen ausdrücklich auch die Zöglinge selbst, wenigstens die älteren unter ihnen, daran theil. Sämmtliche Sextaner, welche darum von Alters her in Rugby den Namen „Praepostores" führen, haben nämlich Recht und Pflicht, während der Freizeit, wo die Aufrechthaltung guter Sitte besonders nöthig ist, über Wahrung der Schulgesetze zu wachen und Unfug jeder Art, den Besuch von Wirthshäusern, Trinken, Rauchen, unordentlichen Lärm u. dgl., niederzuhalten, unter Anderem auch dem in solchen

*) In anderen Schulen, z. B. in Eton, können dem Buchstaben des Gesetzes nach auch sie noch Schläge leiden müssen. Kommt der Fall wirklich vor, so entziehen sie sich denselben gewöhnlich dadurch, daß sie aus der Schule treten.

**) Ein neuerer Bericht sagt hierüber, daß die Anwendung der letzteren Strafe fünf- bis sechsmal im Halbjahr nothwendig werde. Obgleich in früheren Zeiten, wo diese Art von Schlägen nur in Privatschulen einheimisch gewesen sei, ein Schüler zu Rugby sich über Schläge, die ihm von anderer Hand als der des Rectors zugekommen wären, baß verwundert hätte, so habe sich die neue Maßregel doch bereits als zweckmäßig bewährt, um so mehr, als man Sorge trage, sie beschränkten Knaben gegenüber nicht zum Ausdruck der Ungeduld oder des Zorns zu machen.

Anstalten so leicht wiederkehrenden und gerade in den englischen Schulen oft gefährlich auftretenden Uebel zu steuern, daß jüngere Zöglinge von einigen nichtswürdigen älteren Burschen*) grausam gedrückt und geplagt werden. Dazu ist ihnen die Macht eingeräumt, von allen Zöglingen außer ihrer eigenen Classe, die unmittelbar unter derselben stehenden „Zwanzig“ nicht abgerechnet, Gehorsam zu verlangen und jeden Schüler der unteren und mittleren Schule mit fünf bis sechs Stockstreichen über den Rücken körperlich zu züchtigen oder ihm sogar privatim oder vor versammelter sechster Classe, ja bei besonders bedeutenden Vergehen vor dem ganzen betreffenden „Hause“, eine förmliche Tracht Schläge zu geben, gegen welche weder Alter noch Größe schützen kann. Wer von den Präpostoren darum eben im Dienst ist, z. B. beim Verlesen der Namen und dergl., trägt, da er nicht mit der Hand schlagen darf, in der Regel den Stock bei sich, dessen er sich nach Umständen auf der Stelle, auch vor dem dabei stehenden Lehrer, bedient. Allerdings hat seine Hand sofort zu sinken, wenn Berufung an die gesammte sechste Classe oder an den Rector erfolgt, was selten, aber doch manchmal geschieht und wo erfahrungsmäßig weder bei der einen noch bei der anderen Instanz ein etwaiger Mißbrauch Bestätigung findet. Wenn ein Sextaner fühlt, daß eine vorkommende Vergehung über seine Machtvollkommenheit hinausgeht, so zeigt er sie unverweilt dem Rector an. Auch übt die gesammte sechste Classe ein Aufsichtsrecht über ihre eigenen Glieder aus; wo sich einer aus derselben etwas zu Schulden kommen läßt, was er bei den Schülern der unteren Abtheilungen zu bestrafen gehabt hätte, wird er vor der vereinigten Classe angezeigt und diese verlangt vom Rector, daß er aus ihrem Verband ausgeschlossen werde. Selbst das Rauchen ist dabei nicht ausgeschlossen.

Zu dem Strafrecht der Sextaner kommt noch ein altherge-

*) Ein solcher Hetzer heißt in der englischen Schulsprache „bully“; wir werden ihn in der Folge kennen lernen.

brachtes weiteres, nämlich die jüngeren Mitschüler als Füchse (fags) auch zu persönlichen Dienstleistungen heranzuziehen. Letztere sind zum Theil durch Gewohnheitsrecht bestimmt, so das Auskehren der Studirzimmer der Sextaner, der Dienst bei ihnen während des Nachtessens und besonders die Anwesenheit bei den Spielen im Freien, welche auf diese Weise obligatorisch wird; zum Theil sind sie mehr zufälliger Art. Die Quintaner haben keine Füchse, dürfen aber auch nicht als solche behandelt werden. Man will finden, daß durch die bestimmte Regelung eines solchen Verhältnisses am ehesten dem möglichen Mißbrauch gesteuert werde, manchmal habe dasselbe auch insofern eine gute Seite, als die jüngeren Schüler für die Dienste, welche sie den älteren leisten, von diesen wiederum in besonderen Schutz genommen werden.

Das Bisherige mag genügen, um einen Einblick in die Thätigkeit der alten öffentlichen Schulen Englands zu geben, soweit er zum Verständniß des ferneren Verlaufs unserer Geschichte als wünschenswerth erscheint. Eine Beurtheilung der geschilderten Einrichtungen würde zu weit führen; ihre Ziele sind darauf gerichtet, „die Zöglinge ebenso moralisch als intellectuell tüchtig zu machen, sie innerhalb fester Schranken an selbständiges Denken und freies Handeln zu gewöhnen, in ihnen edlen Sinn, Charakterfestigkeit, Entschlossenheit, ein Gefühl der Verantwortlichkeit, Zuverlässigkeit und Ehrenhaftigkeit zu wecken und zu pflegen, den Geist nicht zu dämpfen, sondern unfühlbar zu leiten. Zur Freiheit und Selbständigkeit soll erzogen werden, daher wird viel Freiheit gelassen, zur Selbständigkeit geführt. Im Dienen soll das Herrschen, in der socialen Stellung, die der Einzelne in diesem Knabenstaat einnimmt, das Pflichtgefühl und die Ehrenhaftigkeit geübt werden, die der Staat im Großen von den Männern fordert. Der Einzelne soll sich erkennen lernen als Theil eines Ganzen, als Glied in einer langen geschichtlichen Kette. Freiheitsgefühl, gepaart mit Achtung vor Autorität und dem geschichtlich Gewordenen, Selbständigkeit, verbunden mit der Unterwerfung unter den Willen der Majorität, classische Feinheit neben Staats=

mannskunst, dieses Alles, was die ersten Männer Englands allezeit ausgezeichnet hat, ist zu einem guten Theil die Frucht der in den öffentlichen Schulen empfangenen Erziehung gewesen."

Diese Frucht ward zu jeder Zeit um so reicher geerntet, je mehr ein kräftiger, für die Erziehung befähigter Geist die alten Formen beherrschte und durchdrang. Schönstes Zeugniß dafür ist ein Name, der zu innig mit der Erinnerung an die Schule zu Rugby verknüpft ist, als daß wir nicht zum Schluß noch auf ihn hinweisen sollten, der Name ihres, über sein Vaterland hinaus berühmten, einstigen Rectors Dr. Thomas Arnold. 1795 zu West-Cowes auf der Insel Wight geboren und von 1827 bis 1842 an der Schule thätig, wo er im letzteren Jahr nach einer kurzen Krankheit starb, hat er sich hier den Ruf des magister Angliae, des Reformators des öffentlichen Schulwesens seines Landes, erworben. Zur Rechtfertigung dieses Rufs trägt unsere Geschichte ihr Scherflein bei, denn als Tom Brown in die Schule eintrat, hatte Arnold, „der Doctor", wie er dort hieß, noch nicht allzu lange deren Leitung übernommen. Dem Verfasser, der seine Schilderungen dankbar Arnold's ehrwürdiger Wittwe gewidmet hat, war es offenbar darum zu thun, ihm, dem verehrten Lehrer, in seiner Weise ein Denkmal zu setzen; vielleicht findet es auch die, der jenseitigen stammverwandte, deutsche Schulwelt denkender Betrachtung werth.

Sechstes Capitel.

Rugby und das Fußballspiel.

„So, hier ist endlich Rugby", sagte der alte Conducteur, indem er sein Horn ansetzte und lustig darein blies; „ich habe Recht gehabt, Sie haben noch gute Zeit bis zum Mittagessen im Rectorhaus!" Der Kutscher trieb noch einmal kräftig seine Pferde an und im scharfen Trab ging's den großen Schulspielplatz ent-

lang, dann um die Ecke am Schulthor vorüber die Straße hinab zum Gasthof zum Adler, der gewohnten Haltstation.

Tom's Herz schlug höher, als er den prächtigen Spielplatz mit seinen ehrwürdigen Ulmen ansichtig wurde, auf welchem eben etliche Ballspiele vor sich gingen, und mit einem schnellen Ueberblick suchte er gleich die ganze lange Reihe der Schulgebäude in sich aufzunehmen, die mit der Capelle anfing und mit der Wohnung des Rectors, auch das „Schulhaus" im engeren Sinne genannt, endigte, auf deren höchstem runden Thurm die große Fahne lustig flatterte. Schon regte sich in ihm der Stolz des Rugbyschülers, als er am Schulthore mit dem Spitzbogenfenster darüber vorbeikam und die Schulknaben dort stehen sah, welche dreinschauten, als gehöre die Stadt ihnen, und vertraulich dem Kutscher zuwinkten, wie wenn es Jedem von ihnen ein Leichtes wäre, sich statt seiner auf den Bock zu setzen und wie er die Zügel zu regieren.

Einer der jungen Helden indessen sprang aus dem Kreis seiner Kameraden heraus dem Postwagen zu und kletterte gewandt hinten an demselben hinauf. Als er sich dort eine sichere Stellung verschafft, dem Conducteur ein grüßendes Wort zugeworfen und Tom einen Augenblick fixirt hatte, wandte er sich ohne Weiteres an diesen und hub an: „Sage mir, heißt Du nicht Brown?"

„Ja", erwiderte Tom in nicht geringem Erstaunen und zugleich erfreut, schon auf Jemanden zu stoßen, der ihn offenbar zu kennen schien.

„Dachte ich mir's doch! Du kennst gewiß meine alte Tante, Miß East*), sie wohnt irgendwo dort bei Euch herum in Berkshire; die schrieb mir, Du würdest heute kommen und ich möchte mich Deiner annehmen."

Tom schien etwas empfindlich über den Gönnerton seines neuen Freundes; derselbe war von gleicher Größe wie er und wohl auch ungefähr von gleichem Alter; dabei sprach aus seinem

---

*) Lies „Ihst".

Auftreten eine so kühle, selbstbewußte Sicherheit, daß Tom sich nur um so mehr über ihn ärgerte, ob er ihn gleich auf der anderen Seite wieder bewundern mußte und beneidete, besonders als der junge Mylord zwei müßige Packträger herbeirief, selbstherrlich mit ihnen in Unterhandlung trat und schließlich mit dem Einen von Beiden übereinkam, daß er Tom's Gepäck um sechs Pence nach dem Schulhaus zu schaffen habe. „Aber in zehn Minuten muß es dort sein, sonst wird für mich nichts mehr besorgt; und nun komm' mit, Brown!" rief der junge Potentat und ging weg, die Hände in den Hosentaschen und Tom an seiner Seite.

„Werd's besorgen", sagt der Packträger, indem er nach dem Hut langt und seinem Kameraden einen bedeutsamen Seitenblick zuwirft.

Plötzlich bleibt East stehen, und Tom auf's Neue betrachtend, ruft er aus: „Halt, halt! das kann ja unmöglich sein; hast Du denn keinen Hut? Wir tragen hier nie Mützen, nur die Jungen aus der Stadt haben Mützen; wenn Du mit diesem Ding auf dem Kopf in unseren Schulhof kämest, ich weiß wahrhaftig nicht, was geschehen würde!" Schon der bloße Gedanke an so etwas war für East unfaßlich und er sah darein, als ob Schreckliches zu erwarten stände.

Tom hatte seine Mütze für recht anständig gehalten, doch gestand er, daß er in seiner Hutschachtel auch einen Hut besitze, welcher denn noch auf dem Platz ausgepackt und aufgesetzt wurde. Derselbe sollte aber vor East's wählerischem Geschmack keine Gnade finden; er glänze zu sehr, meinte er; so traten sie denn unterwegs beim Hutmacher Nixon ein und Tom sah sich sogleich zu seinem eigenen unbeschreiblichen Erstaunen mit einem neuen vorschriftsmäßigen Seidenhut zu 7 ½ Schilling ausstaffirt, ohne daß er dafür zu bezahlen brauchte; Nixon versprach, denselben binnen einer halben Stunde nach dem Zimmer der Wirthschafterin im Rectorhause zu befördern.

„Sie können ja eine Rechnung auf den Vorschuß am Montag

einschicken und es so in Ordnung bringen", meinte der Mentor, „wir dürfen im Semester funfzehn Schilling ausgeben, außer dem, was wir von Haus mitbringen."

Immer mehr erwachte in Tom das Bewußtsein seiner neuen Stellung und Würde; endlich war er also Zögling einer öffentlichen Schule, und zwar bereits mit dem verbrieften Recht, in jedem Halbjahr funfzehn Schilling zu verschleudern!

„Sieh'", sagte sein Freund zur Erklärung seines Benehmens, als sie mit einander dem Schulhausthor zugingen, „es kommt gar viel darauf an, wie Einer gleich von vornherein sich anstellt. Hat er keine Besonderheiten an sich und antwortet er gerade heraus und hält den Kopf hoch, dann kommt er durch; Deine Kleider sind ganz recht, nur die Mütze nicht. Verstehe wohl, wenn ich Dir das sage, thu' ich's nur Dir zu Gefallen, weil mein Vater den Deinigen kennt. Dann möcht' ich auch der alten Tante gefällig sein; sie hat mir in den Ferien einen Ducaten geschenkt und vielleicht schenkt sie mir das nächste Mal wieder einen, wenn ich wohl daran bei ihr zu bleiben weiß."

Nichts Aufrichtigeres in der Welt als ein Schüler der unteren Schule; East war aber einer vom rechten Schlag, offenherzig und gutmüthig, selbstzufrieden, munter und vergnügt, bis oben voll von Rugbyer Traditionen und Vorurtheilen, die er während eines ganzen langen ersten Halbjahrs auf der Schule eingesogen hatte.

Tom seinerseits war trotz seines Selbstgefühls doch gleich gut Freund mit ihm und begann seine ganze Art und seine Vorurtheile in sich aufzunehmen, so schnell, als er sie verstehen konnte.

East bewährte sich auf's beste als Führer; er ging jetzt mit Tom durch das große Schulthor, unter welchem eben nur zwei oder drei Knaben standen. Sie empfingen den Neuling mit den gewöhnlichen Fragen: „Junge, wie heißt Du? Wo bist Du her? Wie alt bist Du? Zu wem kommst Du in die Kost? In welche Classe gehörst Du?" und nun ging's weiter durch den viereckigen

Schulhof und einen weiteren kleineren Hof, auf welchen eine Reihe kleiner Fenster herunterschaute — sie gehörten etlichen Studirzimmerchen an, wie der Führer belehrte — in's Rectorhaus nach dem Zimmer der Wirthschafterin, wo East seinen Freund dieser einflußreichen Persönlichkeit vorstellte und ihn veranlaßte, seine Kofferschlüssel abzugeben, damit jene seine Wäsche auspacken und in Ordnung bringen könnte. Als er aber die Geschichte von dem Hut und von seiner dabei bewiesenen Geistesgegenwart erzählte, lachte die Wirthschafterin und schalt ihn aus, er sei doch der schlimmste unter allen neu eingetretenen Jungen. Höchlich erbittert über diesen Vorwurf des Neulingseins ging er mit Tom weg und wieder dem großen Hofe zu, zeigte ihm dann die Schulzimmer und begann ihn über den Stand seiner Wissenschaft auszuforschen, was zu dem Ergebniß führte, daß sie wohl Beide in dieselbe Classe kommen würden und somit auch ihre Aufgaben miteinander machen könnten.

„Jetzt aber komm' und sieh' Dir auch mein Zimmer an. Wir haben gerade noch Zeit vor Tisch; nachher, vor dem Namenverlesen, gehen wir auf den Spielplatz."

Tom folgte seinem Führer durch die sogenannte Rectorhaushalle, in welche man unmittelbar vom Hof aus gelangte. Sie bildete ein geräumiges, hohes Zimmer, in welchem der Länge nach zwei große Tische aufgestellt waren; auf der einen Seite befanden sich zwei große Kamine mit lustigen Feuern, welche ein paar Dutzend Knaben müßig umstanden. Einige riefen East zu und suchten ihn aufzuhalten, er aber rannte mit seinem Kameraden durch und gelangte mit ihm in einen der langen dunkelen Gänge mit großen Kaminfeuern an jedem Ende, gegen welche heraus sich die Arbeitszimmer öffneten. In eins der letzteren stürzten sich schließlich die Beiden, schlugen die Thür zu und verriegelten sie, um vor etwaiger Verfolgung von der Halle her sicher zu sein; Tom befand sich zum ersten Mal in der Citadelle eines Schülers von Rugby.

An solche abgesonderte Arbeitszimmer hatte er nie gedacht,

darum versetzte ihn der betreffende Bau in staunende Bewunderung.

Sehr groß war er nun allerdings nicht, denn man konnte sich kaum darin umwenden; auch sehr hell konnte man ihn nicht nennen, denn das Fenster war mit einem Gitter verwahrt — eine kleine Vorsichtsmaßregel, welche in der unteren Hausflur nöthig schien, um das Hinaussteigen der jungen Leute nach Thorschluß und das Hereinschmuggeln verbotener Waare zu verhindern —, aber überaus behaglich mußte er Einem doch vorkommen, so dachte wenigstens Tom. Unter dem Fenster stand ein viereckiger Tisch, mit einem leidlich reinen, roth und blau gefleckten Teppich bedeckt, daneben an der Wand ein kleiner hartgesessener Sopha, der zur Noth für Zwei Raum bot, während ein fester hölzerner Stuhl etwa noch einem Dritten gestattete, am Tisch zu sitzen und mit zu arbeiten. Die Wände waren bis zur halben Höhe übertäfelt und mit drei oder vier Bildern von Hunden, Rennpferden und Faustkämpfern geschmückt; über der Thür befand sich ein Rechen für die Hüte, an den beiden Seitenwänden waren Schränke und darüber Bücherbreter angebracht, in und auf welchen Bücher, ein paar Tassen und Leuchter, eine Mäusefalle, eine Reisetasche und noch einige eigenthümlich aussehende Gegenstände bunt durcheinander lagen, welch' letztere Tom mit fragenden Blicken ansah, bis sein Freund ihm auseinandersetzte, daß das Steigeisen seien, und ihm deren Gebrauch erklärte. In einer Ecke stand überdies noch ein Cricketstock und eine kleine Angelruthe.

Dies war also East's Residenz, die er mit einem anderen Knaben aus derselben Classe theilte; für Tom war sie von größerer Bedeutung als das Windsorschloß oder irgend eine andere Residenz auf den Britischen Inseln. Denn war er nicht eben im Begriff, der Mitbesitzer eines ähnlichen Gemachs zu werden, des ersten, das er sein eigen nennen konnte? Sein eigen! — Was für ein Reiz liegt doch in diesen Worten! Wie lange braucht ein Knabe und ein Mann, bis er ihren ganzen Werth erkennt! Wie

fest klammern sich die Meisten daran an, und zwar nur um so fester und mit um so eifrigerer Aengstlichkeit, je mehr wir jener allgemeinen Heimath uns nähern, in welche wir nichts mitnehmen können, in welche wir nackt eingehen, wie wir in die Welt gekommen sind! Wann werden wir's doch lernen, daß, wer Schätze sammelt, sich auch Sorgen sammelt und daß der einzige rechte Gebrauch von Dingen, die wir unser nennen, nur dann gemacht wird, wenn sie Jedem zur Verfügung stehen, der ihrer bedürftig ist?

„Werde ich denn auch ein solches Arbeitszimmer bekommen?“ fragte Tom.

„Natürlich“, war die Antwort, „am Montag wirst Du mit einem Stubenburschen zusammengethan, einstweilen magst Du bei uns hier bleiben.“

„Wie hübsch diese Zimmer sind!“

„Sie sind schon recht“, versetzte East herablassend, „nur manchmal am Abend greulich kalt. Gower — das ist mein Stubenbursche — und ich machen dann gewöhnlich nach dem Nachtessen auf dem Boden ein Feuer mit Papier, aber das giebt eben gar so viel Rauch.“

„Aber außen im Gang ist ja ein großes Feuer“, sagte Tom.

„Von dem haben wir gar wenig“, antwortete East. „Dort am Ende, wo das Feuer ist, hat der Präpostor Jones seine Stube und der hat quer über den Gang an einer kleinen Eisenstange einen grünen Vorhang aufgehängt, den er Abends vorzieht, so daß er durch seine geöffnete Thür alle Wärme in sein Zimmer bekommt und uns ganz gut hören kann, wenn wir nach acht Uhr aus unseren Stuben gehen oder Lärm machen. Neuerdings fällt ihm wohl manchmal ein, im Classenzimmer der Quintaner zu arbeiten; dann haben wir auch ein wenig den Genuß des Feuers, müssen aber nur auf der Hut sein, daß er uns, wenn er herunterkommt, nicht hinter seinem grünen Vorhang erwischt.“

Mittlerweile schlug es ein Viertel nach ein Uhr und man

hörte die Glocke, welche zum Mittagessen rief. East und Tom begaben sich demgemäß in die Halle und nahmen am Tisch die ihnen zugewiesenen Plätze ein, Tom ganz unten am zweiten Tisch, zunächst am Präpostor, der hier am Ende saß, um Ordnung zu halten, East nicht viel weiter oben. Jetzt sah Tom zum ersten Mal seine sämmtlichen künftigen Schulgenossen beisammen; sie kamen herein, die Einen noch erhitzt vom Fußballspiel oder langen Spaziergängen, die Anderen bleich und erfroren von tüchtiger Arbeit auf ihren Zimmern, wieder Andere vom Pastetenbäcker, wo sie sich Eingemachtes zu besonderer Würze des Mittagessens zu verschaffen gewußt hatten. Während an einem Nebentisch der Speisemeister, unterstützt vom Schuldiener, das Fleisch aufschnitt, das schnellen Absatz fand, verlas ein großer, bärtiger Mann, den Tom für einen Anstaltslehrer hielt, die Namen der Anwesenden. Tom's Name kam zuletzt; während der ganzen Zeit war er Auge und Ohr für Alles, was um ihn her vor sich ging; zuerst sah er mit ehrerbietiger Scheu auf den großen Mann, der neben ihm saß und den man zuerst bediente, wie derselbe während des Essens zugleich in einem gar gelehrt aussehenden Buche las; als dieser aufstand und dem Kaminfeuer zuging, bildeten die jüngeren Knaben um ihn her den Gegenstand seiner Aufmerksamkeit, wie sie theils nebenher lasen, theils einander allerlei zuflüsterten oder das Brod stahlen, sich mit Brodkügelchen bewarfen oder mit den Gabeln Löcher in's Tischtuch stachen. All' das hielt ihn indessen nicht ab, sich tüchtig satt zu essen, bis der große Mann „Aufstehen!“ rief und das Dankgebet sprach.

Sobald das Mittagessen vorüber war und Tom die Fragen seiner Tischnachbarn über seine Herkunft, sein Alter, seine Kenntnisse und dergleichen beantwortet hatte, schlug East, der sich offenbar in seiner neuen Würde als Patron und Mentor gefiel, vor, sich einmal den Schulspielplatz anzusehen, wozu Tom in seinem Wissensdurst sich mit Freuden bereit erklärte. Es ging also durch den Schulhof hinaus auf den großen Rasenplatz, auf dem sich die Jugend der Schule bei ihren Spielen tummelte.

„Hier, siehst Du, ist die Capelle", sagte East, „und dort hinten werden gewöhnlich Händel ausgekämpft; die Lehrer kommen wenig dahin, außer wenn sie zu den Stunden gehen. Der Platz, wo wir jetzt stehen, bis zu den Bäumen hinauf ist der kleine Spielplatz, über den Bäumen drüben fängt der große an, wo die großen Spiele aufgeführt werden. Was am äußersten Ende dort drüben liegt, nennen wir die Insel; warte, im nächsten Semester wirst Du das schon kennen lernen, wenn's beim Spiel an den Fuchsendienst auf der Insel geht! Aber — es ist so schaurig kalt, komm', wir wollen uns einmal ein Bischen tummeln", und davon rannte East, Tom ihm auf den Fersen nach. Offenbar nahm East seine ganze Kraft zusammen, aber auch Tom, der sich auf sein Rennen nicht wenig einbildete und Alles aufbot, seinem Freund zu beweisen, daß, wenn er auch erst neu eintrat, er doch kein Muttersöhnchen sei, suchte sein Möglichstes zu thun. So liefen sie wie der Wind quer über den Platz, und als sie miteinander die Insel erreichten, war der Eine vom Anderen kaum einen Schritt entfernt.

„Hör' einmal", sagte East, sobald er wieder zu Athem gekommen war und indem er mit bedeutend vermehrter Achtung auf Tom blickte, „Du bist kein schlechter Läufer, es ist wirklich wahr; mir ist's aber jetzt so warm, als wäre ich geröstet."

„Wie kommt Ihr denn eigentlich dazu, im November weiße Hosen zu tragen?" fragte Tom. Diese Eigenthümlichkeit war ihm nämlich bei fast allen Knaben, die zum Rectorhaus gehörten, aufgefallen.

„Wie? Das weißt Du nicht?" erwiderte East. „Freilich, ich habe Dir's nicht gesagt; es ist nämlich heute das große Rectorhausspiel; unser Haus, das Rectorhaus, steht im Fußball der ganzen übrigen Schule gegenüber. Die weißen Hosen tragen wir, um ihnen zu zeigen, daß wir uns um ihre Stöße an's Bein nicht kümmern. Es ist prächtig, daß Du gerade heute kommst; Du siehst zum ersten Mal ein großes Spiel, und Brooke hat mir erlaubt, daß ich beim eigentlichen Spiel mitspielen darf; das ist

mehr, als er irgend einem Anderen von der unteren Schule gestatten würde, außer James, der ist aber vierzehn Jahre alt."

„Wer ist denn Brooke?" fragte Tom.

„Brooke? — Nun, das ist der große Bursche, der beim Essen die Namen verlas; er ist der Erste in der Schule und das Haupt bei der Rectorhauspartei, der beste von allen Fußballspielern in Rugby."

„Ach, so zeige mir doch, wo sie spielen, und erkläre mir die Sache ein wenig; das Fußballspiel liebe ich gar so sehr und habe es mein ganzes Leben lang gespielt. Wird mich Brooke nicht auch mitspielen lassen?"

„Ganz gewiß nicht", sagte East fast unwillig, „Du kennst ja die Spielregeln, wie wir sie hier haben, nicht und unter einem Monat Uebung kann man sie gar nicht lernen. Du wirst bald sehen, daß es auch kein Spaß ist, bei einem großen Spiele mitzuspielen; da geht's ganz anders zu als bei Euern Privatschulspielen. Allein in diesem Semester hat es zwei Schlüsselbeinbrüche gegeben und wohl ein Dutzend von uns wurden sonst verletzt; im vorigen Jahre hat Einer das Bein gebrochen."

Tom hörte voll Respect diesem Capitel von den Unglücksfällen zu; darauf folgte er East über den Platz, bis sie an eine Art Gerüst kamen, das aus zwei etwa achtzehn Fuß von einander abstehenden, wohl sechzehn Fuß hohen und senkrecht aufgestellten Balken bestand, welche in der Höhe von ungefähr zehn Fuß durch einen Querbalken verbunden waren.

„Das ist eins der Ziele", sagte East, „und dort gerade hinüber steht das andere, unmittelbar unter des Doctors Wohnung*).

---

*) Zum Verständniß des Folgenden dürfte die Mittheilung der Spielregeln für das Fußballspiel, welche indessen in den verschiedenen Schulen in minder wesentlichen Punkten von einander abweichen, wünschenswerth erscheinen. Das Spiel kann nur im Freien, auf einem großen ebenen Platz, und nur von einer größeren Anzahl von Theilnehmern, welche in die Hunderte gehen mag, gespielt werden. Man braucht dazu einen großen, etwa acht Zoll im Durchmesser haltenden, hohlen elastischen Ball aus Kautschuk, welcher der Festigkeit halber mit starkem Leder über-

Beim großen Spiel spielen wir hinter einander drei Partien und die Seite, welche zweimal den Ball über den Querbalken des

---

zogen ist. Auf dem Spielplatz stehen in beträchtlicher Entfernung von einander die beiden Ziele, ein jedes bezeichnet durch zwei etwa achtzehn Fuß auseinanderstehende senkrechte Stöcke oder Pfosten, welche nach Umständen, wie in Rugby, in gewisser Höhe mit einem Querbalken verbunden sein können. Die Mitspielenden theilen sich nun in zwei feindliche Seiten, welche sich beim Beginn des Spiels im Allgemeinen innerhalb der beiden Ziele, so daß jede Partei das ihrige im Rücken hat, in zwei einander gegenüberstehenden, wenig von einander entfernten Linien aufstellen. Das Loos bestimmt, welche Seite zuerst den Ball erhält und somit das Recht hat, ihm vom bestgewählten Standpunkt aus den ersten Stoß zu geben. Der Ball darf nämlich — daher sein Name Fußball — nur durch Stöße mit dem Fuß vorwärts oder in die Höhe getrieben werden, und eine Seite hat gewonnen, sobald es ihr auf diese Weise gelingt, denselben zwischen den beiden Pfosten des Ziels der Gegenpartei (in Rugby auch noch über den Querbalken weg) hindurchzustoßen, was diese natürlich auf jede erlaubte Weise zu verhindern bestrebt ist. Bei den sogenannten großen Spielen, welche kaum mehr als einmal im Semester oder gar im Jahr vorkommen und für welche alle übrigen eigentlich nur als Vorübungen gelten, werden gewöhnlich drei Partien hinter einander gespielt und die Seite hat gewonnen, welche wenigstens zweimal den Ball durch das feindliche Ziel zu treiben vermochte. Solche große Spiele können, bis sie zu Ende gebracht sind, mehrere Tage dauern. Man fängt dann am folgenden Tag da wieder an, wo man das Spiel Tags zuvor verlassen hat.

Die Verbindungslinie der beiden Pfosten eines Ziels denkt man sich jeweils nach beiden Seiten verlängert, oder steckt die Verlängerungen wirklich aus, und erhält dadurch diesseits und jenseits je eine Grenze des eigentlichen Spielplatzes; was außerhalb der beiden Grenzen liegt, heißt hier und dort der Raum hinter dem Ziel. Für das Abstoßen, Weiterwerfen, Auffangen oder Unberührtlassen des Balls gelten nun eine Menge sehr bestimmter einzelner Regeln, deren Auseinandersetzung übergangen werden kann. Wir können uns darauf beschränken, den einen wichtigen Fall anzuführen, wo der Ball über die feindliche Grenzlinie hinaus in den Raum hinter dem Ziel der Gegner rollt oder fliegt; gelingt es, ihn dorthin zu verfolgen und zu berühren, ehe Einer aus der dort stehenden Gegenpartei Hand an ihn legen kann, so darf er von denen, die ihn geworfen, aufgenommen, ganz nahe vor das feindliche Ziel auf den Boden gelegt und nun der Versuch gemacht werden, ihn so aus der Nähe mit dem Fuß hinüberzustoßen. Da aber in solchem Fall eine Menge von beiden Seiten zusammenläuft, von der einen, um schnell einen solchen Stoß zu verhindern, von der anderen, um ihn möglich zu machen, so bildet sich ge-

feindlichen Ziels weg gestoßen hat, hat gewonnen; man darf bei uns nicht blos zwischen den beiden Pfosten durchwerfen, sondern der Ball muß über den Querbalken springen; wie hoch darüber weg, ist gleichgültig, so lange er nur zwischen den Pfosten bleibt. Du wirst wahrscheinlich mit im Raum hinter unserem Ziel stehen müssen, um den Ball zu halten, wenn er hinter die Zielpfosten rollt, weil, wenn die von der anderen Partei ihn zuerst berühren können, sie es vor unserem Ziel auf ein Ringen ankommen lassen dürfen. Vor dem Ziel stehen wir, die wir den Ball zurückwerfen müssen, ehe die Großen von der Gegenpartei ihn einholen können, und vor uns stellen sich unsere Großen auf; um sie herum kommt am häufigsten ein Ringen vor.“

Tom's Achtung stieg immer höher, während er sich Mühe gab, die Auseinandersetzungen seines Freundes zu verstehen. Dieser wurde nicht müde, ihm die geheimnißvollen Kunstausdrücke und die möglichen Verwickelungen in der großen Wissenschaft vom Fußballspiel zu erklären.

„Wie macht Ihr's denn aber“, fragte Tom, „daß der Ball immer auf dem Spielplatz erhalten wird? Ich sehe nicht ein, warum er nicht auch einmal gerade dort hinunter nach der Capelle fliegen sollte.“

---

wöhnlich um den Ball ein unentwirrbares Gedränge, man wird gestoßen und gedrückt, auch wohl umgeworfen und getreten, der Kampf wogt hin und her, bis endlich — meist durch Einzelne, welche geschickt in den Haufen einstürmen — der Ball einen erfolgreichen Stoß erhält und dadurch, daß er nach der einen oder anderen Seite hinausfliegt, dem Spiel eine neue Wendung giebt. Ein solches Ringen, wie wir es nennen können, kann indessen aus ähnlichen Ursachen auch an anderen Stellen des Spielplatzes entstehen.

Im Allgemeinen fallen den an verschiedenen Seiten und Orten des Spielplatzes Stehenden auch je nach der Lage verschiedene Aufgaben zu; daher wählt jede Partei ihren Führer, dem von Anfang an obliegt, die rechten Kräfte an den rechten Ort zu stellen und seine gesammte Mannschaft möglichst zweckmäßig zu vertheilen. Daß der Spielplatz auch nach den beiden noch offenen Seiten hin gewöhnlich abgegrenzt wird und welche Bestimmungen gelten, falls der Ball diese Grenzen überschreitet, darüber siehe das Nähere im Text.

„Ja, das gilt eben dann nicht", antwortete East. „Du siehst doch dort den Fußpfad, der längs des Spielplatzes herunterläuft, und auf der anderen Seite hier die Reihe Ulmen? Das sind unsere Grenzen; sobald der Ball über sie weggeht, gilt es nicht. In diesem Falle machen wir's nämlich so: Die Hauptspieler stellen sich dann beiderseits je in einer Linie in einiger Entfernung einander gegenüber, und wer den Ball über der Grenze zuerst wieder einholt, stößt ihn mitten zwischen beide Linien hinein; dann geht's aber auf ihn los und dann giebt es Ringen, daß es eine Lust ist. Dort die drei Bäume, welche in den Spielplatz hereinstehen, wenn um die herum der Ball gespielt wird, dann geht es fürchterlich zu, denn man wird gegen die Baumstämme hingeworfen, und das ist noch viel schlimmer, als wenn man Fußstöße erhält."

Auf dem Rückweg nach dem kleinen Hof dachte Tom verwundert darüber nach, ob es denn wirklich bei dem Spiel gar so gefährlich zugehen könne, wie East es ihm darstellte, und wenn dem doch so wäre, ob er jemals gern mitmachen und es dabei zu etwas Rechtem bringen würde. Zum Nachdenken blieb ihm indessen nicht viel Zeit, denn schon in der nächsten Minute rief East: „Hurrah, da ist der Probirball! Komm' und versuch's einmal, ob Du ihn stoßen kannst!" Dieser Probirball dient nämlich blos dazu, in den kurzen Zwischenzeiten vor dem Namenverlesen oder vor Tisch und dergleichen zur Uebung herum- und hinumgestoßen zu werden; eben brachten ihn die jüngeren Zöglinge des Rectorhauses, Alle East's Kameraden, heraus, und nun hatte Tom Gelegenheit, seine Geschicklichkeit zu zeigen; er bestand auch recht ordentlich, nachdem er jedoch bei den Versuchen, nach East's Anweisung einen regelrechten Fußstoß auf den Ball auszuführen, zuerst die Fußspitze drei Zoll tief in den Sand gebohrt und darauf das Bein sich beinahe ausgerenkt hatte.

Nach und nach gesellten sich noch mehr und auch größere Knaben hinzu, unter anderen solche, welche von anderen Häusern zum Namenverlesen herüberkamen, und es wurden weitere Probirbälle beigebracht. Gegen drei Uhr hin wurde die Menge immer

dichter, und als die Glocke schlug, waren wohl hundert und funfzig Knaben in eifriger Uebungsarbeit begriffen. Jetzt wurden die Bälle aufbewahrt, der Lehrer, welcher die Woche hatte, kam im Talar zum Verlesen und die ganze Schule, über dreihundert Schüler stark, begab sich zu demselben Zweck in das große Schulzimmer.

„Kann ich auch mit hineingehen?“ fragte Tom, indem er East am Arm hielt, um nicht von ihm getrennt zu werden. „Ja, komm' mit, es wird Niemand etwas sagen“, versetzte der Freund; „in einem Monat wird Dir's nimmer so arg darum zu thun sein, zum Namenverlesen zu kommen.“ So begaben sie sich miteinander in's große Schulzimmer und stellten sich an dessen äußerstem Ende auf, wo die ehrenwerthen Unterquartaner standen, welche damals so glücklich waren, East unter die Ihrigen zu zählen.

Der Lehrer bestieg den Katheder zunächst der Thür und einer der Präpostoren, welche die Woche hatten, stellte sich auf die Stufen neben ihm, während drei andere, mit ihren Stöcken in der Hand im Zimmer auf- und abgehend, mit dem Ruf: „Stille! Stille!“ für die nöthige Ruhe sorgten. Die Sextaner standen, ungefähr dreißig Mann stark, zunächst an der Thür links, meist große, erwachsene Leute, wie es Tom schien, der sie aus der Ferne scheu betrachtete. Hinter ihnen hatte sich die fünfte Classe aufgestellt, doppelt an Zahl, aber nicht ganz so große Leute; rechts befanden sich der Reihe nach die Schüler der unteren fünften Classe, sowie die der mittleren und der unteren Schule. Jetzt liest der neben dem Lehrer stehende Präpostor die Namen ab, indem er mit den Sextanern beginnt. Jeder der Letzteren ruft, sobald er genannt wird: „Hier!“ und geht zur Thür hinaus. Einige bleiben außen vor der Thür stehen, um dafür zu sorgen, daß wirklich die ganze Schaar der Jüngeren auf den Spielplatz hinausgeht; es wird ja ein großes Spiel gespielt, und da muß Jeder dabei sein, er mag wollen oder nicht. Die Uebrigen begeben sich unverweilt auf den Platz und sehen dort zu, daß nicht etwa Einer noch durch die Seitenthüren entkomme.

Heute übrigens, wo das große Rectorhausspiel gehalten wird, steht von den dem Rectorhaus angehörigen Präpostoren keiner auf der Wache vor der Thür, und die Jüngeren, welche ihrer Seite angehören, können hin, wohin sie wollen. „Man traut unserem Ehrgefühl", belehrt East stolz seinen Freund Tom; „sie wissen wohl, daß aus dem Rectorhaus Keiner neben hinausgeht; thäte es Einer, so würden wir ihn überhaupt ausschließen; das darfst Du sicher glauben."

Da der Lehrer, der eben die Woche hat, kurzsichtig ist und die drei Präpostoren ihrer Aufgabe nicht ganz genügen, so benutzen die kleineren Knaben die zehn Minuten, ehe ihre eigenen Namen ausgerufen werden, um sich gegenseitig kräftig mit Eicheln zu bewerfen, die nach allen Richtungen herumfliegen. Die Präpostoren fahren da und dort darein und strafen gewöhnlich irgend einen ruhigen, schüchternen Jungen ab, der sich vor den Eicheln nicht weniger als vor dem Stock gefürchtet hat, während die Hauptmissethäter sich geschickt aus dem Weg zu machen wissen. So geht's beim Verlesen zu, wie draußen in der großen Welt; Schläge treffen den unrechten Rücken und die Dinge verlaufen gewöhnlich auf wunderlichen Wegen in die Kreuz und Quer; was aber kommen soll, kommt am Ende doch, und das ist schließlich die Hauptsache. Der Wochenlehrer ist zur Thür hinaus und hat sie hinter sich zugeschlossen; die dienstthuenden Präpostoren sind ebenfalls heraus und treiben nun noch einige wenige von den jüngeren Schülern, die davonzukommen gehofft hatten, vor sich her auf den Spielplatz.

„An die Ziele!" ruft's hier von allen Seiten her, und der gesammte Haufe bewegt sich den letzteren zu, indem er sich schon unterwegs in drei Abtheilungen sondert. Jene kleine Schaar von funfzehn bis zwanzig Knaben, unter ihnen Tom, welche sich dem Ziel unter des Doctors Wohnung zuwendet, sind die jüngsten Angehörigen des Rectorhauses, welche, nicht beim eigentlichen Spielkampf betheiligt, im Raume hinter dem Ziele stehen sollen. Jene größere Anzahl, die auf das entgegengesetzte Ziel bei der

Insel zugehen, sind die Knaben der Schule (aus den anderen Häusern), denen dort dieselbe Aufgabe zugefallen ist. Der große Haufe in der Mitte sind die eigentlichen Spieler, beide Parteien vorderhand noch unter einander. Sie hängen ihre Hüte und Jacken, die Meisten, denen es recht Ernst ist, auch ihre Westen, Halstücher und Hosenträger am Geländer unter den Bäumen auf, und nun gehen sie, je zwei oder drei zusammen, Jeder an den ihm zugewiesenen Platz. Damals waren die Farben und der schmucke Aufputz noch unbekannt, die heutzutage dem Spiel zu Rugby so viel Leben geben und es, selbst wenn träg und schlecht gespielt wird, zu einem heiteren Bild gestalten*). Jetzt hat jedes Haus seine eigene Kleidung und seine Mütze von besonderer lustiger Farbe; zu der Zeit, in welche unsere Schilderung gehört, wußte man noch nichts, weder von besonderen Mützen noch von besonderer Kleidung irgend welcher Art, ausgenommen im Rectorhaus die weißen Hosen, die heute die Kälte gar schrecklich durchlassen. So gehen wir denn an's Werk ohne Mützen und umgürtet mit unseren einfachen Lederriemen, — man sieht, es ist uns Ernst.

Nun aber, da beide Parteien sich getrennt von einander in der einer jeden am zweckmäßigsten dünkenden Ordnung aufgestellt haben und wir sie so mit einem Blick übersehen können, ist denn da nicht von vorneherein etwas sinnlos angelegt? Ihr werdet doch nicht behaupten wollen, daß diese funfzig oder sechzig Knaben in weißen Hosen, viele unter ihnen zudem ganz kleine Bursche, es mit der ungeheuern Menge auf der anderen Seite aufnehmen können? Und doch ist's so, meine Herren; jedenfalls werden sie's versuchen, und, denken Sie an mich, schlecht wird's nicht ablaufen.

---

*) Daß es für das durch ein solches Spiel gewährte Bild nicht an Zuschauern fehlt, kann man sich denken. Seit die verstorbene Königin-Wittwe das Fußspallspiel in Rugby mit ihrer Gegenwart beehrte, pflegt auch stets ein Kranz von Damen, hohe Gönnerinnen der Schule, Mütter, Schwestern der Zöglinge und dergl., sich zur Aufmunterung solcher Uebung der Jugend einzufinden.

Hat's doch beim Loosen schon der alte Brooke gewonnen, der dadurch das Recht erlangte, den ersten Stoß zu thun. Der neue Ball liegt noch ganz verlassen dort in der Mitte; in einer Minute werden wir ihn nach dem Ziel an der Insel drüben fliegen sehen. Benutzen wir diese noch übrige Minute, um schnell einen prüfenden Blick auf die Aufstellung der Rectorhauspartei zu werfen! Zuerst bemerken wir, daß der Sextaner, dem die Aufsicht über den Raum hinter dem Ziel übertragen ist, seine Leute der ganzen Länge des Raumes nach in einer Kette in gleichen Entfernungen, je etwa funfzehn Fuß von einander, ausgebreitet hat; hinter dem Ziele Alles wohlgeordnet und verwahrt, ist die unentbehrliche Grundlage für jedes gute Spiel. Der alte Brooke spricht eben mit dem Führer der hintersten Linie innerhalb des Spielplatzes, der nun seine Leute — die leichte Brigade — sorgfältig in eine lange Linie zwischen dem Ziel und der Linie der eigentlichen Kämpfer — der schweren Brigade — auseinanderstellt. Die Letzteren vertheilen sich wieder in einzelne Haufen; dort ist der jüngere Brooke mit den Seinen, die man die „Bulldoggen" nennt und die jetzt noch allerlei muntere Sprünge unter einander machen, um sich warm zu halten; auf beiden Seiten des älteren Brooke, der sich seither in der Mitte aufgestellt hat und schon bereit ist, dem Ball den ersten Stoß zu geben, steht je ein Flügel von Kämpfern, beide unter auserlesenen tüchtigen Führern, hier Warner, dort Smith. Alle aber überragt der alte Brooke, unumschränkt wie der Czaar, aber mit Muth und Umsicht seine Untergebenen leitend, die ihn verehren und ihm willig gehorchen, ein echter Fußballkönig! Mit ernster und sorgenvoller Miene überschaut er noch ein letztes Mal seine Schlachtordnung, aber mit einem Blick voll Muth und Zuversicht, mit dem Blick, dem ich bei meinem Feldherrn zu begegnen hoffe, wenn ich einmal in die Schlacht ausziehen soll. — Die andere Partei, die Schulpartei, ist nicht ebenso geordnet; hinter dem Ziel stehen sie in Haufen, überall und nirgends; auch auf dem inneren Spielplatz ist's nicht anders, sogar die Führung ist getheilt; indessen bei dem großen Ueber=

gewicht an Zahl und Kraft ist ja der Sieg nicht zweifelhaft; so denken, wie es scheint, die Führer, die darum Jeden von ihrer Mannschaft machen lassen, was er will.

Und jetzt aufgemerkt! Man sieht eine leichte Vorwärtsbewegung auf den Flügeln der Rectorhausseite; der Ruf ertönt: „Seid Ihr fertig?" und darauf eine laute bejahende Antwort. Der alte Brooke nimmt einen tüchtigen Anlauf, stößt zu, und der Ball fliegt gegen das Ziel der Schulpartei, wohl siebzig Ellen weit, ehe er den Boden berührt, und nie unter zwölf bis funfzehn Fuß in der Höhe, ein wahrer Musterstoß. Das Rectorhaus stürzt mit Hurrahrufen vor; der Ball wird zurückgeworfen, sie fangen ihn auf und schleudern ihn wieder unter die gegnerischen Massen hinein, die sich nun gleichfalls in Bewegung gesetzt haben. Darauf stoßen beide Theile auf einander; eine Weile sieht man nichts als eine wogende Menge von Knaben, die an einem Punkt in besonders lebhafter Erregung erscheint. Hier eben ist nämlich der Ball, hier sind die kühneren Kämpfer, hier ist's, wo man den Ruhm harter Stöße ernten kann; es ist zu einem Ringen gekommen, und das erste Ringen bei einem Rectorhausspiel, meine Herren, war damals, unter dem Consulat des alten Brooke, kein bloßer Spaß. Aber sieh'! der Ball bricht durch, er fliegt der Rectorhausseite zu und in raschem Anlauf treiben ihn die Gegner durch die erste dortige Reihe durch. „Jetzt in der leichten Brigade aufgepaßt!" rufen Brooke und mit ihm zwanzig andere Stimmen; es ist dort aber keine besondere Mahnung nöthig; der Führer selbst hat an der Grenze den Ball gefaßt, er treibt mit erlaubten Stößen die vordersten Gegner weg und wirft jenen mit gewaltiger Kraft in's feindliche Lager zurück. Es folgen Anlauf auf Anlauf, Ringen auf Ringen, der Ball ist bald da, bald dort, und lange will sich nichts entscheiden. Vielleicht werdet Ihr mir sagen, daß man an dem Allem nicht viel sehen kann, nichts als einen Haufen mit einander kämpfender Knaben und einen Lederball, der sie alle wüthend macht, wie ein rother Lappen einen Stier. Meine lieben Freunde, der Anblick einer Schlacht würde

Euch nicht allzu verschieden dünken, nur daß die Knaben Männer und die Bälle von Eisen wären; aber einer Schlacht zuzusehen, wäre doch der Mühe werth, und so ist's auch mit einem Fußballspiel. Daß Ihr die Feinheiten im Spiel, die Bewegungen, durch welche es gewonnen oder verloren wird, alle verstehen solltet, das wird man nicht verlangen, nur ein geübter Spieler kann das richtig würdigen. Aber es giebt doch eine Weisheit in dem Spiel, die Ihr wohl verstehen könnt, wenn Ihr nur wollt.

Kommt mit mir ein wenig näher, wir wollen's uns betrachten! Der Ball ist eben wieder an einem Orte eingefallen, wo gerade beide Theile am dichtesten stehen; sie drängen sich schnell um ihn und es giebt ein Ringen, aus dem der Ball hinaus muß, mit List oder Gewalt, bis er nach der einen oder anderen Seite fliegt. Nun betrachtet einmal, wie verschieden die Knaben sich dabei benehmen! Da kommen zwei von den „Bulldoggen" heran; wuchtig drängen sie sich mitten in's Gewühl hinein und trachten mit kräftigem Stoß den Ball nach der entgegengesetzten Seite hinauszutreiben. Das ist ohne Zweifel ihre Absicht; aber, meine Jungen, Ihr seid zu hitzig, Ihr seid schon über den Ball hinaus gerathen und müßt Euch jetzt vollends durch's ganze Gedränge durcharbeiten, um wieder herum und zurück auf Euren alten Platz zu kommen, ehe Ihr ferner etwas Brauchbares leisten könnt! Da kommt der jüngere Brooke; er dringt so kräftig ein als Ihr, aber er hält die Augen offen und bleibt vor Allem immer in der Nähe des Balls, dem er, so oft er wieder kann, einen tüchtigen Stoß versetzt. Merkt Euch etwas von dem, Ihr jungen Kämpfer! Hier laufen mit lauten Rufen und unternehmenden Geberden Speedicut und Flashman, der Hetzer aller Jüngeren im Rectorhaus, herbei. Ob die Beiden nicht nachher zu Hause am Kaminfeuer zum jungen Brooke herkommen und ihm sagen werden: „Hausbursche, war das nicht ein herrliches Ringen, dort bei den drei Bäumen?" Aber er kennt Euch und wir kennen Euch auch; das ist's nicht, worauf es Euch ankommt, selbigen Ball durch das Ringen durchzutreiben, wo Ihr zu Ehren des Rectorhauses

ein paar tüchtige Stöße bekommen könntet; was Ihr wollt, ist nur, uns glauben zu machen, daß Euch's darauf ankommt, und das sieht sich sehr verschieden an. Bursche wie Ihr halten sich nur immer außen herum bei einem Ringen, wo man viel drücken kann und nicht gestoßen wird. Wir unsererseits achten immerhin Solche, die sich nicht hineinwagen, aber sich auch nicht den Anschein geben wollen, als ob sie's thäten; aber Euch — wir wollen lieber nicht sagen, was wir von Euch denken.

Dann sind dort Knaben, die wachsam außerhalb stehen, die auf den Ball losstürzen, sobald er aus den Reihen der eigentlichen Kämpfer fliegt, und ihn nach dem entgegengesetzten Ziele zu treiben suchen. Sie lassen sich selten auf ein Ringen ein; dafür sind sie am Ort, wo ruhigeres Blut vonnöthen ist. Kurz, so vielfach verschieden der Einzelnen Art und Weise, so verschieden wird man auch ihr Benehmen finden, wo sich's beim Fußballspiel um ein Ringen handelt. Drei Viertelstunden sind herum; das Rectorhaus hat sich wacker gehalten, aber da die Ueberzahl sich dennoch geltend macht, so wird es zwar langsam, aber doch unverkennbar zurückgetrieben. Die „Bulldoggen" tragen schon von Kopf bis zu Fuß die Farbe der Mutter Erde, außer dem jüngeren Brooke, der sich unbegreiflich aufrecht zu erhalten weiß. Schon ist der Ball einmal hinter dem eigenen Ziel, gerade unter des Doctors Fenster, der selbst mit seiner Familie von dort aus zusieht und um das Glück der Partei seines Hauses nicht weniger als irgend einer der Knaben bekümmert scheint. Jetzt befiehlt der ältere Brooke als Auskunftsmittel, man solle den Ball über eine der Seitengrenzen zu bringen suchen. Es gelingt. Der jüngere nimmt ihn zur Hand, und während beide Seiten sich in dichten Linien einander gegenüberstellen, wirft er den Ball kräftig unter sie hinein, gerade an einen Ort, wo die feindliche am schwächsten ist. Hier durchbrechen dieselbe einige von den „Bulldoggen" mit dem Ball, der nun durch die Feinde durch vorwärts gegen deren Ziel getrieben wird, wo auf einmal der alte Brooke seiner habhaft werden kann; ein kräftiger Stoß, und hinüber fliegt er

über das feindliche Ziel. Der helle Jubel ertönt dort von Seiten des Rectorhauses und unter des Doctors Fenster hallt er wieder, bei denen, welche hinter dem Ziel als Wache stehen. In der ersten Stunde ein Spiel gewonnen, so etwas war schon fünf Jahre her nicht mehr erhört.

Für das zweite Spiel werden die Seiten gewechselt, und die vorher hinter dem Rectorhausziel gestanden hatten, müssen jetzt durch den ganzen Haufen der Spielenden hindurch nach dem entgegengesetzten Ziel. Wer dabei den Triumph zu offen merken läßt, läuft wohl manchmal Gefahr, von gegnerischer Seite Eins an's Ohr zu bekommen. So geht's auch Tom, dem Rugbyschüler von zwei Stunden her. Er ist über die Maßen aufgeregt, und der Sextaner, der die jungen Bursche überwachen soll, hat nur zu thun gehabt, ihn vom Hinausrennen zurückzuhalten, wenn der Ball dem Ziele nahe kam. Jetzt hält er ihn an seiner Seite und unterrichtet ihn in der Kunst des Ballauffangens.

Bald liegt indessen der Ball wieder in der Mitte des Platzes und der erste Stoß gehört nunmehr der Schulpartei. Ihre Führer haben diesmal den gesammten minder brauchbaren Theil der Mannschaft hinter das Ziel gestellt und die Uebrigen besser vertheilt, so daß hundert und zwanzig ausgewählte Spieler bereit stehen, den erlittenen Schaden gut zu machen. Sie sind angewiesen, den Ball möglichst vor dem gegnerischen Ziel zu halten, um ihn dann durch ihre bloße Uebermacht hinüberzuwerfen. Der alte Brooke sieht die Gefahr; er stellt fünf oder sechs der besten Spieler unmittelbar vor sein Ziel, mit dem Auftrag, den Ball nach Kräften seitwärts wegzutreiben, während er selbst mit Warner und Smith, die beide noch unversehrt sind, den Angriff zu leiten denkt.

„Alles fertig?" — „Ja!" und hoch in der Luft fliegt der Ball daher, um denen von der Schule mehr Zeit zu geben, vorwärts zu rennen und ihn beim Fallen gleich wieder aufzufangen. Da sind sie nun wirklich mitten unter uns. „Auf sie los, Ihr Knaben vom Rectorhaus, schlagt sie zurück! Jetzt ist's Zeit, zu

zeigen, was an Euch ist. Wer jetzt in der nächsten halben Stunde seine Pflicht thut, der darf nachher für einen warmen Sitz am Feuer, für Ehre und für Bier nicht sorgen." Richtig hält sich das Rectorhaus wacker; immer und immer wieder sammeln sich die feindlichen Haufen vor unserem Ziel, aber Warner und Smith, der jüngere Brooke, und was von den „Bulldoggen" noch tüchtig ist, brechen ebenso oft durch und stoßen den Ball wieder hinter den Feind, während der alte Brooke bei jedem sich bildenden Ringen das dichteste Gedränge durchbricht, überall sein Auge hat und überallhin seine weit tönende Stimme erschallen läßt.

Es schlägt drei Viertel auf fünf; in einer Viertelstunde endet die für den Tag dem Spiele zugemessene Zeit. Das letztere scheint nicht weit entfernt von unserem Ziele eine Minute zu ruhen, als auf einmal ein schlauer feindlicher Stoß den Ball in den Raum hinter demselben hereintreibt, wo gerade die Deckung am schwächsten ist. Ist Niemand da, der ihn aufhielte? Doch! Seht den kleinen East! Der Ball ist gerade in gleicher Entfernung zwischen ihm und dem Gegner, und sie rennen Beide zusammen, der siebzehnjährige Jüngling und der zwölfjährige Knabe; Beide stoßen zu gleicher Zeit auf ihn los; jener erhält sich aufrecht, East stürzt vorwärts zu Boden, der Ball aber steigt senkrecht in die Höhe und fällt hinter dem Rücken des älteren Gegners zu Boden, während ein Jubelgeschrei von Seiten des Rectorhauses den herzhaften Angriff lohnt. East wird fast lahm und halb betäubt von Warner aufgehoben und humpelt hinter das Ziel zurück, aber mit dem Bewußtsein, daß er über den Alten Herr geworden ist.

Nur noch wenige Minuten sind übrig und die Schulpartei rafft noch einmal alle Kräfte zu einem Schlußangriff zusammen. Ohne auf Vertheidigung des eigenen Ziels bedacht zu sein, laufen sie alle zusammen an gegen unser Ziel, den Ball immer mit sich führend, wie die alte Garde den Abhang herauf bei Waterloo. Gegen diesen Angriff waren alle früheren Kinderspiel. Warner und Smith haben ihm begegnet, aber ohne Erfolg; die „Bulldoggen" nehmen einen letzten Anlauf, sie werden zurückgeworfen

und weit zurückgetrieben; der alte Brooke bricht durch ein Ringen, es gelingt, er hat den Ball! — Doch nein, er ist schon über ihn hinaus, und man hört ihn nur noch mit heller Stimme rufen: „Aufgepaßt hinter dem Ziel!" Richtig rollt der Ball dorthin und ein Dutzend von den Gegnern rennen ihm nach. Da steht aber der Rectorhauspräpostor und an seiner Seite Tom Brown, der seither auch schon sein Handwerk gelernt hat. Jetzt ist's an Dir, Tom; das Blut sämmtlicher Browns regt sich in ihm; wie ein Wetter sind die Beiden darauf los und werfen sich auf den Ball, fast vor den Füßen der heranrückenden Gegner; der Präpostor liegt auf Händen und Knieen, Tom der Länge nach auf dem Boden; die Führer des feindlichen Anlaufs stürzen über den Ersteren und fallen gerade auf Tom, den sie beinahe erdrücken. Aber der Präpostor hat den Ball, mit dem er siegreich aufsteht, während Tom regungslos am Boden bleibt.

Der alte Brooke hebt ihn auf, befühlt seine Glieder, und da er findet, daß nichts gebrochen sei, fragt er: „Wie ist Dir's, Junge?"

Tom athmet auf und antwortet: „Ordentlich, danke schön; Alles ist wieder gut!"

„Wer ist er?" fragt Brooke. — „Oh, Brown heißt er und ist erst neu eingetreten", erklärt East, der eben herzukommt.

„Gut", sagt Brooke, „er ist ein herzhafter Bursche und wird einmal ein guter Spieler werden."

Darüber schlägt es fünf Uhr, das Spiel wird unterbrochen und hat für den Tag sein Ende erreicht.

Siebentes Capitel.

Nach dem Spiele.

Die Knaben verließen in hellen Haufen den Spielplatz; East hinkte, auf Tom's Arm gestützt, weiter und sann eben auf etwas ganz Absonderliches zum Thee, womit man heute den glänzenden

Sieg feiern könnte, als zufällig die beiden Brooke an ihnen vorüberkamen. Sobald der Aeltere East gewahr wurde, blieb er stehen, legte ihm zutraulich die Hand auf die Schulter und sagte: „Bravo, Junge! Du hast prächtig gespielt. Ist Dir doch nichts Ernstliches zugestoßen?"

„Gar nichts", versetzte East, „außer einigem Mißbehagen von jenem Stoße!"

„Um so besser; mache nur, daß bis nächsten Sonnabend wieder Alles in Ordnung ist!" Damit ging der Führer weiter, aber die wenigen Worte wirkten wohlthuender auf East als alle Salben Englands, und ich glaube, Tom hätte willig eins seiner Ohren drangegeben, wenn es ihm nur ebensoviel Beachtung zugezogen hätte. Was liegt doch für eine Macht in den leicht hingeworfenen Worten von Solchen, die wir lieben und verehren, und wie wenig mit Bedacht wird sie oft verwendet! Gewiß, auch über solche Dinge wird man einst Rechenschaft von uns verlangen!

„Heute gehen wir zum Thee gleich nach Thorschluß", sagte East, indem er, so schnell es anging, vorwärts hinkte; „drum ist's am besten, wir machen uns gleich miteinander hinab zur alten Sally — so heißt die Schulhaushändlerin —, bei der giebt's ausgezeichnete gebratene Kartoffeln; dort holen wir uns für einen Penny zum Thee; komm', hurtig, sonst hat sie am Ende keine mehr!"

Tom's neuer Beutel mit seinem Gelde brannte ihm in der Tasche, und während sie durch den Schulhof und die Straße hinab gingen, überlegte er, ob wohl East einen weiteren Luxusvorschlag übel nehmen würde, da ihm für einen Penny Kartoffeln doch gar zu armselig schien. Endlich rückte er heraus:

„Sag' einmal, East, könnten wir nicht außer Kartoffeln auch noch etwas Anderes bekommen? Du weißt ja, ich habe Geld!"

„Ach, ja freilich, ich dachte nicht daran", versetzte East, „Du bist eben erst neu eingetreten. Mein Taschengeld ist in den letzten zwölf Wochen hinaus; es hält selten länger als über die ersten vierzehn Tage; dazu hat man uns erst diesen Morgen wegen

zerbrochener Fensterscheiben den Zuschuß abgezogen, und so ist mein letzter Penny fort. Bei der alten Sally habe ich Credit, aber zu hoch hinauftreiben mag ich ihn nicht, sonst ist, wenn man aus den Ferien kommt, der Beutel gleich wieder leer, und das lieb' ich nicht."

Tom verstand seinen Freund nicht ganz, er hielt sich also an die Hauptsache, daß dieser, weil er kein Geld habe, sich irgend einen Lieblingsgenuß versage, und erwiderte: „Nun, was soll ich kaufen? Etwas möcht' ich doch, denn mich hungert schrecklich."

„Brown", sagte East, indem er ihn ansah und dabei stehen blieb, um sein Bein eine Weile auszuruhen, „Du bist ein nobler Bursche; im nächsten Semester soll's an mir sein, Dir denselben Gefallen zu thun. Weißt Du was? wir kaufen uns ein Pfund Würstchen, das ist zum Thee jedenfalls das Beste."

„Gut", sagte Tom ganz vergnügt, „wo kann man sie denn haben?"

„Gerade hier über der Straße", war die Antwort, und so begaben sie sich denn miteinander in das kleine, reinliche Lädchen und erwarben ein Pfund ganz vortrefflicher Würstchen, indem East mit der Frau, welche die Waare in Papier wickelte, freundliche Worte wechselte und Tom das Geschäft des Zahlens übernahm.

Von da ging's zu der alten Sally, wo bereits ein Haufen Knaben aus dem Rectorhause auf die gebratenen Kartoffeln wartete und inzwischen in lebhafter Erörterung des eben beendigten Spiels begriffen war. Die Küche der Alten öffnete sich unmittelbar nach der Straße; es war ein niederer, mit Backsteinen belegter Raum, darin eine große Feuerstelle und ein paar Stühle für die Gäste. Die arme kleine Frau war die gutmüthigste und geduldigste Person, die man sich denken kann; mit einem Tuche in der Hand sah man sie beständig in dem Hofe hinter ihrem Häuschen hin- und herrennen, bald nach ihrem eigenen Ofen, bald nach solchen, die sie in den Nachbarhäusern benutzen durfte. Ihr Mann, der alte Stumps, ein Schuhmacher, der die Bequemlichkeit und das Bier liebte und mehr von den Einnahmen seiner

Frau als von den eigenen zehrte, stand in einer Ecke der Küche und ließ dem derben Humor, der ihm nicht abging, in Reden und Widerreden mit den Knaben freien Lauf. „Stumps, Du alter Säufer, hast wohl heute wieder zuviel Bier getrunken?“ — „Dann habt wenigstens Ihr es nicht bezahlt!“ — „Stumps' Waden gehen bis zu seinen Fersen hinab, sie wollen Gras fressen!“ — „Besser, sie thun wenigstens das, als sie verschwinden ganz, wie die Eurigen!“ u. s. f. Wohlfeile Waare war es freilich, aber es half doch, die Zeit hinzubringen, und darüber erschien von Zeit zu Zeit die Frau mit einer Pfanne voll dampfender Kartoffeln, die dann in wenigen Secunden geleert war, indem jeder Knabe nach seinem Theile griff und mit dem Rufe wegrannte: „Sally, mir für zwei Pence aufschreiben“, oder: „mir und Davis zusammen für drei Pence“ u. dergl. Wie sie, was doch Thatsache ist, ihre Rechnung immer richtig im Kopf behalten und auf ihrer Tafel führen konnte, grenzt an das Wunderbare.

Auch East und Tom wurden endlich bedient und gingen zurück nach dem Schulhaus, wo eben die Glocke den Thorschluß anzumelden begann.

Von den Knaben der unteren Schule wohnten im Rectorhause etwa funfzehn, welche unter der Aufsicht eines der Schuldiener im Zimmer der unteren fünften Classe ihren Thee einnahmen. Jeder erhielt einen Viertellaib Brod und eine Portion Butter, dazu Thee nach Belieben. Wohl war kaum Einer, der nicht noch als besonderen Luxus für gebratene Kartoffeln oder einen Hering oder Sardellen oder Aehnliches gesorgt hätte, aber bis zu einem Pfund Würstchen, zumal in der letzten Hälfte des Semesters, konnten sich doch nur Wenige aufschwingen und East blickte darum mit Stolz auf seine Errungenschaft. Er hatte aus seinem Stübchen eine Gabel zum Rösten mitgenommen und leitete nun Tom an, mittelst derselben die Würstchen über das Kaminfeuer zu halten, während er selbst bei Butter und Kartoffeln Wache hielt; denn Tom, meinte er, sei ein Neuling und die Anderen könnten ihm leicht einen Streich spielen und sie um ihre Butter

bringen, aber das Rösten könne er ihm ganz gut überlassen. So stand also Tom mit drei oder vier ähnlich beschäftigten Kameraden vor dem mächtigen Feuer und röstete sein Gesicht zugleich mit den Würstchen, bis die letzteren geborsten waren und East von seinem Wachtthurm aus herüberrief, daß sie jetzt gar seien. Dann nahm das Fest seinen ungestörten Verlauf, die Theetassen wurden gefüllt und geleert und Tom vertheilte Stückchen von seinen Würstchen unter nicht wenige Nachbarn, fest überzeugt, daß er noch nie weder so gute Kartoffeln gekostet, noch so lustige Knaben gesehen. Die Letzteren ihrerseits kannten nicht viel Umstände, sondern arbeiteten an den Würstchen und Kartoffeln weg und waren in der Erinnerung an Tom's Heldenthat am Ende des Spiels in dem Urtheil einig, East's neuer Freund sei ein ganzer Kerl. Nach dem Thee, während die Tische abgeräumt wurden, versammelte sich Alles um das Feuer und die Unterhaltung über das Spiel wurde fortgesetzt. Wer das Zeug dazu hatte, streifte die Beinkleider hinauf und zeigte an den Beinen die Spuren der Stöße, welche er für die gute Sache erlitten.

Bald hatte indessen die gesammte Schaar die Stube zu verlassen, und nun führte East Tom in sein Schlafzimmer hinauf, um dort vor dem Singen sich zu waschen und die Kleider zu wechseln.

„Was bedeutet das Singen?" fragte Tom, der eben den Kopf in's kalte Wasser getaucht hatte.

„Du bist noch grasgrün", versetzte sein Freund von dem benachbarten Waschstand aus. „An den letzten sechs Sonnabenden in jedem Semester wird immer gesungen, und heute ist der erste derselben. Morgen früh, weißt Du, fällt die erste Stunde weg und wir dürfen liegen bleiben."

„Aber wer singt denn eigentlich?"

„Nun, natürlich, Alles singt; Du wirst's bald genug erfahren. Gleich nach dem Nachtessen fangen wir an und singen, bis wir zu Bett müssen. Es ist nur leider jetzt nicht so lustig wie im Sommerhalbjahre; denn dann singen wir im kleinen Hofe, weißt

Du, dort bei der Bibliothek. Wir tragen Tische hinaus und die älteren Knaben setzen sich darum und trinken Bier; jeden Sonnabend bekommt man nämlich Abends doppelte Ration; wir Jungen schweifen dann zwischen die Gesänge hinein im Hof herum, so daß das Ganze ungefähr aussieht wie eine Räuberhöhle. Im Winterhalbjahr können wir nur im Schulhaussaale singen. Und nun komm' mit herunter auf mein Zimmer!"

In dem Zimmer war im Augenblick ihr Hauptgeschäft, East's Tisch abzuräumen und Teppich und Schubladen wegzunehmen; East gehörte nämlich zu denen, welche für das Singen ihre Tische zur Verfügung zu stellen hatten.

Um sieben Uhr kam, wie die Tagesordnung im Rectorhause es vorschrieb, das Nachtessen; es bestand aus Brod, Käse und Bier, welches letztere gewissenhaft für das Singen aufbewahrt wurde. Darauf machten sich die Füchse sogleich an's Werk, die nöthige Vorbereitung zu treffen; um eins der Kaminfeuer wurden die Tische in Hufeisenform herumgestellt und auf denselben die Bierkrüge mit der noch vollen Sonnabendsration gehörig vertheilt. Als Alles fertig war, blieb bis zum Erscheinen der Aelteren noch eine Weile Zeit übrig; dieselbe wurde zur Feier eines ebenso anziehenden als altehrwürdigen Gebrauchs verwendet. Sämmtliche seit Anfang des Halbjahrs neu eingetretene Jungen nämlich hatten der Reihe nach auf dem Tisch zu stehen und ein Solo preiszugeben; wer nicht wollte oder wer stecken blieb, der wurde verurtheilt, zur Strafe ein leidlich großes Glas Salzwasser auszutrinken. Heute übrigens singen die Jungen alle wie die Lerchen und es ist vom Salzwasser keine Rede; Tom unter Anderen erwirbt sich durch das alte, in den westlichen Grafschaften heimische Volkslied von „der Lederbutell" außerordentlichen Beifall. Um halb acht endlich kommen die Sextaner und Quintaner daher, welche noch weitere Flaschen Bier und die Singbücher mitbringen. Sie wissen zwar die Lieder sämmtlich längst auswendig, aber es wird nun einmal etwas darauf gehalten, von den alten abgegangenen Helden die Bücher überkommen zu haben, in welchen die

Texte alle sorgfältig eingetragen sind. Von den Aeltesten abwärts setzt sich Alles um die Tische; wer keinen Platz mehr findet, begnügt sich, herumzustehen. Gläser und Becher werden gefüllt und aus siebzig Kehlen ertönt ein altes bekanntes Matrosenlied, mit dem seit lange her das Singen eröffnet wird; das letztere ist offenbar mehr auf lauten als auf harmonischen Ton berechnet, doch ist der Effect im Ganzen nicht so übel. In rascher Reihenfolge kommen die Lieder vom „britischen Grenadier", vom „Kampf zu Seringapatam", von „den drei lustigen Postillonen" und am Ende ein dem alten Brooke zu Ehren eingeführtes, „am Bord des Shannon", aus dem amerikanischen Krieg. Sobald es in diesem an die Stelle kommt:

„Es schwang der tapfre Brooke sein Schwert
Und rief: Ihr Jungen, auf an Bord!" rc.

meint man, es müsse die Decke herunterbrechen. Die Sextaner und Quintaner wissen es natürlich wohl, daß unser alter Brooke in keinerlei Verwandtschaft zum „tapfern Brooke vom Shannon" steht; die Quartaner sind ihrer Sache schon nicht so gewiß, vielmehr glaubt die Mehrzahl von ihnen, der alte Brooke sei Schiffsjunge auf seines Onkels Schiff gewesen; die aber von der unteren Schule zweifeln insgesammt nicht einen Augenblick, daß es unser alter Brooke war, der „auf an Bord!" die Jungen rief, in welcher Eigenschaft, darum haben sie sich noch nie bekümmert. In den Pausen fliegen die Korke von den Bierflaschen, die Unterhaltung ist heiter und belebt, und die Alten, wenigstens die unter ihnen, welche Mitgefühl für trockene Kehlen haben, bieten über die Schultern weg ihre Becher den Jungen, welche sie gedrängt umstehen.

Darauf erhebt sich Warner, der Aelteste im Rectorhause, und will reden, aber er kann nicht, weil Jeder weiß, was kommen soll, und Alles schon zum Voraus mit Händen und Füßen lärmt und Hoch! und Hurrah! ruft. Endlich wird's still und Warner erinnert an den alten Brauch im Hause, am ersten Singabend die Gesundheit derer zu trinken, welche am Ende des Semesters für immer aus der Schule treten. Er sehe, sie wüßten schon, meint

er, was er vorzubringen habe — (lauter Beifall) —; darum wolle er sie nicht länger aufhalten und nur Jeden mahnen, dem Toast die verdiente Ehre anzuthun. „Dem Haupte der Elfe*) beim Cricketspiel, dem Ersten beim Fußball, ihrem Führer an dem heutigen glorreichen Tage, dem alten Vater Brooke!"

Und wieder erhebt sich das Hoch= und Beifallsrufen und Klatschen und wird wahrhaft betäubend, als nun der alte Brooke aufsteht und das Wort zu erhalten sucht. Sobald Stille eingetreten, fängt er zu sprechen an, die Hände auf den Tisch gestützt und den Körper etwas vorwärts geneigt. Dabei kein Geberdenspiel, keine rednerischen Künste, Alles einfach, kräftig und gerade, nicht anders als sein Spiel.

„Gentlemen vom Rectorhause", hebt er an, „ich bin stolz auf die Ehre, die Ihr mir eben angethan habt, und ich wollte, ich könnte Euch, so wie ich's wünschte, als Erwiderung alles das sagen, was ich auf dem Herzen habe; aber ich weiß zum Voraus, daß ich den rechten Ausdruck nicht finden kann. So will ich eben thun, was ich vermag, und das sagen, was nach meiner Ansicht Einer aussprechen muß, der eben im Begriff ist, abzugehen, nachdem er eine schöne Spanne Zeit hier zugebracht hat. Acht Jahre sind's gewesen und acht solche Jahre, wie ich nicht hoffen darf, sie je wieder zu erleben. Darum denke ich, Ihr werdet mir jetzt alle Gehör schenken, — (lautes Rufen: Ja, ja, das wollen wir!) — wenn ich ein paar ernste Worte an Euch richte. Ich darf erwarten, daß Ihr mich hört, denn wozu würdet Ihr mich „Vater" nennen und mir allerhand dergleichen Namen geben, wenn Ihr nun meine Worte nicht beachten wolltet? Ich muß aber ernst zu Euch reden, weil ich nun eben so gestimmt bin. Es sind wohl herrliche Tage, wenn es so dem Ende des Halbjahres zugeht und wir gleich am ersten Tage ein Fußballziel gewinnen — (donnernder Beifall) — nach einem der härtesten und hitzigsten

---

*) S. darüber später.

Kämpfe, deren ich mich von den letzten acht Jahren her erinnern kann.“ (Nicht enden wollender Beifall.)

„Unsere Gegner von der Schule haben gleichfalls trefflich gespielt, und zwar, ich muß es ihnen zugestehen, von Anfang bis zu Ende. Ihr letzter Angriff hätte ein Haus mit sich fortgerissen; aber, Jungen, wir haben sie doch geschlagen — (Beifall) — und ich frage: Warum haben wir sie geschlagen? Gebt mir darauf Antwort! — (Rufe: „Es war Deine Führung!“) — Unsinn! Es war auch nicht das geschickte Stoßen und Treffen; das macht es noch nicht aus. Es war nicht etwa, weil wir, was nicht zu leugnen ist, unter uns ein halb Dutzend der besten Spieler der Schule zählen; denn Leute wie Warner und Crab und meinen Kleinen möchte ich nicht für irgend sechs von der Gegenpartei eintauschen. — (Wieherndes Bravo!) — Aber ein halb Dutzend Leute kann sich ja nicht zwei volle Stunden lang gegen ihrer 200 halten. Nun, warum aber war es denn? Ich will Euch sagen, was meine Meinung darüber ist. Der Sieg war unser, weil wir uns mehr auf einander verlassen können, weil ein stärkeres Gefühl der Zusammengehörigkeit, der Hausgemeinschaft, der Unterordnung unter das Ganze bei uns herrscht, als es sonst in der Schule möglich ist. Jeder von uns kennt seinen Nebenmann besser und kann sich mehr auf ihn verlassen. Das ist's, warum wir sie heute geschlagen haben. Wir haben Einheit, sie Vielheit; da steckt das ganze Geheimniß. — (Beifall.) — Aber wie kann dieser Stand erhalten, wie kann er noch verbessert werden? Das muß jetzt die Hauptfrage sein, denn wie ich die Sache ansehe, so ist's uns Ernst damit, daß wir die Schule schlagen, um was wir uns auch sonst noch kümmern mögen. Ich für mein Theil erkläre, daß, wenn ich einen Sieg bei unserem Spiel erringe, mir das lieber ist als das Balliol-Stipendium auf der Universität.“ — (Jubelnder Beifall.)

„Meine Freunde, ich kann sagen, ich bin auf unser Haus so stolz wie irgend Einer. Ich glaube, es ist zweifellos das beste Haus der Schule, — (Beifall) — aber es hat noch weit zu dem

Stande, in welchem ich es gern sehen möchte. Zum Ersten ist noch ein gut Theil Druck und Hetzerei der Jüngeren im Schwang. Ich weiß es ganz wohl, obgleich ich nicht aufpasse und mich nicht darein mische; es geht sonst nur um so mehr im Geheimen vor und treibt die Kleinen an, mit den Fingern in den Augen zu uns zu kommen und die Anzeiger zu machen, und das wäre viel schlimmer als zuvor. Es befördert im Allgemeinen nicht die Kameradschaft, wenn die Sextaner sich einmischen müssen; merkt Euch das, Ihr Jüngeren! Ihr werdet um so bessere Fußballspieler werden, wenn Ihr denen, die Euch hetzen wollen, Stand haltet, wenn Ihr Euch auf Euch selbst verlaßt und Euch durchzukämpfen wißt. Indessen, darauf könnt Ihr Euch verlassen, nichts untergräbt ein Haus so sehr wie solche Hetzerei. Hetzer sind Feiglinge und ein Feigling macht viele; darum gute Nacht, Rectorhausspiel! wenn das Hetzen unter uns aufkommt. — (Lauter Beifall von den jüngeren Knaben, welche bedeutsame Blicke auf Flashman und Andere am Tische werfen.) — Zum Zweiten wird in den Wirthshäusern herumgelaufen und Punsch und allerhand schlechtes Getränk getrunken. Damit holt Ihr nicht die Kraft, gut zu werfen und dem Ball einen tüchtigen Stoß zu geben; nehmt mein Wort darauf! Ihr bekommt hier reichlich gutes Bier, das muß Euch genügen. Trinken ist weder fein noch männlich, was auch Manche von Euch davon halten mögen"*).

„Noch einen anderen Gegenstand muß ich mit ein paar Worten berühren. Ein gut Theil von Euch meint und sagt — denn ich

*) Bemerkenswerth ist, wie diese Selbstzucht mit Beziehung auf die Spiele auch auf den Universitäten sich findet. Dort, in Oxford und Cambridge, ist das Rudern die beliebteste Körperübung, welche ihren Glanzpunkt erreicht, wenn jährlich einmal auf der Themse in der Nähe von London eine Wettfahrt zwischen den besten Ruderern unter den Studenten von Oxford und denen von Cambridge veranstaltet wird. Die Theilnehmer an derselben verpflichten sich unter Anderem, zur Erhaltung und Stählung ihrer Kraft während einiger Monate vor der Wettfahrt täglich nie mehr als ein gewisses beschränktes Quantum Bier oder Wein zu trinken. S. die Schilderung in „Tom Brown at Oxford", by Th. Hughes. Cambridge, Macmillan & Co. 1861.

habe es gehört —: „Dieser neue Doctor [der Rector] da ist noch nicht so lange hier als gar mancher von unseren Leuten und doch ändert er schon alle unsere alten Bräuche. Das gute alte Rugby und zumal das Rectorhaus, es geht zu Grunde! Also Festhalten an der alten Sitte und nieder mit dem Doctor!" — Nun, ich für mein Theil verehre die alte Rugbysitte so sehr als irgend Einer von Euch; ich bin länger hier gewesen als Ihr alle und ich spräche nur gern ein Wort des Rathes zur rechten Zeit zu Euch, denn es wäre mir nicht lieb, wenn Einer von Euch in Schwierigkeiten verwickelt würde. „Nieder mit dem Doctor!" ist leichter gesagt als gethan. Ich glaube fast, Ihr werdet ihn baumfest auf seinem Posten finden und merken, daß in derlei Dingen bös mit ihm verhandeln ist. Zudem frage ich: Welche Bräuche hat er eigentlich abgeschafft? Nun ja, da gab es jene gute alte Sitte, an den Jahrmärkten die Radzapfen an den Wagen der Pächter und Handelsleute auszuziehen; das war aber kein guter, sondern ein feiger und gemeiner Brauch. Wir wissen alle, was er oft für Folgen gehabt hat, und es ist kein Wunder, daß der Doctor dagegen aufgetreten ist. Sagt mir aber nun, welcher von Euch will, einen weiteren Gebrauch, den er etwa abgeschafft hat."

„Das Jagen!" ruft ein Quintaner in grüner Jacke mit Messingknöpfen, der Vertreter der Jagdinteressen und bekannt als guter Reiter und spritziger Bursche überhaupt.

„Zugegeben! Wir haben sechs oder sieben Wind- und Spürhunde im Hause gehalten, und zwar Jahre lang, und der Doctor hat sie weggesprochen. Aber was hat man Gutes von ihnen gehabt? Nichts als Händel mit allen Waldschützen auf zehn Meilen in die Runde; das Jagdspiel, das wir selber treiben, ist ein zehnmal größeres Vergnügen. Nun, was weiter?"

Keine Antwort.

„Gut, ich will auch nichts weiter sagen. Denkt selbst darüber nach, und ich glaube, Ihr werdet finden, daß er sich in nichts darein legt und nichts abthut, das werth wäre, erhalten zu werden. Aber ich wiederhole es, nehmt Euch in Acht und seht Euch

vor; wenn Ihr Eure eigenen Wege gehen wollt, falls sie nicht auch des Doctors Wege sind, könntet Ihr übel dabei fahren. Ihr wißt wohl, ich bin nicht der Mann, der durch Dick und Dünn an eines Lehrers Seite ginge. Sähe ich ihn das Fußballspiel aufheben oder das Cricketspiel oder das Baden oder Ringen, so würde ich mich gewiß so gut wie irgend Einer dagegen stemmen. Das thut er aber nicht, im Gegentheil, er fördert unsere Spiele; habt Ihr es denn nicht gesehen, mit welch' theilnehmendem Eifer er heute unser Spiel verfolgte? — (Laute Hurrahs für den Doctor.) — Er ist ein kraftvoller und nobler Mann und dazu ein verständiger Mann, ein Mann, der aufrichtig zu den öffentlichen Schulen hält. — (Beifall.) — Also wollen wir auch zu ihm halten und keinen Unsinn mehr behaupten, wir wollen auf ihn, als auf das Haupt unseres Hauses, unsere Gläser leeren." — (Lauter Beifall.)

„Damit habe ich nun genug von meiner Meinung gesagt und bin froh, daß es heraus ist. Es ist ein ernster Gedanke, einen Ort zu verlassen, den man in achtjährigem Aufenthalt lieb gewonnen hat; und wer zu solcher Zeit ein Wort zum Besten seines alten Hauses zu sagen weiß, der soll es thun, ob es nun süß oder bitter lauten mag. Wäre ich nicht stolz auf unser Haus, stolz, wie ich's kaum sagen kann, ich hätte Euch meine Meinung nicht so frei herausgesagt. Jetzt ist's übrigens Zeit, daß wir uns wieder an's Singen machen, und ehe ich niedersitze, liegt mir nur noch ein Toast im Sinne, zu dem Ihr mir gewiß ehrlichen Bescheid thun werdet. Es ist ein Toast, bei dem hoffentlich ein Jeder von uns, er mag nun mit der Zeit hingelangen, wohin er will, stets von Herzen einstimmen wird, wenn er zurückdenkt an die hellen und vergnügten Tage seiner Jugend. Es ist der Toast, der uns untereinander so gut als mit denen, die uns vorangegangen sind und die uns nachfolgen werden, verbinden soll, der Toast auf das theure alte Rectorhaus, das beste Haus der besten Schule in England!!"

Meine lieben Leser, alte und junge, Ihr, die Ihr einst anderen

Schulen und anderen Häusern zugehört habt und noch zugehört, werft mir jetzt nicht mein armes Büchlein an die Wand, ärgert Euch nicht über dasselbe oder über mich und gelobt nicht, daß Ihr von diesem Punkt an nicht mehr weiter lesen wollt. Ich will ja zugeben, es fehlte Euch nicht an Herausforderung dazu; aber, gesteht selber, würdet Ihr einen Burschen auch nur eines Blickes werth erachten, der nicht treu zu seinem Haus und zu seiner Schule stände und nicht jederzeit bereit wäre, für sie einzutreten? Ich weiß, Ihr würdet es nicht thun; dann verargt mir's aber auch nicht, wenn ich das alte Rectorhaus zu Rugby in Ehren halte. Habe ich denn nicht ein Recht dazu, wenn ich die Mühe auf mich nehme, diese ganze wahre Geschichte Euch zu Nutz und Frommen niederzuschreiben? Seid Ihr nicht zufrieden, dann geht hin und schreibt die Geschichten Eurer eigenen Häuser, wie sie zu Eurer Zeit gewesen, und sagt über sie und Eure Schulen Alles, was Ihr wißt, vorausgesetzt, daß Ihr bei der Wahrheit bleibt, so will ich Alles lesen, ohne mich im Geringsten über Euch zu ärgern.

Die letzten Worte des Redners trafen die Zuhörerschaft bei ihrem schwächsten Punkte; sie war von Manchem, was der alte Brooke sprach, nicht eben besonders begeistert worden; aber „das beste Haus der besten Schule in England", das war doch mehr, als sie alle ertragen konnten, und riß selbst die Vertreter der Jagdinteressen und des Trinkens zu donnerndem Beifall hin, vielleicht auch, wie wenigstens zu hoffen stand, zu guten Vorsätzen, eine neue Lebensordnung anzufangen und der Worte des alten Brooke eingedenk zu sein, was freilich, wie das Folgende zeigt, nicht immer auch gehalten wurde.

Es gehörte übrigens die ganze Beliebtheit des alten Brooke dazu, um den einen und anderen Theil seiner Rede durchzubringen, ganz besonders den über den Rector. Denn es giebt wirklich Niemand, der mit so blinder Verehrung an althergebrachten Formen und Sitten hinge, und wären sie auch noch so thöricht

und sinnlos, wie die englischen Schulknaben, wenigstens wie die Schulknaben unserer Generation. Jeden, der die Schule verlassen hatte, pflegten wir zum Helden zu erheben und an ihn mit scheuer Ehrfurcht hinaufzublicken, wenn er nach einem oder ein paar Jahren auf seinem Weg nach oder von Oxford oder Cambridge einmal wieder zum Besuch erschien. Für glücklich galt dann Jeder, der sich seiner noch erinnerte, und er selber konnte auf einen sicheren Kreis von Zuhörern rechnen, wenn er erzählte, was er zu seiner Zeit gesagt oder gethan, wäre es auch noch so sehr derart gewesen, daß Engel — von Rectoren nicht zu reden — darüber hätten weinen mögen.

Wir hielten an jedem nichtswürdigen kleinen Brauch, der sich in die Schule eingeschlichen hatte, wie die Meder oder Perser an ihrem Gesetz, und jeder Eingriff darein oder jede Aenderung galt dem Frevel am Heiligen gleich. Der Doctor aber, der doch selbst wie wenige Andere an alten Schulgebräuchen hing, soweit sie gut und vernünftig schienen, war, wie bereits angedeutet wurde, mit einigen, von denen man weder das Eine noch das Andere sagen konnte, in sehr ausgeprägten Widerstreit gerathen. Und, wie der alte Brooke angedeutet, wenn er einmal mit Zöglingen oder mit Gebräuchen in Widerstreit gerieth, so war keine andere Wahl mehr, als entweder ihm nachzugeben oder sich fortzumachen; denn worüber er einmal seinen Ausspruch gethan, das mußte auch geschehen, da galt keine Widerrede. Hierüber konnte schon kein Zweifel mehr obwalten; die Knaben fühlten, daß ein Stärkerer über ihnen stehe, der Alles nach seinem Willen geordnet wissen wolle; daß er zugleich ein weiser und ein liebender Mann sei, hatten sie noch nicht erfahren. Die Zeit war noch zu kurz, als daß sein persönlicher Charakter und Einfluß, außer bei einigen der älteren Zöglinge, mit denen er in unmittelbarere Beziehung kam, sich hätte geltend machen können; darum betrachtete ihn die große Mehrheit selbst derer in seinem Hause mit Furcht und Abneigung. Er hatte nämlich die Schule und sein Rectorhaus in einem Zustand ärgerlichster Unordnung und Zuchtlosigkeit angetrof-

fen und arbeitete noch immer an der unumgänglichen, aber unliebsamen Nothwendigkeit, mit starker Hand Ordnung zu schaffen.

Indessen, wie gesagt, der alte Brooke triumphirte und die Knaben ließen zuerst ihn und dann den Doctor leben. Es kamen noch weitere Lieder an die Reihe und noch mehr Gesundheiten wurden ausgebracht auf Andere, deren Abgang bevorstand und von denen Jeder seine bald blühende, bald etwas nebelhafte, bald gar prosaische Rede hielt, über die wir uns nicht weiter zu verbreiten brauchen.

Es schlug halb zehn, als eben die lärmende Aufführung eines in England wohlbekannten alten Liedes*) vor sich ging, das die britische Jugend unmöglich anders singen zu können meint, als indem sie auf einem Fuß auf dem Tische steht, mit den Bechern anstößt und sich die Hände schüttelt. Währenddem trat der Schulhausdiener ein und brachte fünf oder sechs lange hölzerne Leuchter mit brennenden Lichtern, die er, wo er beikommen konnte, auf die großen Tische stellte; darauf nahm er seinen Platz in der Nähe und wurde nach Beendigung des Liedes mit lebhaftem Zurufe begrüßt.

„Bill**), alter Philister, es hat noch nicht halb geschlagen." „Da, Bill, einen guten Schluck Bier!" „Singt uns, wenn Ihr könnt, ein Lied!" „Nicht wahr, Ihr möchtet gern den Tisch?"

Bill that nicht ungern den dargereichten Trunk, als er aber das leere Glas beiseite gestellt hatte, bemerkte er: „Nun, Ihr Herren, sind's nur noch zehn Minuten bis zum Abendsegen, und der Saal muß vorher in Ordnung kommen."

Wohl rief man: „Nein, nein!" und es wurde der lebhafte Versuch gemacht, noch ein Schlußlied anzustimmen, aber Bill warf einen bedeutungsvollen Blick auf den alten Brooke und dieser stand auf und brachte den Lärm zur Ruhe.

„Zur Hand jetzt", rief er, „Ihr Jungen! tragt die Tische

---

*) „Auld Lang Syne".
**) Abkürzung für „William".

weg und reinigt noch die Becher und Gläser. Bill ist in seinem Recht. Warner, mach' die Fenster auf."

Der Aufgerufene folgte dem Geheiß und gestattete einem kräftigen frischen Luftzuge Eingang, der die Lichter flackern und die Kaminfeuer neu auflodern machte. Alles brach auf und Jeder versorgte sogleich selbst sein Glas und sein Liederbuch; Bill machte sich an den größten Tisch und rückte ihn an seinen Ort, während die kleinen Privattischchen von den Jüngeren in ihre Zimmer zurückgebracht wurden und nur noch ein Häuflein unermüdlicher Verehrer des Gesanges sich auf einem Tisch im Saal postirte und, freilich in ziemlich kläglicher Weise, den englischen Nationalgesang „God save the King" anstimmte. Damals regierte nämlich über uns Seine Majestät König Wilhelm der Vierte, der unter der gesanglustigen Jugend mit Recht beliebt war und den sie zumeist von der ersten Strophe eines herrlichen, wenn auch etwas vulgären Liedes her kannten, an welchem sie großen Gefallen fanden. Sie hieß:

„Kommt, Nachbarn, singet, groß und klein,
Bill, unserm König hier,
Dieweil er frei erniedrigt hat
Die Steuer auf das Bier."

Wir waren in jenen Tagen aufrichtig loyale Unterthanen, wenn auch auf eine etwas derbe Weise, und ich hoffe, unsere Nachfolger halten unsere jetzige Königin ebenso hoch und haben in diesen gebildeteren Zeitläuften ihr zu Ehren ebenso herzliche, aber etwas feinere Lieder gedichtet oder in Aufnahme gebracht.

Darauf schlug es drei Viertel auf zehn und läutete zum Abendgebet. Die Sextaner und Quintaner stellten sich nach ihrer Classenordnung auf beiden Seiten der Kaminfeuer in Reihen an der Wand auf, die von der mittleren Schule um den einen der großen Tische, die von der unteren um den anderen; der Letzte unter diesen war unser Freund Tom, übrigens, wie er wenigstens selbst meinte, keineswegs, nach Leib und Seele, in der rechten Stimmung zum Gebet. Er gab sich also alle Mühe, sich möglichst zu sam=

meln, allein die Endreime von etlichen der gesungenen Lieder waren nun einmal nicht aus seinem Kopfe zu bringen und die gegenüberstehenden Knaben waren für den Augenblick ein allzu wichtiger Gegenstand seiner Aufmerksamkeit. Nunmehr hört man die Schritte des Oberfamulus außen auf der Treppe und ein Licht leuchtet zur Thür herein. „Bst!“ tönt's von den Quintanern her, die dort stehen, und der Rector tritt ein, das Baret auf dem Haupte, in der einen Hand das Buch, während die andere die Falten des Talars zusammenhält. Er geht vor bis in die Mitte des Saals und nimmt seinen Platz in der Nähe von Warner ein, der anfängt, die Namen zu verlesen. Um das, was etwa um ihn vorgeht, scheint er sich nicht zu bekümmern; er schlägt nur ruhig in seinem Buche nach, bis er die richtige Seite gefunden hat, und bleibt dann stehen, das Baret in der Hand, den Finger zwischen den Blättern des Buchs und den Blick gerade vor sich hin gerichtet. Er weiß besser als irgend Einer, wann er sehen und wann er nicht sehen soll; der heutige Abend war ein Singabend gewesen, dabei viel Lärm, aber kein Unfall; nichts als Bier, von dem aber Keiner zuviel bekommen hatte, wenn auch Mancher etwas erhitzt und aufgeregt aussehen mochte. Der Rector sieht also heute nichts, macht aber auf Tom einen unwiderstehlichen Eindruck, wie er so dasteht und in seiner tiefen, klangvollen und durchdringenden Stimme den betreffenden Psalm liest. Der Abendsegen ist vorüber und Tom stiert noch immer mit offenem Munde nach der verschwindenden Gestalt des Rectors, als er sich am Aermel gezupft fühlt und, wie er sich umwendet, East erblickt.

„Sage mir, bist Du jemals mit einem Leintuche geprellt worden?“

„Nein“, versetzte Tom; „warum fragst Du danach?“

„Weil es sehr wahrscheinlich heute Abend zum Prellen kommen wird, ehe die Sextaner hinaufgehen, um sich zu Bett zu legen. Hast Du also Angst, so komm' mit und verstecke Dich, sonst wirst Du gefangen und geprellt.“

„Bist Du jemals geprellt worden?“ fragte Tom. „Thut es wehe?“

„Ach ja, natürlich, Dutzende von Malen“, sagte East, während er mit Tom die Treppe hinaufging. „Es thut nicht wehe, außer wenn man auf den Boden fällt; aber die Meisten haben doch keine Freude daran.“

Am Kaminfeuer in der obern Hausflur blieben sie stehen; es hatte sich dort ein Haufe von den jüngeren Knaben gesammelt, die zusammen flüsterten und offenbar nicht recht daran wollten, sich hinauf in ihre Schlafzimmer zu begeben. Als aber gleich darauf sich die Thür einer Studirstube öffnete und ein Sextaner heraustrat, machten sie sich nach der Treppe und verliefen sich still in ihre verschiedenen Schlafgemache. Tom klopfte merklich das Herz, als er und East in ihre gemeinsame Schlafstube eintraten, aber seinen Entschluß hatte er bereits gefaßt. „East“, sagte er, „verstecken werde ich mich nicht.“

„Gut, Alter“, versetzte East offenbar mit Wohlgefallen; „ich werde es auch nicht thun; gieb Acht, sie werden im Augenblick da sein.“

Die Schlafstube war ziemlich groß und faßte ein Dutzend Betten, aber nicht einen Knaben ward Tom gewahr, außer East und sich selbst. East zog Jacke und Weste aus und setzte sich auf's Bett, um sich pfeifend seiner Stiefel zu entledigen. Tom folgte ohne Zögern seinem Beispiel.

Bald hört man außen auf dem Gange Lärm und Schritte; die Thür geht auf und herein stürzen vier oder fünf stämmige Quintaner, an ihrer Spitze Flashman in seiner ganzen Herrlichkeit.

Tom und East lagen am äußersten Ende der Stube und konnten daher im ersten Augenblick nicht gesehen werden.

„Seid Ihr in den Boden versunken, he!?“ brüllte Flashman; „herausreißen müssen wir sie; kommt, seht hinunter unter die Bettladen“; zugleich hob er den kleinen weißen Vorhang weg, der an der ihm zunächst stehenden angebracht war. „Oho!“ brüllte er, indem er einen kleinen Jungen am Bein hervorzog,

der sich fest an den Fuß der Bettlade anklammerte und laut um Gnade flehte.

„Da, komm' Einer und helfe, dieses junge heulende Thierchen vorzuziehen. Sei mir still, oder ich schlag' Dich todt."

„Oh, Flashman, bitte, Walker, bitte, prellt mich nicht! Ich will Euch Fuchsendienste thun, ich will Alles thun, nur prellt mich nicht!"

„Still", rief wieder Flashman, indem er den armen Jungen vorwärts zerrte. „Es thut Dir ja nichts, Du —! Kommt, da hab' ich ihn."

„Halt, Flashman", rief ein anderer von den alten Burschen, „laß das sein; Du hast gehört, was heute Abend Vater Brooke sagte; man soll mich hängen, wenn ich noch einmal Einen gegen seinen Willen prelle. Kein Füchse-Hetzen mehr! Laß ihn gehen, sag' ich."

Flashman ließ mit einem Fluch und einem Rippenstoße seine Beute laufen und der Kleine schoß jählings wieder unter seine Bettlade hinab, aus Furcht, es möchte ihnen wieder anders kommen; ja er kroch fort unter die anderen Betten, bis er unter dem des Sextaners sich für sicher hielt, weil er wußte, daß sie nicht wagen würden, diesen zu stören.

„Es giebt ja viele von den Jungen, die sich nichts daraus machen", sagte Walker. „Da, hier ist der kleine East! Willst Du Dich prellen lassen, Junge? Sag'!"

„Meinetwegen", sagte East, „nur nehmt meinen Fuß in Acht."

„Da ist ja noch Einer, der sich nicht versteckt hat. Halloh, Du Neuer, wie heißt Du denn?"

„Brown".

„Nun, Du Milchschnabel Brown, macht Dir's was, wenn wir Dich prellen?"

„Nein", sagte Tom, indem er die Zähne zusammenbiß.

„So kommt, Jungen", rief Walker und Alle zusammen gingen hin und führten Tom und East mit sich fort, zum großen Troste

für vier oder fünf andere kleine Jungen, die nun aufathmeten und unter und hinter den Bettladen hervorkrochen.

„Es ist doch ein Staatsbursche, der East", sagte der Eine; „sie kommen jetzt gewiß nicht mehr hier herein."

„Und der Neue auch; der muß ein herzhafter Junge sein."

„Ja, wartet nur; bis er einmal an die Decke hinauf geprellt worden ist; wir wollen sehen, was er dann dazu sagt."

Inzwischen bewegte sich der Zug die Treppe hinab nach Numero 7, der größten Stube, in welcher zum Fuchsprellen in der Mitte ein großer freier Raum hergestellt war. Hier fanden sich auch andere Haufen zusammen, jeder mit einem oder zwei Gefangenen, von welch' Letzteren die Einen sich freiwillig prellen ließen, die Anderen sich stumm darein ergaben und wieder Andere sich zu Tode fürchteten. Auf Walker's Vorschlag ließ man Alle, die sich fürchteten, laufen, wieder zu Ehren der Mahnungen Brooke's.

Darauf hielten ein Dutzend der Größeren ein Leintuch gespannt, das sie aus einem der nächsten Betten herausgezogen hatten. „Hinein mit East, schnell! wir dürfen keine Zeit verlieren." East wurde auf das Tuch gelegt. „Eins, zwei, drei, und auf!" — und in die Höhe flog er wie ein Federball, ohne übrigens die Zimmerdecke zu berühren.

„Jetzt lustig, Jungen", rief Walker, „eins, zwei, drei, und auf!" Diesmal flog er bis ganz oben und schützte sich vor unsanfter Berührung mit der Decke nur dadurch, daß er seine Hand vorhielt. Ein drittes Mal ging's ebenso, darauf ließ man ihn laufen und ein Anderer wurde auf das Tuch gelegt. Bald kam die Reihe auch an Tom. East's Rath folgend, legte er sich möglichst ruhig hin und hatte auch gegen das „eins, zwei, drei" nichts einzuwenden. Das „auf" war schon nicht mehr so behaglich. Sie waren jetzt in gutem Zug und sandten ihn schon mit dem ersten Ruck so kräftig an die Decke hinauf, daß er ziemlich heftig mit dem Knie anstieß. Das Aergste war aber der Augenblick unmittelbar vor dem Herunterfallen, das Gefühl voll-

ständigster Hülflosigkeit, als ob man sein ganzes Innere, oben an der Decke hängend, zurücklassen müsse. Tom hätte, als er sich wieder auf dem Leintuch fühlte, beinahe gerufen, man solle ihn laufen lassen, aber er dachte an East und that es nicht; er ertrug also seine drei Flüge ohne einen Laut und ohne Gegenwehr und erhielt für seine Leiden die Anerkennung, daß er ein ganzes Kerlchen sei.

Er und East hatten sich nun das Recht erworben, zuschauen zu dürfen. Es kam zu keinem Unfall, da alle Gefangenen ruhig blieben und sich nicht zu wehren suchten. Das war es aber nicht, was Flashman gefallen konnte. Was die rechten Hetzer beim Prellen eigentlich suchen, das ist, wenn die Kleinen stoßen und sich wehren oder sich an einer Seite des Leintuches festhalten und dann auf den Boden geschleudert werden; ihnen ist's kein Spaß, wenn nicht Einer der Geprellten verletzt wird oder vor Schrecken zittert.

„Wir wollen einmal zwei zusammen prellen, Walker", schlug Flashman vor. „Du bist doch ein verfluchter Hetzer, Flashman!" versetzte der Andere. „Ein Anderer herauf!"

So wurden also nicht zwei Knaben mit einander geprellt. Das besondere Unheil ist nämlich hierbei, daß es in diesem Fall von der menschlichen Natur zu viel verlangen hieße, ruhig zu liegen und die Unbequemlichkeit zu theilen. Jeder will beim Herabfallen obenan kommen und Beide laufen Gefahr, aus dem Leintuch herauszufallen, was freilich viehischen Leuten wie Flashman gerade das Ergötzlichste ist.

Auf einmal heißt es aber jetzt, der Präpostor der Stube sei um den Weg; das Prellen hat also ein Ende und Alles geht nach den verschiedenen Schlafsälen auseinander, unter Anderen Tom, dem nun Gelegenheit gegeben ist, über die Erfahrungen eines ersten Tags in einer öffentlichen Schule nachzusinnen.

Achtes Capitel.

Bis zum Semesterschluß.

Jedermann kennt wohl den behaglichen, träumerischen Zustand, welcher eintritt, wenn auf einen Tag voll ungewohnter und aufregender Anstrengung an einem neuen Orte eine gesunde Nachtruhe folgte und man eben noch halb schlafend, halb wachend allmählich wieder zum Bewußtsein gekommen ist. Es giebt kaum einen angenehmeren Augenblick im Leben; nur Schade, daß er von so kurzer Dauer ist; denn man mag ihn zu halten suchen, wie man will, und sich noch so sehr vornehmen, jeden störenden Andrang an Körper und Geist zu vermeiden, ihn mehr als etwa fünf Minuten zu bannen, ist nicht möglich. Denn jenes thörichte, zudringliche, wache Ding, das wir „ich" nennen, ist ein gar ungeduldiger und hartnäckiger Kamerad; trotz aller Gegenwehr zwängt er sich auf und nimmt Besitz von uns vom Kopf bis zu den Zehen.

In diesem Zustand lag Tom früh halb sieben Uhr am Morgen nach seinem Eintritt in die Schule und beobachtete von seinem reinen weißen Bette aus die Bewegungen des Schuhputzerjungen, der von Bett zu Bett die schmutzigen Stiefel und Schuhe sammelte und je ein Paar gereinigte an ihre Stelle setzte.

Er lag da, halb im Zweifel, auf welchem Fleck des Erdkreises er sich eigentlich im Augenblick befinde, und war nur darüber klar, daß er im Leben wieder einen Schritt vorwärts gethan, nach welchem er sich lange gesehnt hatte. Seine Augen waren, ohne es zu wollen, nach dem großen Fenster gerichtet, wo eben die Spitzen der Ulmen aus der Morgendämmerung traten und die Krähen umherflogen, welche den Trägen unter ihrer Genossenschaft Mahnungen zuzukrächzen schienen, ehe sie insgesammt nach dem nahen frisch gepflügten Ackerfeld hinflogen. Erst als der Schuhputzer beim Hinausgehen die Thür etwas laut hinter sich zuschloß, wachte er vollkommen auf, setzte sich aufrecht auf's

Bett und sah sich im Zimmer um. Was aber in aller Welt war ihm in Schultern und Lenden gefahren? Nicht anders fühlte er sich, als ob er über den ganzen Rücken hinab tüchtig durchgeprügelt worden wäre, — die natürliche Folge seiner Theilnahme an dem ersten Fußballspiel. Das Kinn auf die Kniee gestützt, ließ er in Gedanken alle Erlebnisse des vergangenen Tages an sich vorüberziehen und freute sich seiner neuen Verhältnisse, sowohl dessen, was er schon erfahren hatte, als alles Anderen, was noch seiner wartete. Nach und nach erhoben sich ein paar andere Knaben und fingen an, sich in gedämpfter Stimme mit einander zu unterhalten; endlich kam auch East, nachdem er sich noch ein paarmal umgedreht hatte, zum Vorschein, und indem er Tom zuwinkte, machte er sich zunächst daran, sein Bein zu untersuchen.

„Wie herrlich", sagte er, „daß man liegen bleiben darf! Ich glaube fast, ich bin heute lahm wie ein Baumstamm."

Es war Sonntag-Morgen und die Morgenlection am Sonntag damals noch nicht eingeführt, so daß zwischen das Aufstehen und den Gottesdienst um 11 Uhr nichts hineinfiel als das Frühstück und es für Manchen keineswegs leicht schien, den Vormittag ordentlich auszufüllen. In Wahrheit war auch die Vormittagslection, welche der Rector kurz darauf anordnete, mochte sie mit noch so vielem hochweisen und regelrechten Murren aufgenommen werden, dennoch eine große Wohlthat für die Schule.

Man durfte also liegen bleiben und Niemand beeilte sich in solchem Falle mit dem Aufstehen, besonders wenn, wie in Tom's Schlafzimmer, der jeweilige Sextaner ein gutmüthiger Bursche war, der den Jüngeren gestattete, zu schwatzen und zu lachen, überhaupt so ziemlich zu thun, was ihnen beliebte, vorausgesetzt, daß sie ihn nicht in Anspruch nahmen. Sein Bett war größer als die der Anderen und stand in der Ecke, zunächst bei dem Kamin; zur Seite befand sich ein eigener Waschtisch und was dazu gehörte, lauter Gegenstände scheuer Betrachtung für Tom, der so ziemlich gerade gegenüber schlief und nun dem großen Manne zusah, wie er ein Buch unter seinem Kissen vorzog, den

Kopf auf die Hand stützte und, dem Zimmer den Rücken zugekehrt, zu lesen anfing. Bald indessen erhob sich ein lärmender Streit zwischen zweien der kleinen Jungen, wobei es die Nachbarn nicht an halblauten Aufmunterungen fehlen ließen: „Drauf los, Bachstelze!" „Wehr' Dich, Green!" „Zieh' ihm das Leintuch vor!" „Schlag' ihn mit dem Pantoffel auf die Hand!" Der junge Green und der kleine Hall, den man wegen seiner dünnen Beine gewöhnlich die Bachstelze nannte, schliefen nämlich neben einander, weit weg bei der Zimmerthür, und legten es gar zu gern darauf an, einander Streiche zu spielen, was dann gewöhnlich, wie am fraglichen Morgen, in offenen leidenschaftlichen Kampf ausartete; denn bereits waren sie, alle Ordnung und alles Ansehen bei Seite setzend, daran, mit der einen Hand die Bettstücke wegzuziehen und mit der anderen sich gegenseitig mit dem Pantoffel zu bearbeiten, wo irgend der Gegner sich eine Blöße gäbe.

„Still dort in der Ecke!" rief da der Präpostor, indem er sich aufrichtete und zu seinen Bettvorhängen herausschaute. Die Bachstelze und der junge Green waren schon in ihre verstörten Betten zurückgesunken, als der Alte auf seine Uhr blickte und beifügte: „Halloh, schon acht Uhr vorüber! An wem ist's heute, heißes Wasser zu holen?"

Wo es nämlich der Präpostor wünschte, hatten die Füchse seiner Stube die Pflicht, unten in der Küche heißes Wasser für ihn zu erbitten oder zu nehmen; manchmal wurde der Brauch noch weiter und so ausgedehnt, daß jeden Morgen zwei Knaben hinab mußten, um die ganze Stube damit zu versorgen.

„An East und an der Bachstelze", antwortete der älteste der Füchse, der für geordnete Reihenfolge Sorge trug.

„Ich kann heute nicht", sagte East, „ich bin kreuz- und lendenlahm."

„Nun, nur schnell, irgend Einer von Euch!" sagte der Alte, der jetzt aufgestanden war und sich anschickte, aus seinem Koffer die Sonntagskleider hervorzuholen.

„Laß mich für Dich gehen", sagte Tom zu East, „ich habe Lust dazu."

„Recht so! Schönen Dank! Das nenn' ich mir einen guten Jungen. Zieh' Deine Hosen an und nimm meinen und Deinen Wasserkrug. Die Bachstelze zeigt Dir den Weg."

Tom und die Bachstelze gingen also in ihren Nachthemden und Hosen die Treppe hinab und über den Hof in die Küche. Dort erlangten sie nach einigem Hin- und Herreden mit der kräftigen schmucken Köchin, welche erklärte, sie habe schon ein Dutzend Krüge gefüllt, ihr heißes Wasser und kehrten damit in aller Eile und mit großer Vorsicht zurück. Nur mit Mühe entgingen sie nämlich einigen Quintanern, welche oft den Heißwasserzufuhren auflauerten und sie fast bis vor die Zimmerthüren verfolgten, wobei dann natürlich die Hälfte des Wassers den Boden näßte.

„Immer noch besser", meinte die Bachstelze, „als wenn wir noch einmal hinunter müßten, was uns jedenfalls drohen würde, wenn diese Bettler uns abgefangen hätten."

Als zum Verlesen geläutet wurde, standen die Knaben bereits in ihren besten Kleidern unten und Tom gereichte es zu besonderer Befriedigung, zum ersten Mal mit „Hier!" auf den Aufruf seines Namens zu antworten, welchen der Präpostor der Woche unten am Ende seiner Liste eingetragen hatte. Darauf kam das Frühstück und ein Spaziergang auf dem Spielplatz und in der Stadt herum mit East, dessen Lahmheit hauptsächlich dann schwer empfunden wurde, wenn es galt, irgend einen Fuchsdienst zu thun. Damit verging die Zeit bis zum Beginn des Morgengottesdienstes.

Es war ein schöner Novembermorgen und der Spielplatz füllte sich bald mit Knaben aller Classen, die sich auf dem Rasen herumtummelten oder zu zweien und dreien den Kiespfad entlang spazieren gingen. East that noch immer Führerdienste und wies Tom auf alle hervorragenden Persönlichkeiten hin, wie sie eben vorübergingen. Da war Osbert, der einen Cricketball von dem

kleineren Spielplatz aus über die Ulmen weg nach der Hausmauer des Rectors zu schlagen verstand; hier Black, der das Balliol-Stipendium errungen und, was für East offenbar viel bedeutsamer war, damit der ganzen Schule einen freien Nachmittag verschafft hatte*); dort Warren, der in einer Stunde und zwei Minuten zehn englische Meilen gelaufen war, und noch so viele andere Helden, welche sich da eben herumtrieben und von den Anderen angestaunt wurden, deren Spuren indessen längst vom Schauplatz ihres Ruhmes verschwunden sind. Jetzt liest wohl mancher Quartaner ihre in die Tische und Kästen eingeschnittenen Namen (wenn nämlich noch die alten Tische und Kästen vorhanden sind) und möchte gern wissen, was das einst für Bursche waren. Es wird Euch, meine Söhne, die Ihr nun so sinnend dasteht, selbst nicht anders ergehen, was Ihr nun auch im Cricket und Fußball oder in der Schulweisheit geleistet haben möget. Noch zwei oder drei Jahre weiter, beim Einen mehr, beim Anderen weniger, und die stetig vorrückende gesegnete Welle geht auch über Euere Namen hin, wie sie über die unserigen hinweggegangen ist. Das kümmere Euch aber nicht; spielet nur Euere Spiele und treibet männlich Euere Arbeit; die Erinnerung daran mag dann selber sorgen, wie sie sich erhält.

Ein Viertel vor 11 Uhr ertönte die Glocke zum Gottesdienst**)

---

*) Es ist Sitte in den öffentlichen Schulen, daß Einzelne, wenn sie sich irgend ein hervorragendes Verdienst errungen haben, das Recht bekommen, die ganze Schule an ihrer Freude dadurch theilnehmen zu lassen, daß sie für dieselbe einen halben oder ganzen freien Tag erlangen.

**) Es darf bei dieser Gelegenheit die wichtige Notiz nicht unberührt bleiben, daß die alten öffentlichen Schulen Englands der anglicanischen Staatskirche angehören, also streng confessionell sind. Nur eine kleine Minderzahl der Schüler pflegt anderer Confession zu sein (in Harrow z. B. hörten wir 1862 von nur zwei Katholiken unter nahezu 500 Schülern reden), dieselben sind aber, wenn sie die Schule besuchen wollen, gehalten, auch an deren (anglicanischem) Gottesdienste theilzunehmen. Es ist übrigens vielleicht weniger die Einheit der Confession, was man dabei im Auge hat, als die Einheit des S c h u l g o t t e s d i e n s t e s, den die Schule sich nach ihren eigensten Bedürfnissen besonders gestaltet und der so eng

und Tom machte sich gleich auf den Weg nach der Schulcapelle, wo er auf der hintersten Bank Platz nahm und zusah, wie die anderen Jungen nach einander herankamen und alle Bänke sich füllten. Er versuchte es, die griechische Inschrift über dem Portal zu entziffern, was jedoch nicht recht gelingen wollte, und während dann die Lehrer eintraten und auf ihre abgesonderten Stühle zugingen, musterte er sie mit fragendem Blick und dachte daran, welcher derselben wohl ihn unter seine Gewalt bekommen würde. Darauf wurde die Kirchenthür geschlossen, der Rector erschien im geistlichen Amtskleide und der Gottesdienst — Vormittags nur ein liturgischer — nahm seinen Anfang. Tiefen Eindruck machte er auf Tom eben nicht; die ungewohnte Lage und Umgebung nahmen ihn zu sehr gefangen. Sein Nachbar zur Rechten schnitt eben seinen Namen in die vor ihm stehende eichene Bank; da mußte er doch zusehen, wie der Name hieß und ob er hübsch geschnitten wurde; der Junge auf der Linken schlief ein und wäre beinahe auf ihn gefallen; überhaupt schien, obgleich es selbst in dieser Abtheilung der Schule durchaus nicht an ernsteren und aufmerksamen Knaben fehlte, doch die ganze Umgebung nicht sehr zur Andacht angeregt, und als Tom darauf wieder auf den Spielplatz heraus kam, war ihm gar nicht zu Muthe, als ob er eben in der Kirche gewesen wäre.

Ganz anders ging es mit dem Gottesdienst am Nachmittag. Tom hatte sich gleich nach Tische daran gemacht, einen Brief nach Hause an seine Mutter zu schreiben, und war in Folge dessen schon gesammelteren Gemüths. Auch war die erste Neugierde befriedigt, die Aufmerksamkeit konnte somit leichter auf den Gottesdienst selbst gerichtet werden. Als daher nach dem Eingangsgebet der Choral gesungen wurde und es schon zu dunkeln anfing, war bereits seine Stimmung eine andächtige geworden. Nun kam aber jener große Moment in seinem Leben, wie in dem eines

---

mit Grundlage und Disciplin des Ganzen verwachsen ist, daß man keinen Schüler davon dispensiren zu können glaubt, ohne seine Angehörigkeit an dem ganzen Verbande zu gefährden.

jeden Rugbyschülers der damaligen Periode, — die erste Predigt des „Doctors".

Würdigere Federn als die meinige haben diesen Vorgang geschildert. Da war die Kanzel aus Eichenholz, welche, zwischen zwei Säulen hervortretend, die unter ihr verlaufende Reihe der Schülerbänke überragte; auf ihr stand die hohe, edle Gestalt des Mannes, der hier Sonntag für Sonntag mit leuchtendem Blick und einer Stimme, die bald sanft klang, wie die tiefen Töne einer Flöte, bald hell und durchdringend, wie das Signalhorn eines Plänklertrupps, seinen Herrn, den König der Gerechtigkeit, der Liebe und der Herrlichkeit, verkündigte und von Dem zeugte, mit dessen Geist er erfüllt war und aus dessen Machtvollkommenheit er sprach. Unten, den ganzen Raum der Kirche erfüllend, in langen Reihen, von denen die hinteren die vorderen etwas überragten, lauter jugendliche Gesichter, von dem kleinen Jungen an, der eben erst die Mutter verlassen hatte, bis zu dem jungen Manne, der im Begriff war, in kaum mehr als einer Woche in die weite Welt hinauszugehen und dort sich der erworbenen Kraft zu freuen. Es war ein schönes und erhebendes Schauspiel, aber ganz besonders um diese Zeit des Jahres, wo nirgends in der Capelle als auf der Kanzel und bei den Sitzen der Präpostoren, welche die Woche hatten, Kerzen brannten und sich über den ganzen Raum ein sanftes Zwielicht ausbreitete, das auf der obern Empore hinter der Orgel in ein vollkommenes Dunkel überging.

Was war es aber eigentlich, was an den Sonntag-Nachmittagen diese dreihundert Knaben ergriff, sie, mit oder wider Willen, gleichsam aus ihrem eigenen Selbst heraustrieb und sie die zwanzig Minuten lang festhielt? Die Schule zählte allerdings in den oberen und unteren Classen immer etliche Jungen, welche nach Kopf und Herz des Tiefsten und Gediegensten werth waren, was dort gesprochen wurde, und es auch wirklich mit nach Hause nehmen konnten. Aber sie bildeten doch nur eine Minderheit, und zwar gewöhnlich eine sehr kleine, oft eine so kleine, daß man sie

an den Fingern zählen konnte. Was ergriff und bewegte aber uns, die Masse der übrigen von den dreihundert, die leichtsinnigen, kindischen Jungen, die wir wohl den Doctor von ganzer Seele fürchteten, aber außer ihm gar wenig im Himmel und auf Erden, die wir mehr an unseren Platz in der Schule als an Christi Kirche dachten und die Rugby-Traditionen und die öffentliche Meinung unter uns Knaben im täglichen Leben höher stellten als das göttliche Gesetz? Wirklich eindringen konnten wir nicht in die Hälfte von dem, was wir hörten; es fehlte uns dazu an der Kenntniß unseres eigenen Herzens oder an der Kenntniß Anderer; auch hatten wir nicht genug von dem Glauben, von der Hoffnung und der Liebe, die dazu nöthig gewesen wären. Aber wir lauschten, wie alle Knaben, wenn sie ihrem besseren Ich folgen (wie selbst die Männer, wenn es darauf ankommt), thun werden, den Worten eines Mannes, von dem uns unser innerstes Gefühl sagte, daß er sein ganzes Herz, seine ganze Seele daran setze, aus allen seinen Kräften anzukämpfen gegen alles Gemeine, Unmännliche und Unrechte in unserer kleinen Welt. Es war nicht die helle, kalte Stimme dessen, der von ungemessenen Höhen herab denen, die unten kämpfen und sündigen, Rath und Warnung giebt, sondern der warme und lebendige Ton Eines, der für uns und an unserer Seite kämpfte und der uns anrief, ihm zu helfen und uns selbst und Einer dem Anderen. Und so erhielt der jugendliche Zuhörer, sehr allmählich zwar und langsam, aber doch im Ganzen sicher und nachwirkend, das Bewußtsein von der Bedeutung seines Lebens, daß es nicht ein Paradies für den Narren oder Müßiggänger sei, in welches er zufällig hineingerathen, sondern ein von Alters her geordneter Kampfplatz, auf dem es keine Zuschauer giebt, wo dagegen auch der Jüngste Partei nehmen muß und wo es sich darum handelt, auszuharren in Leben und Tod. Der, welcher dieses Bewußtsein in ihnen erweckte, zeigte ihnen zugleich durch jedes Wort, das er auf der Kanzel sprach, wie durch sein ganzes tägliches Leben, auf welche Weise dieser Kampf ausgefochten werden müsse, und hier stand er vor ihnen

als ihr Mitstreiter und als der Führer ihrer Schaar. Ein rechter Führer war er aber für ein Knabenheer, Einer, der keine Unschlüssigkeit, kein Schwanken kannte, von dem nie ein unbestimmtes Commandowort ausging und der, mochte auch nachgeben oder sich vergleichen, wer da wollte, jeden Knaben fühlen ließ, daß er den Kampf auskämpfen werde bis zum letzten Athemzug und bis zum letzten Tropfen Bluts. Es mochte wohl sein, daß auch andere Seiten seines Charakters da und dort einen Knaben anzogen oder Eindruck auf ihn machten, aber am Ende war es doch eben dieses Durchgreifende, dieser unerschütterliche Muth, der sich mehr als irgend etwas Anderes den Weg zu den Herzen der großen Masse derer bahnte, denen er sein Siegel aufdrückte und in welchen er zuerst Glauben an sich erweckte und dann an seinen Meister.

Das war es auch, was vor allem Anderen Knaben wie unser kleiner Freund anregte, der doch gar nichts Besonderes an sich hatte, außer einem Uebermaß an Knabenhaftigkeit; damit meine ich animalisches Leben auf der höchsten Stufe, eine gesunde Natur und edle Regungen, Abscheu vor allem Ungerechten und Gemeinen, und dazu eine Unbedachtheit, der es ein Leichtes schien, einen Dreidecker in den Grund zu bohren. Während der nächstfolgenden zwei Jahre, in denen es mehr als zweifelhaft war, ob der Einfluß des Schullebens ein guter oder ein übler auf ihn sein werde, und ehe er es noch irgend zu festen Grundsätzen hatte bringen können, verließ er doch, welches auch die Fehler und Sünden der vergangenen Woche gewesen sein mochten, an keinem Sonntag-Nachmittag die Schulcapelle ohne den ernsten Entschluß, zu dem Doctor zu halten und ihm zu folgen, und ohne das Gefühl, daß es nur Feigheit — für eines solchen Knaben Sinn der Inbegriff aller anderen Sünden — wäre, was ihn hindern könnte, von ganzem Herzen so zu handeln.

Den Rest des Semesters über konnte Tom mit East und Gower zusammen in demselben Arbeitszimmer bleiben; später wurde Gower versetzt und Tom war fortan East's neuer und

alleiniger Stubenbursche. In der Schule wurde er nach Recht und Brauch der dritten Classe einverleibt und saß nun in seinen Unterrichtsstunden in einer Ecke des großen Schulsaales. Was ihm an Arbeit hier oblag, fand er recht leicht, weil ein guter Grund bei ihm gelegt war und er seine Grammatik gut auswendig wußte, auch hier keinen Vertrauten fand, der ihn zum Nichtsthun hätte verleiten können (East und seine anderen Freunde vom Rectorhause waren in der unteren vierten, also um eine höheren Classe). So gewann bald sein Lehrer eine goldene Meinung von ihm und erklärte, man habe ihn zu nieder gesetzt und er dürfe am Ende des Halbjahrs gleich in die nächst höhere Classe vorrücken. In der Schule also ging Alles gut, und er schrieb die blühendsten Briefe heim an seine Mutter, der er von seinen Erfolgen erzählte und von den Hochgenüssen der öffentlichen Schule.

Auch im Rectorhause, wo Tom untergebracht war, stand Alles gut. Da das Ende des Halbjahrs immer näher rückte, so war im Ganzen Jedermann bei guter Laune; auch führten Warner und Brooke ein gutes und strenges Regiment im Hause. Etwas derb und rauh ging es allerdings im Ganzen zu und es war für die Zukunft ein böses Zeichen, daß da und dort in Winkeln und Ecken auch das Füchsehetzen noch vor sich ging; doch wagte es sich nie so weit hervor, daß es in Gängen oder in Schul- und Schlafzimmern offen aufgetreten wäre und das Leben der Jüngeren mit beständiger Angst erfüllt hätten.

Tom ward, als einem Neueingetretenen, nach altem Brauch im ersten Monate der Fuchsendienst erlassen; in seiner Begeisterung für die neue Lebensweise war aber ein solches Vorrecht keineswegs nach seinem Sinn, und East und andere seiner jungen Freunde hatten dies nicht so bald entdeckt, als sie ihm freundlichst erlaubten, seiner Laune folgend, wenn die Reihe an ihnen war, bei dem, was es Abends zu thun gab, und beim Reinigen der Studirzimmerchen für sie einzutreten. Die hauptsächlichsten Pflichten der Füchse im Hause waren folgende: Vom Nachtessen an bis

neun Uhr hatten nach der Reihe drei derselben in den Gängen zu stehen, um, sobald irgend ein Präpostor „Fuchs!“ rief, augenblicklich an dessen Thür zu rennen, wo dann derjenige, welcher zuletzt ankam, den Auftrag auszuführen erhielt. Dieser bestand gemeiniglich darin, nach der Speisekammer zu gehen, um Bier, Brod und Käse zu holen (die großen Herren speisten nämlich nicht mit den Uebrigen zu Nacht, sondern jeder erhielt seinen Theil besonders auf seine Stube oder in's Classenzimmer der Quintaner), oder die Leuchter zu putzen und frische Kerzen aufzustecken, Aufträge im Hause herum zu besorgen u. dergl., und Tom hielt es im ersten Feuer seiner Verehrung für jene Helden für ein hohes Vorrecht, vom alten Brooke Aufträge zu bekommen und ihm sein Nachtessen bringen zu dürfen. Weiter waren jedem Präpostor noch drei oder vier Füchse besonders zugetheilt, denen er als Freund und Berather gelten sollte und die ihm dafür nach der Reihe jeden Morgen gleich nach der ersten Frühstunde, ehe er vom Frühstück zurückkam, sein Zimmer zu reinigen hatten. Hier ließ sich Tom um das Vergnügen, die Studirstuben der großen Männer ansehen und einen Blick auf ihre Bilder oder in ihre Bücher thun zu dürfen, gern zum Stellvertreter eines Jeden herbei, der zu träge war, seine Arbeit selbst zu thun. Auf solche Art erwarb er sich bald den Ruf eines gutmüthigen und willigen Jungen, der stets bereit sei, Jedem, der es wünsche, einen Dienst zu thun.

Auch bei allen Spielen betheiligte er sich aus vollem Herzen und wurde durch fortgesetzte Uebung auf dem kleineren Spielplatz, wo man täglich spielte, nach und nach trefflich in die Geheimnisse des Fußballs eingeweiht.

Ein einziger Fall verdient hier noch besondere Erwähnung, nämlich seine erstmalige Theilnahme an dem großen Treibjagdspiel. An dem Dienstag der vorletzten Semesterwoche ging er nach dem Mittagessen eben durch den Saal, als ihm die Bachstelze und einige andere kleine Jungen, die um einen großen Tisch herumsaßen, zuriefen, er möchte doch kommen und ihnen die Papierschnitzel zu der Fährte zurichten helfen.

Der geheimnißvollen Aufforderung gehorchend, näherte sich Tom, immer bereit zu helfen, dem Tische und sah, wie die Gesellschaft damit beschäftigt war, alte Hefte, Zeitungen u. dgl. in kleine Stückchen zu zerreißen und damit vier große Leinwandtaschen vollzustopfen.

„Es ist diesmal an uns, das Papier zur Fährte für das große Treibjagen herzurichten", rief die Bachstelze; „also drauf los! Es ist vor dem Namenverlesen keine Zeit mehr zu verlieren."

„Warum haben sie doch heute gerade den langen Weg nach Barby dazu ausersehen?" meinte ein Anderer. „Es sind wenigstens neun Meilen und ein böser Weg; da kann Keiner beikommen, wenn er nicht einer von den allerbesten Läufern ist."

„Nun", erwiderte die Bachstelze, „ich glaube, ich werd's doch probiren; wenn Einer rechtzeitig am Ziel ankommt, erhält er Bier und Käse und eine Bowle Punsch, und im Ochsen in Barby schenkt man ein ausgezeichnetes Bier."

„Ich möchte gar zu gern mitlaufen", sagte Tom.

„So zieh' Dein Wamms aus und gieb nach dem Verlesen an der Thür Achtung, wo man zusammenkömmt."

Richtig, nach dem Verlesen standen an der Thür zwei Jungen, welche ausriefen: „Wer das Treibjagen mitmachen will, versammelt sich bei der weißen Scheune." Tom also schnallte seinen Ledergürtel um und begab sich an den bezeichneten Ort, eine alte Scheune einige hundert Schritte von der Stadt; East hatte er überredet, mitzugehen, obgleich dieser von vornherein prophezeite, sie würden nicht aushalten können, da es diesmal das schwierigste Rennen im ganzen Jahre gelte.

Auf dem Sammelplatz fanden sie 40 bis 50 Knaben und Tom schloß aus den Leistungen, die er von vielen schon beim Fußballspiel beobachtet hatte, daß er und East doch wohl ihre Sache noch besser als sie machen könnten.

Nach einigen Minuten wurden zwei als ausgezeichnete Läufer bekannte Jungen zum „Wild" gewählt; sie hingen sich die vier

mit Papierschnitzeln gefüllten Taschen um, verglichen ihre Uhren mit denen des jungen Brooke und eines Anderen, welche Beide als Jäger galten, und liefen in scharfem Trabe weg, querfeldein, Barby zu. Der Weg, den sie dorthin machen wollten, war ihnen überlassen; nur hatten sie von Zeit zu Zeit Papierschnitzel aus ihren Taschen herauszuwerfen, um ihre Fährte zu bezeichnen.

Darauf sammelten sich die „Jagdhunde" um die beiden Jäger, welche kurz erklärten: „Das Wild hat sechs Minuten voraus; wir rennen nach, um es zu fangen; wer übrigens im Ochsen zu Barby innerhalb einer Viertelstunde nach Ankunft des Wildes eintrifft, der hat auch das Seine gethan, vorausgesetzt, daß er noch um die dortige Kirche herumgelaufen ist."

Sobald die Wartezeit verstrichen ist, werden die Hunde durch den Thorweg auf das Ackerfeld geführt, über welches das Wild zuerst weggelaufen ist. Dort zerstreuen sie sich zunächst, um die erste Spur der Fährte aufzufinden, die das Wild ausgeworfen hat. Die älteren unter den Hunden suchen schnell die Punkte, welche die größte Wahrscheinlichkeit bieten, auf, und sobald der Ruf „Vorwärts!" von einem derselben ertönt, rennt der ganze Haufe auf den betreffenden Ort los, während der, welcher die Fährte fand, mit den zwei oder drei ihm zunächst stehenden bereits über die erste Hecke setzt und auf der nächsten Wiese weiter sucht. Die anderen folgen nach, und so geht es weiter fort über Ackerfeld und Wiesen, über Hecken, Abhänge und Gräben, am Ende auch über einen kleinen Bach, auf dessen jenseitigem Ufer die Fährte auf's Neue ausgewittert werden muß.

Tom, East und die Bachstelze sind bis jetzt nicht übel nachgekommen; nachdem sie einen Abhang erstiegen und über die nächste Wiese gelaufen, haben sie sogar die Allerersten erreicht, welche hier über die Fährte hinausgerannt waren und darum zurückkehren mußten, um sie wieder auszuspüren. Die ursprüngliche Anzahl der Verfolgenden ist übrigens hier bereits fast auf die Hälfte herabgeschmolzen; vom Wilde selbst ist wie bisher nicht eine Spur zu sehen. Da ertönt vom jungen Brooke, der weit links

sucht, auf einmal wieder der Ruf „Vorwärts!“ Ihm nach eilt jetzt die Jagd; Tom und East bleiben ihm ziemlich auf den Fersen, die Bachstelze vielleicht dreißig Schritte zurück.

Nun kommt aber schon wieder ein Bach mit lehmigem Ufer, aus dem sie kaum die Füße herausziehen können; bereits hören sie auch die Hülferufe der armen Bachstelze, die vollkommen stecken geblieben ist. Aber die eigene Kraft ist schon zu sehr gesunken, als daß sie auch noch dem Kameraden helfen könnten. Ueber drei weitere Ackerfelder geht es weg; wieder verliert sich die Fährte, bis man endlich, diesmal auf der äußersten Rechten, das bedeutsame „Vorwärts!“ vernimmt.

Schon ist die Abenddämmerung eingebrochen; die beiden Knaben sind erschöpft, sie können offenbar nicht mehr. Der jüngere Brooke ist derselben Ansicht und räth ihnen freundlich, einen Fußpfad, der sich gleich hinter der nächsten Hecke hinziehe, entlang zu gehen, was sie auf die Landstraße führen werde. Er selbst rennt weiter, dem Ziele zu, an welchem er so sicher vor den Anderen eintreffen wird, als ob er jetzt erst mit frischen Kräften sich aufmachte. Tom und East schlagen sich noch durch über das nächste Ackerfeld, fast am Fuße des Hügels, auf welchem Barby liegt; aber was von der Jagd noch übrig geblieben, ist ihnen bereits weit voraus und alle Hoffnung, noch zu rechter Zeit das Ziel zu erreichen, ist dahin.

„Alle Wetter!“ rief East, sobald er, schweißtriefend und über und über mit Schmutz bedeckt, zu Athem gekommen war. „Ich sagte es ja, es müßte so kommen; warum war ich aber auch so dumm und bin mitgegangen? Da sind wir jetzt, für nichts und wieder nichts, und doch weiß ich, daß wir ganz nahe am Ziele wären, wenn ich nur die Gegend besser kennte.“

„Nun“, sagte Tom, seinen Verdruß gewaltsam niederkämpfend, „es ist jetzt einmal nicht zu helfen; was wir konnten, haben wir ja gethan. Wäre es nicht doch das Beste, wir suchten den Fußpfad auf, von dem uns der junge Brooke gesagt, und gingen darauf weiter?“

„Ich denk' es auch", brummte East, „es bleibt ja doch nichts Anderes übrig."

Also machten sie sich langsam und niedergeschlagen auf und fanden bald den Fußweg, dem sie folgten, so gut es nach der überstandenen Anstrengung im Abenddunkel gehen wollte.

„Ich glaube", unterbrach East die eingetretene Stille, „es muß Zeit zum Thorschluß sein; es ist schon gar so dunkel."

„Was geschieht uns, wenn wir zu spät kommen?" fragte Tom. — „Keinen Thee bekommen wir und werden zum Doctor hinauf citirt", war die Antwort.

Diese Aussicht trug nicht eben dazu bei, sie heiterer zu stimmen. Indessen hörten sie auf einmal von einem nahe gelegenen Acker her ein schwaches Halloh ertönen. Sie antworteten und blieben stehen, in der Hoffnung, vielleicht auf gute Art sich einen Führer zu verschaffen, als etwa zwanzig Schritte entfernt, über eine Hecke hereinkletternd, die unglückselige Bachstelze bemerklich wurde, in einem Zustand vollkommener Erschöpfung. Sie hatte im Bach den einen Schuh verloren und, bis an die Ellenbogen im weichen Lehm, danach herumgetastet, so daß man sich kaum ein traurigeres Bild in Gestalt eines Knaben denken kann.

Dennoch richtete der Anblick des Kameraden die beiden Anderen eher noch auf, denn er sah um ein gut Theil jämmerlicher aus als sie selbst. Er andererseits faßte gleichfalls Muth, da er nun der Angst enthoben war, am Ende die Nacht auf dem freien Feld zubringen zu müssen, und so gingen die drei zusammen weiter, bis sie endlich die Landstraße erreichten, auf der sie nun freilich nicht wußten, ob sie sich rechts oder links zu wenden hätten.

Glücklicherweise ward ihnen erspart, sich lange zu besinnen, denn es kam, von einer Laterne erleuchtet, ein schwer bepackter Postwagen daher, den sie bald als das von Oxford kommende „Schwein und Pfeifchen" erkannten. Sie riefen dem Conducteur zu, und da dieser anhalten ließ und mit ihnen übereinkam, sie um einen Schilling mitzunehmen, setzten sie sich, nicht ohne daß

East beim Einsteigen noch einen Fehltritt gethan hatte und mitten auf die Straße gefallen war, todmüde und vor Kälte schnatternd in den Wagen und fuhren etliche 40 Minuten nach dem Schulthorschluß in Rugby ein, während die Uebrigen auf einem viel kürzeren Fußwege gerade noch zu rechter Zeit zurückgekommen waren.

Fünf Minuten nachher sah man drei kleine hinkende und mit Schmutz überzogene Gestalten sich durch den Rectorsgarten und den Bedienteneingang (alle anderen Thore waren längst geschlossen) in das Rectorhaus hineinstehlen, wo sie bald auf den alten Schuldiener Thomas stießen, der, ein Licht in der einen und einen Bund Schlüssel in der anderen Hand, eben über die Gänge wandelte.

Er blieb stehen und betrachtete sie mit bedenklichem Lächeln. „Aha", sagte er, „East, Hall und Brown, kamen zu spät zum Thorschluß, sollen sogleich hinaufkommen in des Rectors Arbeitszimmer."

„Ja, aber, Thomas, können wir denn nicht vorher gehen und uns waschen? Sie dürfen's ja nur aufschreiben, wann wir hereingekommen sind."

„Unmittelbar in des Rectors Arbeitszimmer, sobald sie hereingekommen sind, so lautet der Befehl", versetzte der alte Thomas und leuchtete ihnen die Treppe hinauf. „Bei denen sieht's bös aus", murmelte er vor sich hin, indem er damit den Zustand ihrer Gesichter und Kleider meinte; sie aber bezogen die Bemerkung auf das, was beim Rector ihrer warten würde, und waren von derselben nicht sonderlich erbaut. Oben angekommen, blieben sie zunächst stehen, um Rath zu halten.

„Wer soll zuerst hinein?" fragte der kleine Hall.

„Du! Du bist der Aelteste", antwortete East.

„Sieh' mich aber doch nur an", versetzte wiederum Bachstelz' Hall, indem er auf den Zustand seiner Aermel zeigte, „ich muß mich nothwendig hinter Euch Beide stellen."

„Aber ich", sagte East, indem er auf die Massen Lehm hin-

wies, hinter welchen er stand, „ich sehe doch noch viel ärger aus als Du; man könnte ja Kraut auf meine Hosen säen.“

„Das ist Alles unten“, versetzte Hall; „Du kannst Dich ja so stellen, daß Deine Füße hinter dem Sopha versteckt sind.“

„Brown, Du scheinst noch der Sauberste, Du mußt voran.“

„Ist nicht mein Gesicht ganz voll Schmutz?“ suchte Tom sich auszureden.

„In dem Stück sind wir alle gleich. Aber kommt, wir machen die Sache nur schlimmer, wenn wir zu lange hier stehen bleiben.“ — Ein verzweifelter Versuch, sich gegenseitig etwas zu säubern, wollte nicht gelingen, denn es war Alles noch zu naß und wurde durch Reiben nur ärger; also öffneten sie am Ende die Thür und befanden sich nun im Vorzimmer des Rectors.

Aus dem inneren Zimmer tönten heitere, lachende Stimmen und auf East's erstes zauderndes Klopfen folgte keine Antwort. Bei dem zweiten aber rief der Doctor „Herein!“ Tom drehte die Thürklinke und trat, gefolgt von den beiden Anderen, ein.

Der Doctor sah von seinem Geschäfte auf; er arbeitete eben mit einem Meißel am Kiel eines Schiffchens für einen seiner Knaben; um ihn standen drei oder vier Kinder; die Lichter brannten hell auf einem großen Tische in der Nähe, der mit Büchern und Schriften überfüllt war, und das leuchtende Kaminfeuer warf einen röthlichen Schein über das Zimmer. Alles machte einen so freundlichen, heimlichen und behaglichen Eindruck, daß die Knaben im Augenblick Muth faßten und Tom sich hinter dem schützenden großen Sopha hervorwagen zu dürfen glaubte. Auf einen Wink des Doctors gingen seine Kinder hinaus, nicht ohne vorher neugierige, lustige Blicke nach den drei kleinen Landstreichern gerichtet zu haben.

„Nun, meine kleinen Jungen“, begann der Doctor, indem er sich mit dem Rücken gegen das Feuer setzte und mit den Augen blinzelte, als er sie ansah, „warum kommt Ihr so spät?“

„Wir bitten um Entschuldigung, Herr Rector, wir waren beim Treibjagdspiel und haben uns verirrt.“

„Aha, Ihr konntet wahrscheinlich nicht Stand halten?“

East, der es nicht auf sich kommen lassen wollte, daß der Rector allzu geringe Stücke auf seine Gewandtheit und Ausdauer im Laufen halten möchte, trat vor und sagte: „Bis vor Barby sind wir ohne Anstand gelangt, aber dann —“.

„Aber wie siehst Du aus, mein Junge?“ unterbrach ihn der Rector, als der traurige Zustand von East's Kleidung ihm nun ganz vor Augen trat.

„Drum bin ich auf der Landstraße noch gefallen“, sagte East und sah dabei an seinen Beinkleidern hinab. „Das alte Schwein fuhr gerade —“.

„Das was?“ fragte der Rector.

„Der Oxforder Postwagen, Herr Rector“, bemerkte erklärend Hall.

„Ah, ja, der Regulator“, sagte der Rector.

„Als ich aufsteigen wollte, fiel ich auf den Boden“, fuhr East fort.

„Ich hoffe, es hat Dir nichts gethan“, versetzte der Rector.

„Ach nein, gar nichts, Herr Rector!“

„Nun, so geht jetzt schnell alle drei in Euere Schlafzimmer und kleidet Euch um und sagt der Wirthschafterin, sie möchte Euch Thee geben. Ihr seid noch zu jung, um so weite Strecken zu laufen. Laßt Warner wissen, daß ich Euch gesehen habe. Gute Nacht!“

„Gute Nacht, Herr Rector!“ riefen alle drei und gingen voller Jubel im Innern von dannen.

„Wie prächtig, daß er uns nicht zwanzig Zeilen auswendig zu lernen aufgegeben hat!“ sagte die Bachstelze, als sie in ihr Schlafzimmer eingetreten waren. Eine halbe Stunde darauf saßen sie am Kaminfeuer im Zimmer der Wirthschafterin über herrlichem Thee und kaltem Fleisch, einer „doppelt so guten Portion, als sie im Speisesaal ausgefallen wäre“, wie die Bachstelze wohlgefällig bemerkte. Alles Unheil war vergessen und schon wurde der Beschluß gefaßt, gleich im nächsten Halbjahr beim Treibjagdspiel

wieder mitzumachen, denn es sei doch eins der vorzüglichsten Spiele, die es gebe.

Ein paar Tage später kamen die Koffer und Kistchen von dem großen Gang vor den Schlafzimmern herunter, um von der Wirthschafterin gepackt zu werden; der leere Raum wurde bald der Schauplatz von Wettläufen und allerlei lustigen Spielen, ein sicheres Zeichen, daß der Semesterschluß vor der Thür stand.

Nun begann man auch schon, zur Heimreise sich in Gesellschaften zusammenzuthun, und Tom schloß sich an einige Kameraden an, welche mit einem eigenen vierspännigen Postwagen nach Oxford zu fahren gedachten.

Am letzten Sonnabend des Semesters, der jetzt anbrach, ging der Rector in den einzelnen Classen herum, um die Preise auszutheilen und die letzten Berichte der Lehrer über die Aufführung der Schüler anzuhören. Tom bekam zu seinem hellen Entzücken ein Lob und rückte in die untere vierte Classe vor, wo er sich mit allen seinen besonderen Freunden vom Rectorhause vereinigt sehen sollte.

Den folgenden Dienstag-Morgen saß man schon früh vier Uhr in den Zimmern der Wirthschafterin zum Kaffee beisammen; Knaben, in Mäntel und Halstücher gehüllt, leerten hastig ihre Tassen, rannten hin und her, stolperten über ihr Gepäck und bestürmten alle zusammen mit ihren Fragen das arme Frauenzimmer. Unten vor den Thoren standen mehrere Wagen, unter anderen auch der vierspännige, welcher Tom's Reisegesellschaft aufnehmen sollte; die Postknechte trugen ihre besten Kleider und ein Clarinettenbläser, der eigens bestellt war, spielte das Lied „von dem südlichen Wind und der wolkigen Luft", womit er die halbe Straße hinab die friedsamen Einwohner aus dem Schlummer weckte.

Endlich ist Alles aufgepackt und eingestiegen und jubelnd geht es zum Thore hinaus, der Heimath zu. In Oxford wird vor dem „Engel" angehalten und ein reiches Frühstück eingenommen, das sich der Wirth entsprechend bezahlen läßt. Die Reisegesell-

schaft trennt sich hier und Tom bestellt sich einen zweispännigen Wagen; er thut groß wie ein Lord, obgleich er kaum noch 5 Schilling in der Tasche hat und mehr als 20 Meilen von Hause entfernt ist.

„Wohin, mein Herr?"

„Nach Farringdon, in den rothen Löwen", erklärt Tom dem Hausknecht, dem er einen Schilling giebt.

Und weiter geht's nach Farringdon, wo der Wirth, der Tom kennt, den Oxforder Wagen für ihn bezahlt und ihm auf der Stelle einen anderen besorgt; so kommt der üppige junge Herr endlich in der väterlichen Wohnung an und der Squire Brown sieht eigenthümlich darein, wie er 2 Pfd. 10 Schill. für die Postfahrt von Oxford her bezahlen muß. Indessen die tiefinnerste Freude des Jungen, wie er nach Hause kommt, die prächtige Gesundheit und das gute Zeugniß, welches er mitbringt, die schönen Geschichten, die er von Rugby und seinen dortigen Thaten und Vergnügungen zu erzählen weiß, — das Alles besänftigt bald den Squire und es setzten sich an dem Tage in England keine drei glücklicheren Menschen zum Essen nieder (der Junge darf nämlich heute zum ersten Mal zu Hause um sechs Uhr mitspeisen — schon ein großer Fortschritt!) als der Squire und seine Frau und Tom Brown nach beendigtem ersten Semester in Rugby.

Neuntes Capitel.

Allerlei Mißgeschick.

Die untere vierte Classe, in welche Tom nach der Rückkehr aus den Ferien vorrückte, war die am meisten besetzte der unteren Schule und zählte über vierzig Knaben. Es waren junge Gentlemen von allen Altern zwischen dem neunten und funfzehnten Jahr, welche ihre Kraft, soweit sie dem Lateinischen und Griechischen gewidmet war, an einem Buch des Livius, an den Bucolica des Virgil und an der Hecuba des Euripides zu üben

hatten, einem Stoff, der ihnen in kleinen täglichen Portionen dargereicht wurde. Die Leitung dieser unteren vierten mußte für den geplagten Lehrer derselben eine harte Aufgabe sein, denn sie war wirklich die unter allen Classen der Anstalt am unglücklichsten zusammengesetzte. Hier saßen jene großen schwachköpfigen Bursche, die es in ihrem Leben nie dazu bringen konnten, über die Formenlehre Herr zu werden, der Gegenstand bald des Jubels, bald des Schreckens der Jüngeren, welche sie während der Stunden auslachten und dafür in den Freistunden von ihnen geprügelt wurden. Nicht weniger als drei von diesen armseligen Geschöpfen trugen bereits Fräcke*) und konnten sich des ersten Flaums an ihrem Kinn rühmen; der Rector und der Classenlehrer hatten sich wiederholt jede erdenkliche Mühe gegeben, sie in eine höhere Abtheilung zu bringen, aber ihr grammatisches Wissen und ihr Uebersetzen widerstanden den wohlgemeintesten Anstrengungen. Dann kam der große Haufe der Classe, Knaben von elf und zwölf Jahren, dem muthwilligsten und unbekümmertsten Alter der britischen Jugend, mit East und Tom Brown als würdigen Vertretern. Voll lustiger Streiche, wie die Affen, und stets mit Ausreden bereit, wie irische Weiber, trieben sie Muthwillen mit Allem, mit ihrem Lehrer, mit einander und mit ihren Stunden; Argus selber hätte daran verzweifeln müssen, sie immer im Auge zu behalten, und das Bestreben, eine halbe Stunde lang ernstlich ihre Aufmerksamkeit zu fesseln, war einfach hoffnungslos. Der Rest bestand aus neun- und zehnjährigen Wunderkindern, welche jedes Halbjahr in eine nächsthöhere Classe vorrückten, obgleich die Anderen durch Witz und Gewalt sie hinderten, wo sie konnten. Ihnen den billigen Schutz zu verschaffen, hätte allein schon die ganze Arbeit eines Mannes erfordert; da aber der Lehrer noch gar viel Anderes zu thun hatte, so entbehrten sie desselben; es wurden ihnen ihre lateinischen Verse entwendet, ihre Bücher mit

*) Wie die älteren Classen tragen auch Schüler von unteren, wenn sie ein gewisses Alter, etwa das vierzehnte Jahr, zurückgelegt haben und confirmirt sind, Fräcke.

Tinte beschmiert, die Kleider mit Kreide geweißt, kurz, wie man konnte, machte man ihnen das Leben sauer.

Die gesammte untere Schule wurde damals im großen Schulsaal unterrichtet, wo sie jeweils schon drei Viertelstunden vor Anfang der betreffenden eigentlichen Lectionen zu erscheinen hatte, um unter Aufsicht der Lehrer sich vorzubereiten. Die Lehrer gingen während dieser Zeit auf und ab oder saßen auf ihren Kathedern, mit Lesen oder Corrigiren beschäftigt, und suchten, so gut es ging, Ordnung zu halten. Die untere Quarta war aber überfüllt und zu groß, als daß ein Einzelner sie gehörig überwachen konnte; darum war sie den jungen Schelmen, die ihr angehörten, das Ideal einer Classe, ein wahres Elysium.

Tom hatte, wie schon bemerkt, beim Vorrücken von der dritten Classe ein gutes Zeugniß mitgebracht, allein die Versuchungen in der unteren Quarta wuchsen ihm bald über den Kopf; es ging rasch mit ihm abwärts, und nicht lange, so war er ungezogen wie alle Anderen. Einige Wochen über hatte er allerdings wenigstens den Schein eines geordneten Benehmens zu wahren gewußt und dadurch die Gunst seines neuen Lehrers gewonnen, welchem jedoch zum ersten Mal durch folgenden kleinen Vorfall die Augen geöffnet wurden.

In einer Ecke des großen Schulsaales befand sich außer dem Katheder, den der Lehrer für sich in Anspruch nahm, noch ein anderer größerer, zu welchem man auf drei Stufen gelangte und welchen während der Arbeitszeit drei oder vier Knaben zur Fertigung ihrer Aufgaben einnehmen durften. Da jedoch die Unterquartaner dieses Vorrecht zum Gegenstand des lebhaftesten Wettstreites machten und die darum geführten Kämpfe zur augenfälligsten Unordnung führten, so verbot endlich der Lehrer ausdrücklich die Benutzung der betreffenden Plätze. Natürlich lag darin für die kühneren Geister nur um so mehr Versuchung, sich darin festzusetzen, und da im Innern des Katheders ganz wohl zwei Knaben sich vollkommen versteckt halten konnten, so blieb er trotz des Verbotes selten unbesetzt. Man schnitt kleine Löcher in die Vorder-

wand, durch welche die innen Verborgenen den Lehrer auf- und abgehen sehen konnten; sollte dann der eigentliche Unterricht beginnen, so stahl sich, während jener den Rücken kehrte, Einer nach dem Anderen heraus und die Stufen hinab, um sich unter der Menge der Uebrigen zu verlieren. Tom und East hatten schon ein paar Dutzend Mal ihren Wohnsitz im Katheder aufgeschlagen und waren dabei so übermüthig geworden, daß sie, so lange der Lehrer am anderen Ende des Saales sich bewegte, innen mit einander kleine Ballspiele versuchten. Eines Tages wollte der Unstern, daß das Spiel lebendiger wurde als sonst; der Ball entfiel East's Hand und rollte langsam die Stufen hinab mitten in den Saal, als eben der Lehrer sich umdrehte und bemerkte, was vorging. Die jungen Missethäter sahen durch ihre Gucklöcher, wie er langsam die Schule durchschritt und auf ihr Versteck zukam, während die in der Nähe sitzenden Knaben natürlich von der Arbeit aufschauten, der Dinge wartend, die da kommen sollten. Jene Beiden wurden nicht nur mit Schanden hervorgezogen und erhielten die verdienten Kläpse auf die Hände, sondern es war auch ihr Ruf eines geordneten Betragens von diesem Tage an dahin. Da sie indessen in diesem Punkt nur das Loos von drei Viertheilen ihrer Kameraden in der Classe theilten, so waren sie im Ganzen nicht sonderlich bitter berührt. Die einzige Gelegenheit, bei welcher ihre Unbekümmertheit nicht recht Stich halten wollte, fand sich bei den monatlichen Prüfungen, die der Doctor in den einzelnen Classen vorzunehmen pflegte, um während einer langen und bangen Stunde sich von den Leistungen des vergangenen Monats zu überzeugen. Die zweite dieser Prüfungen fand nicht lange nach Tom's Vergehung statt; kein Wunder, daß er sammt den meisten seiner Kameraden ihr keineswegs mit leichtem Herzen entgegensah. Zur festgesetzten Stunde saß Alles auf den Bänken und der Doctor sprach zuerst leise mit dem Classenlehrer. Tom konnte kein Wort verstehen, aber er wagte nicht, von seinem Buche aufzusehen, denn er wußte vermöge einer Art magnetischen Instincts, daß nun des Doctors Unterlippe her-

vortrat, daß sein Auge zu brennen anfing und er mit der linken Hand die Falten des Talars sammelte und fester und fester zusammenhielt. Die Spannung war quälend, denn Tom war es nicht verborgen, daß bei solchen Gelegenheiten gerade Knaben aus dem Rectorhaus zum warnenden Beispiel herausgegriffen zu werden pflegten. „Wenn er nur einmal anfinge", dachte Tom, „ich wollte mir ja nichts daraus machen."

Endlich hörte das leise Reden auf; es wurde Einer aufgerufen, der Name lautete aber nicht Brown. Tom sah einen Augenblick auf, aber des Doctors Züge waren allzu ehrfurchtgebietend; er hätte jetzt um keinen Preis seinem Blick begegnen mögen und so versenkte er sich wieder in sein Buch.

Der aufgerufene Schüler war allerdings aus dem Rectorhause, ein gescheidter, lustiger Junge, ganz in Tom's und East's Art einschlagend, daneben dem Doctor weitläufig verwandt, in dessen Hause er als besonderer Liebling frei aus- und einging; darum eben wurde er heute als erstes Opfer ausgewählt.

„Triste lupus stabulis" begann der beängstigte Bursche und las stotternd acht bis zehn Verse.

„Genug", sagte der Doctor, „jetzt übersetzen".

Unter gewöhnlichen Verhältnissen wäre die Uebersetzung ohne Zweifel ganz ordentlich vor sich gegangen; diesmal hatte der Junge vollkommen den Kopf verloren.

„Triste lupus, der traurige Wolf", fing er an.

Ein Schauer durchlief die ganze Classe und des Doctors Unwillen kam zum Ausbruch. Mit drei Schritten war er dem Uebersetzenden nahe und versetzte ihm eine tüchtige Ohrfeige. Obgleich der Schlag eben nicht von den stärksten war, so fand sich doch der Knabe so sehr davon überrascht, daß er zusammenschreckte und rücklings über die Bank fiel. Im ganzen Zimmer war Todtenstille; weder vor noch nach, so lange Tom auf der Schule war, hatte der Doctor einen Schüler während der Unterrichtsstunde geschlagen; die Herausforderung dazu mußte eine schwere gewesen sein. Indessen war durch das Opfer, für diesmal wenigstens, die

Classe gerettet, denn der Doctor wandte sich jetzt den ersten Bänken zu und verbrachte den Rest der Stunde mit den besseren Schülern; am Ende derselben sagte er allerdings der Classe in einer Weise seine Meinung, daß sie es nicht so leicht vergessen sollte, aber der gefürchtete Tag war nun doch ohne Verhängung von Schlägen oder anderen Strafen zu Ende, und noch vor der nächsten Unterrichtsstunde hatten vierzig junge Taugenichtse auf verschiedene Weise dem „traurigen Wolf" ihren Dank abgestattet.

Aber den einmal verscherzten Ruf eines geordneten Schülers wieder zu erlangen, ist nicht so leicht; davon konnte sich Tom überzeugen, denn jahrelang ging er fortan zur Schule, ohne ihn mehr zu besitzen; die Hand der Lehrer war gegen ihn und er gegen sie; es war ihm eine ausgemachte Sache, daß sie seine natürlichen Feinde seien.

Auch im Rectorhause ging es nicht mehr in der alten behaglichen Weise fort, denn der alte Brooke war an Weihnachten abgegangen und etliche von den anderen Sextanern folgten ihm an Ostern. Sie hatten zwar ein etwas rauhes Regiment geführt, in der Hauptsache aber war es doch kräftig und gerecht gewesen, und bereits ließ sich im Hause ein besserer Ton verspüren, ein Vorschmack der ein paar Jahre später eintretenden guten Zeit. Für den Augenblick indessen drohte Alles wieder in's alte dunkle Chaos zurückzusinken. Denn, wie es sich eben traf, waren die neuen Präpostoren theils jüngere Knaben, welchen gute Gaben und Fleiß zu einem schnelleren Lauf durch die Schule verholfen hatten, denen es aber zur Theilnahme am Regiment noch an der gehörigen Kraft des Körpers und des Charakters gebrach, theils große Bursche, aber von unlauterer Art, deren Dichten und Trachten falsche Wege ging, ohne Verständniß für ihre Stellung und Pflicht und ohne Sinn für ihre Verantwortung. Unter solchen Umständen konnten im Schulhause böse Tage nicht ausbleiben.

Die Quintaner, damals eine rohe, dem Trunke und anderem Unfug ergebene Classe, fingen an, sich Gewalt anzumaßen, unrechtmäßigerweise, als wären sie Präpostoren, die Kleinen zu ihrem

Dienste zu zwingen und alle Widerstrebenden zu drücken und zu quälen. Bald machten jene vorhin geschilderten größeren Sextaner mit ihnen gemeinschaftliche Sache, während solcher Uebermacht gegenüber die Schwächeren ihr Recht nicht mehr behaupten konnten. Die Füchse waren damit ihrer rechtmäßigen Herren und Beschützer beraubt und wurden von einer Schaar Jungen gehetzt, denen sie nicht zum Gehorsam verbunden waren und die ihr Recht über sie nur von ihrer Körperkraft herleiteten. So ward, wie es der alte Brooke vorausgesagt, das Haus nach und nach in kleine Kreise und Parteien getheilt und verlor mit dem kräftigen Gefühl der Zusammengehörigkeit, auf das jener so viel gehalten, auch die geachtete Stellung im Spiel und in allen anderen wichtigeren Schulangelegenheiten, welche es seinem unermüdlichen Eifer verdankt hatte.

Nirgends in der Welt ist der Charakter des Einzelnen von größerer Bedeutung als auf einer öffentlichen Schule. Merkt Euch das, ich beschwöre Euch, Ihr Knaben alle, die Ihr im Begriff seid, in die höheren Classen vorzurücken! In Eurem ganzen Leben kommt vielleicht keine Zeit mehr, wo Ihr einen so ausgedehnten Einfluß zum Guten oder zum Schlimmen auf die Gesellschaft ausüben könntet, in welcher zu leben Euere Bestimmung ist. So haltet Euch denn, wie man es von Männern erwarten kann, redet laut, was ehrbar, was gerecht, was lieblich ist und was wohllautet, und wenn es sein muß, so zögert nicht, dafür einzustehen; trachtet nie danach, Euch populär zu machen, sondern thut nur Euere Pflicht und helfet Anderen, die ihrige zu thun, so wird bei Euerem Abgang ein gehobenerer Ton in der Schule herrschen, als da Ihr in dieselbe eintratet, und Ihr habt Gutes gestiftet, was keine lebende Seele ermessen kann, vielleicht noch weit hinaus wirkend auf ungeborene Geschlechter. Denn Knaben laufen einander nach, heerdenweise wie die Schafe, zum Guten wie zum Bösen; Nachdenken ist ihnen zuwider und selten werden sie sich bestimmte Grundsätze bilden. Allerdings besitzt jede Schule ihre eigenthümlichen, althergebrachten Begriffe von Recht und

Unrecht, nach welchen gewisse Dinge als niedrig und gemein, andere als recht und zulässig gelten, Begriffe, über welche man sich nicht ungestraft hinwegsetzen kann. Dieselben sind jedoch wandelbar und wechseln, wenn auch nur langsam und allmählich; abgesehen von ihnen, wird dagegen einzig und allein das Ansehen der einflußreicheren Knaben dasjenige bleiben, was zu ihrer Zeit die Haltung der ganzen Masse bestimmt und die Schule entweder zu einer edlen Anstalt erhebt, in welcher tüchtige englische Männer erzogen werden, oder zu einer Stätte herabsinken läßt, in welcher ein Junge mehr dem Verderben ausgesetzt ist, als wenn man ihn auf den Straßen London's aufwachsen ließe.

Unsere jungen Freunde fühlten sich zunächst von den übelen Zuständen, in welche das Rectorhaus zu treiben im Begriff war, nicht sonderlich berührt. Ihr gutes Schlafzimmer theilte mit ihnen noch der einzige Präpostor, der fähig war, energisch Ordnung zu halten, und in der ihm untergebenen Reihe befand sich auch ihr Arbeitszimmerchen. Sie waren darum, obgleich sie mehr oder weniger zu Fuchsendiensten angehalten und gelegentlich von den Hetzern gestoßen und gequält wurden, doch im Ganzen wohlgemuth. Ueber dem frischen, heiteren Schülerleben mit all' seinen Spielen, seinen Abenteuern und seinen Freundschaften, in einem Alter, in welchem man so gern der Freude, dem Vergessen und dem Hoffen sich hingiebt, verschwanden tausendfach die unangenehmen Berührungen mit dem Classenlehrer oder das von den älteren Mitschülern manchmal angethane Leid. Erst etwa ein Jahr nach den eben geschilderten Vorgängen ging der Präpostor ihrer Zimmerreihe gleichfalls ab. Keiner der anderen Sextaner wollte das verlassene Zimmer beziehen, bis eines schönen Morgens nach dem Frühstück Tom und East zu ihrem größten Aerger und Unwillen erfuhren, daß Flashman sich in demselben niederzulassen beabsichtige, und auch schon von ihm angefaßt und genöthigt wurden, seinen Hausrath und seine Bücher dorthin zu bringen. So lastete nun auch auf ihnen Flashman's und seiner Genossen Tyrannei, und da somit die Noth an ihre eigene Thür klopfte, so begannen sie,

unter den übrigen Füchsen nach theilnehmenden Freunden sich umzusehen. Es wurden Versammlungen der Bedrückten gehalten, es tauchten Gerüchte und Anschläge auf, wie man sich frei machen und am Feinde rächen könnte.

Während die Dinge so standen, saßen einmal Abends East und Tom beisammen in ihrem Stübchen, der Erstere wie immer lustig und übersprudelnd von Witz und Spaß, der Andere in sich gekehrt und, wie ein zweiter junger Wilhelm Tell, brütend über die Drangsale der Füchse im Allgemeinen und über sein eigenes besonderes Leid.

„East“, sagte er endlich, indem er sich erhob, um das Licht zu putzen, „mit welchem Recht verlangen eigentlich die Quintaner, daß wir ihnen Dienste thun?“

„Gar kein Recht haben sie dazu“, war die Antwort, „ebenso wenig, als wir Dienste von ihnen fordern können.“

„Nun“, brach Tom aus, „dann hab' ich mir's jetzt lange genug überlegt. Ich werde von nun an keinem Menschen mehr etwas leisten als den Sextanern.“

„Recht so!“ rief East, „aber es wird böses Blut geben, wenn Du das im Ernst durchführen willst. Auch ich bin für einen kräftigen Entschluß, wenn wir nur noch Andere finden, die auf unsere Seite treten; es wird nachgerade zu arg.“

„Könnten wir denn nicht einen der Sextaner für unsere Sache gewinnen?“ fragte Tom.

„Vielleicht wohl“, versetzte East, „Morgan etwa würde den Vermittler abgeben.“ „Aber“, fügte er nach kurzem Besinnen hinzu, „dann müßten wir ihm unsere Klagen mittheilen, und das verstößt gegen die Schulgrundsätze. Erinnerst Du Dich nicht, wie noch der alte Brooke sagte, daß wir unsere Sachen selbst ausfechten sollten?“

„Ja! wäre doch der alte Brooke noch da! Als wir ihn noch hatten, ging Alles gut.“

„Gewiß! Zugleich befanden sich die kräftigsten und besten Jungen in der sechsten Classe und die Quintaner fürchteten sich

vor ihnen; jetzt aber sind die Sextaner zu schwach und die von der fünften kümmern sich wenig um sie und thun im Hause, was sie wollen."

„Darum sollen wir nun zweierlei Herren dienen", rief Tom unwillig, „den rechtmäßigen, die wenigstens dem Doctor verantwortlich sind, und den unrechtmäßigen, den Tyrannen, die keine Verantwortung gelten lassen."

„Nieder mit den Tyrannen!" schrie East; „ich bin für Gesetz und Ordnung, ich will eine Revolution."

„Wenn's etwa noch allein den jungen Brooke gälte", fuhr Tom fort, „so wollte ich ja gewiß nichts sagen; er ist ein gutmüthiger, nobler Bursche, der eigentlich in die Sexta gehört und dem ich bereit bin Alles zulieb zu thun. Aber dieser Grobian von Flashman, der nie mit Einem spricht, ohne zu fluchen, ohne zu stoßen oder zu schlagen —."

„Die feige Bestie!" fiel East ein, „ich hasse ihn von ganzem Herzen. Er weiß aber auch, daß Du und ich ihn für einen Feigling halten. Mußte man gerade diesem ein Zimmer auf unserer Flur geben? Hörst Du, wie sie jetzt eben auf seiner Stube lärmen? Ich wette, sie sitzen bei einem Punsch beisammen. Wenn nur der Doctor käme und sie abfaßte! Wir müssen dafür sorgen, daß wir so bald als möglich ein anderes Zimmer bekommen."

„Ein anderes oder nicht", schrie Tom, indem er auf den Tisch schlug, „ich werde ihm keinen Dienst mehr thun."

„Fuchs!" rief's da über den äußeren Gang von Flashman's Zimmer her. Beide Knaben sahen einander schweigend an. Neun Uhr war schon vorüber und die diensthabenden Füchse waren weggegangen; somit kamen sie, als die nächsten Nachbarn, zuerst in Betracht. East stand auf und machte, wie gewöhnlich im Drang der Noth, ein überaus komisches Gesicht.

„Fuchs!" rief es wieder. — Keine Antwort.

„Brown, East! Ihr verfluchten Füchse", brüllte Flashman, vor seine Thür heraustretend, „ich weiß wohl, daß Ihr drinnen seid; heraus — ohne Umstände!"

Tom machte sich so geräuschlos als möglich an die eigene Zimmerthür und schob von innen die Riegel vor; East löschte das Licht aus. „Erste Barrikade!“ flüsterte er; „jetzt, Tom, gilt's. aufgepaßt! Ergeben wollen wir uns nicht!“

„Dafür darfst Du meinerseits nicht sorgen“, versetzte Tom.

Keine Minute verging, als sie die Punschgesellschaft herauskommen und auf ihre Thür losgehen hörten. Sie hielten den Athem an, von dem Geflüster draußen konnten sie aber nur Flashman's Worte deutlich verstehen, der betheuerte, er wisse ganz gewiß, daß die Schufte drinnen seien.

Das Verlangen aufzumachen ward keiner Antwort gewürdigt, es begann also die Belagerung. Glücklicherweise war die Thür aus Eichenholz und so fest, daß sie dem Gewichte der gesammten Flashman'schen Gesellschaft, die darauf los drückte und stieß, widerstehen konnte. Dadurch sicher gemacht, hielten es die Belagerten nicht für nöthig, sich weiterhin geheim zu halten, sondern rückten zu stärkerer Befestigung nun auch noch den Sopha vor die Thür. Flashman und Compagnie aber waren nach ein paar weiteren fruchtlosen Anläufen genöthigt, sich zurückzuziehen, freilich nicht, ohne heftige Worte der Rache auszustoßen.

Die erste Gefahr war vorüber und es blieb, da die Zeit zum Schlafengehen gekommen war, den Belagerten nichts mehr übrig, als für sichern Rückzug zu sorgen. Eifrig horchend hörten sie bald, wie die Gesellschaft sich wieder setzte, und zogen nun leise einen Riegel nach dem anderen zurück. Bald war jenseits das Gelage wieder im alten Gang, als East, die Thür weit aufreißend, Tom zuflüsterte: „Jetzt einen Schnelllauf!“ und nun, von diesem gefolgt, wie ein Pfeil durch den Gang hinschoß. So schnell ging's, daß an ein Einfangen nicht zu denken war, doch stand Flashman auf der Lauer und warf ihnen eine leere Flasche nach, die hart an Tom's Kopf vorüber sauste und an der nächsten Wand in tausend Stücke zerschellte. „Ich glaube, er würde uns umbringen, wenn er uns hätte“, sagte East, als sie um die Ecke bogen.

Im Saal, dem sie sich jetzt zuwandten, fanden sie einen Haufen anderer Füchse um das Kaminfeuer stehend. Das Vorgefallene ward mitgetheilt, der Unabhängigkeitskrieg hatte seinen Anfang genommen; wer war nunmehr bereit, dem Heer der Aufständischen beizutreten? Einige erklärten sich sogleich entschlossen, fernerhin den Quintanern keinen Dienst mehr zu thun; nur einer oder zwei schlichen sich weg, um nicht hineingezogen zu werden. Was war aber weiter zu thun? „Ich hätte große Lust und ginge geradezu zum Doctor", meinte Tom.

„Das geht nun und nimmermehr", warf ein Anderer ein; „erinnerst Du Dich nicht mehr, was im letzten Semester die Schulversammlung beschlossen hat?"

Allerdings war im vorangegangenen Semester eine feierliche Versammlung aller Schüler gehalten worden, in welcher der älteste unter den Sextanern verkündigt hatte, daß Anzeigen von betreffenden Vorfällen bei den Lehrern, wie sie in der letzten Zeit häufig vorgekommen seien, als Verstoß gegen Herkommen und allgemeine Sittlichkeit der Schule zu betrachten wären. Die Sextaner hätten sich sämmtlich darüber geeinigt, daß solchem Unfug von nun an entschieden gesteuert werden müsse; man habe beschlossen, daß jeder Schüler, welcher Classe er auch angehören möge, der an einen Lehrer appelliren würde, ohne zuvor seine Sache an irgend einen Präpostor gebracht zu haben, öffentlich Schläge erleiden müsse.

„Nun, so wollen wir uns an die Sextaner wenden", schlug ein Anderer vor; „vielleicht kann uns Morgan helfen."

Schließlich siegte aber das allgemeine Gefühl, daß dies nicht der richtige Weg sei, daß das Ausschwatzen und Anzeigen nimmermehr angehe.

„Ich will Euch Jungen einen Rath geben!" rief eine Stimme aus dem anderen Ende des Saales. Alles wandte sich dem Redenden zu, der bisher unbemerkt auf einer Bank gelegen hatte und sich jetzt erhob. Es war ein großer, etwas ungeschlachter Bursche, der mit seinen langen Gliedmaßen aus Jacke und Hosen hinausgewachsen schien. „Wendet Ihr Euch an gar Niemanden",

fuhr er fort, „sondern haltet einfach selber aus, saget, Ihr thuet ihnen keine Dienste mehr, und sie werden bald von selbst müde werden, Euch weiter zu plagen. Vor Jahren habe ich's mit ihren Vorgängern gerade ebenso gemacht."

„Hast Du das wirklich?" riefen die Jungen, während sie ihn immer enger umringten; „so erzähl' uns doch, wie es damals war."

„Nun, kein Haar anders, als wie es jetzt mit Euch steht. Die Quintaner wollten uns zu Fuchsendiensten zwingen, da setzte ich mich mit ein paar Anderen zur Wehre und wir schlugen sie. Die Ordentlichen gaben es sogleich auf und die Hetzer getrauten sich's bald nicht mehr."

„War Flashman damals auch schon hier?"

„Ja wohl, er war ein kleiner schmutziger, weinerlicher und kriechender Junge. Sich an uns anzuschließen, wagte er nie, dafür suchte er sich bei den Hetzern wohl dran zu machen, indem er sich ihnen zu Diensten anbot und uns bei ihnen anzuschwärzen wußte."

„Warum hat man ihm denn da nicht einen Fußtritt gegeben?" sagte East.

„Oh, solche Schufte sind viel zu nützlich, als daß man sie wegwürfe", war die Antwort. „Ueberdies ging es endlos fort mit großen Körben voll Weinflaschen oder Fleisch und dergleichen, die er von zu Hause bekam, und damit wußte er sich einzuschmeicheln und in Gunst zu setzen."

Mittlerweile ertönte die Glocke zum Schlafengehen und die Kleinen machten sich die Treppe hinauf, immer noch eifrig rathschlagend und ihren neuen Gönner preisend, der sich vor dem Feuer im Saale wieder behaglich auf eine Bank hinstreckte. Sein Name war Diggs. Er war ein eigenthümlicher Junge, sehr groß für sein Alter und sehr begabt, unter den Ersten in Quinta; besondere Vorliebe schien ihm innezuwohnen für das Kleiderzerreißen, und da ihm überdies Alles gar bald zu kurz wurde, so sah er beständig unordentlich aus. Von dem Flashman'schen Gelichter hielt er sich fern, stand aber auch sonst mit keinem der Aelteren

auf vertrautem Fuße. Endlich besaß er neben manchen anderen Fehlern auch den in hohem Grade, daß das Geld nie bei ihm blieb. Er brachte aus den Ferien stets ebensoviel mit wie jeder Andere, aber ehe man sich's versah, war es wieder fort, und kein Mensch wußte, wie. Dann pflegte er zu borgen, bei Jedem, der ihm in Weg kam, und wenn sich die Schulden mehrten und die Gläubiger drängten, so hielt er im Schulsaale öffentliche Auction und bot seine ganze Habe, Bücher, Leuchter, Tisch und Stuhl, zum Verkaufe aus. Da auf diese Weise seine eigene Stube des Nöthigsten beraubt und unbewohnbar wurde, so hielt er sich wochenlang im Classenzimmer der Quinta oder im Schulsaal auf, schrieb seine lateinischen Verse auf alte Briefcouverts und brachte seine Arbeiten zu Stande, Niemand wußte, wie. Mit den Kleinen gab er sich sonst nicht ab, sie waren ihm aber zugethan, wenn sie ihn auch nicht ohne ein gewisses Mitleid betrachteten und ihn den „armen Diggs" zu nennen pflegten, da sie dem Eindruck der äußeren Erscheinung doch nicht ganz zu widerstehen vermochten und selbst von dem Hohne ihres Feindes Flashman sich einigermaßen beeinflussen ließen. Er dagegen kümmerte sich nicht viel weder um den Hohn der Großen noch um das Mitleid der Kleinen, sondern lebte stillvergnügt in der von ihm beliebten eigenthümlichen Weise fort. Wir haben ihn etwas umständlicher einführen müssen, weil er Tom und East nicht nur in dem Streite, den sie eben durchkämpften, hülfreiche Hand reichte, sondern sie bald darauf, als er in die Sexta vorrückte, zu seinen Leibfüchsen ernannte und ihnen den Dienst in seiner Stube schenkte, wodurch er sie und Alle, die sich für ihre Geschichte interessiren, sich zu großem Dank verpflichtete. — Zunächst war den Kleinen selten ein helfender Freund so sehr vonnöthen als am folgenden Morgen, wo das Wetter mit aller Heftigkeit unter die rebellischen Jungen einschlug. Flashman faßte Tom gleich nach den Vormittagslectionen ab, und da dieser mit kurzem und bestimmtem Nein die Zumuthung ablehnte, ihm seinen Hut zu holen, so stieß und quälte er ihn auf jede erdenkliche Weise. „Er hat mich aber doch nicht

zum Schreien gebracht", sagte Tom triumphirend zu den übrigen Rebellen, „und ich habe ihm auch ein paar tüchtige Fußtritte gegeben." Bald wurde es bekannt, daß eine Anzahl Füchse sich verbündet hätten, und Flashman munterte nun seinerseits seine Genossen auf, mit ihm vereint die jungen Abtrünnigen wieder zu ihrer angeblichen Pflicht zu bringen. Im ganzen Hause begann jetzt ein unaufhörliches Jagen, Belagern und Plagen aller Art; dafür wurden von der anderen Seite die Betten der Hetzer auseinandergerissen oder über und über mit Wasser begossen und ihre Namen mit beleidigenden Beiwörtern, wie sie die Einbildungskraft von Füchsen irgend erfinden konnte, an die Wände geschrieben. Heftig wüthete der Unabhängigkeitskrieg, aber, wie Diggs vorausgesagt hatte, die Besseren unter den Quintanern hörten doch bald auf, Dienste von den Jungen zu verlangen, und die öffentliche Meinung sprach sich immer entschiedener gegen Flashman und seine zwei oder drei Genossen aus, welche von nun an nur noch insgeheim ihre bösen Streiche spielen konnten. Wirklich hatte das Gewitter im Ganzen die Luft im Rectorhause gereinigt und die Dinge gestalteten sich besser als je seit dem Abgang des alten Brooke; nur über dem Gange, der zu den Thüren Flashman's und unserer jungen Freunde führte, hing noch eine dunkle Wetterwolke; denn auf diese Beiden hatte nun jener seinen ganzen Aerger geworfen. Nicht nur waren sie die ersten Aufrührerischen gewesen und hatten im Ganzen ihren Zweck erreicht, sondern, was seinen Haß und Groll besonders gegen sie aufstachelte, sie hatten ihn in den mancherlei Zusammenstößen, die sie seither mit ihm gehabt, auch offen feig und kriechend genannt; dieser Vorwurf war aber zu wahr, als daß er hätte vergeben werden können. Wenn er sie prügelte, so brüllten sie laut von Beispielen, wo er beim Fußballspiel sich weggeschlichen oder im Streit mit Burschen aus der Stadt, nicht halb so groß wie er, davongelaufen sei. Diese im Hause übrigens nicht unbekannten Dinge von den kleinen Jungen zu seiner Schande ausrufen zu hören und von seinen eigenen Genossen, die darum nicht weniger mit ihm zusammenhielten und

ihn keineswegs an seinen Hetzereien hinderten, darüber verlacht zu werden, brachte ihn außer sich. Den beiden Kleinen das Leben sauer zu machen, war fortan seine eifrigste Sorge, und so lief schließlich der Streit auf einen persönlichen Kampf zwischen ihm und jenen hinaus, der endlich zum Austrag kommen mußte.

Flashman war etwa siebzehn Jahre alt und entsprechend groß und stark. Er zeigte sich ganz brauchbar bei allen Spielen, die nicht gerade Muth forderten, und wo es auf solchen ankam, wußte er wenigstens den Schein zu wahren. Da er überdies eines ungenirten Wesens sich befleißigte, das für Herzlichkeit gelten konnte, und sich, wenn er wollte, recht angenehm zu machen wußte, so war er im Allgemeinen in der Schule nicht verschrieen. Selbst im Rectorhause hatte er es, freilich zum Theil durch unlautere Mittel, dahin gebracht, daß er unter den Schülern seiner Altersclasse bis zu einem gewissen Grade wohlgelitten war, obgleich der jüngere Brooke kaum je ein Wort mit ihm wechselte und etliche Andere von der besseren Sorte ihre Meinung über ihn frei heraus sagten, wo sich dazu Gelegenheit bot. Im Augenblick war aber die schlechte Sorte obenan, und so wurde es Flashman um so leichter, der Feindschaft gegen seine beiden Opfer freien Lauf zu lassen; es war ihm keine Verleumdung zu gemein und keine That zu schlecht, wenn es galt, sie zu verletzen oder die Uebrigen im Hause von ihnen abwendig zu machen. Wirklich fiel auch von ihren Kampfgenossen einer nach dem anderen ab, während Flashman's Weizen blühte und mehrere andere Quintaner gleichfalls anfingen, die Beiden schief anzusehen und sie zu plagen, wo sie nur konnten. East und Tom waren indessen auf ihrer Hut und hielten aus, ohne sich besonders unglücklich zu fühlen; das war aber auch Alles, wozu sie es bringen konnten. Ganz besonders fühlten sie sich jetzt zu dem alten Diggs hingezogen, der sich, wenn auch in seiner ungeschlachten Weise, doch mit Vorliebe um sie zu bekümmern schien und sie manchmal durch seine Dazwischenkunft vor den Anfällen Flashman's beschützte. Als er darum in jenen Tagen einmal wieder eine seiner Auctionen abhielt, beschlossen die

Beiden, ihre Baarschaft daran zu setzen und, so weit sie reichte, zu ersteigern, um ihm das Seine wieder zurückzuerstatten. Demgemäß steigerten sie ihre Mehrgebote und Tom fiel eine Reihe von Gegenständen zu, darunter eine Mausfalle, ein Tischteppich und ein alter grüner Vorhang, während East eine Briefmappe mit Schloß, aber ohne Schlüssel erstand, die einmal hübsch gewesen sein mußte, jetzt aber höchst verbraucht aussah. Noch war die Frage zu beantworten, wie man das Alles Diggs übermachen könnte, ohne seinem Ehrgefühle zu nahe zu treten. Sie beschlossen zuletzt, die Gegenstände nur eben in seinem Zimmer, das nie verschlossen war, niederzulegen. Diggs, welcher der Auction angewohnt und sich die betreffenden Käufer gemerkt hatte, kam bald darauf in ihr Zimmer und setzte sich eine Weile schweigend zu ihnen. Dann machte er sich an ihre lateinischen Verse, sah sie durch, verbesserte sie, stand auf und sagte im Weggehen: „Ihr seid gutherzige Jungen, Ihr Beide; die Briefmappe ist mir besonders theuer, weil meine Schwester sie mir zu Weihnachten geschenkt hat; — das werd' ich Euch nicht vergessen." Sie sahen ihm, nicht ohne eine kleine Verlegenheit, nach, ohne gerade betrübt darüber zu sein, daß er wußte, was sie gethan.

Am nächsten Morgen, einem Sonnabend, wurde das in einem Schilling bestehende wöchentliche Taschengeld ausgetheilt, — ein bedeutsamer Augenblick für unsere verschwenderischen Jungen; böse Gesichter aber sah man an den Kleinen unter ihnen, als sie erfuhren, daß die gesammte Summe für die Derby-Lotterie abgezogen worden sei. Wir pflegten nämlich in jenen Tagen das auf englischem Boden jährlich wiederkehrende große Ereigniß des Derby-Wettrennens zu Rugby durch Veranstaltung verschiedener Lotterien zu feiern. Es war das, wie ich zugeben muß, eben keine veredelnde Sitte, sie führte vielmehr zu Wetten und Schulden sowie allerlei anderem Unfug; allein wenn sogar unser großes und ehrenwerthes Parlament nicht ansteht, wegen des Derby-Rennens die Arbeit für das Nationalwohl einen Tag auszusetzen, ja selbst viele seiner Mitglieder an jenem Tage hohe Wetten ein-

gehen, wie will man da uns Knaben tadeln, daß wir solchem Beispiel der Besten der Nation folgen zu müssen glaubten? Jedenfalls steht fest, daß wir ihm zu folgen pflegten; wir hatten unsere große Schullotterie mit einem ersten Gewinn von sechs bis sieben Pfund Sterling, dazu in jedem Hause wieder eine oder mehrere besondere Hauslotterien. Im Rectorhause fand sie im Schulsaal statt; es wurde dabei die Liste sämmtlicher Theilnehmer verlesen und Jeder griff, sobald sein Name genannt ward, nach einem der in einem Hute zusammengeworfenen Looszettel, den er entfaltete, um darin entweder eine Niete oder den aus den Zeitungen bekannten Namen eines beim Wettrennen verwendeten Pferdes zu finden. Die Besitzer der letzteren Zettel hatten ein Recht auf die Gewinne, welche, wenn später das Ergebniß des Rennens bekannt wurde, diesem entsprechend sich bestimmten. An sich war die Theilnahme an der Lotterie durchaus freiwillig, und wer seinen Schilling nicht dazu hergeben wollte, konnte nicht gezwungen werden; allein außer Flashman gab es noch etliche andere junge Herren, welche die Betheiligung als Nothwendigkeit und Pflicht erklärten und, um diese Pflicht den Kleinen leichter zu machen, trotz aller Widerrede einfach deren Taschengeld noch vor der Austheilung mit Beschlag belegten.

Diesmal waren beim Ausspielen im Schulsaale schon alle Namen der älteren Theilnehmer verlesen und noch war kein Renner gezogen worden, was denn jene zum Voraus nicht eben freundlich stimmte. Als darum die Jüngeren daran kamen und ihre Zettel zogen, wurden sie ihnen von Flashman und ein paar Anderen entrissen und geöffnet. Auch jetzt noch lange kein Renner, bis endlich die Bachstelze an die Reihe kommt. Auch ihr Zettel wird geöffnet. „Omar!“ ruft der, welcher ihn in der Hand hält. — „So gebt mir doch mein Loos!“ bittet die Bachstelze.

„Halloh! Nicht so eilig!“ fällt Flashman ein. „Willst Du's nicht verkaufen? Was verlangst Du dafür?“

Der kleine Hall will zuerst nicht daran, am Ende aber läßt er sich bereden und schlägt um anderthalb Schilling los. Bald

wird auch East gerufen und zieht eine Niete. Nicht lange darauf folgt Tom. Auch sein Loos wird von einem Anderen geöffnet. „Da seht", ruft dieser, „Heißsporn steht darauf! Nun, Flashman, Dein junger Freund hat Glück."

„Mir her den Zettel!" sagt Flashman mit einem Fluch, indem er knirschend die offene Hand über den Tisch herüberstreckt.

„Nicht wahr, das würde Dir anstehen?" meint der, welcher das Loos geöffnet hat, im Grunde ein gutmüthiger Junge und nicht eben einer von Flashman's Bewunderern. Er giebt es darum auch an Tom ab, der es schleunigst zu sich steckt. Flashman macht sich darauf sogleich an die Thür, damit ihm weder Tom noch der Looszettel entgehen können. Dort hält er Wache, bis die Ziehung beendigt ist und sich alle Knaben verlaufen haben, außer fünf oder sechs von den Erpichteren, die Wetten machen und dergleichen, ferner Tom, der sich nicht rührt, so lange Flashman an der Thür steht, und endlich East, der, einen Ausbruch befürchtend, zu seinem Freunde stehen will.

Die Lotteriehelden versammeln sich nun um Tom. Die damalige öffentliche Sitte gestattete nicht, ihm einfach sein Loos zu rauben, dagegen galt jegliche List oder Einschüchterung, durch welche man ihn bewegen konnte, dasselbe unter dem wahren Werth zu verkaufen, als erlaubt.

„Nun, Brown", sagt zuerst der, welcher das Loos geöffnet hatte, „verkaufst Du den Heißsporn nicht? Ich gebe Dir fünf Schilling dafür." Tom, dem jetzt eben an einem guten Freunde besonders liegen mußte, war nicht übel bereit, auf den Vorschlag einzugehen, als von einem Anderen sieben Schilling geboten wurden. Tom ward stutzig und sah bald den Einen, bald den Anderen an.

„Das geht nicht so", rief nun Flashman darein, „um fünf Schilling muß er's hergeben, oder es soll ihn reuen."

„Jetzt verkaufe ich's erst gar nicht", antwortete Tom kurz angebunden.

„Seht mir ihn einmal an", sagte Flashman zu den Anderen

gewendet, „— hab' ich es nicht immer gesagt? — er ist das übermüthigste und naseweiseste Bürschchen im ganzen Hause. Am Ende müssen wir alle Mühe und Gefahr, die wir auf unsere Lotterien verwenden, an solche naseweise Laffen verloren haben!"

Flashman vergißt freilich zu erklären, welche Gefahr er eigentlich meint, aber er hat sich darum doch an willige Ohren gewandt. Das Spiel macht die Knaben selbstsüchtig und grausam, so gut wie die Männer.

„Du giebst's also nicht her?" fragt noch einmal Flashman.

„Nein!" antwortet Tom, dem nun auch das Blut mächtig in die Wangen steigt.

„Nun gut, so lasset uns ihn rösten!" rief Flashman und packte Tom am Kragen. Ein oder zwei Andere, die den grausamen Brauch wohl kannten, zögerten, die Uebrigen waren einverstanden. East will dem Freund beispringen, wird aber zurückgestoßen, während Tom trotz seines Widerstrebens mit Gewalt dem Kaminfeuer zugeschleppt wird, wo sie ihn nun der Gluth so nahe als möglich bringen. Dem armen East, der noch mehr leidet als Tom selber, kommt plötzlich der Gedanke bei, Diggs zu holen, und er rennt weg, ihn aufzufinden.

„Wirst Du es jetzt für zehn Schilling geben?" fragt einer der Jungen, der gern etwas nachsichtiger werden möchte.

Tom stöhnt und stößt um sich, wo er kann, aber er giebt keine Antwort.

„Jetzt dürfte es genug sein", versetzt wiederum jener und läßt den Arm fahren, den er gehalten hat.

„Nein, nein, noch einmal hinhalten!" entgegnet Flashman.

Aber schon geht es nicht mehr an; der arme Tom wird auf einmal todtenbleich und läßt den Kopf vorwärts auf die Brust sinken, als eben Diggs, von East gefolgt, in höchster Wuth hereinstürzt. „Ihr feigen Schufte!" ist Alles, was er sagen kann; er entreißt Tom seinen Drängern und setzt ihn auf einen Stuhl. „Daß Gott erbarm', er ist besinnungslos! Schnell kaltes Wasser her! Lauf' Einer nach der Wirthschafterin!"

Flashman und ein paar Andere schleichen sich weg; die Uebrigen, voll Scham und Bedauern, machen sich mit Tom zu schaffen oder sorgen für Wasser, während East davonrennt, um die Wirthschafterin zu holen. Das Wasser bringt die Lebensgeister zurück.

„Wo bin ich?“ fragt Tom mit schwacher Stimme, indem er die Augen öffnet. „Ach ja, ich weiß!“ fügt er bei und schließt sie dann wieder, tief aufseufzend.

Unter dem Vorwande, daß sie doch nicht viel nützen können und daß die Wirthschafterin jeden Augenblick da sein werde, stehlen sich Alle bis auf Einen fort, der mit Diggs bleibt und schweigend Tom's Gesicht Kühlung zufächelt. Die Wirthschafterin erscheint jetzt mit ihren Hausmitteln und Tom ist bald so weit hergestellt, daß er wieder aufrecht sitzen kann. Es riecht nach etwas Verbranntem; sie untersucht seine Kleider und sieht sich mit fragenden Blicken um. Die Knaben bleiben stumm.

„Was hat's da gegeben?“ — Keine Antwort.

„Hier ist etwas ganz Bübisches vorgegangen“, fügt sie sehr ernsthaft bei, „und ich werde mit dem Rector darüber reden müssen.“ — Wieder keine Antwort.

„Ist es nicht das Beste, wir führen ihn in's Krankenzimmer?“ meint Diggs.

„Ach, ich kann jetzt wieder gehen“, sagt Tom und begiebt sich wirklich, von East und der Wirthschafterin geführt, nach der Krankenstube. Der Junge, der bei ihm ausgehalten hatte, kehrt zu den Anderen zurück, die Alle in schweren Aengsten schweben. „Hat er verrathen?“ fragen sie ihn, „weiß sie etwas davon?“

„Nicht ein Wort, — er ist ein standhafter Junge!“ „Aber“, fügt er nach wenigen Augenblicken bei, „es ekelt mich, was wir gethan; es ist viehisch, wie wir es getrieben haben.“

Mittlerweile liegt Tom auf dem Sopha der Wirthschafterin ausgestreckt, sie sorgt für Wein und Wasser und andere Labung, während East an seiner Seite steht und theilnehmend fragt, ob er Schmerzen habe.

„Nur hinten an den Beinen“, antwortet Tom. In Wahrheit

sind diese übel zugerichtet, denn ein Stück von den Hosen ist durchgebrannt. Bald ruht er indessen im Bette, Alles mit kühlenden Binden wohl umwunden. Anfangs fühlt er sich kleinmüthig und denkt schon daran, nach Hause zu schreiben und zu bitten, daß man ihn aus der Schule nehme, aber nach einem gesunden Nachtschlaf kehrt ihm die alte jugendliche Lebenslust zurück. East erzählt ihm bei dem ersten Besuche, daß das gesammte Haus auf seiner Seite sei, und bald ist Alles vergessen, außer dem unabänderlichen Entschluß, sich niemals von jenem alten Hetzer Flashman etwas gefallen zu lassen.

Nicht ein einziges Wort konnte die Wirthschafterin über den Vorfall aus den beiden Knaben herausbringen, und obgleich der Rector an demselben Morgen Alles erfuhr, was sie selbst wußte, so erfuhr er doch niemals mehr.

Ich glaube und vertraue, daß solche Scenen jetzt auf der Schule nicht mehr möglich sind und daß auch Lotterien und ähnlicher Unfug aufgehört haben. Aber ich will die Schulen schildern, wie sie zu meiner Zeit waren, und konnte darum neben dem Guten auch das Schlimme nicht verschweigen.

Als Tom einige Tage darauf das Krankenzimmer verließ, fand er bereits, wie East vorausgesagt hatte, einen wesentlichen Umschwung zum Besseren. Flashman's Rohheit wurde selbst von seinen besten Freunden verabscheut und seine Feigheit lag einmal wieder offenkundig da vor Allen, denn Diggs war ihm am folgenden Morgen nach der Ziehung der Lotterie begegnet und hatte ihm, nachdem Beide scharfe Worte gewechselt hatten, einen Streich versetzt, der nicht erwiedert worden war. Gegen solche Erfahrungen war er freilich bereits verhärtet, und wie Diggs früher bemerkt hatte, wußte er sich bald wieder in eine gewisse Gunst zu setzen. Der Eine und Andere von denen, welche Tom an's Feuer gehalten hatten, kam zu diesem, ihn um Verzeihung zu bitten und ihm dafür zu danken, daß er nichts angezeigt hatte. Morgan ließ ihn kommen und bot sich an, den Vorfall aufzu=

nehmen, that es aber doch nicht, auf Tom's besondere Bitten und unter der Bedingung, daß dieser in künftigen Fällen sich unmittelbar an ihn wenden sollte, ein Versprechen, welches leider nicht gehalten wurde. Den Heißsporn behielt Tom für sich und gewann damit den zweiten Preis, bestehend aus etwa dreißig Schilling, die mit East's Hülfe innerhalb dreier Tage wieder ausgegeben waren, theils zum Ankauf von Bildern, um ihr Zimmerchen zu zieren, von Cricketstöcken u. dgl., theils zur Herstellung eines Nachtessens mit Würstchen und ähnlichen Leckerbissen. Mit Geld in der Tasche, mitten im Semester, hätten sie sich ja unmöglich wohl gefühlt.

Flashman's Aerger glimmte indessen noch immer unter der Asche fort, und da er hin und wieder in hinterlistigen Anläufen und Stößen Befriedigung suchte, so mochten unsere beiden Jungen die Ueberzeugung gewinnen, daß sie mit ihm noch nicht ganz im Reinen seien. Auch stand es nicht lange an, bis der letzte Act des Drama's ausgespielt wurde und damit für East und Tom die Hetzereien in Rugby ein- für allemal ein Ende nahmen. Gegen das Gebot nämlich, daß sämmtliche Angehörige der jüngeren Classen, außer den zum Fuchsendienst Bestimmten, nach dem Nachtessen auf ihrem Zimmer bleiben sollten, stahlen sich die Beiden manchmal Abends in den Schulsaal, theils in der Hoffnung, dort Diggs zu finden und sich mit ihm zu unterhalten, theils um der bloßen Lust willen, etwas zu thun, was gegen die Hausordnung verstieß; denn leider kann es nicht verschwiegen werden, seit Beide ihres guten Rufs in der Classe verlustig gegangen waren, hatten sie sich auch allmählich daran gewöhnt, bloß um der Freude am Abenteuer willen das Verbotene zu thun, in derselben Weise, meine ich, wie Leute, die am Schmuggel Vergnügen finden, und wohl auch aus denselben Gründen. Zuerst aus Gedankenlosigkeit. Es fiel ihnen nie ein, darüber nachzudenken, warum eigentlich diese oder jene Gesetze gegeben waren; sie sahen auf dieselben nicht anders als auf eine Art von Herausforderung von Seiten der Gesetzgeber, die man aufnehmen müsse, wenn man nicht für feig

gelten wolle. Für's Zweite waren sie in den unteren Classen nicht hinreichend beschäftigt. Die vorgeschriebene Arbeit brachten sie insoweit leidlich zu Stande, als ihnen dadurch ein genügender Platz in ihrer Classe und ein regelmäßiges Vorrücken in die folgenden gesichert blieb; da sie aber vorderhand keinen weiteren Ehrgeiz kannten, so ward alle überschüssige Kraft den Spielen und Jugendstreichen zugewandt.

So saßen sie denn Beide eines Abends verbotenerweise im Schulsaal am Kaminfeuer, während in einiger Entfernung Diggs seine Verse schmiedete. Sie arbeiteten eben an der Ausbesserung eines Spielgeräthes, als sie von außen her Schritte hörten. Sie horchten einen Augenblick und der guten Zuversicht, daß es kein Präpostor sei, setzten sie ihr Geschäft fort, als die Thür aufging und Flashman hereintrat. Da er Diggs nicht gewahr wurde, hielt er die Gelegenheit für günstig und versetzte einem der Jungen, die ihm nicht aus dem Wege gehen wollten, einen Streich.

„Was soll das heißen?" brummte der Angegriffene.

„Mir beliebt es so! Ihr habt hier nichts zu schaffen; macht, daß Ihr auf Euer Zimmer kommt!"

„Du hast kein Recht, uns fortzuschicken."

„Was habe ich? Durchprügeln werde ich Euch, wenn Ihr nicht augenblicklich aufpackt", schrie Flashman wüthend.

„Hört Ihr Beiden!" rief jetzt Diggs, sich erhebend und auf den Ellbogen stützend, vom anderen Ende des Saales, „diesen werdet Ihr nimmer los, bis Ihr Euch einmal ordentlich mit ihm gemessen habt. Geht einmal Beide auf ihn los; ich werde darüber wachen, daß es im Kampfe regelrecht zugeht."

Flashman war überrascht und trat zwei Schritte zurück.

East sah Tom an. „Wagen wir's?" fragte er. — „Ja!" sagte Tom in höchster Aufregung. Beide gingen also mit geballten Fäusten und klopfenden Herzen auf Flashman los. Solch ein Schimpf war selbst für ihn zu viel; da er überdies nicht bezweifelte, mit den beiden Kleinen fertig zu werden, so stellte er sich zur Wehr und zog über die frechen Racker los. So leicht

ward es ihm aber doch nicht im Kampfe; blieb derselbe auch eine Weile unentschieden, so gelang es doch am Ende Tom, jenen geschickten Griff zu brauchen, den er einst in der Heimath von Harry Winburn gelernt hatte, und Flashman lag am Boden. Freilich hatte er die beiden Anderen mit sich gezogen, so daß am Ende alle drei zu Boden stürzten; dabei hatte er aber doch den Kopf übel an eine Bank geschlagen. Beide Jungen sprangen auf und ließen Flashman regungslos liegen. Ein Schrecken überfiel sie. Tom beugte sich nieder und rief außer sich: „Er blutet stark! East, Diggs, kommt; ich glaube gar, er stirbt!"

„Unsinn!" sagte Diggs, der gemüthlich näher kam. „Es ist weiter nichts als Verstellung; er scheut sich, den Kampf mit Euch fortzusetzen. Kaum die Haut geritzt, kalt Wasser und ein Tuch wird Alles wieder gut machen."

„Laßt mich", sagte Flashman mürrisch, indem er sich aufrichtete.

„Es thut uns wirklich leid", hob East an.

„Zum Teufel mit Eurem Beileid!" antwortete Flashman. „Ihr sollt mir's noch entgelten, alle Beide, das kann ich Euch sagen." Damit hielt er sein Taschentuch vor die Wunde und ging zur Thür hinaus.

„Es kann doch nicht so bedenklich sein", meinte Tom mit einem tiefen Seufzer, aber sichtlich erleichtert, als er seinen Feind so rüstig weggehen sah.

„Nicht im mindesten", versetzte Diggs, „sehen wir, ob er Euch nicht fortan in Ruhe läßt!"

In einer Beziehung that er das wirklich, denn nie rührte er sie mehr auch nur mit dem Finger an. Aber was irgend ein bösartiges Herz und eine giftige Zunge ihnen anthun konnte, das versäumte er niemals. Man bewerfe Einen nur recht geflissentlich mit Schmutz, so bleibt davon immer etwas hängen. So war es auch bei den Quintanern und überhaupt bei den älteren Schülern, unter welchen Flashman sich bewegte. Es gelang ihm, East und Tom bei diesen derart in Ungunst zu bringen, daß die Beiden noch lange darunter leiden mußten, nachdem ihr Dränger

bereits die Schule verlassen hatte. Das letztere, von der Gesammtheit der Jüngeren so heiß ersehnte Ereigniß trug sich schon wenige Monate später zu. Eines schönen Sommerabends ging Flashman mit einigen Genossen zu Bier und Punsch nach Brownsover. Als er von dorther schwer betrunken heimwärts gebracht werden mußte, führte ihn sein Unstern oder der gute Genius der Füchse zufällig an einem Lehrer vorüber, der seinen Zustand entdeckte und zur Anzeige brachte. Der Rector hatte längst ein Auge auf ihn gehabt und sorgte dafür, daß er schon am folgenden Morgen entlassen ward.

Das Unrecht, welches Männer, ja auch das, welches Knaben thun, wuchert noch nach ihnen fort. Obgleich jetzt Flashman entfernt war, so hatten doch, wie schon bemerkt, unsere beiden Freunde noch immer die üblen Folgen seines Hasses zu empfinden. Zudem waren sie es gewesen, welche zuerst eine Auflehnung gegen die unrechtmäßigen Frohndienste der Füchse angeregt hatten. Ihre Sache war unstreitig gerecht und fast durchaus siegreich gewesen; allein auch die Besten unter den Quintanern, selbst diejenigen, welche gar nie von den Jüngeren Dienste verlangt oder doch den ärgerlichen Brauch herzlich gern aufgegeben hatten, konnten sich einer gewissen Mißstimmung gegen die ersten Anstifter nicht ganz erwehren. Alles in Allem war eben doch der gesammten Classe etwas abgetrotzt worden, gewiß mit vollem Recht, so sehr, daß sie selbst sogleich das Unrecht anerkannten und sich am Streite nicht betheiligten; denn hätten sie sich mit auf Flashman's Seite geschlagen, so hätten die Rebellen unterliegen müssen. Sie waren auch ganz zufrieden, so gethan zu haben, denn Gesetz und Ordnung konnten nur dabei gewinnen; aber den Rädelsführern ohne Weiteres zu verzeihen, konnten sie doch so eigentlich nicht über sich gewinnen. Die allgemeine Meinung ging dahin, daß „jene fürwitzigen Kerlchen allzu übermüthig würden, wenn man ihnen nicht auf die Näthe sähe".

So ist es nun einmal unter uns und so wird es immer bleiben, meine lieben jungen Freunde. Wenn heute der Engel Gabriel

vom Himmel käme und einen Anlauf gegen das verabscheuungswürdigste und unverantwortlichste aller verjährten Vorrechte, unter welchen die arme Menschheit seufzt, erfolgreich durchführte, so würde er zweifellos auf lange Jahre, vielleicht auf Jahrhunderte hinein, seinen guten Ruf verlieren, nicht nur unter denen, welche jene Vorrechte besäßen, sondern auch unter der sonst achtungswerthen Menge derer, welche er davon befreit hätte. Sie würden ihn nicht zum Essen laden, ihre Namen in öffentlichen Blättern nicht neben den seinigen setzen, im Parlament oder in ihren Clubs sich nur mit Zurückhaltung über ihn aussprechen. Das darf aber Euch, die Ihr wackere und brave Jungen seid, nicht hindern; Ihr braucht Euch noch um nichts weiter zu kümmern als um die Einsicht, wo das Rechte und Gute zu finden, für welches Ihr einstehen sollt. Dabei merket Euch nur so viel, daß Mehrheiten, und zwar ganz besonders äußerlich achtungswerthe Mehrheiten, in neun Fällen unter zehn Unrecht haben und daß, wenn Ihr einen Mann oder einen Jungen auf der an Zahl schwächeren Seite mit Ernst und Eifer kämpfen seht, ob er auch noch so verkehrt und ungeschickt dreinfahre, Ihr doch nicht hingehen und Euch an dem Geschrei wider ihn betheiligen sollt. Ist's nicht möglich, daß Ihr Euch ihm anschließet, ihm helfet, ihn weiser machet, so vergeßt doch wenigstens nicht, daß er in der Welt etwas gefunden hat, wofür er bereit ist zu kämpfen und zu leiden, also zu thun, was Euch am Ende ganz ebenso obliegt, — und denkt und urtheilt über ihn mit Nachsicht und Milde.

So waren denn East, Tom, Bachstelz' Hall und ein paar Andere am Ende angesehen wie Ismaël; „ihre Hand war wider Jedermann und Jedermanns Hand wider sie." Daß sie mit den Lehrern und mit den Quintanern im Kriege lebten, haben wir bereits erfahren; mit der Sexta war es nicht viel anders. Sie merkten, daß die Präpostoren theils mit den Quintanern zusammenstanden, theils ihre eigenen Pflichten versäumten; darum achteten sie sie nicht und leisteten ihnen nur unwilligen Gehorsam. Heldensöhnen, wie dem alten Brooke, das Zimmer zu reinigen,

war etwas ganz Anderes gewesen, als Leuten wie Walter und Green diesen Dienst zu thun, die niemals bei einem rechten Ringen im Fußballspiel sich betheiligt hatten und des Abends nicht einmal in den Gängen die Ordnung aufrecht erhalten konnten. So thaten sie denn nur gerade so viel, oder nicht einmal so viel, um Prügeln zu entgehen, und galten hinfort für verdrießliche und eigensinnige Füchse. Wenn im Zimmer der Quinta derartige Dinge besprochen wurden, so hörte man am häufigsten ihre Namen dabei nennen.

So sagte eines Abends Walter: „Green, ist nicht der neu eingetretene kleine Harrison Dein Fuchs?"

„Ja, warum?"

„Ich bin mit seinen Eltern bekannt und möchte ihn gern für mich haben. Wärest Du nicht zu einem Tausch geneigt? Ich kann Dir dafür den kleinen Cast bieten."

„Cast?" versetzte Green, mit den Augen blinzelnd, „nein, gewiß nicht! Den habe ich im vorigen Halbjahr gehabt und satt bekommen. Sagte ich Euch jemals, wie mich der Schelm einmal drangekriegt hat?"

„Wie das?"

„Ich konnte ihn nie dazu bringen, mir mein Zimmer ordentlich zu reinigen, und wurde am Ende so ärgerlich, daß ich ihn einmal tüchtig vornahm und nöthigte, das ganze Geschäft vor meinen Augen zu verrichten. Dabei machte er nun einen solchen Staub, daß ich schier erstickte, und bewies damit, daß er den Stubenteppich nie zuvor ausgeklopft hatte. Als er fertig war, erklärte ich ihm: „Jetzt, mein junger Herr, merke Dir, daß das jeden Morgen zu geschehen hat; der Boden muß gekehrt, der Tischteppich abgenommen und ausgeschüttelt und der Staub überall abgewischt werden." „„Das werd' ich thun"", brummt er zwar, aber gleich in den ersten Tagen merk' ich, daß es ihm nicht einfällt, den Tischteppich auch nur anzurühren. Du mußt ihm eine Falle stellen, dachte ich, und legte eines Abends unter dem Teppich ein halb Dutzend Papierschnitzel auf den Tisch. Am anderen

Morgen nach dem Frühstück hob ich den Teppich weg, und richtig, da lagen noch die Papierschnitzel darunter und flogen lustig auf den Boden. Jetzt hab' ich ihn, dachte ich, außer mir vor Wuth, und ließ ihn holen, während ich mein Rohr vorzog. Ganz kühl kam er daher, die Hände in den Hosentaschen. „Hab' ich Dir nicht gesagt, Du sollst jeden Morgen meinen Tischteppich ausschütteln?“ rief ich ihm entgegen. „„Doch!““ versetzte er. „Und hast Du es diesen Morgen gethan?“ „„Ja!““ „Du lügst; diese Papierschnitzel habe ich gestern Abend auf den Tisch gelegt, und hättest Du den Teppich weggenommen, so wären sie zum Vorschein gekommen und Du hättest sie sehen müssen. Darum erhältst Du jetzt die verdiente Züchtigung.“ — Was thut aber mein Junge, er zieht nur die eine Hand aus der Tasche und bückt sich, um einen oder zwei von den Papierschnitzeln aufzuheben, die er mir hinhält. Da steht denn auf jedem mit deutlichen Buchstaben geschrieben: „Gesehen, Harry East.“ Der Junge war meiner Falle auf die Spur gekommen, hatte meine Papierchen wieder hingelegt und zum Beweis auf jedes seine Unterschrift gesetzt. Gern hätte ich ihm nun erst für seine Unverschämtheit Schläge aufgemessen; dann aber überlegte ich mir's, daß es doch nicht recht sei, Anderen Fallen zu legen, und so ließ ich's bewenden. Natürlich hatte er mich aber den Rest des Halbjahrs vollends in seinen Händen, und Ihr könnt Euch denken, wie unbehaglich mir's da auf meiner Stube ward.“

„Auch verderben sie Einem Alles“, fiel ein Dritter ein. „Da hatten gestern Abend Hall und Brown Fuchsendienst; ich gab ihnen meine Leuchter zu putzen; die nahmen sie mit, brachten sie aber nicht wieder zurück, und als ich endlich im Aerger nachsah, fand ich sie am Tisch im Schulsaal, wie sie Johnson, der die Flöte blies, zuhörten, während meine Leuchter glühend heiß am Feuer standen, so daß die Löthung abgeschmolzen war. Ihnen noch eine Tracht Schläge zu geben, war mein einziger Trost.“

Solcherlei Mißgeschick häufte sich bei ihnen von Tag zu Tag; in Kurzem sahen sie sich theils durch eigene Schuld, theils durch

die Umstände, theils durch die Schuld Anderer gleichsam in die Acht erklärt und in ein wildes, ungebundenes und leichtfertiges Leben gedrängt. Doch kamen sie nie ganz aus der Gunst des jungen Brooke, der jetzt im Begriff stand, in die Sexta vorzurücken und im Hause obenan zu kommen, sowie ihres Freundes Diggs, der fest zu ihnen hielt und ihnen Rath die Fülle ertheilte, den sie nur leider nicht befolgten.

Selbst als die Ordnung im Hause in das Bessere umschlug, was bald eintrat, nachdem Brooke und Diggs Sextaner geworden waren, konnten sie nicht auf einmal wieder in die frühere ruhige Bahn einlenken, denn die Sucht, leichtsinnige Streiche zu verüben, war ihnen völlig zur Gewohnheit geworden. Früher hatte das nicht allzu viel zu sagen, jetzt aber waren sie in die obere Schule vorgerückt, in welcher Alle, die sich verfehlten, sofort vor den Rector selbst gerufen wurden. Dadurch kamen sie in seinen unmittelbaren Bereich, und da sie unter ihren Altersgenossen immerhin einer gewissen Führerschaft genossen, so war sein Auge, wie überallhin, nun auch auf sie gerichtet.

Damals handelte es sich überhaupt darum, ob sie gut oder übel ausschlagen würden; eben darum waren sie aber auch für einen Lehrer wie er der Gegenstand ganz besonderer Sorge. Wir erinnern uns der ersten Gelegenheit, welche sie vor den Doctor geführt hatte; sie selber dachten mit so heiterer Befriedigung daran, daß sie ihn im Grunde viel weniger fürchteten als die meisten ihrer Altersgenossen. „Es ist nur sein Blick", pflegte Tom zu East zu sagen, „der Einen ängstigen kann. Du erinnerst Dich, er sagte gar nichts, als wir in meinem ersten Halbjahr eine Stunde zu spät nach Hause kamen."

Als Tom zum zweiten Mal vor ihm zu erscheinen hatte, war freilich die Unterredung ganz anderer Art. Dies geschah ungefähr in dem Zeitraum, bei welchem wir jetzt angekommen sind, und bildete den Anfang einer Reihe von Verlegenheiten, in welche unser Held sofort gerieth.

Der Fluß Avon, der unweit Rugby vorüberfließt, beherbergt

in seinem langsam dahinfließenden und nicht besonders hellen Wasser eine Menge kleinerer, werthloser Fische. Dafür eignet er sich auf eine Strecke von etwa einer Meile ganz vorzüglich zum Baden und Schwimmen und ist von der Schule höchstens eine Viertelstunde Wegs entfernt. Darum ist auch diese Strecke des Flusses von Seiten der Schule als Badeplatz für die Zöglinge gepachtet, und Tom und East, des Schwimmens kundig wie Fische, waren dort den Sommer über regelmäßig zweimal, oft dreimal des Tags zu finden.

Nun hatten die Knaben, oder behaupteten wenigstens, sie hätten ein Recht, auf dieser ganzen Strecke auch zu fischen, und wollten nicht begreifen, daß dieses Recht, wenn es überhaupt ein solches gab, sich nur auf das diesseitige Ufer beziehen könnte. Der Besitzer des jenseitigen Geländes aber, welcher der Jugend bisher ihre Freude gelassen hatte, beorderte neuerdings seine Feldschützen, fortan an seiner Uferseite das Fischen nicht mehr zu gestatten. Die Folgen waren zuerst Streit, dann Prügeleien zwischen Schützen und Zöglingen, und eine der letzteren fiel derart aus, daß eines schönen Tags der Gutsbesitzer mit seinen Feldschützen selbst zum Namenverlesen in der Schule erschien, um die Thäter herauszufinden. Darüber entstand eine solche Aufregung unter den Jungen, daß der Rector und fünf oder sechs Lehrer Mühe hatten, nur Frieden zu erhalten, und wenn nachher auch die Hauptbetheiligten ihre Schläge bekamen, so hatte doch die siegende Partei in ein Wespennest gestochen. Ritt künftig der Gutsbesitzer am Schulthor vorbei, so ward er ausgepfiffen, und trieb er dann sein Pferd im Aerger gegen den Haufen Knaben an oder suchte sie mit der Reitpeitsche zu erreichen, so schlugen sie ihn mit Cricketstöcken zurück und warfen ihm Kieselsteinchen oder Spielbälle nach, während den Feldschützen, seit sie den Fluß an jener Stelle so streng bewachen mußten, das Leben sauer geworden war.

Tom und seine Altersgenossen im Rectorhause verlegten sich nun um so mehr mit aller Macht auf's Fischen. Der Fischzeughändler unten in der Stadt wäre ein reicher Mann geworden,

wenn diese Leidenschaft angedauert hätte. Die Knaben hatten dabei über ihre Verfolger den großen Vortheil, daß sie einen guten Theil des Tages nackt am Flußufer zubringen konnten. Sie schwammen dann gewöhnlich auf die andere Seite hinüber, um zu fischen, und wenn sich ein Feldhüter blicken ließ, durften sie sich nur wieder in's Wasser stürzen und unter die anderen Schwimmer mischen, um unerkannt zu bleiben.

An einem schönen freien Nachmittage übrigens entlehnte Meister Tom die neue Angelruthe seines Freundes East und machte sich allein auf den Weg nach dem Flusse. Eine Zeit lang fischte er dort ohne viel Erfolg, bis er auf einmal unter dem Schatten eines großen Weidenbaums am jenseitigen Ufer etliche große Fische gewahrte. Das Wasser war hier tief, aber ein paar hundert Schritte weiter unten war eine Furth, welcher er spornstreichs zulief, um, Gutsbesitzer, Hüter, feierliche Verbote des Rectors und alles Andere vergessend, hinüberzuwaten und auf allen Vieren sich in die Nähe der Fische zu schleichen, von denen er schon in einer kleinen halben Stunde drei prächtige Exemplare am Fuß des Weidenbaums niederlegen konnte. Eben wollte er den vierten ködern, als er in der Ferne einen Feldhüter erblickte. Die Furth zu erreichen, das ging, wenn er die Angelschnur nicht im Stich lassen wollte, nicht mehr an. So blieb nichts übrig, als schleunig auf den Baum zu klettern und die Angel zu sich heraufzunehmen. Der Hüter kam näher, wurde die glänzenden todten Fische gewahr, und da er sie aufhob und merkte, daß sie ganz frisch gefangen sein mußten, schien ihm eine genauere Untersuchung nicht unzweckmäßig. Weidenbäume pflegen nicht allzu dicht belaubt zu sein, und so stand es nicht lange an, bis er des regungslos oben sitzenden Missethäters ansichtig wurde.

„So, dort oben sitzest Du, Freundchen?“ rief er ihm zu, „nun, mach' nur, daß Du im Augenblick herunterkommst!“

„Da hab' ich's jetzt!“ dachte Tom, indem er, ohne Antwort zu geben, seinen Angelstock auseinandermachte und überlegte, ob er nicht in's Wasser springen und an's andere Ufer schwimmen

könnte. Dieses war aber so steil, daß, bis er es erklettert hätte, der Hüter lange über die Furth gekommen wäre; so blieb also nichts übrig, als sich in das Unvermeidliche zu fügen.

„Feldschütz“, ruft er mit ziemlich demüthiger Stimme hinunter, „laßt Ihr mich laufen um einen Schilling?“

„Nicht um zwanzig“, brummte dieser, „nur geschwind herunter!“

„Ich komme schon“, sagt endlich Tom mit einem Seufzer. „Sagt mir aber vorher, was Ihr mit mir anfangen wollt.“

„Ich gehe mit Dir in's Schulhaus und vor den Rector, so lautet meine Instruction.“

„Gut denn“, versetzte Tom, „aber das bitt' ich mir aus, anrühren sollt Ihr mich nicht. Ich gehe mit, ohne mich zu sträuben, aber mich anfassen oder dergleichen darf nicht vorkommen.“

Der Hüter sah ihn erst einen Augenblick an und erklärte sich dann einverstanden, worauf Tom herabstieg und sich gar kleinlaut mit seinem Begleiter auf den Weg machte.

Wie verändert und finster schien ihm doch der Doctor im Vergleich zur früheren Begegnung, als der Hüter mit ihm eintrat und seine Meldung machte! Er that nur eine einzige Frage:

„Du kennst die Verordnung wegen des Flußufers, Brown?“

„Ja, Herr Rector!“

„Dann erwarte mich morgen nach der ersten Stunde.“

„Ich dachte mir's“, hieß es in Tom's Innerem.

„Und wie ist's mit der Angel?“ meinte der Feldhüter; „mein Herr hat erklärt, daß alle Angeln mir anheimfallen.“

„Ach, bitte“, fiel hier Tom ein, „die Angel gehört nicht mir.“

Der Rector schien in Verlegenheit, der Hüter aber, der ein gutmüthiger Mensch war und durch Tom's Noth sich erweichen ließ, gab seinen Anspruch auf. Tom erhielt am anderen Morgen seine Schläge und ein paar Tage darauf begegnete er dem Feldhüter, dem er für den Verzicht auf die Angel eine halbe Krone schenkte und bald aufrichtige Freundschaft mit ihm schloß. Leider muß ich beifügen, daß Tom in diesem Sommer noch viele Fische

unter dem Weidenbaum fing, ohne mehr vom Hüter abgefaßt zu werden.

Indessen vergingen keine drei Wochen und schon wieder stand Tom, diesmal East mit ihm, in des Rectors ehrfurchtgebietender Gegenwart. Doch sollte es diesmal so schrecklich nicht abgehen. Als nämlich wenige Tage zuvor im Hofe das gewöhnliche Ballspiel vor sich ging und der Reihe nach einige Bälle auf das Dach des Hauses flogen, rathschlagten Tom und East, wie sie dieselben etwa wieder holen könnten. Demgemäß untersuchten sie genau das Terrain, kauften etliche starke Nägel, entlehnten beim Schuldiener einen Hammer und waren nach ein paar fruchtlosen Versuchen so glücklich, das Dach zu ersteigen, wo sie eine große Menge Bälle vorfanden, die sie sich zu eigen machten. Dermaßen aber gefiel es ihnen da oben, daß sie ihre ganze Freistunde dort zubrachten und überall, wo es irgend anging, ihre Namen einschnitten, ja, am Ende sogar den großen Zeiger der Schuluhr damit zierten. Den letzteren dabei festhaltend, störten sie den Gang des Werks. Als demnach die Uhr am Abend auffallend nachging und man die Sache genauer erforschte, fand der Schuldiener die beiden Namen „H. East" und „T. Brown" am Minutenzeiger und brachte seine Entdeckung pflichtschuldig zur Anzeige. Der Doctor hörte die Geschichte an, machte aber nicht viel daraus. Sie erhielten dreißig Verse im Homer auswendig zu lernen und eine Belehrung darüber, daß man bei solchen Wagestücken Gefahr laufe, Hals und Bein zu brechen.

Leider war schon Tags darauf großer Jahrmarkt in der Stadt, und da bei dieser Gelegenheit in der letzten Zeit Schlägereien und sonstige unangenehme Auftritte vorgekommen waren, so erklärte der Rector nach dem Morgengebet, daß kein Zögling an diesem Tage in die Stadt gehen dürfe. Just Grunds genug, daß sich East und Tom, rein nur aus Lust nach der verbotenen Frucht, nach den Vormittagslectionen auf den Weg machten und nach einem kurzen Spaziergang außerhalb der Stadt mitten durch diese zurückkehrten, wobei sie nun in der Hauptstraße unversehens

einem der Lehrer in die Hände laufen mußten. Dieser gilt wohl für sehr geschickt, aber nicht für ebenso gerecht; er hat früher etliche Jungen, die in seinem eigenen Hause wohnen, abgefaßt, ihnen aber nur Strafarbeiten aufgegeben, während er nun Tom und East, welche nicht unter seiner unmittelbaren Hut stehen, sogleich zum Rector schickt, der ihnen, sobald er sich versichert hat, daß sie beim Morgengebet anwesend gewesen waren, eine tüchtige Tracht Schläge aufmißt.

Die Schläge machten diesmal wenig Eindruck auf sie, denn der Aerger über die Ungerechtigkeit ihres Anklägers hatte sie zu sehr aufgeregt; allein es war jetzt eben das Schulhalbjahr zu Ende und am vorletzten Abend desselben klopft der Schuldiener unversehens an ihre Thür und zeigt ihnen an, der Rector wünsche sie Beide zu sprechen. Mit bekümmertem Schweigen sehen sie einander an. Was kann es schon wieder sein? Welchen ihrer zahllosen Streiche mag er wieder dienstlich erfahren haben? Da Aufschieben nichts hilft, machen sie sich auf den Weg. Sie finden den Doctor nicht unwillig, aber sehr bekümmert. Er habe sie kommen lassen, sagt er, um ihnen noch ein recht ernstes Wort zu sagen, ehe sie nach Hause gingen. Sie Beide seien während des Halbjahrs mehrmals wegen muthwilliger Mißachtung der Schulordnung gezüchtigt worden. So könne es aber nicht fortgehen. Sie leisteten nichts Gutes, weder für sich noch für Andere, während sie nun doch in der Schule vorrücken und Einfluß bekommen sollten. Sie schienen zu glauben, die Schulordnung sei nur zum Zeitvertreib gemacht oder zum Vergnügen der Lehrer; dem sei aber nicht so, sie sei gegeben zum Wohl des Ganzen und müsse und werde befolgt werden. Wer sie gedankenlos und muthwillig breche, der sei in der Schule nicht zu dulden. Er würde sehr bedauern, wenn sie entlassen werden müßten, da die Schule für sie Beide noch recht heilsam werden könnte, und bitte, daß sie während der Ferien ernstlich über das Gesagte nachdenken möchten. Damit wünsche er ihnen gute Nacht.

Ueber und über bestürzt eilten Beide von hinnen; der Gedanke,

daß sie einmal aus der Schule ausgestoßen werden könnten, war ihnen bis dahin noch nie in den Sinn gekommen und schien ihnen jetzt unerträglich.

Beim Weggehen begegnen sie an der Thür dem alten Holms, dem kraftvollen, aber gemüthlichen Präpostor eines der anderen Häuser, der eben bei dem Doctor eintreten will. Sie hören noch, wie dieser den Neueintretenden mit großer Herzlichkeit begrüßt, so ganz anders, als er ihnen zuvor begegnet war, und kehren schweren Herzens auf ihre Stube zurück, mit den lebhaftesten Vorsätzen, nie wieder die Hausordnung zu brechen.

Wenige Minuten später klopft ihr Classenlehrer, ein tüchtiger junger Mann, der erst vor Kurzem in sein Amt eingetreten ist, an des Rectors Thür. Er wird eingelassen, als der Letztere eben noch zu Holms sagt: „Sie sehen, dienstlich weiß ich von der Sache nichts; wenn ich aber Kenntniß davon nehme, so muß ich den Jungen öffentlich aus der Anstalt ausschließen. Das möchte ich nicht, weil ich glaube, daß noch Gutes an ihm ist. Hier hilft nur tüchtige, kräftige Züchtigung.“ Er hält inne, um den Lehrer zu begrüßen, was Holms gleichfalls thut und sich mit den Worten empfiehlt: „Ich verstehe Sie; gute Nacht, Herr Rector!“

„Gute Nacht, Holms! Vergessen Sie mir's nicht, tüchtige, kräftige Schläge vor dem ganzen versammelten Haus!“ fügte der Doctor mit Nachdruck hinzu.

Darauf gab er dem Lehrer mit wenigen Worten die nöthige Erläuterung: „Es handelt sich um grobe Fuchshetzerei. Warton, das Haupt im dortigen Hause, ist ein seelenguter Bursche, aber zart und schwach, während in diesem Falle tüchtige Leibesstrafe das einzig Wirksame ist; darum habe ich Holms gebeten, die Sache aufzunehmen. Er ist sehr aufmerksam, zuverlässig und voll Kraft. Ich wollte, die ganze Sexta hätte so viel als er. Wir brauchen das, wenn wir überhaupt Ordnung herstellen wollen.“

Hier sei folgende Bemerkung gestattet: Ich habe mein Buch nicht für superkluge Leute geschrieben; sollten es gleichwohl solche lesen, so werden sie natürlich ihre langen Ohren spitzen und bei

dieser Geschichte schreien und heulen. Mögen sie's thun, ich habe nichts dagegen; für Euch Jungen aber will ich nur beifügen, daß Holms am anderen Morgen nach dem Frühstück die Hausbewohner zusammenrief, ihnen eine Rede über den vorliegenden Fall hielt und dann dem Hetzer „tüchtige, kräftige Schläge“ gab und daß etliche Jahre nachher der betreffende Junge besagten Holms aufsuchte und ihm dankte, indem er ihm sagte, das sei der größte Liebesdienst gewesen, den man ihm je erwiesen, denn es schreibe sich von da her ein Wendepunkt in seinem Charakter. Auch wurde er wirklich ein braver, brauchbarer Bursche und hat seiner Schule Ehre gemacht.

Nachdem dies und Anderes verhandelt war, sagte der Rector: „Noch möchte ich gern mit Ihnen über zwei Jungen Ihrer Classe sprechen, über East und Brown. Ich habe eben mit ihnen selbst geredet. Was halten Sie von diesen?“

„Nun, die Arbeit zehrt nicht an ihnen, gedankenlos sind sie auch und voller Muthwillen; dennoch muß ich gestehen, daß ich sie leiden mag. Im Grunde genommen, sind es, wie ich glaube, gute, gesunde Naturen.“

„Das freut mich sehr und ich bin derselben Ansicht, aber ich bin zugleich ihretwegen sehr bekümmert. Sie gewinnen immer mehr Einfluß auf ihre Altersgenossen in meinem Hause, denn sie sind regsame, kecke Bursche. Es würde mir leid thun, sie zu verlieren; aber ich kann sie nicht behalten, wenn ihr Charakter nicht mehr männliche Festigkeit gewinnt. Noch ein Jahr und sie könnten unter den Jüngeren großen Schaden anrichten.“

„Ich hoffe doch, Sie werden sie nicht wegschicken“, erwiderte der Lehrer.

„Gewiß nicht, wenn ich's vermeiden kann“, sagte der Rector, „aber gegenwärtig bin ich nach keinem freien Nachmittag sicher, ob ich nicht am nächsten Morgen einen von Beiden wegen irgend eines dummen, leichtsinnigen Streiches züchtigen muß. Es wird mir unheimlich, die Beiden nur zu sehen.“

Beide schwiegen einen Augenblick; dann fuhr der Doctor fort:

„Sie haben noch kein Gefühl dafür, daß sie in der Schule eine Pflicht zu erfüllen und an ihr mit zu arbeiten haben; gäbe es nicht ein Mittel, sie darauf zu führen?"

„Ich meine, wenn einer von Beiden für einen jüngeren Knaben Sorge zu tragen hätte, das würde sie fester und ruhiger machen. Brown halte ich für den Unbekümmertsten; East käme wohl ohne ihn nicht in so viele Ungelegenheiten hinein."

„Gut", sagte der Doctor mit so etwas wie einem Seufzer, „ich will mir's überlegen." Dann gingen sie auf andere Gegenstände über.

Zehntes Capitel.

Der Wind dreht sich.

Die Schullaufbahn unseres jungen Helden war jetzt an einen Wendepunkt gelangt, welcher den nun darzulegenden Umständen seine Entstehung dankte. Am ersten Abend des neuen Semesters stürzten Tom, East und ein dritter Junge, nachdem sie eben der Omnibus am „Adler" abgesetzt hatte, in's Zimmer der Wirthschafterin, alle voll Jubel und Lust, wie es rechten Knaben ziemt, wenn sie aus den Ferien zurückkehren, wären sie auch noch so gerne zu Hause geblieben.

„Grüße Sie Gott, Frau Wixie!"*) rief der Eine, indem er sich an die kleine, schwarzäugige, viel beschäftigte Matrone wandte, welche eben das Weißzeug der Neuangekommenen in Ordnung brachte. „Schauen Sie her, da sind wir wieder, alle so lustig als je! Lassen Sie uns doch beim Aufräumen helfen!"

„Sagen Sie, Marie", meinte ein Anderer (man nannte sie

*) Bei der großen Bedeutung, welche weiblichem Einfluß in den Erziehungsanstalten zuzuerkennen ist, begegnen wir hier mit besonderem Vergnügen dem Namen einer Frau, von welcher Dr. Arnold, wie uns aus guter Quelle erzählt ward, häufig zu sagen pflegte, er wüßte gar nicht, wie es möglich wäre, ohne sie das Rectorhaus in Ordnung zu halten.

nämlich gleichmäßig bald mit dem einen, bald mit dem anderen Namen), „wer Alle sind denn zurück? Hat der Doctor den alten Jones entlassen? Wieviel sind neue Knaben da?“

„Bekomme ich mit East zusammen Gray's Zimmer?“ rief Tom. „Sie versprachen, es uns zu verschaffen, wenn Sie könnten.“

„Und komme ich in den Schlafsaal Nr. 4?“ fragte East.

„Wie geht's dem Famulus und was macht die alte Sally?“ — „Schreckliche Jungen“, ruft Marie, als sie endlich zum Worte kommt, „Ihr zerrt mich halb zu Tode! So geht doch lieber hinauf in den Speisesaal zu Eurem Nachtessen, Ihr seht ja, ich habe keine Zeit, zu plaudern oder auf Euch zu hören. Oben findet Ihr noch viele Kameraden. He! East, lassen Sie doch die Sachen liegen! Sie bringen ja das Weißzeug von drei neuen Knaben untereinander!“ Damit rannte sie auf East los, der ihr aber mit seinem Raub um die offenen Koffer herum entwischte.

„Halloh, Tom“, rief er, „sieh' einmal diesen Spaß!“ Es waren ein paar niedliche, hübsch gearbeitete und gezeichnete kleine Nachtmützen, die er emporhielt, die Arbeit liebender Hände in der entfernten ländlichen Heimath. Schwerlich hatten Mutter und Schwestern, betrübten Herzens an der feinen Arbeit sitzend, an die Verlegenheiten gedacht, in welche sie damit das Haupt ihres Lieblings bringen könnten; klüger war die kleine Wirthschafterin, welche die Mützen East's Händen entriß, noch ehe er den Namen darauf bemerken konnte.

„Ich werde böse, lieber East, wenn Sie nicht jetzt Ihres Weges gehen“, sagte sie; „Sie finden ja droben gutes kaltes Fleisch mit Zugehör; ich kann wahrhaftig am ersten Abend die Alten nicht im Zimmer brauchen.“

„So komm', Tom, komm' mit, Smith, zum Nachtessen! Wer der junge Graf ist, muß noch heraus, da stehe ich dafür; hoffentlich theilt er mein Schlafzimmer. Marie ist doch immer unartig in der ersten Woche!“ Die Knaben waren eben im Beriff, das Zimmer zu verlassen, als die Matrone Tom am Arm zurückhielt

und ihm sagte: „Bitte, Brown, bleiben Sie noch einen Augenblick, ich muß ein Wort mit Ihnen reden.“

„Gern, Marie! Ich komme im Augenblick, East; Ihr laßt mir fein vom Zugehör noch übrig!“

„Nun, Brown“, fuhr die kleine Matrone fort, als die Uebrigen weggegangen waren, „Frau Arnold sagte mir, Gray's Zimmer sei für Sie bestimmt, sie wünsche aber, daß sie es mit diesem jungen Herrn theilen möchten. Er tritt eben neu ein und ist bereits dreizehn Jahre alt, obwohl man ihn für jünger halten würde. Er ist sehr zart und war noch nie von Hause weg. Ich habe aber der Frau Arnold gesagt, ich sei überzeugt, Sie würden freundlich gegen ihn sein und dafür sorgen, daß er im Anfang nicht von den Anderen geplagt werde. Er kommt in Ihre Classe; auch ließ ich sein Bett neben das Ihrige auf Nr. 4 bringen; Ihr Freund East kann dann freilich für dieses Halbjahr nicht in demselben Zimmer schlafen.“

Tom war von dieser Rede nicht eben angenehm überrascht. Wohl hatte er das gewünschte doppelt so große Zimmer erlangt, aber unter Bedingungen, die nur zu sehr seinen Jubel zu dämpfen geeignet waren. Als er einen Blick auf die Ruhebank warf, sah er in der äußersten Ecke einen zarten bleichen Knaben sitzen mit großen blauen Augen und blondem Haar, der verschüchtert aussah, als wolle er in den Boden sinken. Kein Zweifel, es war einer von jenen Jungen, für welche, wenn sie allein stehen, das erste Semester in der öffentlichen Schule zur unaufhörlichen Plage wird, während sie ebenso beständige Sorge dem bereiten, der sich ihrer annehmen und ihnen durchhelfen möchte. Tom war viel zu treuherzig, um den Jungen, nachdem er ihn zu sich genommen, sich selbst zu überlassen; ließe er sich ihn aber statt East's als Stubenburschen gefallen, was würde dann aus all' den Lieblingsplänen werden, einen Bierflaschenkeller unter dem Fenster anzulegen, insgeheim Angelschnüre über Nacht in den Fluß zu hängen und gemeinschaftliche Expeditionen nach der Brownsoverer Mühle und nach Caldecott zu machen? Mit East hätte er gern das größere

Zimmer bewohnt; da wären sie jeden Abend beisammen gewesen, um beim Bier sich vom Fischfang zu unterhalten, Geschichtenbücher zu lesen oder Vogeleier zu sortiren. Der neue Ankömmling sah aber aus, als ob er nie zum Thore hinausgehen würde, um keine nassen Füße zu bekommen; sicher würde der den ganzen Tag ausgelacht und es würden ihm allerlei weibliche Unnamen, wie Molly oder Jenny, nachgerufen werden.

Die Wirthschafterin beobachtete Tom einen Augenblick und es entging ihr nicht, was in seinem Innern vorging. Darum wandte sie sich jetzt als weise Unterhändlerin an sein warmes Herz. „Der arme kleine Junge", sagte sie kaum flüsternd, „sein Vater ist todt und Brüder hat er nicht. Seine Mutter ist eine so gute, sanfte Frau; es brach ihr schier das Herz, als sie diesen Morgen Abschied von ihm nehmen mußte; auch erzählte sie, eine seiner Schwestern zehre ab und sei dem Tode nahe, darum — —."

„Es ist ja gut", unterbrach sie Tom mit einem Seufzer, in welchem sich etwas wie ein innerer Kampf Luft machte; „ich muß eben dann auf East verzichten. Komm' mit, Junge! Wie heißt Du denn? — Zuerst gehen wir zum Nachtessen, dann zeige ich Dir unsere Stube."

„Er heißt Georg Arthur", sagte die Matrone und trat mit Tom zu dem Kleinen hin. Tom griff in regelrechter Anbahnung der Stubengenossenschaft nach des Letzteren zarter Hand; dabei war es ihm freilich, als könnte er ihn wegblasen. Die Matrone aber fuhr fort: „Ich habe seine Bücher und seine übrigen Sachen bereits in's Zimmer hinaufschaffen lassen, in welchem seine Mutter auch für neue Tapeten, einen schönen Fußteppich und einen neuen Sophaüberzug gesorgt hat." (Letzteres wurde diplomatisch eingeflochten, um zu zeigen, daß der neue Ankömmling bereits ein gutes Theil zur beiderseitigen verfeinerten Behaglichkeit beigetragen.) „Auch hat mir Frau Arnold aufgegeben", fügte sie bei, „Ihnen zu sagen, daß sie die beiden jungen Herren gern beim Thee haben möchte. Den Weg wissen Sie ja, Brown; eben bemerkte ich, daß man oben mit dem Auftragen angefangen hat."

Das war einmal eine Nachricht für unsern Freund! Also schon am ersten Abend sollte er zum Thee hinaufkommen, gleich als ob er ein Sextaner oder Quintaner und in der Schule schon irgend von Bedeutung wäre und nicht einer der sorglosesten Taugenichtse unter den Füchsen! Wie mit einem Male fühlte er sich gleichsam auf eine höhere sittliche und gesellschaftliche Stufe gehoben. Freilich konnte er nicht ohne Seufzen dem Gedanken an das lustige Nachtessen mit East und den Uebrigen entsagen; auch wäre nachher die Runde durch alle Zimmer der Kameraden gemacht worden, wo man sich die Thaten und Wunder aus der Ferienzeit erzählt, Nachrichten über die Ausgetretenen vernommen und erfahren hätte, wieviele neu eingetreten seien, wie man die Zimmer vertheilt habe und wo die neuen Präpostoren schlafen würden. Allein er tröstete sich damit, daß er ja doch mit dem neuen Jungen zusammen das Alles nicht hätte mitmachen können; also schritt er, den Letzteren im Schlepptau und schließlich in der besten Stimmung von der Welt, richtig des Doctors Wohnung zu.

Zu erzählen, wie die beiden Jungen dort im Theezimmer aufgenommen wurden, ist unnöthig und würde sich nicht einmal geziemen. Die Dame, die hier waltete, ist noch am Leben*) und hat in ihre neue friedliche Heimath im Norden die Verehrung und Liebe aller derer mitgenommen, welchen jemals an jener liebenswürdigen Gastfreundschaft, bei welcher der feinste und edelste Ton herrschte, theilzunehmen vergönnt war. Gewiß nicht gering ist auch die Zahl würdiger Männer, welche, nunmehr in der ihnen verordneten Arbeit stehend und des Lebens Lasten tragend, sei es im Dienste der Gemeinde auf dem Lande oder in den Rathssälen der Hauptstadt, unter Indiens Sonne oder in den australischen Städten und Einöden, in anhänglicher Dankbarkeit des Theezimmers im Rectorhause gedenken und Vieles vom Besten

*) Ein freundlicher Zufall hat uns auf einem Ausflug durch Cornwall auf einem Landgute bei Falmouth mit Frau Arnold zusammentreffen lassen und uns möglich gemacht, ihr unsere Verehrung zu bezeigen. D. Bearb.

und Höchsten im Verlauf ihrer eigenen Entwickelung von den Lehren herleiten, die ihnen eben dort geworden sind.

Außer Frau Arnold und zweien ihrer älteren Kinder befand sich im Zimmer einer der jüngeren Lehrer, ferner der junge Brooke, der jetzt als Sextaner in seines Bruders Stellung und Würde eingerückt war, und noch ein Anderer aus derselben Classe, Alle um das Kaminfeuer stehend und im Gespräch miteinander begriffen. Der Lehrer sowohl als der junge Brooke, jetzt ein gesunder, kräftiger Bursche von achtzehn Jahren, winkten Tom freundlich zu, was diesen nicht wenig beglückte; die Anderen sahen sich nicht nach ihm um. Die Dame des Hauses empfing die Knaben mit ein paar freundlichen Worten, welche ihnen schnell alle Scheu benahmen, so daß sie anfingen, unter einander und mit den Kindern zu plaudern, während die Mutter noch einen Brief beendigte. Bald wurde der Thee aufgetragen und unmittelbar darauf erschien auch der Doctor selbst.

Wie offen, freundlich und männlich begrüßte er doch die Gesellschaft am Kaminfeuer! Tom that es ordentlich im Herzen wohl, als er bemerkte, wie der Doctor und der junge Brooke sich die Hand schüttelten und einander so frei und traulich in's Angesicht schauten. Auch das verfehlte er nicht zu beachten, daß Brooke beinahe ebenso groß und jedenfalls ebenso breitschulterig war wie der Doctor. Aber fast zuviel wollte es ihn dünken, als der Letztere sich nun auch zu ihm wandte, ihm freundlich die Hand bot und, als hätte er alle früheren Begegnisse vergessen, die sie miteinander gehabt, ihn anredete: „Oh, Brown, es freut mich, Dich hier zu sehen; ich hoffe, Du hast Deinen Vater und alle die Deinen zu Hause wohl verlassen?"

„Ja, Herr Rector, sie sind alle wohl."

„Nun, da ist ja der kleine Junge, der das Zimmer mit Dir theilen soll! Er sieht freilich nicht ganz so aus, wie wir ihn gerne haben möchten; er braucht erst noch etwas Rugbyluft und Cricketspiel. Ich hoffe aber, Du nimmst ihn auf lange und tüchtige

Spaziergänge mit, nach Bilton oder nach Caldecott, um ihm zu zeigen, was wir hier herum für eine angenehme Gegend haben."

Tom mußte sich fragen, ob denn wohl der Doctor wisse, daß seine Ausflüge nach Bilton bisher blos den Zweck gehabt hatten, Krähennester auszunehmen (wogegen übrigens der dortige Gutsbesitzer sehr scharf einzuschreiten pflegte), während für Caldecott die Anziehungskraft hauptsächlich darin bestand, daß man im Bache daselbst bequem geheime Angelschnüre anbringen konnte. Was wußte aber auch der Doctor nicht? Und was machte er doch immer für einen schönen Gebrauch von dem, was er wußte! Tom hätte in der That beinahe den Entschluß gefaßt, fortan den Krähennestern und den geheimen Angelschnüren für immer zu entsagen. Die Theestunde selbst verging in der heitersten Weise; der Doctor erzählte von seinen Erlebnissen während der Ferien und besprach die etwaigen Aussichten für's nächste Semester, wer wohl das Balliol=Stipendium bekommen und wer unter die elf besten Cricketspieler*) gewählt werden würde. Jeder fühlte sich in dem Kreise wohl und erfuhr zugleich, daß er, ob auch noch so jung, in dieser kleinen Welt der Schule sich nützlich machen und an einer ihm gewordenen Aufgabe sich üben könne.

Kurz nachdem der Doctor sich in sein Arbeitszimmer zurückgezogen hatte, verabschiedeten sich auch die beiden Jungen und gelangten durch eine besondere Thür in den mittlern großen Gang. Am entgegengesetzten Ende desselben standen um ein Kaminfeuer eine Menge Kameraden, die laut schwatzten und lachten. Als die Thür sich öffnete, entstand eine augenblickliche Pause; sobald aber die Jungen Tom erkannten, erfolgte laute und stürmische Begrüßung.

„Halloh, Brown, wo kommst Du her?"

„Ich war beim Doctor zum Thee geladen", antwortet Tom mit großer Würde.

„Meiner Seele!" rief jetzt East, „das war's also, warum

---

*) S. später.

Dich Marie zurückhielt und Du nicht zum Nachtessen kamst? Du hast etwas dabei verloren; Fleisch und Zugehör waren herrlich."

„Du, kleiner Junge", rief jetzt Hall, Arthur bemerkend und ihn am Kragen anfassend, „sage, wie Du heißest! Wo bist Du her? Wie alt bist Du?"

Tom bemerkte, wie Arthur zurückschreckte und sehr betreten aussah, als der Haufe sich ihm zuwandte; er hielt es aber doch für's Beste, ihn einmal selbständig antworten zu lassen; ging die Noth an den Mann, so konnte er ja immer noch eintreten.

„Ich heiße Arthur, mein Herr", versetzte dieser, „und bin aus Devonshire."

„So nenne mich doch nicht Herr, einfältiger Junge! Wie alt bist Du?"

„Dreizehn Jahre."

„Kannst Du auch singen?"

Der Knabe zitterte und fing an, die Fassung zu verlieren. Da fiel Tom ein: „So laß ihn doch in Ruh', Bachstelze; er muß ja erst am Sonnabend über zwölf Wochen singen, ob er's dann kann oder nicht; bis dahin hat es noch gute Weile."

„Kennst Du ihn denn schon von früher her, Brown?" fragte ein Anderer.

„Nein, aber ich bekomme ihn zum Stubenburschen in Gray's früherem Zimmer. Es ist übrigens nahezu Zeit zum Nachtgebet und ich habe die Stube noch nicht einmal gesehen. Komm' mit, Arthur!"

Beide gingen weg, Tom mit dem lebhaften Wunsche, seinen Schützling in Sicherheit zu bringen, um ihm die für sein ferneres Benehmen nöthigen Regeln einzuprägen. „Ein komischer Stubenbursche für Tom Brown", meinten die Kameraden am Kaminfeuer, und Tom selber, müssen wir gestehen, dachte auch nicht anders, als er jetzt sein Licht anzündete und dann mit großer Befriedigung die neuen Tapeten, den Fußteppich und den Sophaüberzug betrachtete.

„Arthur", sagte er, „wie freundlich von Deiner Mutter, uns

die Stube so hübsch herzurichten! Aber sieh', wenn die Jungen mit Dir reden, mußt Du frei heraus antworten und Dich nicht fürchten. Eben wenn Du Dich fürchtest, so plagen sie Dich. Sage auch nicht, Du könnest singen, und sprich nie von zu Hause oder von Deiner Mutter und Deinen Schwestern."

Der arme kleine Arthur sah aus, als ob er Thränen nicht mehr zurückhalten könnte.

„Aber", sagte er, „ich darf doch mit Dir von — von zu Hause reden?"

„Ja freilich! Ich hab' es sogar gerne; aber mit Jungen, die Du nicht kennst, mußt Du nichts dergleichen reden; sie sagen sonst nur, Du habest Heimweh, und heißen Dich Mamakind oder dergleichen. Aber, welch' hübsches Schreibepult! Gehört das Dir? Und welche herrlichen Einbände! Deine Schulbücher sehen ja aus wie die schönsten Geschichtenbücher!"

So hatte sich Tom bald in die Musterung von Arthur's Habe vertieft und fand für einen Quintaner Alles neu und schön; an des Kameraden äußeres Wesen dachte er längst nicht mehr, als die Glocke zum Abendgebet sich hören ließ. Ein Abendgebet im Rectorhause haben wir bereits schildern hören; es wurde damit am ersten Abend des Semesters nicht anders gehalten als gewöhnlich, abgesehen von den Lücken, welche die noch Fehlenden verursachten, und der Reihe der Neueintretenden, welche alle beisammen am letzten Tische standen. Als Tom den kleinen zarten Arthur dort stehen sah und noch als er ihn gleich nach dem Gebet nach dem Schlafsaal Nr. 4 führte und ihm dort sein Bett zeigte, dachte er an die Zeit, wo er selbst in der gleichen Lage gewesen war, und an das, was ihm damals sein Vater gesagt. Der Schlafsaal war groß und luftig, mit zwei großen Fenstern gegen den Hof hinaus. Er faßte zwölf Betten, in der Ecke zunächst dem Kamin schlief der Sextaner, welcher für die Ordnung im Zimmer verantwortlich war; die übrigen Bewohner waren aus der Unterquinta und aus anderen niedereren Classen, also alle noch Füchse, da die eigentlichen Quintaner für sich in besonderen Zimmern

schliefen. Der Aelteste war höchstens sechzehn Jahre alt; sie alle mußten der Hausordnung gemäß um zehn Uhr zu Bette sein, während der Sextaner sich zwischen zehn und ein Viertel nach zehn zu legen pflegte (weil nämlich dann der Schuldiener die Lichter zu löschen kam), wenn er nicht gerade noch arbeiten wollte.

So kam es, daß wenige Minuten nach den beiden Jungen auch alle übrigen Insassen des Schlafzimmers sich eingefunden hatten. Die Kleinen unter ihnen begaben sich ruhig zu ihren Betten und fingen an, sich auszukleiden oder sich leise miteinander zu unterhalten; die Aelteren, zu welchen sich Tom rechnete, saßen scherzend und lachend ohne Jacken und Westen auf ihren Betten herum. Der arme kleine Arthur wußte sich in die Neuheit seiner Lage nur schwer zu finden; der Gedanke, mit fremden Knaben in demselben Zimmer zu schlafen, war ihm noch nie gekommen, so daß er sich jetzt davon angefremdet und fast schmerzlich berührt fühlte. Kaum brachte er seine Jacke herunter, und als er sich endlich mit Anstrengung ihrer entledigt hatte, hielt er inne und sah Tom an, der in lustiger Unterhaltung mit einem Andern auf seinem Bette saß.

„Sage, Brown", flüsterte er, „kann ich mir wohl Gesicht und Hände waschen?"

„Natürlich, wenn Du Lust hast", versetzte Tom erstaunt; „dort unter dem Fenster steht ja Dein Waschtisch; wenn Du aber Dein Wasser alles aufbrauchst, so mußt Du Dir morgen früh selbst unten mehr holen." Darauf wandte er sich wieder seiner Unterhaltung zu, währenddem Arthur schüchtern zwischen den Betten durch nach seinem Waschtisch schlich und sich zu waschen begann, wodurch er einen Augenblick die Aufmerksamkeit der Uebrigen auf sich zog.

Das Schwatzen und Lachen nahm wieder seinen Fortgang; Arthur hatte sich gewaschen und ausgekleidet und zog jetzt sein Nachthemd an. Darauf blickte er ängstlicher um sich als je vorher. Einige der kleinen Jungen saßen bereits, den Kopf auf die Kniee gestützt, auf ihrem Bett; das Licht brannte hell, der Lärm

ging fort. Für den armen, kleinen, vereinsamten Jungen war es ein schwerer Augenblick, dennoch fragte er diesmal Tom nicht, was er thun oder lassen sollte, sondern, wie er jeden Tag von Kindheit auf gethan, so kniete er vor seinem Bette nieder, um sein Herz Dem zu öffnen, der das zarte Kind wie den kräftigen Mann in der Seelenangst hört und ihnen ihre Schmerzen tragen hilft*).

Tom hatte eben seine Stiefel ausgezogen, wobei er Arthur den Rücken zukehrte, so daß er nicht sehen konnte, was vorging, und darum über die plötzlich eingetretene Stille verwundert aufschaute. Zwei oder drei andere Jungen fingen an zu lachen und zu spotten, während ein großer brutaler Bursche, der eben mitten im Zimmer stand, einen Pantoffel aufhob und ihn höhnend nach dem knieenden Knaben warf. Tom bemerkte das nicht so bald, als im nächsten Augenblick der Stiefel, den er eben ausgezogen, dem groben Hetzer an den Kopf geflogen wäre, hätte derselbe nicht gerade noch Zeit gehabt, den Arm aufzuheben und ihn mit dem Ellenbogen abzuhalten.

„Alle Wetter, Brown! was soll das heißen?" rief er, indem er vor Schmerz mit dem Fuße stampfte.

„Es ist ganz gleichgültig, was das heißen soll", sagte Tom vortretend und jeden Blutstropfen in Bewegung. „Will Einer den andern Stiefel, so weiß er, wie er ihn bekommen kann."

Wozu das Alles führen sollte, blieb zweifelhaft, denn in demselben Augenblick trat der Sextaner ein und es durfte kein Wort weiter geredet werden. Tom ging mit den Uebrigen zu Bett und kurz darauf erschien auch der Schuldiener, der die Lichter auslöschte und dann, wie gewöhnlich, gute Nacht wünschend die Thür hinter sich zumachte, um seine Wanderung durch die anderen Schlafzimmer fortzusetzen.

Manche von den Knaben im Zimmer nahmen sich die kleine

*) Daß die Kinder, am Bett knieend, vor Schlafengehen ihr Abendgebet und ebenso Morgens beim Aufstehen ihr Morgengebet sprechen, ist allgemeine englische Familiensitte.

Scene, welche eben in ihrem Beisein vor sich gegangen war, zu Herzen, ehe sie einschliefen; vom Kopfkissen des armen Tom schien aber der Schlaf gänzlich gewichen. Eine Fluth von Erinnerungen jagte ihm durch den Kopf und eine Zeit lang war er viel zu aufgeregt, um ruhig nachzudenken oder einen Entschluß zu fassen. Vorzüglich war es der Gedanke an seine Mutter, der ihn jetzt beschäftigte, wie er ihr vor Jahren hoch und theuer versprochen hatte, nie sein Haupt auf's Kissen zu legen, von dem er es ja vielleicht nicht wieder erheben könnte, ohne zuvor vor seinem Bette niederzuknieen und sich dem Schutze seines himmlischen Vaters zu empfehlen. Am Ende löste sich die Erregung in heiße Thränen auf; Tom war ja damals nur erst vierzehn Jahre alt.

In jenen Tagen, meine lieben jungen Freunde, gehörte selbst in Rugby kein geringer Muth dazu, wenn ein kleiner Junge offen vor den Anderen sein Abendgebet verrichten wollte. Einige Jahre später, als Arnold's männliche Frömmigkeit ihren Einfluß auf die Schule ausgeübt hatte, wurde es anders, und ehe er starb, war im Rectorhaus und, wie ich glaube, auch in den übrigen Häusern eine entgegengesetzte Strömung eingetreten. Tom war aber zu einer andern Zeit in die Schule gekommen. An den ersten Abenden nach seinem Eintritt war er wegen des Lärms nicht niedergekniet, sondern hatte sich auf's Bett gesetzt, bis die Lichter ausgelöscht waren, um dann erst wieder aufzustehen und zu beten, aus Furcht, er möchte von einem Andern dabei betroffen werden. Mancher arme kleine Junge hatte es ebenso gemacht. Dann aber kam ihm der Gedanke, er könne eigentlich ebenso gut im Bett beten, und dann der weitere, daß es ja nicht darauf ankomme, ob er dabei kniee oder sitze oder liege. Damit erging es Tom wie Allen, die ihren Herrn nicht vor Menschen bekennen wollen; denn im Lauf des letzten Jahres hatte er schwerlich ein dutzendmal ernstlich sein Gebet gesprochen.

Der arme Tom! Das erste und bitterste Gefühl, worüber ihm fast das Herz brechen wollte, war das der eigenen Feigheit. Das Laster, das er von allen anderen am meisten verachtete,

brannte ihm nun auf seine eigene Seele. Er klagte sich an, er habe seiner Mutter, seinem eigenen Gewissen, seinem Gott gelogen. Wie war das zu tragen? Dagegen hatte jener arme, kleine, schwache Knabe, den er seither um seiner Schwäche willen bemitleidete, ja fast verachtete, gethan, wozu er, der sich doch so gerne mit seiner Kraft brüstete, den Muth nicht finden konnte. Endlich beruhigte er sich in dem heiligen Vorsatz, dem Jungen um des Guten willen, das er gethan, durch Dick und Dünn beizustehen, ihn aufzumuntern, ihm zu helfen und mit ihm seine Last zu tragen. Weiter nahm er sich vor, am andern Tage nach Hause zu schreiben und seiner Mutter Alles zu erzählen, ihr zu sagen, wie feig ihr Sohn gewesen sei. Der volle Friede kehrte aber erst bei ihm ein, als er den Entschluß faßte, gleich am andern Morgen selbst Zeugniß abzulegen. Zwar wollte der Kleinmuth nicht auf einmal weichen; er dachte daran, wie seine Freunde ihn verspotten, ihn einen Heiligen schelten würden; er fragte sich, ob es denn erlaubt und schön sei, sich jetzt auf einmal muthiger als die Anderen zu erweisen; — am Ende siegte aber doch der erste Entschluß und Tom schlief mit dem festen Willen ein, ihn gleich am Morgen auszuführen.

Wirklich war er am andern Morgen schon zehn Minuten vor der Zeit gewaschen und bis auf Weste und Jacke angekleidet, als er vor allen Anderen im Zimmer vor seinem Bett zum Beten niederkniete. Freilich brachte er keine drei Worte hervor, denn er lauschte auf jedes Geflüster im Zimmer und mußte der Vorstellung nachhängen, was sie nun alle von ihm denken würden. Am Ende war ihm, als dränge aus seinem innersten Herzen das Wort des Zöllners: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" Er wiederholte es mehrmals und stand dann auf, gedemüthigt und getröstet zugleich und bereit, der ganzen Welt zu widerstehen. Das Letztere war übrigens nicht nöthig; denn außer Arthur waren noch zwei andere Jungen seinem Beispiel gefolgt, und als er jetzt zur Schule hinabging, hatte er ein weiteres Doppeltes gelernt, einmal, daß, wer sein eigenes feiges Herz zu bekämpfen wisse, damit auch den

Sieg über die äußere Welt erringe, und dann, daß, wenn wir uns auch auf der Seite dessen, was recht ist, noch so vereinsamt fühlen, doch Gott überall Solche hat, die, wo es noth thut, ihn bekennen und vor Baal nicht ihre Kniee beugen. Bald fand er auch, daß er den von seiner That erwarteten Eindruck weit überschätzt hatte. Ein paar Abende lachte man, wenn er niederkniete; das hörte aber bald auf, und nach und nach folgten alle anderen Knaben außer dreien oder vieren seinem Beispiel. Allmählich, wenngleich nicht immer mit gleichem Erfolg, fand die Sitte auch in anderen Schlafzimmern Nachahmung, und als Tom Brown und Arthur aus der Schule traten, war dieselbe überall zur Regel geworden. Ich lebe der Hoffnung, daß dem noch so ist und daß der alte Stand der Dinge ein= für allemal sein Ende gefunden hat.

Elftes Capitel.

Der neue Stubenbursche.

Ich muß darauf verzichten, alle die kleinen Leiden und Verlegenheiten zu erzählen, welchen sich Tom beim Beginn des Semesters in seiner neuen Eigenschaft als Mentor eines zarten Jungen aussetzte, der zum ersten Mal das Elternhaus verlassen hatte. Bald kam er sich selbst als ein wieder neu Eingetretener vor, nur ohne die davon sonst unzertrennlichen Leiden, die man demüthig über sich ergehen lassen muß. Vom Morgen bis zum Abend lastete auf ihm das Bewußtsein von seiner Verantwortlichkeit; ja selbst wenn er Arthur eine Stunde auf dem Zimmer oder im Schulhofe allein ließ, war ihm nicht wohl, bis er ihn wieder zu Gesicht bekam. Nach jeder Schulstunde, nach jeder Namenverlesung wartete er auf ihn an der Hausthür; er wachte darüber, daß ihm keine Streiche gespielt, keine unnützen Fragen an ihn gerichtet würden; er verwandte beim Frühstück und Mittagessen das Auge nicht von seinem Teller, um sich zu überzeugen, daß kein ungerechter Raub an seinem Fleischwerk begangen werde; kurz, wie

East richtig bemerkte, er „gackelte ihm nach wie eine Henne, die nur ein einziges Küchlein hat". Dazu brauchte Arthur gar lange, bis er endlich aufthaute, was Tom's Arbeit nur um so schwerer machte. Er blieb fortwährend verzweifelt schüchtern, sprach kaum je ein Wort, ohne daß ihn Tom aufforderte, und, was das Schlimmste war und für einen Brown das Allerunerträglichste, er erklärte sich immer mit Allem einverstanden. Manchmal wurde Tom ganz wüthend, wenn sie so des Abends beisammen in ihrem Zimmer saßen und der Kleine auf Alles nur mit Ja antwortete; so gerne hätte er ihm einmal recht gründlich nahegelegt, wie ein rechter Junge auch seinen eigenen Willen haben und frei seine Meinung aussprechen müsse, aber sowohl der Gedanke, daß er damit Arthur nur schrecken könnte, als auch die Erinnerung an die Lection, die er von ihm im Schlafzimmer erhalten, hielten ihn immer wieder zurück. Oefter beschloß er, still zu bleiben und nicht ein Wort zu sagen, bis Arthur anfangen würde; allein auch damit wollte es nicht gehen, denn am Ende war doch er es, der in der Verzweiflung wieder zuerst reden mußte, einmal, weil ihm das Schweigen zu langweilig wurde, und dann, weil er fürchtete, Arthur möchte glauben, er sei über irgend etwas ärgerlich.

Schwere Arbeit war es, fürwahr; aber Tom hatte sich nun einmal vorgenommen, auszuharren und nicht nachzulassen, bis er mit seinem Erfolg zufrieden sein könnte. Nur bestärkt wurde er darin durch die Bemerkungen East's und anderer seiner älteren Freunde, die ihn bald „die Kindswärterin" zu nennen anfingen und ihm sonst mit allerlei Witz und Spott zusetzten. Manchmal freilich, wenn sie ihn von einem andern Standpunkt aus zu bekämpfen suchten, wußte er nicht so leicht zu widerstehen. So konnte East sagen: „Merkst Du denn nicht, Freund, wie Du mit dem immerwährenden Hätscheln Dein hoffnungsvolles Bürschchen nur verderbst? Warum überläßest Du ihn denn nicht mehr sich selbst, damit er selbst Kameraden finde, die für ihn passen? Es wird keines Knopfes Werth aus ihm werden, wenn Du ihn immer nur so unter Deine Schürze nimmst." Darauf bemerkte Tom:

„Du magst ganz recht haben, aber er ist eben noch nicht so weit, daß er sich selbst durchfechten könnte; jeden Tag suche ich ihn dahin zu bringen, aber er ist nun einmal ein ganz besonderer Junge. Im Grunde dauert er mich, ich kann selbst nicht aus ihm klug werden; er ist so ganz anders als Alles, was ich bisher gesehen und gehört; es kommt Einem manchmal vor, als sei an ihm Alles nur Nerven, denn wenn man nur etwas sagt, trifft es ihn gleich, als wäre er gestochen oder geschlagen."

„Einen solchen Jungen kann man eben überhaupt hier nicht brauchen", meinte East; „er kann selbst nur Schaden nehmen. Ich will Dir sagen, Tommy, was Du thun mußt: Gehe hin und laß Dir eine schöne große Bandschachtel machen, dann packst Du ihn hinein mit möglichst viel Baumwollwatte, schreibst auf die Adresse: „sachte!" und „oben" und „vor Druck und Nässe zu bewahren", und schickst ihn heim zu seiner Mama."

„Und doch glaube ich, ich mache noch etwas aus ihm", versetzte Tom lächelnd, „Du magst nun sagen, was Du willst. So hie und da komme ich auf etwas, das beweist, daß doch eine gewisse Kraft in ihm steckt, und das ist ja doch die Hauptsache, nicht wahr? Aber wie an sie kommen, und wie ihr zur Entfaltung verhelfen, das ist die große Frage." Tom stierte eine Weile in komischer Rathlosigkeit auf den Boden und strengte all' sein Denken an, bis er aufschauend East's Blick begegnete. Dieser legte gutmüthig seinen Arm auf seine Schulter und sagte: „Tom, Du bist doch der beste Bursche auf der Welt. Mit Lust sehe ich zu, wenn Du Dich so hartnäckig hinter etwas machst. Ich wollte, ich wäre in diesem Stück wie Du, aber ich bringe es nie über einen Spaß hinaus. Bei mir ist Alles Spaß; sollte ich im nächsten Augenblick Schläge bekommen, so würde ich blau vor Wuth, aber, ich kann nicht anders, ich müßte doch wieder darob lachen."

Unter solchen Gesprächen gingen sie Arm in Arm miteinander weiter durch den Hof.

Fortan kam East öfter auf Tom's Zimmer und trat auch Arthur näher, von dem er bald zu unseres Helden großer Be-

ruhigung zugestand, daß er eben doch ein ausgemachter kleiner Gentleman sei und mit der Zeit seine Schüchternheit schon überwinden werde. Tom seinerseits lernte es jeden Tag höher anschlagen, daß ihm nun eine bestimmte Aufgabe zu lösen gegeben war, etwas, was ihn so recht von seinem eigenen Selbst wegzog. Da jetzt überdies die stillere Zeit des Jahres eintrat, während welcher die Spiele in den Hintergrund treten mußten, so fühlte er sich, was sehr viel sagen wollte, auf der Schule glücklicher als je. Die einzige Zeit des Tages, während welcher er seinen Schützling allein zu lassen sich erlaubte, war eine Stunde oder anderthalb zwischen Thorschluß und Nachtessen, die er dazu benutzte, alten Kameraden auf ihren Zimmern Besuche abzustatten oder im Schulsaal mit Anderen zu plaudern, zu singen, über Tische und Bänke zu setzen, kurz, wie wir jetzt wohl sagen würden, überschüssigen Dampf auszulassen. Diese Gewohnheit entsprach so sehr seinen Bedürfnissen und Arthur war so ganz damit einverstanden, daß mehrere Wochen vergingen, ehe Tom einmal vor dem Nachtessen im Zimmer zu finden war. Eines Abends indessen rannte er doch herein, um einen alten Meißel zu suchen, den er eben brauchen wollte, und während er da und dort herumstöberte, kam es, daß er einen Augenblick auffsah und seinen Blick auf die Gestalt des kleinen Arthur heftete. Der Knabe saß am Tisch, den Kopf auf die Ellenbogen gestützt; vor ihm lag ein offenes Buch, welches die Spuren heller Thränen trug, die reichlich darauf fielen. Tom schloß rasch die Thür, setzte sich zu Arthur auf den Sopha und legte den Arm um seinen Hals.

„Nun, Junge", sagte er freundlich, „was giebt's denn? Fehlt Dir etwas oder fühlst Du Dich unglücklich?"

„Ach nein, Brown", sagte der Kleine aufschauend und die Augen in Thränen gebadet; „Du bist ja so freundlich gegen mich und ich fühle mich so glücklich."

„Warum sagst Du nicht Tom zu mir? Es thun's viele Jungen, von denen ich es lange nicht so gerne höre als von Dir. Was liesest Du denn eigentlich da? Das ist nicht gut, Du mußt

auch mit mir zu den Anderen gehen und Dich nicht immerfort einspinnen." Dabei warf er einen Blick auf das aufgeschlagene Buch und bemerkte, daß es die Bibel war. Er schwieg einen Augenblick und dachte für sich: „Aha, zweite Lection, Tom Brown!" Dann sagte er zutraulich:

„Ich freue mich, das zu entdecken, Arthur, und schäme mich eigentlich, daß ich selber nicht öfter in der Bibel lese. Liesest Du denn jeden Abend vor dem Nachtessen darin, so lange ich weg bin?"

„Ja!" war die Antwort.

„Ich wollte, Du warteteſt allemal bis nach dem Essen, dann könnten wir miteinander lesen. Aber sage mir, Arthur, was hat Dich denn weinen gemacht?"

„Nicht, als ob ich unglücklich wäre; aber, so lange mein Vater lebte, lasen wir jeden Tag nach dem Thee ein Capitel und jetzt lese ich sie gerne wieder und suche mir dabei in's Gedächtniß zurückzurufen, was er über ein jedes gesagt hat. Alles konnte ich freilich nicht behalten und ich fühle auch, daß ich Manches von dem Behaltenen nicht gründlich verstehe. Aber immer erwacht in mir die Erinnerung wieder so lebendig und frisch, daß ich eben manchmal weinen muß bei dem Gedanken, dieses Alles mit ihm nie mehr lesen zu können."

Arthur hatte noch nie von seinem elterlichen Hause gesprochen und Tom hatte ihn nie dazu aufgemuntert, weil er nach echter Schulknabenvernunft sich einbildete, Arthur würde zu weich und weniger männlich werden, wenn er zuviel an die Heimath dächte. Diesmal aber nahm er an dem Freunde allzu tiefen Antheil und vergaß darum den Meißel und was damit geschehen sollte, während Arthur sich gerne bewegen ließ, von den Seinigen zu erzählen, so daß am Ende die Abendglocke ihrer Unterhaltung ein unwillkommenes Ende machen mußte.

Von der Zeit an sprach Arthur beständig von der Heimath und ganz besonders von seinem Vater, den er ein Jahr zuvor durch den Tod verloren hatte und dessen Andenken Tom bald

beinahe ebenso sehr zu lieben und zu verehren begann wie der eigene Sohn.

Arthur's Vater war Geistlicher einer Gemeinde Mittelenglands gewesen, welche sich während des Krieges zu einer bedeutenden Stadt emporgeschwungen hatte, von den darauf folgenden schweren Jahren aber Bitteres leiden mußte. Ihr Gewerbe lag fast ganz danieder und die nur zu gewöhnlichen Folgen blieben nicht aus: die Fabrikherren beschränkten die Zahl ihrer Arbeiter und die Entlassenen wanderten hungrig und schwachen Leibes, aber um so erbitterteren Gemüthes umher; denn sie gedachten der zu Hause hungernden Weiber und Kinder und der letzten Stücke ihrer Habe, welche das Leihhaus verschlang. Dazu Kinder, die aus der Schule genommen werden mußten und jetzt in den schmutzigen Straßen und Höfen herumlungerten, in elende, schmutzige Lumpen gehüllt und selbst zum Spielen zu abgestumpft. Dann das schreckliche Ringen zwischen Arbeitgebern und Arbeitern; Verringerung des Lohns, Arbeitseinstellungen und die ganze Reihe der damit stets Hand in Hand gehenden Verbrechen. Es ist nicht nöthig, länger bei solcher Schilderung zu verweilen; jeder Engländer, in dessen Herzen derlei Erfahrungen nicht tiefe Eindrücke zurückgelassen haben, verdient seinen Namen nicht; Ihr englischen Jungen, für welche ich diese Geschichte schreibe (Gott segne Eure frischen Gesichter und theilnehmenden Herzen!), Ihr werdet es alle noch bald genug erfahren!

In eine solche Gemeinde also und unter so traurige Verhältnisse sah sich Arthur's Vater versetzt als ein junger verheiratheter Geistlicher von fünf und zwanzig Jahren, voll Glauben, Hoffnung und Liebe. Er hatte dort männlich gekämpft und war von gar manchen glänzenden Ideen von der Vervollkommnungsfähigkeit des Menschengeschlechts, von der Erhabenheit des rein Menschlichen und dergl. geheilt worden, während jetzt wahre und gesunde christliche Liebe für die armen, kämpfenden, sündigen Menschen, als deren einen er sich selbst fühlte, mit denen und für welche er Vermögen, Kraft und Leben dahingab, sein Herz durch-

glühte. Männlich hatte er gestritten, aber auch eines Mannes Lohn errungen, — freilich nicht silbernes Theegeschirr oder Becher mit blumenreichen Inschriften, die seine Vorzüge in's Licht setzten oder von der Anerkennung einer fein gebildeten Gemeinde redeten, auch keine fette Pfründe, um die er sich nicht bewarb, weil sie an sich keinen Werth für ihn hatte, keine Seufzer und Lobeserhebungen behaglich lebender Wittwen oder wohlerzogener Fräulein, die ihm Pantoffeln gestickt, den Thee versüßt oder ihn als „einen Mann Gottes" angebetet hätten, dafür aber männliche Achtung, wider Willen Herzen von Männern abgerungen, die in seinem Stand ihren natürlichen Feind erkennen zu sollen glaubten, Furcht und Haß eines Jeden in der Gemeinde, der Schlechtes oder Ungerechtes im Schilde führte, war er nun Fabrikherr oder Arbeiter, und den gesegneten Anblick von Weibern und Kindern, die, täglich menschlicher und gesitteter, ein Trost wurden, wie für sich selbst, so für ihre Ehemänner und ihre Väter.

Freilich brauchte das Alles Zeit und kostete Arbeit und Schweiß, ja es nagte tief am eigenen innersten Leben. Arthur, der Vater, hatte es vorhergesehen und nie anders gewollt. Er dachte nicht an sich selbst, auch fiel es ihm nicht ein, sich für einen Märtyrer zu halten, als er fühlte, wie die Anstrengung ihn vor der Zeit alt zu machen drohte, wie die ansteckende Luft bei den Fieberkranken seine Gesundheit untergrub. Seine Frau stand ihm überall helfend zur Seite. Sie hatte einst die Gesellschaft geliebt und war vor ihrer Heirath viel bewundert und gefeiert worden; auch bedauerten die Londoner Cirkel, welchen sie angehört hatte, die arme Fanny Evelyn, als sie dem jungen Geistlichen ihre Hand gab und mit ihm nach jenem unwirthlichen und rauchigen Turley zog, in einen Theil des Landes, aus welchem sich alle gebildeten Familien schon seit Jahren zurückgezogen hatten. Ihr selbst ging das nicht sehr zu Herzen; hätte ihr Gemahl seinen Wirkungskreis an einem Ort mit grünen Feldern und angenehmen Nachbarn gefunden, so wäre ihr dies angenehmer gewesen, das leugnete sie nicht. Aber nun waren sie einmal hier; das Klima war nicht

ungesund und die Leute zeigten sich im Ganzen artig, so lange man gegen sie artig war. Wunder thun und Alle auf einen Schlag in Musterchristen umwandeln zu können, hatten sie von vorneherein nicht erwartet. So gingen denn er und sie ruhig unter das Volk, sprachen mit den Leuten und behandelten sie nicht anders, als sie es gegen Personen des eigenen Standes für recht gehalten hätten. Daß sie damit etwas Besonderes thäten, kam ihnen nicht in den Sinn; darum konnten sie in Allem natürlich bleiben und wußten nichts von jener erkünstelten Herablassung, welche selbständige arme Leute so tief verletzt. Nach und nach gewannen sie so Achtung und Vertrauen, und als sechzehn Jahre um waren, sah in der ganzen Gegend Alles auf ihn als auf den zuverlässigsten Vertrauensmann, auf den Mann, an welchen Meister und Arbeiter sich in allen ihren Angelegenheiten, in Streit und Noth wenden konnten, versichert, daß er ohne Furcht noch Gunst dem Recht und der Wahrheit die Stütze seines Wortes leihen würde. Ebenso kamen die Frauen zu ihr und waren in allen ihren Nöthen freundlichen Raths gewiß, während die Kinder mit Blicken der Verehrung ihren Schritten folgten, wenn sie vorüberging.

Sie hatten drei Kinder, zwei Töchter und zwischen beiden einen Sohn, den kleinen Georg. Er war von Kindheit auf sehr zarter Natur gewesen, und da sie Neigung zu einem Brustleiden bei ihm befürchteten, so hatten sie ihn zu Hause behalten, wo sein Vater ihn selbst unterrichtete und ihm nicht nur einen guten Schulsack beibrachte, sondern ihm auch Kenntnisse und Interesse für manche Dinge einpflanzte, welche sonst Knaben nur erst in späteren Jahren nahezutreten pflegen.

Der Kleine erreichte eben sein dreizehntes Jahr, und sein Vater, dem er jetzt hinreichend erstarkt schien, um in eine öffentliche Schule einzutreten, hatte nach vielem Ueberlegen den Entschluß gefaßt, ihn einer solchen zu übergeben, als ein gefährliches Nervenfieber in der Stadt ausbrach. Ein großer Theil der anderen Geistlichen und fast alle Aerzte machten sich davon; darum lag die

dringend nothwendige Arbeit mit zehnfachem Gewicht auf den Zurückgebliebenen. Vater Arthur und seine Gattin wurden Beide vom Fieber ergriffen; er starb nach wenigen Tagen, sie erholte sich, nachdem ihr noch vergönnt gewesen war, ihn bis zu seinem Ende zu pflegen und seine letzten Worte in treuem Herzen aufzunehmen. Er blieb bis zum letzten Augenblick bei Bewußtsein und schien ruhig und glücklich in dem Gedanken, daß er getrost und ohne Sorgen Weib und Kinder in die Hände des Herrn und Freundes übergeben könne, dem zu Ehren er nach seinem besten Wissen und Können gelebt habe und sterbe. Die Trauer der Wittwe war groß und tief; mehr als von allem Beileid ward sie ergriffen von einer Bitte des Ausschusses eines Freidenkerclubs, der sich unter den Arbeitern der Stadt gebildet und gegen den Arthur nicht nur mit aller Macht gestritten, sondern ihn auch beinahe zur Auflösung genöthigt hatte, es möchten einige seiner Mitglieder als Träger der Bahre zugelassen werden. Zwei aus ihrer Mitte wurden ausgewählt, die ihn mit sechs anderen Arbeitern — sie waren auch seine Mitarbeiter und Freunde gewesen — zu seiner letzten Ruhestätte trugen. Die Läden und Fabriken der Stadt waren an jenem Tage geschlossen und doch hielt kein Fabrikherr den Tagelohn zurück. Noch viele Jahre nachher empfand man den Verlust dieses braven und liebevollen Geistlichen und seiner Gattin, welche ihr Leben daran gesetzt hatten, gegenseitig helfende Liebe und Versöhnlichkeit in der Gemeinde zu wecken, und denen es am Ende nahezu gelungen wäre, eine Ahnung dessen erstehen zu lassen, was aus dieser alten Welt werden könnte, wenn nur die Leute mehr für Gott und für einander als für sich selber leben wollten.

Das war also der Mann, dem der kleine Georg Arthur sein Dasein und seine bisherige Erziehung verdankte, woraus es sich erklärt, wie der schüchterne, schwache Knabe doch Seiten an sich hatte, vor welchen auch die Stärksten und Kühnsten zurücktreten mußten, und damit gleich von Anfang einen bestimmenden Einfluß

auf seine Umgebung ausübte, der von ihm weder gewollt, noch auch nur begriffen war. Es war seines Vaters Geist in ihm, und der göttliche Freund, dem ihn der Vater übergeben hatte, wollte nicht, daß das Pfund brach liege.

Noch an diesem Abend und künftig fast jeden Abend lasen Tom und Arthur nach dem Essen miteinander ein Capitel aus der Bibel, das dann gewöhnlich den Gegenstand eines weiteren Gespräches bildete. Allmählich fand sich auch East oder der eine und andere der übrigen Kameraden dazu ein. Tom war anfangs voll Verwunderung über die Art, wie Arthur las und sich nachher über die Personen aussprach, von denen das Capitel handelte. Am ersten Abend fielen sie zufällig auf die Geschichte der ägyptischen Hungersnoth, in deren Zusammenhang er von Joseph nicht anders als von einem lebenden Staatsmann redete, nur daß jener ihm noch viel klarer und greifbarer vor der Seele stand. Ihm schien das Buch die lebendigste und anziehendste Geschichte von Leuten, wie sie wirklich lebten, wie sie Recht und Unrecht thaten, nicht anders als die, welche man in Rugby sah, als der Doctor, die Lehrer oder die Sextaner. Die Verwunderung schwand jedoch allmählich, die Schuppen schienen Tom von den Augen zu fallen, und auch ihm wurde das Buch für jetzt und für immer das große menschliche und göttliche Buch zugleich, und die Männer und Frauen darin, die er früher als von ihm durchaus verschieden aufgefaßt hatte, eignete er sich fortan als Freunde und Rathgeber an. Für unsere Zwecke reicht es hin, da eben von diesem Gegenstand die Rede ist, von einem einzigen jener Leseabende zu erzählen, obgleich derselbe in Wahrheit erst ein Jahr später stattfand, also lange nach dem, was wir im nächsten Capitel zu berichten haben werden.

Arthur, Tom und East saßen eines Abends beisammen und lasen miteinander die Geschichte vom Syrer Naëman*), der zum Propheten Elisa kommt, um sich vom Aussatz heilen zu lassen.

---

*) 2 Kön. 5, besonders V. 18.

Kaum war das Capitel zu Ende, als Tom wie im Aerger sein Buch zuwarf.

„Dieser Naëman ist mir in der Seele zuwider“, sagte er, „da er nach Allem, was er gesehen und erlebt hat, noch heimkehren und anbeten kann im Hause Rimmon's, nur weil sein elender und verweichlichter Herr es thut. Es wundert mich, daß Elisa sich überhaupt die Mühe gegeben hat, ihn zu heilen; gründlich verachtet hat er ihn jedenfalls.“

„Der will jetzt wieder mit dem Kopfe durch die Wand, wie er's immer thut“, meinte East, welcher sich halb aus Ueberzeugung, halb aus Streitlust Tom gegenüber auf die entgegengesetzte Seite zu stellen pflegte. „Wie kannst Du wissen, ob er nicht doch besser von ihm dachte, und wie willst Du beweisen, daß sein Herr ein elender Mensch war? Sein Brief wenigstens läßt auf nichts dergleichen schließen und die Bibel sagt gleichfalls nichts davon.“

„Das ist ganz gleichgültig“, versetzte Tom. „Warum sollte Naëman vom Anbeten geredet haben, wenn er nicht gewillt war, es auch wirklich zu thun? Es ließ sich kaum erwarten, daß er, entfernt von dem Propheten, nach seiner Rückkehr an den Hof verläßlicher werden würde.“

„Das mag sein, Tom“, sagte Arthur, „aber merke doch, daß der Prophet zu ihm sagt: Ziehe hin mit Frieden! So hätte er sich gewiß nicht ausgedrückt, wenn Naëman im Unrecht gewesen wäre.“

„Ich sehe nicht ein, was in diesen Worten weiter liegen soll, als daß er ihn verabschiedet und ihm sagt: Du bist der Mann nicht, für den ich dich ursprünglich gehalten habe.“

„Nein, nein, das geht nun gar nicht an“, meinte wieder East. „Die Worte zu verdrehen, gilt nicht, und die Menschen darf man nur nehmen, wie sie dargestellt sind. Ich habe den Naëman gerne und halte ihn für einen prächtigen Burschen.“

„Ich nimmermehr“, sagte Tom bestimmt.

„Nach meiner Ansicht hat East Recht“, fiel Arthur ein, „es ist gewiß anzuerkennen, wenn man nach seinen Kräften das Beste

thut, auch wenn es nicht das Bestmögliche wäre. Nicht jeder Mensch ist ja dazu geboren, ein Märtyrer zu werden."

„Natürlich!" versetzte East, „aber Tom reitet jetzt eben einmal wieder sein Steckenpferd. Wie oft habe ich Dir schon sagen müssen, Tom, daß man einen Nagel nur hineinschlagen kann, wo er hineingeht!"

„Und wie oft habe ich Dir gesagt", antwortete Tom, „daß er überall hineingeht, wo man's haben will, wenn man nur tüchtig dahinter bleibt und stark genug darauf klopft! Mir sind alle Halbheiten und alle Vergleiche zuwider."

„Ja, ja, er ist ein ganzer Mann, Freund Tom", sagte East lachend; „er braucht immer das ganze Thier mit Haar und Zähnen, Klauen und Schwanz. Lieber einen Tag lang kein Brod als nur den halben Laib!"

„Ich weiß nicht recht", meinte Arthur, „wie da das Richtige zu treffen; am Ende sind ja doch auf der Welt die meisten wünschenswerthen Erfolge durch einen gesunden Vergleich zu Stande gekommen, d. h. durch einen Vergleich, bei dem es nicht nöthig war, seine Grundsätze aufzugeben."

„Da kommen wir gerade auf den rechten Punkt", versetzte Tom. „Wo man seine Grundsätze nicht verleugnen muß, da habe ich auch nichts gegen einen Vergleich."

„Ja, man kennt ihn", sagte wieder East lachend; „wenn man ihn hört, will er nie etwas Anderes, als was recht und billig ist; handelt sich's aber darum, festzustellen, was denn eigentlich recht und billig sei, dann ist's immer nur das, was e r will, und nicht das, was der Andere will. Das nennt er dann einen Vergleich. Meinetwegen ein Brown'scher Vergleich; aber ich muß dann auf seiner Seite sein!"

„Nun keinen Unsinn mehr, Harry", bat Tom, „es ist mir Ernst bei der Sache. Da sieh', hier ist eine Geschichte nach meinem Sinn!" Dabei schlug er ein anderes Blatt seiner Bibel auf und las*): „Die drei Männer sprachen zum König Nebukadnezar:

*) Dan. 3, 16 ff.

Es ist nicht noth, daß wir Dir darauf antworten. Siehe, unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten aus dem glühenden Ofen, dazu auch von Deiner Hand erretten. Und wo er es nicht thun will, so sollst Du dennoch wissen, daß wir Deine Götter nicht ehren, noch das goldene Bild, das Du hast setzen lassen, anbeten wollen."

Einen Augenblick waren Alle still, dann sagte Arthur: „Ja, das ist wirklich eine herrliche Geschichte, aber ich finde nicht, daß sie für Dich beweisend ist, Tom. Es giebt allerdings Zeiten, wo es nur einen einzigen Weg giebt, der dann zugleich der höchste ist; in solchem Falle finden sich auch die Menschen, welche bereit sind, ihn zu betreten."

„Es giebt immer einen höchsten Weg und der ist dann allein der rechte", versetzte Tom. „Wie oft hat uns das doch der Doctor im vorigen Jahr in seinen Predigten gesagt!"

„Nun, Du wirst uns doch nicht am Ende heute noch überzeugen wollen?" sagte East, indem er auf die Uhr sah; „es ist acht Uhr vorüber und die Aufgaben sind noch nicht gemacht."

Sie nahmen also ihre Bücher zur Hand und gingen an's Werk, Arthur vergaß aber die Unterhaltung nicht und dachte später noch lange darüber nach.

Zwölftes Capitel.

Arthur findet einen Freund.

Wohl sechs Wochen nach dem Beginn des Semesters saßen eines Abends vor dem Nachtessen Tom und Arthur beisammen und arbeiteten an ihren lateinischen Versen, als der Letztere, plötzlich innehaltend, aufschaute und fragte: „Tom, weißt Du etwas von einem Jungen Namens Martin?"

„Gewiß", antwortete Tom, offenbar glücklich, einen Vorwand zu haben, seinen Gradus ad Parnassum auf den Sopha zu werfen, „ich kenne ihn wohl; er ist ein ganz gutmüthiger Junge, aber im

Uebrigen ein komischer Kauz; auch in der Schule pflegt man ihn nur den „Sonderling“ zu nennen. Kein Mensch weiß, mit welch' tollem Zeug er sich abgiebt. Im letzten Semester hatte er zwei Schlangen gezähmt, die er beständig in der Tasche mit sich herumtrug, und ich wollte wetten, es sind jetzt schon wieder ein Paar Igel oder Ratten oder sonstiges Gethier über seinen Bücherbretern einlogirt.“

„Ich möchte ihn gerne kennen lernen“, sagte Arthur. „Er saß heute in der Classe neben mir, und da er sein Buch verlegt hatte, sah er bei mir ein. Er schien mir so freundlich und aufmerksam, daß ich ihn wirklich lieb gewann.“

„Das sieht ihm gleich, dem armen Sonderling“, erwiderte Tom. „Fast immer ist eins seiner Bücher verlegt, und wenn er dann aufgerufen wird, so wird er darob gestraft.“

„Darum habe ich ihn nicht weniger lieb“, versetzte Arthur.

„Nun“, meinte Tom, „ein drolliger Junge bleibt er doch; erst neulich hatten wir einen ausgezeichneten Spaß mit ihm. Er hatte nämlich seit einiger Zeit auf seinem Zimmer mit übelriechenden Stoffen Experimente gemacht, bis es Jemand der Wirthschafterin hinterbrachte, welche dann dem Doctor Anzeige davon machte. Eines schönen Tages nun tritt dieser vor dem Mittagessen in den Schulsaal herein, zur nicht geringen Verwunderung von East, mir und ein paar Anderen, die wir eben am Kaminfeuer standen; denn es kann wohl ein Jahr anstehen, bis man ihn so kommen sieht, und dann hat es gewiß seinen besondern Grund. „Komm', East“, sagte er, „und zeige mir den Weg zu Martin's Zimmer.“ — „Das giebt etwas Lustiges!“ flüsterten wir einander zu und schlichen alle die Treppe hinauf dem Doctor nach. In dem Gange angekommen, hörten wir schon von ferne, wie in Martin's Zimmer in einem Mörser gestoßen wurde. Das Geräusch verstummte, innen aber fuhren die Riegel zu. Der Sonderling hatte East's Schritt erkannt und dachte vielleicht an eine Belagerung seines Zimmers. „Es ist der Doctor, Martin, der bei Dir eintreten möchte“, rief East. Die Riegel gingen langsam zurück, die Thür

öffnete sich, und da stand nun der alte Sonderling in einem lustigen Aufzug, ohne Jacke, die Hemdärmel aufgestülpt und seine langen Arme von Ankern, Pfeilen und Buchstaben bedeckt, womit er sich wie ein Schiffsjunge vermittelst Schießpulvers tättowirt hatte; dazu im Zimmer ein Geruch zum Umfallen. Es war zu verwundern, daß es der Doctor darin aushielt; East und ich hielten uns die Nase zu. Martin's alte Elster saß auf dem Fenstergesims; die Federn gingen ihr aus und sie schaute so traurig darein, daß man wohl merkte, sie habe Gift bekommen.

„„Was treibst Du denn, Martin?" fragte der Doctor. „Mit solchen Geschichten mußt Du dem ganzen Gang beschwerlich fallen."

„„Bitte, Herr Doctor, ich mische hier nur diese ganz ungefährlichen Pulver zusammen", antwortete er und rieb und stieß wieder in seinem Mörser herum, um zu zeigen, wie harmlos das Alles sei. Er hatte aber keine sechs Stöße gethan, puff! — da ging die ganze Geschichte los, aus dem Mörser schlug hell die Flamme, während dieser über den Tisch weg flog; wir selbst aber fuhren unwillkürlich in den Gang zurück. Die Elster flatterte in den Hof hinab und der Sonderling tanzte weinend herum, die Finger in den Mund steckend, bis ihn der Doctor am Arm faßte und uns auftrug, schnell Wasser zu holen. „Da sieh', ungeschickter Junge", sagte er, offenbar froh, daß die Verletzung unbedeutend war, „merkst Du nun, daß Du nichts verstehst von dem, was Du da treibst? Laß künftighin die chemischen Versuche, bis Du Jemand hast, der Dir Anleitung dazu geben kann." Dann warf er einen Blick auf seinen Arm und ich sah wohl, wie er mit Gewalt das Lachen zurückhielt; er sagte aber recht ernst zu ihm: „Welche sonderbaren Zeichen hast Du Dir denn auf die Arme geätzt? Ich zweifle sehr, ob Du sie je wieder wegbringen kannst, und wenn Du ein paar Jahre älter bist, wirst Du Dich nicht wenig darüber ärgern. Nun folge mir zur Wirthschafterin, damit wir genauer besehen, wie es um Deine Finger steht." So gingen Beide weg, wir aber belustigten uns inzwischen mit Martin's Schätzen, bis derselbe mit verbundener Hand zurückkam und uns schleunigst

aus dem Zimmer jagte. Jetzt aber will ich gleich zu ihm gehen und sehen, womit er beschäftigt ist; ich lade ihn dann ein, nach dem Abendgebet zum Nachtessen zu uns zu kommen.“ Damit rannte Tom weg, um Martin aufzusuchen, der auf der andern Seite des Hauses ein kleines Zimmer allein bewohnte.

Besagter Martin, für welchen Arthur auf einmal solche Vorliebe gefaßt hatte, war einer jener unglücklichen Jungen, deren sich damals (und ich fürchte fast, auch seither) welche auf der öffentlichen Schule ganz am unrechten Orte befanden *). Für ihn wäre eine naturwissenschaftliche Ausbildung offenbar das gewesen, was seinen Neigungen am besten entsprochen hätte, denn es zogen ihn vor Allem die Vögel, die Vierfüßler und die Insecten an; auch wußte er gewiß über sie und ihre Lebensweise mehr als irgend Einer in Rugby, außer vielleicht dem Doctor, denn dieser war überall zu Hause. Zugleich trieb er in seiner Weise Physik und Chemie und hatte sich selbst eine Elektrisirmaschine angefertigt, mittelst welcher er sich das besondere Vergnügen machte, den kleinen Jungen, die sich in sein Stübchen hereinwagten, schwache Schläge zu versetzen. Bei ihm einzutreten, war überhaupt durchaus nicht unbedenklich. Abgesehen davon, daß Einem eine Schlange in die Haare kommen oder sich Einem liebend am Bein hinauf ringeln konnte oder daß eine Ratte Einem die Tasche nach Futter durchsuchte, hatte man den aus dem Zimmer nie weichenden animalischen und chemischen Wohlgeruch zu ertragen und war überdies nie sicher, durch irgend eine unberechenbare Explosion verletzt zu werden. Unter solchen Umständen wird es erklärlich, warum Martin's Beziehungen zu seinen Kameraden nicht eben die besten waren; er seinerseits belästigte mit seinen Gerüchen Alles, was in der Nachbarschaft wohnte, während hinwiederum die Nachbarn beständig darauf ausgingen, eins der vielen Thiere seiner Menagerie zu fangen, besonders die alte Elster, welche sein Liebling war, zum Fenster heraus in's anstoßende Zimmer zu locken und sie dort

*) Ueber das, was seither zur Förderung des naturwissenschaftlichen Unterrichts in Rugby geschehen ist, vgl. S. 81.

mit gezuckertem Bier trunken zu machen, wodurch sie ihn fast von Sinnen brachten. Daß es in solchen Bestrebungen unser Freund East, der gegenüber wohnte, Allen zuvorthat, braucht nicht erst bemerkt zu werden.

Als darum Tom, vor Martin's verriegelter Thür angekommen, hineinrief: „Mach' auf, Martin! Ich bin's, Tom Brown", so ging vorsichtig erst nur einer der Riegel auf und der Angerufene fragte, ehe er weiter öffnete: „Bist Du gewiß, daß East nicht in der Nähe ist?"

„Er ist es gewiß nicht, mache nur auf!" — Martin öffnete vollends und Tom trat ein.

„Der Duft in Deinem Zimmer hat sich nicht gerade verbessert in diesem Semester", sagte er. „Welch' übler Geruch kommt doch schon wieder aus dieser Flasche! Uebrigens hat es nichts zu bedeuten, denn ich wollte mich nicht bei Dir aufhalten, sondern Dich nur fragen, ob Du nicht nach dem Abendgebet zu uns heraufkommen möchtest; Du kennst Arthur, der mit mir in Gray's Zimmer wohnt. Wir essen dann miteinander zu Nacht und unterhalten uns über Vogeleier, oder was Dir sonst beliebt."

Martin war offenbar erfreut über die Einladung und versprach, zur festgesetzten Zeit unfehlbar einzutreffen. Gleich nach dem Abendgebet, als sich die Quintaner und Sextaner echt aristokratisch jeder auf sein Zimmer zurückgezogen hatten, während die Uebrigen, die Demokratie bildend, im gemeinschaftlichen Speisesaal sich zum Abendessen niederließen, erbaten sich Tom und Arthur Urlaub von dem Präpostor und eilten weg, um für Martin einen würdigen Imbiß zu bereiten. Tom's Augen glänzten vor Freude, denn Arthur hatte ja nun zum ersten Mal selbständig den Versuch gewagt, mit einem Andern Bekanntschaft zu schließen, und das war in des Ersteren Augen ein großer, bedeutsamer Schritt. Je leichter es ihm selbst geworden war, sich im Lauf eines einzigen Halbjahrs in zwanzig Freundschaften einzulassen und sie ebenso schnell wieder aufzugeben, desto mehr war ihm bisher Arthur's Zurückhaltung und Einsamkeit Gegenstand der Betrübniß und selbst

des Aergers gewesen. Allerdings war Arthur mit Jungen, die Tom auf seinem Zimmer besuchten, immer freundlich und konnte sich sogar heiter mit ihnen unterhalten, aber Tom mußte sich doch sagen, daß sein Stubengenosse eben nur seinetwegen und durch ihn mit Anderen in Verkehr komme und, sich selbst überlassen, sicher ganz vereinsamt stehen würde. Das gab ihm ein nur um so ernsteres Bewußtsein von seiner Verantwortlichkeit, und ob er gleich selbst nicht ganz klar darüber werden konnte, so fühlte er doch lebhaft, daß diese Verantwortlichkeit, die er, eigentlich ohne sich's näher zu überlegen, auf sich genommen hatte, nunmehr den Mittel- und Angelpunkt seines Lebens in der Schule bildete, den Gegenstand, der ihn vor allen anderen vorwärts bringen oder ihm am meisten schaden sollte. Es war etwas von einem neuen Leben, was in ihm Raum gewonnen hatte; wohl gab es in dem beständigen harten Kampfe mit sich selbst noch manchen Rückfall, aber im Ganzen wuchs er doch täglich an männlicher Ueberlegung und Festigkeit, wie es einem braven und wohlerzogenen Jungen geziemt, der mit sich selbst und dem Bösen zum ersten Mal mit Bewußtsein zu kämpfen hat. Bereits kostete es ihn kaum mehr ein Seufzen, wenn East mit ein paar anderen Genossen auf irgend einen lustigen Streich auszog, wobei er nun nur noch das Nachsehen hatte; auch darüber war er längst beruhigt, daß der Doctor gerade ihm Arthur als Stubengenossen zugetheilt und nicht etwa Tomkin oder Davidson, überhaupt einem von jenen Stillen, deren einziger Spaziergang um den Spielplatz herum ging und die ihre Aufgaben immer schon am ersten Tage fertig hatten. Dennoch sehnte er sich oft, und mit Recht, nach mehr freier Zeit zum Cricketspiel, zum Baden und Fischen, wo es erlaubt war, — lauter Dinge, bei denen Arthur sich noch nicht in wünschenswerther Weise betheiligen konnte, und er war überzeugt, daß, wenn nur „der Junge", wie er ihn fortan gewöhnlich nannte, einen weiteren Freund und einen ihm entsprechenden Zeitvertreib gefunden hätte, er selbst auch eher und mit besserem Gewissen für gehörige Uebung und Bewegung seines Körpers sorgen könnte. Und nun nahte

die Erfüllung dessen, was er so sehnlich gewünscht; ja, Martin schien ihm vor vielen Anderen der Kamerad zu sein, dessen Freundschaft sich für Arthur besonders ersprießlich erweisen mußte. „Der alte Sonderling ist gerade der Rechte", dachte er; „der führt ihn in der ganzen Umgegend umher, Eier oder Blumen zu suchen, und lehrt ihn laufen, schwimmen und klettern wie ein Indianer, während er doch kein schlechtes Wort von ihm hört und nicht von der Arbeit abgehalten wird; wie glücklich hat sich das gemacht!" Er öffnete also in der besten Laune von der Welt den Wandschrank und holte ein treffliches Stück Schinken, zwei oder drei Flaschen Bier und dazu seinen zinnernen Ehrenbecher, der nur bei besonderen Gelegenheiten benutzt wurde, hervor, während Arthur, ebenso vergnügt über diese erste Probe ihrer gemeinsamen Gastlichkeit, ein Gefäß mit Eingemachtem beisteuerte und nun den Tisch in Ordnung zu bringen bemüht war. Es währte nicht lange, so hörte man die Jungen vom Nachtessen heraufkommen; Martin klopfte an und ward eingelassen; er hatte Brod und Käse heraufgebracht, und so hielten nun die Drei zusammen ein leckeres Mahl, bei welchem Tom's zutrauliches Wesen bald alle Schüchternheit verschwinden machte. „Ich stelle Dir hier meinen Freund Arthur vor", sagte er zu Martin, „der zwar ein ausgemachtes Stadtkind ist, aber darum doch eine gewisse natürliche Sehnsucht nach den Wäldern hat, wo er gerne junge Schlangen fangen oder auf die Bäume klettern und wo möglich den Hals brechen möchte."

„Recht so!" versetzte Martin lebhaft; „wollt Ihr nicht gleich morgen alle Beide mit mir nach Caldecott gehen? Dort weiß ich auf einer Fichte ein Falkennest, kann ihm aber nicht beikommen ohne Jemandes Beihülfe, und Du, Brown, kannst ja klettern wie ein Baumspecht."

„Ach ja, nicht wahr? wir wollen mitgehen", sagte Arthur, „ich habe noch nie ein Falkennest und auch noch nie ein Falkenei gesehen."

„Dann kommt gleich mit in mein Zimmer hinunter", meinte Martin; „ich kann Euch dort fünf verschiedene Arten zeigen."

„Ja wohl, der alte Sonderling besitzt die beste Eiersammlung im ganzen Hause“, sagte Tom; Martin aber, aufgemuntert sowohl durch dieses Lob als durch die Hoffnung, für seine Interessen sich einen Genossen heranzuziehen, entwickelte noch weiter seinen Vorschlag einer Expedition, um Vogeleier zu suchen, und entdeckte im Zusammenhang damit den Freunden eine Reihe der bedeutsamsten Geheimnisse. So kenne er am Butlin-Hügel ein Goldhähnchennest; in einem Sumpf an der Straße nach Barby sitze ein Wasserhuhn auf nicht weniger als neun Eiern und unweit Brownsover am Canalufer sei gar ein Eisvogelnest versteckt. Er habe sich sagen lassen, fügte er bei, daß noch Niemand ein ganz unversehrtes Eisvogelnest besitze und daß das britische Museum in London, oder die Regierung, oder irgend sonst Jemand, Jedem 100 Pfund Sterl. biete, der ein solches Nest sammt Eiern unbeschädigt beibringen könne. Die Anderen lauschten dieser staunenswerthen Mittheilung mit offenem Ohr und dachten bereits an die Verwendung der 100 Pfund Sterl., als es an die Thür klopfte und man von außen East um Einlaß bitten hörte.

„Das ist Harry“, sagte Tom; „wir wollen ihn einlassen; ich werde dafür sorgen, Martin, daß er sich ruhig verhält. — Dachte ich mir's doch, daß der Junge unser Nachtessen auswittern würde!“

In Wahrheit hatte sich Tom bereits ein Gewissen daraus gemacht, daß sein Getreuer nicht zu dem Fest geladen worden war, und obgleich nur so der Hauptzweck, nämlich Martin und Arthur zunächst einmal allein zusammenzubringen, erreicht werden konnte, war er doch jetzt herzlich froh, die Thür öffnen, eine neue Flasche Bier anstechen und den Schinken den wühlenden Angriffen von East's Taschenmesser überlassen zu können.

„So, Ihr leckeren Bursche“, sagte East, den Mund noch voll, „ich dachte mir's doch, es müßte was Besonderes mit Euch sein, als Ihr Euch vor dem Nachtessen so rasch miteinander aus dem Staube machtet. — Nun, Sonderling, wie steht's mit dem Eiersammeln? Nicht wahr? in vierzehn Tagen schlüpfen die jungen Krähen aus; gieb Acht, die fange ich Dir wieder weg!“

„Man sieht, was Du davon verstehst", versetzte Martin, der, obgleich im Grunde gut Freund mit East, ihm doch seiner losen Streiche wegen nicht recht traute; „es währt noch einen ganzen Monat, bis es junge Krähen giebt."

„Von solchen Dingen weiß er freilich nichts und kümmert sich auch nicht viel darum", sagte Tom. „Uebrigens, East, wir gehen alle zusammen morgen nach Caldecott, wo in einer Fichte Falken nisten; willst Du mit?"

„Natürlich will ich mit", antwortete East, „ich bin bei Allem dabei, wo es zu laufen und zu klettern giebt."

Als mittlerweile die Bierflasche geleert und der Hunger gestillt war, ging East weg auf sein Zimmer, denn er erklärte, der neue Präpostor, dem er zugetheilt worden, sei gar streng und sehe besonders darauf, daß Abends Alles auf den Zimmern sei.

Als er weg war, wollte auch Martin aufbrechen, Tom aber hielt ihn zurück, erinnerte ihn daran, daß auf seinem Gange nicht so streng visitirt werde, und lud ihn ein, in Gesellschaft mit ihm und Arthur seine lateinischen Verse zu machen. Auf dem Zimmer hier seien sie gleichfalls sicher, es habe sich seit Anfang des Semesters noch kein Präpostor bei ihnen blicken lassen.

Somit wurde der Tisch abgeräumt, und sobald der ordentliche Teppich wieder darauf gelegt war, machten sich alle Drei, mit Lexikon und Gradus ad Parnassum bewaffnet, an den sogenannten „Vulgus" für den folgenden Tag.

Zufällig waren sie drei würdige Vertreter der drei verschiedenen Arten, auf welche damals unter dem Consulat des Plancus jene Aufgabe zu Rugby gelöst zu werden pflegte. Wahrscheinlich hat sich auch bis heute in diesem Stück wenig geändert, denn es giebt ja nichts Neues unter der Sonne, besonders auf den Schulen.

Hier sei Allen, die es noch nicht wissen, kund gethan, daß die altehrwürdige Einrichtung des „Vulgus" (die, wie man insgemein annimmt, dem alten Wilhelm von Wykeham in Winchester *) ihren

---

*) Siehe S. 70.

Ursprung verdankt und von Arnold in Rugby mehr, wie ich immer hörte, wegen des dabei auswendig zu Lernenden als wegen des inneren Werths der Arbeit selbst eingeführt wurde) darin besteht, daß ein gegebener Gegenstand in einer für jede Classe im Minimum festgesetzten Anzahl lateinischer oder griechischer Verse behandelt werden muß. Der Classenlehrer nannte damals in der vierten Lection des vorangehenden Tags das Thema für den am folgenden Morgen abzugebenden Vulgus. Dieser war von jedem Schüler in der ersten Stunde zur Durchsicht vorzulegen; außerdem hatte man einige lateinische oder griechische Verse aus dem Dichter, der eben in der Classe gelesen wurde, auswendig zu lernen. Zuerst wurden die letzteren von Allen der Reihe nach abgehört; wer sie nicht auffsagen oder doch nicht dergleichen thun konnte, als sage er sie auf, indem er sie aus dem Buch des Lehrers oder des zunächst sitzenden Mitschülers herauslas, hatte seinen Platz hinter allen denen zu nehmen, die bestanden waren; dann wurde der Vulgus durchgesehen, für welchen der Classenlehrer je nach Verdienst so oder so viele gute oder schlechte Marken ansetzte, die er pflichtmäßig in sein Buch eintrug. Nun war in Rugby der Vulgus und das Auswendiglernen der Verse dreimal in der Woche, jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, vorgeschrieben, und da man auf das Schuljahr 38 Wochen rechnete, so ist auch dem Einfältigsten klar, daß jeder Classenlehrer jährlich 114, je in zwei Jahren 228 u. s. f. Themata aufzugeben hatte, — für einen Mann von mittlerer Erfindungsgabe keine geringe Aufgabe; da aber die menschliche Natur überhaupt sich gerne in Wiederholungen ergeht, so war es nicht zu verwundern, daß je nach gewissen Zeitabschnitten die Lehrer wieder dieselben Gegenstände zu poetischer Bearbeitung aufzugeben pflegten. Gestützt auf diese Schwachheit der Lehrer, hatten nun die Schüler, um sich die Arbeit zu erleichtern, ein schlaues System der Tradition in Gang gebracht. Fast jeder derselben schrieb nämlich den ursprünglich blos auf einem Blatt Papier vorgelegten Vulgus nach der Correctur in ein besonderes Heft ab und diese Hefte gingen von den

älteren auf die jüngeren über, bis zumal die tonangebenden Jungen sich mit drei oder vier Vulgusheften über alle möglichen Gegenstände im Himmel und auf Erden oder in „mehr Welten als der einen", die ein bedauernswürdiger Lehrer irgend ausdenken konnte, ausgerüstet sahen. Zu meiner Zeit pflegten dann solche Glückliche eins der Hefte zur eigenen Vorbereitung zu benutzen und mit den übrigen dem einen oder andern Kameraden auszuhelfen. Die einzige Gefahr bei der Sache war, daß eines schönen Tages zwei verschiedene Schüler, die vielleicht dasselbe Vulgusheft benutzt hatten, darum nun auch wider Willen die gleichen Verse vorlegten. Das hatte dann freilich üble Folgen; aber wo haben sich je Knaben und Männer durch solche Gefahren abschrecken lassen, wenn es galt, in irgend etwas auf einem kürzeren oder bequemeren Wege zum Ziele zu gelangen?

Von unseren drei Freunden war Tom bei der Ausarbeitung seines Vulgus der entschiedene Vertreter der traditionellen Methode. Er zog zwei dicke Vulgushefte hervor und vertiefte sich in dieselben, indem er bald hier, bald dort einen ganzen Vers oder eine Endung hervorholte, bis der gesammelte Stoff auszureichen schien. Darauf setzte er denselben mit Hülfe des Gradus leidlich zusammen und erhielt endlich nothdürftig acht elegische Verse, das für seine Abtheilung festgesetzte Minimum. Dazu wurden dann noch, die Moral enthaltend, zwei weitere rein aus einem der Hefte abgeschrieben. Sie begannen mit den Worten: „O genus humanum", und er hatte sich ihrer gewiß schon ein dutzendmal vorher bedient, so oft ihm oblag, einen unglücklichen oder schlechten Heroen irgend einer Nation unter der Sonne zu besingen.

Die zweite Art der Behandlung, die sich Martin zu eigen gemacht hatte, könnte man am ehesten die prosaische nennen. An der Aufgabe selbst fand er ebenso wenig Geschmack als Tom, und da ihm kein Vulgusheft zur Verfügung stand, so konnte er die traditionelle Methode nicht anwenden, zu der ihm auch, wie wenigstens Tom bemerkte, das nöthige Geschick abging. Er schrieb

also zuerst acht Zeilen englisch nieder, so prosaisch als nur möglich, was ihm gerade über den Gegenstand einfiel; diese wurden dann Zeile für Zeile mit Hülfe von Lexikon und Gradus in's Lateinische übersetzt und die lateinischen Worte so zusammengestellt, daß die Längen und Kürzen sich in der rechten Ordnung folgten. Ob die Worte paßten und einen leidlichen Sinn gaben, galt ihm vollkommen gleich; auch hüteten sich die Anhänger dieser Methode, jemals auch nur einen Vers weiter als die vorgeschriebene Zahl zu liefern.

Die dritte oder künstlerische Methode war die von Arthur. Er überlegte zuerst, welche Seite des aufgegebenen Gegenstands sich am meisten eignen würde, innerhalb der Grenzen eines Vulgus behandelt zu werden; dann suchte er den daraus sich ergebenden Stoff so anzuordnen, daß er bequem in acht Versen seinen Ausdruck fände, übrigens ohne Scheu, im Nothfall deren auch zehn und zwölf zu brauchen. Endlich bemühte er sich, zunächst ohne Gradus oder sonstige Hülfsmittel, die gewonnenen Gedanken, so gut er konnte, in entsprechendem Latein oder Griechisch wiederzugeben und das Ganze mit möglichst passenden und zugleich dichterischen Worten und Wendungen auszuschmücken.

Noch eine vierte Methode war auf der Schule in Uebung, sie war aber in ihrer Art so einfach, daß sie keiner weiteren Auseinandersetzung bedarf. Man hätte sie die Stellvertretungsmethode nennen können; sie war nämlich von etlichen älteren, aber trägen Burschen ausgedacht worden und bestand einfach darin, daß diese ihre jüngeren und schwächeren Kameraden unter häßlichen Drohungen nöthigten, den ganzen Vulgus für sie auszuarbeiten und ihnen dann noch die nöthigen Erläuterungen dazu zu geben. Zu empfehlen war die letztere Behandlungsweise nicht, und ich möchte auch jetzt noch Allen, die es angeht, dringend rathen, davon abzulassen. Von den übrigen ist — ich spreche aus Erfahrung — die traditionelle die mühsamste, wenn man sich nicht in der Lage befindet, Wort für Wort den ganzen Vulgus abzuschreiben, während man aus der künstlerischen Methode nicht nur hinsichtlich

der guten Marken, sondern auch nach anderen Richtungen stets den größten Nutzen ziehen wird.

Die Arbeit war gegen neun Uhr zu Ende gebracht. Arthur bat Martin dringend, wenn es ihm Vergnügen mache, doch ja wieder zu kommen, um in Gesellschaft mit ihm seine Verse zu machen, und nun begaben sich die Drei zusammen in Martin's Zimmer, wo Arthur zu seinem großen Entzücken die erste Bekanntschaft mit einer Sammlung von Vogeleiern machte. Die schönen zarten Farben und Gestalten setzten ihn um so mehr in Verwunderung, als er in seinem Leben noch keine anderen als Hühnereier, höchstens vielleicht einmal ein Straußenei, gesehen hatte; bis die Zeit zum Schlafengehen gekommen war, kannte er bereits die Namen von mindestens zwanzig Eiersorten und kletterte nachher im Traume auf hohe Bäume und steile Felsen, um am Ende ein großes Wunderei zu finden, das beim Ausblasen platzte und ihn sammt Martin beinahe zerschmettert hätte.

Dreizehntes Capitel.

Die Eiersammler.

Am folgenden Morgen vermochte Tom in der ersten Lection sein Auswendiggelerntes nicht fehlerlos aufzusagen. Aus diesem Grunde mußte er, denn auch die Durchsicht seiner schriftlichen Arbeit kam noch an die Reihe, länger in der Schule verweilen, während Martin und Arthur, bei denen Alles gut abgelaufen war, sogleich entlassen wurden. Als endlich auch Tom weggehen durfte, konnte er die beiden Freunde nirgends mehr finden und erfuhr nur vom Schuldiener, sie hätten ihr Frühstück so rasch als möglich zu sich genommen und wären miteinander in's Weite gegangen; wohin, das wisse er nicht. Darauf frühstückte er ebenso eilig, suchte dann in Martin's Zimmer und in seinem eigenen, fand aber nirgends eine Spur von ihnen. Er ward ärgerlich und halb eifersüchtig auf Martin. — Wo konnten sie hingegangen sein?

In nicht allzu vergnügter Stimmung bereitete er sich hierauf mit East und Anderen zusammen auf die zweite Stunde vor und begab sich dann hinaus in den Hof. Dort kamen endlich, kaum zehn Minuten vor Anfang der Stunde, auch Martin und Arthur athemlos an und der Letztere hatte Tom nicht so bald erblickt, als er in ungewöhnlicher Aufregung und mit freudestrahlendem Gesicht auf ihn zurannte. „Tom, sieh' her!" rief er, drei Wasserhuhneier in der ausgestreckten Hand haltend; „wir waren am Sumpf bei der Straße nach Barby, von welchem uns Martin gestern Abend erzählte, und da sieh', was wir gefunden haben!"

Tom schien jedoch gar nicht vergnügt und suchte eher nach, worüber er etwa sein Mißvergnügen äußern könnte.

„Wie, Junge", fragte er, „wo seid Ihr gewesen? Ich hoffe doch nicht, daß Ihr in's Wasser gewatet seid?"

Ein so vorwurfsvoller Ton war zuviel für den armen kleinen Arthur, der ordentlich erschrak und gar betrübt dreinsah, während Tom nun gegen Martin seinem Aerger Luft zu machen suchte.

„Ich hätte doch geglaubt", sagte er, „Du würdest nicht so thöricht sein, ihn zu verleiten, sich um diese Zeit des Tags die Füße naß zu machen! Konntest Du denn das Waten in's Wasser nicht selber übernehmen?"

„Das that ich natürlich, aber er kam eben auch heran, weil er gerne das Nest gesehen hätte. Wir haben sechs Eier darin zurückgelassen; in einem oder zwei Tagen müssen sie ausgebrütet sein."

„Was Eier!" versetzte Tom ärgerlich, „man kann doch nicht einen Augenblick den Rücken kehren, ohne daß Einem alle angewandte Sorge vereitelt wird. Wenn der Junge jetzt dafür eine Woche im Bette zubringen muß, was haben wir dann davon?"

„Aber, Tom", besänftigte Arthur, „meine Füße sind ja nicht naß; Martin hieß mich zuerst Stiefel und Strümpfe ausziehen und die Hosen hinaufstülpen."

„Sie sind aber doch naß und schmutzig", versetzte Tom; „meinst Du denn, ich sei blind? Gieb Acht, Du wirst in der nächsten

Stunde aufgerufen und gewiß bestraft werden, wenn der Lehrer sieht, in welchem Zustand Du Dich befindest. Und vorbereitet wirst Du Dich nun auch nicht haben!" — Oh, Tom! wie weise und wie tugendstolz! Du willst Jemanden tadeln, weil er seine Aufgaben nicht gemacht hat! Willst Du denn leugnen, daß man Dich, wenn Du nicht in der ersten Stunde selbst gestraft worden wärest, ganz gewiß auch mit an dem Sumpfe gefunden hätte? Und nun hast Du dem armen Arthur alle Freude und allen Stolz über seine ersten Vogeleier genommen; denn da geht er hin und trägt sie still auf sein Zimmer, nimmt seufzend seine Bücher herunter und glaubt, sich schreckliches Unrecht vorwerfen zu müssen, während er doch in Wahrheit viel mehr gewonnen hat, als ihm jetzt in der zweiten Stunde in Aussicht steht.

Dem Sonderling ging es in der Stunde allerdings nicht nach Wunsch; er wurde aufgerufen und schoß einige so schreckliche Böcke, daß er um etwa zehn Plätze hinabrücken mußte und mit Mühe einer bedeutenderen Strafe entging. Dies half Tom's Aerger besänftigen und mit dem Ende der Stunde war auch die alte Gemüthsruhe wieder bei ihm eingekehrt. Als er nachher auf dem Zimmer Zeuge des innigen Vergnügens war, mit welchem Arthur zusah, wie ihm Martin die Eier ausblies und sorgsam auf Stückchen Pappe klebte, als er bemerkte, wie ihm dabei der Junge von Zeit zu Zeit sorgliche und liebende Blicke zuwarf, da mußte er sich selbst gestehen: „Was bin ich doch für ein thörichter, mißmuthiger Geselle! Hab' ich doch eben erreicht, was ich noch gestern Abend herbeiwünschte, und nun war ich daran, wieder Alles zu verderben!" Noch wenige Minuten und jede Spur von Aerger war vollends aus ihm verschwunden; dafür genoß er jetzt in vollen Zügen die Freude, seine kleine empfindliche Pflanze ihre Kelche wieder öffnen und helle Sonnenblicke ihr entströmen zu sehen.

Nach Tische arbeitet Martin emsig an den Vorbereitungen zu ihrer Expedition; an den Steigeisen sind neue Riemen einzuziehen, große Pillenbüchsen müssen mit Baumwolle gefüllt und East's kleines Beil muß noch gründlich geschliffen werden. Am Ende

wird die ganze Ausrüstung mit zur Namenverlesung genommen, und nachdem noch die Präpostoren, welche Füchse zum Cricketspiel beizutreiben haben, mit guten Worten zufrieden gestellt sind, ziehen unmittelbar darauf die Viere miteinander aus, munteren Schrittes dem nächsten Fußweg nach, gerade auf Caldecott und auf das Falkennest los.

Martin macht den Anführer und fühlt sich überglücklich; — Genossen bei seinen Fahrten zu haben, ist ihm noch nie begegnet; darum freut er sich auch so sehr und schickt sich an, ihnen alle möglichen Proben seines Wissens und seiner Kunst zu geben. Brown und East mögen ihm beim Cricket, beim Fußball oder bei anderen Spielen überlegen sein, aber draußen in Feld und Wald, da ist er es, der mehr Bescheid weiß als sie, von dem sie also noch gar Vieles lernen können.

Als sie über drei oder vier Ackerfelder weggegangen waren, wollte es Arthur schwer werden, mit den Anderen gleichen Schritt zu halten; Tom hatte es nicht so bald bemerkt, als er Martin zurief, eine Weile Halt zu machen. „Wir sind ja nicht beim Jagdspiel", gab er zu bedenken, „wozu also der Dauerlauf?"

„Dort drüben ist das Wäldchen!" rief Martin, eben auf einer Anhöhe angekommen und nach der Spitze des noch durch ein kleines Thal von ihnen getrennten Hügels hinüber deutend. „Auf einer jener hohen Fichten im Hintergrund befindet sich das Nest, unten im Thälchen am Bach weiß ich dann auch ein Zeisignest, an welches wir auf dem Heimweg kommen."

„Laßt uns weiter gehen!" sagte Arthur, vom Anblick des Wäldchens erregt, und sie machten sich wieder auf, über den Bach, die Anhöhe hinauf, still und bedächtig, damit kein Feldhüter auf sie aufmerksam werde, durch das Wäldchen hin. Bald war die hohe, schlanke Fichte erreicht und Martin zeigte mit Stolz in deren Geäste das Falkennest, das Ziel ihrer Wünsche.

„Wo? Wo ist es denn?" fragte Arthur, die Augen in die Höhe gerichtet und ohne bestimmten Begriff davon, wie das Nest wohl aussehen könnte.

„Dort! Siehst Du es nicht?“ sagte East, auf eine Mistel deutend, die in einer nebenstehenden Buche hing. Er sah nämlich, daß Tom und Martin eben eifrig mit ihren Steigeisen beschäftigt waren, und konnte der Versuchung nicht widerstehen, Arthur ein wenig zum Besten zu haben. Dieser stierte mit noch mehr Verwunderung als vorher in die Höhe.

„Ei, wie merkwürdig!“ sagte er; „das sieht so gar nicht aus, wie ich mir's gedacht hatte.“

„Es sind eben ganz besondere Thiere, die Falken“, fuhr East fort und warf dabei schalkhafte Blicke auf sein Opfer, das noch immerfort gen Himmel blickte.

„Aber ich habe ja geglaubt, das Nest sei auf einer Fichte?“ versetzte Arthur.

„Weißt Du es denn nicht? Das ist ja die neue Art von Fichten, die erst kürzlich vom Himalaja hierher verpflanzt wurde!“

„Ach wirklich?“ sagte Arthur; „wie freut es mich, das zu erfahren! Wie sehr doch diese Fichten von den unsrigen verschieden sind! Sie scheinen aber recht gut bei uns fortzukommen, denn ich sehe eine Menge davon in diesem Wäldchen.“

„Was für Zeug schwatzt er Dir da vor?“ rief Tom herüber, dem das Wort „Himalaja“ in die Ohren geklungen und den richtigen Verdacht gegen East in ihm erweckt hatte.

„Es war nur wegen der Fichte“, sagte Arthur, auf die Buche zeigend.

„Fichte?“ rief Tom entsetzt; „Du wirst doch wohl eine Buche von einer Fichte unterscheiden können?“

Der arme Arthur schämte sich, während East in lautes Lachen ausbrach.

„Ich habe noch gar wenige Waldbäume gesehen“, sagte Arthur entschuldigend.

„Schäme Dich, East, ihn so anzuführen“, rief Martin, „und Du, Arthur, mach' Dir nichts daraus; noch eine oder zwei Wochen und Du weißt von den Bäumen mehr als er.“ — „Ist also das nicht das Falkennest?“ fragte Arthur.

„Das! — Das ist nichts Anderes als eine Mistel! Dort oben auf der Fichte, das ist das Nest!"

„Glaub's nicht, Arthur", bemerkte wieder der unverbesserliche East; „es war eine Elster, die ich eben dort herausfliegen sah."

Martin würdigte diesen neuen Ausfall keiner Antwort mehr, sondern schnallte ruhig seine Steigeisen an und überlegte, wie der Baum am besten erklettert werden könnte. Eine leichte Aufgabe war dies nicht, denn der Stamm war so dick, daß man ihn mit den Armen kaum halb umfassen konnte, und die untersten Aeste traten erst in einer Höhe von etwa vierzehn Fuß hervor. So sehr sich auch Tom und Martin bemühen mochten, die Rinde bröckelte immer wieder ab und zum Entzücken von East rutschte Einer nach dem Andern am Stamm herunter und fiel zu Boden. „Wir müssen eine Pyramide machen", sagte endlich Tom. „Komm' einmal her, East, Du träger Wicht, und lehne Dich fest an den Stamm!"

„So, meint Ihr?" rief East, „damit Ihr mit Euern Steigeisen mir auf den Schultern steht? Aus was glaubt Ihr denn, daß meine Haut gemacht sei?" Indessen stellte er sich doch ohne Weigern an den Baum, Tom stieg auf seine Schultern und Martin nach einigen vergeblichen Versuchen auf die Schultern Tom's, von wo aus er in einer Höhe von etwa zehn Fuß über dem Boden sich eher am Stamm festhalten und am Ende das Geäste erreichen konnte. Arthur sah dem Allem mit sprachloser Aufmerksamkeit zu. Endlich hatte Martin das Nest erreicht, der alte Vogel schwirrte hinaus und kreiste, den Eindringling beobachtend, hoch über den Wipfeln der Bäume.

„Vier Eier!" rief er jubelnd hinab.

„Nimm sie alle mit", rief East, „dann giebt es für Jeden von uns eins!"

„Nein, laß lieber der Alten eins, dann macht sie sich nichts daraus!" rieth Tom.

Wir Jungen waren nämlich damals der Ansicht, daß Vögel ja nicht zählen könnten und darum Alles in Ordnung sei, so lange

ihnen nur ein Ei zum Brüten geblieben; ich hoffe, wir hatten Recht. Martin legte also sorgfältig zwei Eier in seine Schachteln, nahm ein drittes in den Mund, weil er es hier allein sicher glaubte, und trat bedächtig den Rückzug an. Anfangs ging auch Alles gut, bis er wieder etwa zehn Fuß über dem Boden angekommen war; von da an aber fand er immer weniger festen Halt, und ehe er sich's versah, lag er unten, mit dem Rücken auf dem Rasen, und räusperte sich und spuckte, um die Bestandtheile des großen Eies loszuwerden, das ihm im Mund zerbrochen war.

„Au, au! hätt' ich doch etwas zu trinken! Es war ein faules Ei!" rief er, während der Wald von East's und Tom's schadenfrohem Gelächter widerhallte. Darauf wurde die Beute gemustert, das Rüstzeug aufgepackt, und nun ging's hinab nach dem Bach, wo Martin durch Wassertrinken den übeln Geschmack aus dem Mund zu bringen sich bemühte, dann zum Zeisigneſt und immer weiter das Thal entlang, bis sie an eine niedere Eiche kamen, an welcher nun Arthur die ersten Kletterversuche machen durfte, und während ihm Tom ängstlich wie eine Mutter die rechten Griffe zu zeigen beflissen war, so gut seine Angst zu bemeistern wußte, daß er der bewiesenen Gelehrigkeit wegen allgemeines Lob einerntete.

Nach einer Weile gelangten sie an ein am Wege stehendes einsames Haus; es war von Niemandem bewohnt; trotzdem hatte der Besitzer, ein benachbarter Pächter, sich in den Kopf gesetzt und war in unvernünftigem Eigensinn darauf beharrt, hier einen großen Hühnerhof mit Hühnern, Enten, Truthühnern und anderem Geflügel zu unterhalten. Man kann sich denken, daß eine so herausfordernde Gelegenheit zum Rauben nicht unbeachtet blieb. Bei Nacht waren es Füchse und Zigeuner, die verheerende Einbrüche machten, und bei Tag kam es, wie ich mit Bedauern gestehen muß, nicht selten vor, daß Rugby-Schüler, die vielleicht ihre Lust nach Eiern auch auf die Hühner ausdehnen zu dürfen glaubten, hier ihre Besuche machten und daß dann das eine oder andere im Geflügelhof wohlangesehene Huhn verschwunden war. Leider

hatten auch Tom und East hin und wieder unter jene bedenklichen Gäste gehört; das war allerdings schon lange her, aber nach ihnen waren wieder Andere gekommen und der Pächter hatte in seinem Aerger eben kurz zuvor beschlossen, den ersten der Jungen, den er ertappen würde, für alle anderen als greifbares Exempel hinzustellen. Das Unglück wollte, daß er eben auf dem Feld beschäftigt war, als ihm der heitere Jubel unserer herannahenden Freunde zu Ohren drang. Schnell hatte er zwei seiner Schafsknechte herbeigerufen und versteckte sich mit ihnen hinter den Hürden, also die junge Gesellschaft erwartend. Warum mußte doch gerade in diesem besondern Augenblick des ganzen Jahres in einer nahen Hecke ein altes Perlhuhn sitzen? Perlhühner sind eben wie Alles, was Unheil in sich birgt, immer zur Hand, wenn sie einmal zu Verlegenheiten dienen sollen. Denn gerade unter East's Nase guckte das Huhn unter der Hecke hervor und lief gackernd davon. Die drei anderen Freunde hätten vielleicht der Versuchung widerstanden, aber East konnte ja nicht anders, er mußte eine Treibjagd haben; also rannte er vorwärts, das geängstete Thier zu fangen, und die Uebrigen mit Lachen und Rufen ihm nach.

Mittlerweile war der Pächter mit seinen Schäfern über die Hürden gestiegen und suchte sich so verborgen als möglich der Hecke entlang den Jungen zu nähern. Er war noch eines Steinwurfes Weite von Martin entfernt, als Tom ihn gewahrte und laut den Anderen zurief: „Aufgepaßt! der Pächter! Martin, sei auf deiner Hut!" Zugleich nahm er Arthur bei der Hand und rannte mit ihm querfeldein Rugby zu, so rasch, als die Füße sie tragen konnten. Hätte er nur für sich selbst zu sorgen gehabt, so wäre er bei den Anderen geblieben und hätte Wohl und Wehe mit ihnen getheilt, aber für diesmal hatte er allen Muth verloren. Schon der bloße Gedanke, als beim Hühnerhof ergriffen am Ende mit Arthur vor den Doctor geführt zu werden, war ihm unerträglich und ließ ihn auf nichts Anderes mehr sinnen als auf eilige Flucht. East und Martin waren übrigens nicht die Leute, die nicht hätten selber für sich sorgen können; sie wußten

die Verfolger zu täuschen, schlüpften durch die Hecke und waren gleichfalls auf und davon. Leider verstanden sich jedoch auch die Schäfer auf's Laufen und waren den Knaben bald so nahe, daß diese schon anfingen, die Hoffnung des Entkommens aufzugeben. Auf einmal entdecken sie auf dem nahen Fußpfad ihnen entgegenwandelnd zwei ernste Gestalten. Es waren Holms und Diggs, die miteinander ihren gewöhnlichen Spaziergang machten. Was gab es da Besseres, als, wenn möglich, bei diesen Schutz zu suchen? Also liefen die Viere auf die beiden erstaunt stehen gebliebenen Würdenträger zu und kamen athemlos bei ihnen an, als schon einer der Schäfer East beim Kragen gepackt hatte und Tom mit schwerem Herzen die Frage überlegte, ob sie wohl wirklich hier auf Beistand rechnen könnten.

„He da, nicht so fest halten!“ ruft Holms dem Schäfer zu; er hat natürlich längst gemerkt, um was es sich handelt, muß aber zu den Jungen stehen, so lange nicht bewiesen ist, daß sie im Unrecht sind. „Sagt mir: was soll das Alles heißen?“

„Hab' ich sie endlich, die elenden Wichte!“ rief jetzt keuchend der Pächter. „In meinen Hühnerhof sind sie geschlichen und Geflügel haben sie mir gestohlen, das ist's, was es heißen soll! Und wenn ich's nicht hinbringe, daß sie dafür durchgeprügelt werden, Einer wie der Andere, so will ich nicht mehr Thompson heißen!“

Holms sah sehr ernst darein und Diggs nicht weniger. Sie waren Präpostoren und als solche ihrer Pflicht bewußt, auf keinen Fall für Unrecht einzustehen.

„Ich bin im ganzen Halbjahr nicht an dieser Scheune vorübergekommen“, rief East. „Ich auch nicht“, „ich auch nicht“, fielen Tom und Martin ein.

„Sage, Wilm“, hast Du sie nicht erst vorige Woche hier gesehen?“

„Ja freilich, ganz gewiß!“ behauptete Wilm, indem er sich anschickte, mit der Heugabel, die er bei sich trug, thätlich einzugreifen.

Die Knaben aber leugnen standhaft und Wilm muß endlich

zugestehen, daß, wenn es nicht die gewesen sind, sie ihnen doch gleichen wie eine Erbse der andern; jedenfalls aber könne er darauf schwören, daß er die Beiden — auf East und Tom deutend — um Martinstag herum hier gesehen habe.

Holms hat bisher Zeit gehabt, sich die Sache zu überlegen. „Freund", redet er Wilm an, „Ihr habt keine rechte Erinnerung von dem, was Ihr gesehen, und ich halte mich an das, was die Jungen sagen."

„Das ist ganz gleichgültig", poltert der Pächter darein. „Sie sind einmal heute hinter meinem Geflügel gewesen, und das ist genug für mich. Schon zwei Stunden lang treiben sie sich um mein Gehöft herum und haben mir wohl ein Dutzend Hühnchen schier zu Tode gejagt."

„Halt! das ist nicht wahr!" rief East. „Wir sind seiner Scheune auf keine dreihundert Schritte nahe gekommen, wir sind nicht länger als zehn Minuten hier gewesen und haben von seinem Geflügel nichts gesehen als ein altes Perlhuhn, das davonrannte wie ein Windspiel."

„Ja, das ist der Wahrheit gemäß", fügte Tom bei, „auf Ehre! Wir sind gar nicht auf das Geflügel aus gewesen; das Perlhuhn rannte uns aus der Hecke heraus unter die Füße und etwas Anderes ist uns nicht zu Gesicht gekommen."

„Pächter Thompson", sagte jetzt Holms, während Diggs die Schafknechte zurückhielt, „seid vernünftig! — Die Knaben sind nicht hinter Eurem Geflügel gewesen, so viel ist klar."

„Ich hab's aber gesehen! Wer seid denn Ihr beiden Herren, wenn man fragen darf?"

„Das geht Euch nichts an, Pächter", versetzte Holms. „Aber meine Meinung will ich Euch sagen, daß Ihr Euch schämen solltet, diesen ganzen Hühnerhof ohne Hüter so nahe bei der Schule zu halten. Es geschieht Euch recht, wenn Ihr bestohlen werdet. Im Uebrigen, wenn Ihr mit den Jungen zum Rector gehen wollt, so werde ich auch mitgehen und ihm sagen, wie ich die Sache ansehe."

Der Pächter fing an zu glauben, Holms sei einer der Anstaltslehrer; überdies wäre er gerne wieder bei seiner Heerde zurück gewesen, und da von körperlicher Züchtigung jetzt nicht mehr wohl die Rede sein konnte, so ließ er durchblicken, daß er auch mit einem Schadenersatz in Geld zufrieden wäre, was Arthur nicht so bald gehört hatte, als er sich erbot, zu bezahlen, so viel man wolle, worauf der Pächter sogleich sein Perlhuhn auf zehn Schillinge schätzte.

„Was? zehn Schillinge!" rief entrüstet East; „das wäre mir ein schöner Handel! Das Huhn ist gar nicht verletzt und wenigstens sieben Jahre alt; es kann kein Ei mehr legen, und wenn es sich damit das Leben retten würde."

Schließlich wurde festgestellt, daß der Pächter sich mit zwei Schillingen begnügen müsse; damit war die Sache abgethan und Tom's Herz unaussprechlich erleichtert, denn er hatte schwer unter dem Gedanken gelitten, was wohl der Doctor von ihm denken würde. Die Knaben gingen nunmehr mit den beiden Aelteren den Fußweg hinab, Rugby zu; Holms aber, einer der Besten in der Schule, wollte die Gelegenheit zu ein paar heilsamen Bemerkungen nicht unbenutzt vorbeilassen. „Ihr Jungen", sagte er, als er so in ihrer Mitte dahin ging, „diesmal seid Ihr noch glücklich durchgekommen; aber merkt Euch das: von Thompson's Scheune werdet Ihr wegbleiben! Habt Ihr's gehört?"

Darauf Betheuerungen im Ueberfluß von Allen, besonders von East.

„Ich will jetzt nicht weiter nachforschen", fuhr der Mentor fort, „aber es kommt mir doch so vor, als ob der Eine oder Andere von Euch schon auf die Hühner dort ausgewesen wäre. Allein anderer Leute Hühner abfangen und mit sich fortnehmen, das heißt stehlen. Es ist ein häßliches Wort, aber darum ist es doch nicht anders. Ich weiß wohl, das Ihr die Hühner, wenn sie auf den Markt todt zum Verkauf ausliegen, nicht wegnehmen werdet; gleichwohl ist kein eigentlicher Unterschied zwischen Hühnern, die herumrennen, oder Aepfeln, die an den Bäumen hängen,

und denselben Dingen auf dem Markt. Ich wollte, wir hätten in diesem Stück gesündere sittliche Begriffe. Nichts bringt so viel Schaden als eben diese falschen Schulbegriffe, die Recht und Unrecht unter einander mengen und unter uns Dinge rechtfertigen wollen, für welche arme Jungen in's Gefängniß wandern."

So gab ihnen der gute alte Holms unterwegs noch manche gute Lehren, welche alle mehr oder weniger Eindruck auf sie machten und wenigstens für ein paar Stunden aufrichtige Reue in ihnen erregten. Nur East hatte leider schon nach einer Woche Alles wieder vergessen, außer dem „Schimpf, den ihm der Pächter Thompson angethan habe"; er brachte darum etliche Kameraden zusammen, mit welchen er einen neuen Streifzug nach der Scheune unternahm, wobei sie alle von den Schafknechten abgefangen und übel zugerichtet wurden, abgesehen davon, das sie acht Schillinge, welche im Augenblick ihre ganze Baarschaft ausmachten, geben mußten, um nicht vor den Doctor geführt zu werden.

Martin wurde von der Zeit an der beständige Genosse seiner beiden neuen Freunde und Arthur fühlte sich so sehr zu ihm hingezogen, daß denn doch Tom manchmal kleine Anwandlungen von Eifersucht empfand, die er übrigens männlich zu unterdrücken wußte. Merkwürdigerweise waren die Falkeneier nicht zerbrochen worden und bildeten von nun an den Kern von Arthur's Sammlung, die Martin mit Leib und Seele zu fördern bestrebt war; bald darauf führte er Arthur auch zu einem Vogelliebhaber in der Stadt und lehrte ihn die Elemente des Vögelausstopfens. Daneben hatte Arthur noch vor dem Ende des Semesters recht ordentlich klettern und rennen gelernt und wußte, wie Martin richtig vorausgesagt hatte, zweimal so viel über Bäume, Vögel, Blumen und gar viele andere Dinge, als unser gutmüthiger und lustiger Freund East.

Vierzehntes Capitel.

Der Faustkampf.

Unter den Schülern der öffentlichen Schulen in England ist es Brauch und kommt nicht selten vor, daß Streitigkeiten in regelrechtem Zweikampf, und zwar in der allgemein als englisch-national bekannten Kampfesart, dem Boxen, ausgefochten werden. Nun giebt es gewisse Jungen, welche Kennern der Knabennatur nicht lange verborgen bleiben, von denen man mit nahezu untrüglicher Sicherheit voraussagen kann, daß sie schon in der ersten Zeit ihrer Schullaufbahn einen Faustkampf bestehen werden, und fast mit der gleichen Sicherheit, daß es mit diesem einen auch sein Bewenden haben werde. Ein solcher Junge war Tom Brown, und da wir nun im Begriff stehen, den Hergang seines ersten und einzigen Faustkampfs mit einem seiner Mitschüler zu schildern, so mögen diejenigen, deren Magen nicht stark genug ist oder welche ein kräftiges Dareinfahren mit den Waffen, die Gott uns allen verliehen hat, für uncivilisirt oder unchristlich oder für eines Gentleman unwürdig halten, lieber das Capitel überschlagen, da es schwerlich ihrem Geschmack zusagen wird.

Daß zwei Jungen aus dem Rectorhause miteinander einen Faustkampf auszufechten gehabt hätten, kam nur selten vor. Das beste Mittel dagegen waren eigentlich die Boxhandschuhe. Dieselben wurden nämlich wöchentlich zwei- oder dreimal des Abends in den Schulsaal oder in's Quintanerzimmer gebracht und dienten hier zur Uebung, und zwar derart, daß Jeder, der sich ihrer bediente, so genau die Eigenthümlichkeiten in der Kampfweise aller Anderen kennen lernte, daß er zum Voraus sagen konnte, wie es ihm etwa mit dem Einen oder Andern ergehen würde. Solche eingehenden Erfahrungen ließen sich aber der Natur der Sache nach nicht auch über Jungen aus anderen Häusern gewinnen, und da eine unauslöschliche Eifersucht zwischen den letzteren und dem Rectorhaus bestand, so kamen Zusammenstöße zwischen ihnen ziemlich häufig vor.

Was wäre am Ende überhaupt, so möchte ich fragen, das Leben ohne Kampf? In Wahrheit ist von der Wiege bis zum Grabe, richtig aufgefaßt, das Kämpfen die eigentliche, höchste und ehrendste Aufgabe eines jeden Menschenkindes. Wer in der Welt selbst etwas werth ist, hat auch seine Feinde, die er bekämpfen muß, seien es böse Gedanken und Neigungen des eigenen Herzens, oder Schlechtigkeit von außen, oder Türken oder Strauchdiebe, oder Bill, Tom und Harry, die ihn sein Leben nicht ruhig genießen lassen wollen, bis er sie einmal tüchtig geklopft hat. Es kann ja sein, daß die Welt besser wäre, wenn es weder Kampf noch Streit in ihr gäbe; aber dann wäre es eben nicht diese unsere Welt, und ich mag das Geschrei nach Frieden nicht leiden, wo einmal kein Friede ist und offenbar keiner sein soll. Ich bedaure so sehr wie irgend Einer, wenn Leute oder Dinge bekämpft werden, die es nicht verdienen; aber am Ende ist es mir doch noch lieber, als wenn man überhaupt nicht an's Kämpfen will. So muß ich denn, nachdem schon mancherlei geschildert worden, was unser Held auszufechten hatte, auch noch von dem Faustkampf erzählen, den er mit einem Kameraden aus seiner Classe zu bestehen hatte.

Arthur's erstes Halbjahr ging eben zu Ende; der Mai brachte längere Abende, der Thorschluß war auf acht Uhr hinausgerückt und alle Köpfe waren bereits voll von Feriengedanken. Die Abtheilung, welcher unsere Freunde angehörten, las neben Anderem den letzten Gesang der Iliade und war bis zu dem Abschnitt gelangt, der die Reden der Frauen vor Hector's Leichnam enthält. Vor der Homerstunde sitzen an einem jener Tage etliche Knaben vom Rectorhause, darunter Arthur, Tom und East, beisammen und bereiten sich miteinander vor. Sie sind eben mit dem vorschriftsmäßigen Minimum von vierzig Versen fertig geworden und trotz des herrlichen Pathos in der Klage der Helena fühlen sich die Meisten müde von der Arbeit. Es folgen überdies jetzt hart nach einander einige lange, viersilbige Wörter und der mit dem Aufschlagen im Lexikon betraute Junge schlägt sein Buch zu. „Ich suche jetzt keine Wörter mehr“, sagt er, „was wir vorbereitet

haben, muß ausreichen. Was gilt's? wir werden nicht einmal so weit kommen. Kommt lieber mit hinab in den Hof!"

„Ja, kommt!" rief East, immer bereit, das Mühlrad zu stellen, wie er's nannte. „Ihr müßt wissen, daß unser alter Lehrer krank ist und an seiner Stelle heute einer von den neuen zu uns kommen wird. Der macht gewiß nur langsam vorwärts und hilft, daß wir leicht durchkommen."

Also wurde beschlossen, in Gesellschaft in den Hof hinabzugehen. Nur der kleine Arthur, der sich bei der Berathung still gehalten hatte und sich von dem, was eben gelesen werden sollte, besonders angezogen fühlte, blieb zurück und setzte aus eigenem freien Antriebe seine Vorbereitung fort.

East hatte richtig vorausgesagt; der eigentliche Classenlehrer war unwohl und für ihn trat einer der neuangestellten, ein noch ganz junger Mann, ein, der eben erst die Universität verlassen hatte. Nun galt es, schon beim Eintreten erst möglichst lange herumzuschlendern und so langsam, als es anging, den Sitzplätzen zuzugehen, dann lange Auseinandersetzungen zu veranlassen über die Art, wie in der betreffenden Stunde gewöhnlich verfahren werde, kurz, alle Mittel anzuwenden, mit denen in der Schule Zeit verschwendet wird, nur damit der Lehrer nicht in Versuchung käme, mehr als vierzig Verse übersetzen zu lassen. Ueber die letztere Zahl herrschte nämlich beständiger Streit zwischen Lehrer und Schülern; diese behaupteten, vierzig Verse hätten von je her als Maß für eine Homerstunde ihrer Abtheilung gegolten, und suchten durch passiven Widerstand ihre vermeintlichen Rechte durchzusetzen; jener bestand darauf, daß von einem festgesetzten Maß überhaupt keine Rede sei, vielmehr die Vorbereitung sich auf funfzig und sechzig Verse zu erstrecken habe, bei der Möglichkeit, daß in der Stunde so weit gelesen werden könnte. Diesmal machte der neue Lehrer trotz aller Anstrengungen der Jungen, ihn aufzuhalten, erschreckend schnell vorwärts; er schien unbegreiflicherweise mit einer gewissen Vorliebe die Stunde zu geben; er trug ihnen statt der traurigen prosaischen Art, wie sie Vater Homer englisch wie-

dergaben, eine eigene lebendige Uebersetzung vor und suchte in ihnen wo möglich Gefühl für die Schönheit des Stoffes zu erwecken.

Es schlägt drei Viertel; also nur noch eine Viertelstunde, aber die vierzig Verse sind bereits fast ganz durchgenommen. Die Aufgerufenen übersetzen immer langsamer und immer schlechter; der junge Lehrer kann kaum seine Fassung behaupten, er weiß nicht, möchte er lieber den eigenen Kopf an die Wand oder die Finger gegen einen andern Kopf stoßen. Am Ende giebt er es auf, sich noch mit den mittleren und unteren Bänken zu befassen, und richtet verzweifelte Blicke nach den oberen, ob sich dort nicht Einer fände, aus welchem noch ein paar Funken herauszuschlagen wären und der Ritterlichkeit genug besäße, die herrlichsten Worte der schönsten Frau des Alterthums nicht todt zu foltern. So kommt er an Arthur und veranlaßt ihn, den Schluß der Rede der Helena zu übersetzen. Die Anderen athmen leichter, sie fühlen sich jetzt in Sicherheit; Arthur ist ja der Erste der Classe und wird gewiß fortfahren können; ehe nach ihm noch ein Weiterer aufgerufen würde, muß die Stunde zu Ende sein.

Arthur liest zuerst, wie gewöhnlich, die griechischen Verse. Auf einmal wird Tom, der bisher wenig bei der Sache gewesen war, aufmerksam, denn er hört, wie die Stimme des Freundes unsicher wird, als er an die beiden an Hector gerichteten Verse gelangt:

„Warst Du immer bemüht, zu beschwichtigen und zu vermitteln
Mit sanftmüthigem Sinne, mit sanft einschmeichelnden Worten."

Er sieht nach Arthur hinüber. „Was ist's wohl mit dem Jungen?" denkt er. „Er ist doch ganz gewiß noch weiter vorbereitet!" Bald ist er wieder beruhigt, denn Arthur beginnt jetzt mit kräftigem, lebendigem Ton seine Uebersetzung. Der Lehrer scheint ihm gerne zuzuhören; er tritt ihm näher und unterbricht ihn da und dort mit einem anerkennenden und ermuthigenden Worte.

Wie es aber wieder an die beiden bedenklichen Verse kommt, hört Tom Arthur's Stimme wieder sinken und blickt auf's Neue nach ihm hin. Damit muß es irgend eine besondere Bewandtniß

haben, denn Arthur kommt kaum mehr weiter. Was mag es wohl sein?

Jetzt hat der Arme die Fassung vollends verloren und bricht in Thränen aus. Dabei wird er über und über roth; es ist ihm, als müsse er in den Boden sinken, und beschämt bedeckt er das Gesicht mit dem Taschentuch. Von den Mitschülern stieren die Einen einfältig nach ihm hinüber, die Anderen sehen nicht von ihren Büchern auf, um nicht von dem Lehrer besonders bemerkt und an Arthur's Statt zum Uebersetzen aufgefordert zu werden.

Der Lehrer sieht einen Augenblick ziemlich verlegen darein; sobald ihm aber der eigentliche Thatbestand klar geworden ist, daß nämlich der Knabe wirklich seiner inneren Bewegung über diesen rührendsten Abschnitt Homer's und vielleicht aller profanen Dichtung zusammengenommen nicht mehr Herr werden konnte, legt er ihm freundlich die Hand auf die Schulter und sagt: „Es thut nichts, mein junger Freund; Du hast recht gut übersetzt. Du magst einen Augenblick inne halten, wir haben keine Eile."

Nun wollte es der Zufall, daß gerade an diesem Tage als der Nächste über Tom ein Junge Namens Williams saß, der wegen seiner Körperkraft und seiner im Boxen geübten Fäuste bekannt und zum Theil gefürchtet war. Es fehlte ihm nicht an einer gewissen naturwüchsigen Gutmüthigkeit, dabei hielt er jedoch streng auf sein Ansehen und wußte eine Art von Oberhand in der Classe zu behaupten, kraft welcher er ganz besonders zu verhindern suchte, daß Einer über die gesetzlichen vierzig Verse hinaus übersetze. Er hatte schon gemurrt, als Arthur weiter las; jetzt aber, da er gerade an dem Satze mit den langen Wörtern hängen geblieben war, konnte er seinen Aerger nicht mehr zurückhalten. „Schwacher Tropf", murmelte er etwas unvorsichtig vor sich hin, „muß er gerade an der schwierigsten Stelle mit seinem kindischen Weinen kommen? Nach der Stunde werde ich ihm den Kopf zurechtsetzen!"

„Wem den Kopf zurechtsetzen?" fragte Tom, an den die Drohung gerichtet schien.

„Dem kleinen nichtsnutzigen Arthur", war die Antwort.

„Das wirst Du unterlassen!" sagte Tom.

„Oho!" rief Williams aus, indem er Tom einen Augenblick mit nicht geringer Verwunderung ansah und ihm dann mit dem Ellenbogen einen Rippenstoß versetzte, so daß Tom's Buch auf den Boden hinausflog. Der Lehrer, dadurch aufmerksam geworden, wandte sich plötzlich um und rief, als er den Stand der Dinge erkannt: „Williams, um drei Plätze hinunter und weiter übersetzt!"

Der Angesprochene machte sich nicht allzu eilig auf die Beine und nahm hinter Tom und zwei anderen Jungen seinen neuen Platz ein. Dann sagte er, gegen den Lehrer gewandt: „Ich habe mich nicht weiter vorbereitet; unsere Aufgabe ist nicht über vierzig Verse."

„Ist dem wirklich so?" fragte der Lehrer die auf der ersten Bank Sitzenden. — Keine Antwort.

„Wer ist der Erste der Classe?" fragte er ärgerlich weiter.

„Arthur ist's", antworteten drei oder vier Andere, auf unsern jungen Freund deutend.

„So, Du heißt Arthur? Nun, ich will von Dir wissen, welches Eure gewöhnliche Aufgabe ist."

Arthur zögerte einen Augenblick, dann sagte er: „Wie wir glauben, nur vierzig Verse."

„Was soll das heißen: wie Ihr glaubt?"

„Nun, Mr. Graham sagt, wir sollten, wenn die Zeit reiche, auch noch weiter vorbereitet sein."

„Ich verstehe jetzt", erklärte der Lehrer. „Williams, Du rückst nochmals um drei Plätze weiter hinab und schreibst das heutige Pensum griechisch und englisch als Strafarbeit. Arthur, übersetze weiter!"

„Möchtest Du nach der Stunde in Arthur's Haut stecken?" fragten die kleineren unter den Jungen einander. Arthur selber brachte indessen die Rede der Helena ohne weiteren Unfall zu Ende, und da es mittlerweile vier Uhr schlug, so war auch die Stunde selbst zum Schluß gekommen.

Nach derselben hielt sich Tom noch ein paar Minuten länger als die Anderen im Schulzimmer auf; als er dann in den Hof herauskam, fielen seine Blicke zuerst auf einen kleinen Kreis von Knaben, die Williams ihren Beifall spendeten, weil er den armen Arthur mit der einen Hand am Kragen hielt, während er ihn mit der andern beohrfeigte und auf ihn hineinschrie: „Da, Du elender Bursche! Ich will Dir behaupten, daß . . . .“

„Halt!“ rief Tom herbeieilend, „Du wirst ihn auf der Stelle fahren lassen, Williams, und ihn nicht mehr berühren!“

„Wer will mich davon abhalten?“ fragte der Angesprochene, indem er eben seine Hand wieder erhob.

„Ich“, sagte Tom und versetzte dabei dem Gegner einen so kräftigen Schlag auf den Arm, daß dieser von Arthur abließ, um nun seinen ganzen Zorn an Tom auszulassen.

„Willst Du's mit mir ausfechten?“

„Ja, gewiß!“

„Hurrah! Einen Zweikampf zwischen Williams und Tom Brown!“

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht unter der ganzen Jungenschaar, und wer konnte, lief bereits dem Platze hinter der Schulcapelle zu, wo gewöhnlich die Zweikämpfe der Boxer ausgefochten wurden. Bald erschien dort in Gesellschaft von Martin auch Freund East, den sich Tom zum Secundanten ausersehen hatte, und sorgte für Wasser und einen Schwamm, während die beiden Kämpfer schon ihre Jacken ablegten und sich kampfbereit machten.

Die Schilderung der Einzelheiten, in welchen ein englischer Boxerzweikampf verläuft, ist zu wenig nach anderem als englischem Geschmack, als daß wir, mag auch unser Held Tom selbst darein verwickelt sein, derselben viel Raum gestatten möchten. Es genüge darum, zu wissen, daß sich bald um die beiden Gegner ein dichter Kreis zuschauender Kameraden gebildet hatte, in dessen hintersten Reihen sich wohl auch etliche ältere Quintaner befanden, die mitunter ihre nationale Eigenthümlichkeit darin kundgaben, daß sie

Wetten schlossen, ob der Eine oder der Andere der Boxenden gewinnen würde, daß dann die Letzteren in regelrechter Ordnung mit wechselndem Glücke boxten und sich von einem Gange zum andern von ihren Freunden mit dem nassen Schwamme das Gesicht abkühlen ließen.

Wo finden wir aber während dem Allem den armen kleinen Arthur? Worte reichen nicht aus, um seine Kümmerniß zu schildern. Er kann es nicht über sich gewinnen, dem Faustkampf zuzusehen, und geht lange unentschlossen im Schulhofe hin und her. Bald denkt er, sich zwischen beide Gegner zu werfen und zu versuchen, ob er sie nicht auseinanderbringen könnte, bald überlegt er, ob er nicht zu seiner Freundin Marie laufen und es ihr sagen sollte, da diese sicherlich auf der Stelle dem Doctor Bericht erstatten würde. Einmal hört er vom Kampfplatz her seinem Freund Tom geltende jubelnde Zurufe, und da er glaubt, daß dieselben schon dessen Sieg bedeuten, wagt er sich endlich zögernd in die Nähe. Als er aber Tom mit blutenden Lippen und einigen Beulen im Gesicht noch immer mit seinem Gegner verhängt sieht, denkt er nicht an etwa mögliche Folgen, sondern rennt spornstreichs nach dem Zimmer der Wirthschafterin und beschwört diese, um jeden Preis dahin zu wirken, daß der Kampf ein Ende nehme.

Dieser ist indessen eben auf's Neue entbrannt, als von Ungefähr der junge Brooke des Weges kommt und unter die Knaben tritt. Als Sextaner hat er die Pflicht, keine Faustkämpfe zu dulden; er sieht sich darum die Jungen scharf an und fragt East, ob es mit Tom schlecht stehe. „Gar nicht", war die Antwort, „er ist noch voll Kraft und Feuer."

„Und Williams, wie sieht's bei dem aus?"

„Nicht so glänzend, er wird wohl nimmer lange aushalten."

Brooke kann sich darauf hin nicht entschließen, gerade jetzt im Augenblicke einzuschreiten, und die beiden Gegner nehmen eben ihre letzte Kraft zusammen, um zur ersehnten Entscheidung zu gelangen, als plötzlich das kleine Thor, welches zur Bibliothek des

Rectors führt, sich öffnet und dieser selbst heraustritt, ohne Verzug dem Kampfplatz zuschreitend.

„Der Doctor! Der Doctor!“ rufen etliche kleine Jungen, die seiner zuerst gewahr werden, und zerstoben sind in wenigen Secunden die Boxer und ihre Gesellen; die Schaar der Jüngeren ist einfach davongelaufen; Tom hat schnell nach Jacke und Weste gegriffen und ist mit East und Martin durch ein Seitenthörchen entwichen, um sich bei der alten Sally zu erholen; Williams und seine Genossen haben sich nicht ganz so rasch über den Spielplatz hin aus dem Staube gemacht, während die älteren Quintaner, auf ziemlich komische Weise Würde mit Klugheit zu verbinden suchend, rasch genug weggehen, um hoffen zu dürfen, nicht erkannt zu werden, und doch auch nicht so rasch, daß man meinen konnte, sie laufen davon.

Bis der Doctor auf dem Platz ankommt, ist nur noch der junge Brooke zurückgeblieben, der, nicht ganz ohne innere Beklommenheit, grüßend seinen Hut berührt*).

„Ei, Brooke, ich bin erstaunt, Sie hier zu sehen. Wissen Sie nicht, daß ich von den Sextanern erwarte, sie werden diesen Boxereien entgegentreten?“

Brooke fühlte sich noch viel unbehaglicher, als er erwartet hatte; er wußte aber, daß der Doctor vorzüglich die offene und unverblümte Art seiner Rede an ihm schätzte, und fuhr darum, während er an der Seite desselben zurück, dem Hause zu, ging, mit den Worten heraus:

„Ja, Herr Rector, im Allgemeinen wohl; aber ich dachte mir, Sie wünschten zugleich, daß wir immer auch mit einer gewissen Ueberlegung dabei zu Werke gingen, d. h. nicht allzu früh uns einmischen sollten.“

„Das Boxen hatte ja aber schon über eine halbe Stunde gewährt“, sagte der Doctor.

„Ja wohl; aber Keiner von Beiden hatte eigentlich Schaden

*) Daß es englische Sitte ist, beim Grüßen den Hut nur zu berühren oder zu lüpfen, nicht aber abzuziehen, ist bekannt.

genommen. Es sind zugleich zwei Jungen, die jetzt nur um so bessere Freunde sein werden, was schwerlich der Fall gewesen wäre, hätte man sie getrennt, ehe der Kampf so gleichmäßig stand."

„Wer hat sich denn mit Brown geboxt?" fragte der Doctor.

„Williams, Herr Rector; er ist aus dem Thompson'schen Hause, größer und älter als Brown, über den er zuerst Vortheile errungen hatte, bis es sich eben, als Sie kamen, zu wenden anfing. Von jeher herrscht viel Eifersucht zwischen jenem Hause und dem unsrigen, und hätte ich dem Kampf nicht seinen Lauf gelassen oder wäre einer der beiden Gegner wirklich unterlegen, so war damit sicher nur ein Anlaß zu noch weiteren Boxkämpfen gegeben."

„Das läßt sich hören", sagte der Doctor; „aber sieht es nicht doch ein wenig aus, als führte Sie Ihre Ueberlegung nur dann darauf, einem Boxen Einhalt zu thun, wenn der Kämpe aus unserem Hause im Nachtheil ist?"

Brooke war unleugbar verlegen und suchte umsonst nach einer Antwort.

„Nun, merken Sie sich", fügte der Doctor noch bei, als sie an der Hausthür angekommen waren, „dieser Faustkampf darf jedenfalls nicht fortgesetzt werden; ich mache Sie dafür verantwortlich und lege Ihnen die Pflicht auf, bei künftigen ähnlichen Gelegenheiten immer unverweilt einzuschreiten."

„Ich werde mich danach richten", antwortete der junge Brooke, nach dem Hute langend und diesmal nicht eben bedauernd, als sich die Thür hinter dem Rector schloß.

Mittlerweile war Tom mit seinen Kameraden bei der alten Sally angekommen, die rasch Thee für ihn bereitete, während der alte Stumps etwas rohes Fleisch beibrachte, um es auf die Beule über Tom's Auge aufzulegen, in der Hoffnung, daß dieselbe bis zum andern Morgen etwas zum Sinken gebracht werden könnte. Tom hatte sich außerdem den Daumen verrenkt und war nunmehr beschäftigt, demselben durch aufgelegte nasse Tücher Kühlung zu verschaffen, während die Anderen in eifrigem Gespräch über das Boxen und seinen möglichen Ausgang, wenn es völlig zum Aus=

trag gekommen wäre, sich unterhielten, besonders aber sich in allen erdenklichen Vermuthungen ergingen, wie wohl der Doctor die Sache erfahren haben könne. Bald kam auch der kleine Arthur herein, setzte sich ruhig zu dem verwundeten Freund und sah ihn mit so kläglichen Blicken an, daß dieser am Ende in ein Gelächter über ihn ausbrach.

„Mach' doch kein so erbärmliches Gesicht", sagte er, „es hat mir ja keinen Schaden gethan!"

„Bist Du denn nicht stark verletzt, lieber Tom? Ich kann den Gedanken kaum ertragen, daß das Alles für mich geschehen sein soll!"

„Das bilde Dir ja nicht ein; über kurz oder lang wäre es jedenfalls so gekommen."

„Und wäre dem auch so, — nicht wahr, Ihr machet nicht fort? Versprich mir, daß Ihr's nicht fortsetzen werdet!"

„Das kann ich noch nicht so bestimmt sagen; es kommt darauf an, wie sich die Häuser dazu stellen werden. Muß ich für die Rectorhausfahne kämpfen, so darf ich mich nicht weigern."

Dazu sollte es übrigens nicht kommen; gleich nach Thorschluß klopfte nämlich einer der Füchse an Tom's Thür.

„Brown, Brooke läßt Dir sagen, Du möchtest zu ihm in's Sextanerzimmer kommen."

Tom folgte der Aufforderung und fand die Magnaten versammelt und mit ihrem Nachtessen beschäftigt.

„Nun, Brown", sagte Brooke, „wie steht's mit Dir?"

„Danke, mir geht es ganz gut; nur den Daumen habe ich mir ein wenig verrenkt."

„Das ist beim Boxen nicht gut zu vermeiden; Du hast Dich aber wacker gehalten. Setze Dich her zu mir und iß mit uns."

Tom gehorchte ohne Widerstreben; einer der Nachbarn schenkte ihm Bier aus seiner Flasche ein, und während er aß und trank und dem heitern Tischgespräch zuhörte, bewegte er in sich lebhaft den Gedanken, wie es wohl sein würde, wenn er einmal selbst ein Glied dieser hohen Gesellschaft geworden wäre.

Als er wegging, sagte ihm Brooke noch: „Ihr müßt Euch morgen früh die Hand zur Versöhnung reichen; ich werde nach der ersten Stunde zu Euch kommen, um selbst Zeuge davon zu sein.“

Das geschah denn auch; Tom und Williams schüttelten sich die Rechte mit großer Befriedigung und gegenseitiger Achtung. Unter den Jungen aber, die Zuschauer gewesen waren, sprach man noch lange, so oft vom Boxen die Rede war, von dem unter ihnen berühmt gewordenen Faustkampf zwischen Georg Williams und Tom Brown.

Und nun noch ein Wort, ehe wir den Gegenstand verlassen. Ich habe dieses Capitel über die Faustkämpfe eingefügt, theils um ein treues und wahres Bild davon zu geben, wie es zu meiner Zeit auf den Schulen zuging, und nicht eine süßliche, abgeschwächte Schilderung, die der Wirklichkeit nicht entspricht, theils wegen des vielen absprechenden und verurtheilenden Geredes, das sich neuerdings über das Boxen erhoben hat. Hat doch selbst Thackeray sich in dieser Richtung geäußert*) und erst vor wenigen Wochen auch die Times ähnliche Gedanken ausgesprochen.

Jungen werden immer sich streiten, und wenn sie sich streiten, wird es jezuweilen auch zum Faustkampf kommen. Das ist einmal das natürliche Mittel und die englische Art, wie sie hier zu Lande ihre Händel beizulegen pflegen; was könnte man sich auch am Ende Anderes an dessen Stelle denken?

Lernt also das Boxen, Ihr Jungen, so gut als Cricket und Fußball. Es wird Keinem von Euch schaden, aber es wird Euch nach Umständen recht nützlich werden. Sollte auch der Augenblick nie kommen, wo Ihr ernstlich davon Gebrauch machen müßt, so habt Ihr doch eine Uebung durchgemacht, die man sich für Er=

---

*) Gewiß mit Recht. — Daß übrigens solche Zweikämpfe mit der Faust auf den öffentlichen Schulen noch immer gebräuchlich sind, erfuhr ich in Harrow, wo mir ein dortiger verehrter Lehrer die entsprechende Mittheilung machte und zu meinem Erstaunen die Sache selbst mit ähnlichen Gründen wie unser Verfasser vertheidigte. Der Bearbeiter.

haltung kaltblütiger Ruhe und für Kräftigung der Sehnen und Muskeln nicht besser wünschen könnte.

Was aber den wirklichen Zweikampf im Boxen betrifft, so verlange ich bestimmt, daß Ihr ihn vermeidet, wo Ihr irgend könnt. Kommt jemals der Augenblick, wo eine Herausforderung an Euch gelangt, zu der Ihr „Ja" oder „Nein" sagen müßt, so saget „Nein", wenn Ihr irgend könnt, — nur macht Euch selbst vorher wahrhaft und aufrichtig klar, warum Ihr „Nein" sagen wollt. Es ist eine Probe des höchsten Muths, wenn wahre christliche Beweggründe Euch dabei geleitet haben. Es ist auch gut und läßt sich rechtfertigen, wenn nichts als einfache Scheu vor körperlichem Schmerz oder vor der Gefahr zu Grunde liegt. Aber saget nicht „Nein", weil Ihr die Schläge und Stöße fürchtet, während Ihr behauptet oder Euch selbst glauben macht, es geschehe, weil Ihr Gott fürchtet, denn dann ist's weder christlich noch auch nur ehrbar. Habt Ihr Euch aber einmal eingelassen, so fechtet es auch aus und gebt nicht nach, so lange Ihr irgend noch Stand halten und Euch noch wehren könnt.

Funfzehntes Capitel.

Nervenfieber in der Schule.

Zwei Jahre sind über den Vorfall im letzten Capitel hingegangen; wiederum naht das Ende des Sommerhalbjahrs. Martin ist seither ausgetreten und kreuzt bereits auf einem der Schiffe seines Onkels auf der Südsee, während seine alte Elster, die er Arthur hinterlassen hat, im gemeinschaftlichen Studirzimmer noch immer ihr kümmerliches Leben fristet. Arthur ist nahezu sechzehn Jahre alt, und da er in der Schule rasch vorrückte, befindet er sich bereits in der zwischen Quinta und Sexta stehenden Abtheilung der „Zwanzig", während East und Tom noch der Quinta angehören. Die Letzteren sind groß und stark geworden, aber noch ganze und rechte Jungen geblieben, die jetzt im Rectorhause

ungefähr dieselbe Stelle einnehmen, wie der jüngere Brooke zur Zeit ihres Eintritts. Aus dem beständigen Umgang mit Arthur haben Beide, besonders aber Tom, viel Nutzen gezogen; gleichwohl muß noch gar Manches geschehen, bis alle guten Einflüsse, die in Rugby damals anfingen, sich geltend zu machen, bei ihnen zur Erscheinung kommen. Arthur ist immer noch zart und schwächlich, seine körperliche Entwickelung hält mit der geistigen nicht gleichen Schritt. Indessen hat er doch im Verkehr mit den Beiden und mit Martin schwimmen, laufen und Cricketspielen gelernt und sich wenigstens nicht durch allzu große geistige Anstrengung geschadet.

Eines Abends, als sie alle im Quintanerzimmer beim Nachtessen saßen, brachte Einer die Nachricht herein, in einem der Häuser sei das Nervenfieber ausgebrochen. Thompson, wurde beigefügt, sei sehr krank, man habe auch bereits den Doctor Robertson aus Northampton berufen.

„Dann wird man uns alle nach Hause schicken!“ rief einer der Knaben; „Hurrah! Fünf Wochen Extraferien und keine Schlußprüfung!“

„Ich will nicht hoffen“, meinte Tom; „damit würde ja das Cricketspiel am Ende des Semesters ausfallen.“

Etliche theilten die eine, Etliche die andere Ansicht; Viele wollten der Nachricht gar keinen Glauben schenken. Allein am folgenden Tag, einem Dienstag, kam wirklich Doctor Robertson an und blieb den ganzen Tag bei dem Rector, mit dem er lange Unterredungen hatte.

Am Mittwoch früh hielt der Rector nach der Morgenandacht eine Ansprache an die ganze versammelte Schule. Er theilte mit, es seien in den verschiedenen Häusern mehrere Knaben vom Fieber ergriffen worden, nach genauester Untersuchung habe aber Doctor Robertson erklärt, daß es nicht ansteckend sei und daß, wenn nur die nöthige Vorsicht angewendet würde, vorderhand die Thätigkeit der Schule nicht ausgesetzt zu werden brauche, was um so werthvoller erscheine, als eben die Prüfungen vor der Thür ständen.

Im Uebrigen stelle er es jedem Einzelnen frei, nach Hause zu schreiben und nach eingeholter Zustimmung der Eltern gleich selbst in die Ferien abzugehen. Sollte sich das Fieber weiter verbreiten, so würde die ganze Schule entlassen werden.

Am folgenden Tage fing Arthur an zu kränkeln; sonst hörte man von keinem weiteren Fall. Ehe die Woche zu Ende war, hatten dreißig bis vierzig Schüler von der Erlaubniß, nach Hause zu gehen, Gebrauch gemacht; die übrigen blieben in der Schule. Allgemein ward der Wunsch getheilt, dem Rector zu gefallen; man hielt es für feig, gerade jetzt wegzulaufen.

Am Sonnabend Nachmittag, während auf dem großen Spielplatz bei hellem Sonnenschein, wie gewöhnlich, das Cricketspiel vor sich ging, starb Thompson. Der Rector ging, von dem Sterbebett zurückkehrend, über den Platz; an jenem Tag erfuhr aber Niemand mehr, was vorgefallen war. Erst am andern Morgen wurde es allgemein bekannt und die ganze Schule überkam ein Gefühl ernster Scheu bei dem Gedanken, daß der Tod mit seinen Schrecken wirklich bei ihnen eingekehrt sei. Vielleicht nie während seiner Amtsführung hatte der Rector Worte gesprochen, die einen tieferen Eindruck machten, als seine Predigt an jenem Tage. „Als ich gestern", sagte er unter Anderm darin, „vom Sterbebette des Freundes herkam, der so früh von uns genommen worden ist, und mir auf unserem freien Platze, wo Ihr eben Eurer gewöhnlichen Vergnügungen pflegtet und die gewohnte heitere Thätigkeit entwickeltet, die alltäglichen Gegenstände und Vorgänge in die Augen fielen, da fand ich darin nichts, was mich betrübend berührt hätte; es schien mir nichts verletzend, ich sah nichts, was einen Mißton in die Gefühle gebracht hätte, die der Anblick eines sterbenden Mitchristen erwecken muß. Der sonst dem natürlichen Gefühl widerstrebende Gegensatz zwischen Bildern der Trauer und des Frohsinns kam mir diesmal kaum zum Bewußtsein. Aber Eines empfand ich doch sehr tief: wenn in diesem Augenblick einer jener Fehltritte zu meiner Kenntniß gebracht worden wäre, die leider bisweilen unter uns vorkommen; hätte ich erfahren, daß

einer unter Euch sich der Lüge, der Trunkenheit oder ähnlicher Sünde schuldig gemacht, daß er die Sprache der Lieblosigkeit oder der Unreinheit gesprochen hätte; würde ich Anzeichen jener Nichtswürdigkeit gehört oder gesehen haben, welche sich anstellt, als fürchte sie das Böse nicht und kümmere sich ebenso wenig um das Gute, nur um das beifällige Gelächter der Thoren zu erregen: dann hätte mich eine solche Erfahrung angesichts dessen, wovon ich eben herkam, allerdings auf's schmerzlichste bewegt. Und warum das? Nicht etwa, weil mir diese Dinge in Wahrheit schlechter erschienen wären als zu irgend einer andern Zeit, sondern weil bei einer solchen Gelegenheit das Auge offener ist für das, was gut und böse ist, weil wir da empfinden, was es heißt, so gelebt zu haben, daß uns der Tod zum Heil ohne Ende gereicht, oder so, daß wir besser nie geboren wären."

Tom war voll ängstlicher Sorge um Arthur zur Kirche gegangen; er kam jetzt durch des Doctors Worte gehoben und gekräftigt zurück und begab sich allein auf sein Zimmer. Als er sich hier niedergesetzt hatte und umhersah, fielen ihm, am Kleiderrechen hängend, Arthur's Strohhut und Cricketjacke in die Augen; er freute sich der sorgsamen Ordnung, in welcher auch seine übrige Habe unberührt dalag, und — die hellen Thränen rollten ihm über die Wangen. Es waren aber ruhige, segensreiche Thränen und er sprach bei sich: „Ja, Georg's Augen sind offen; er weiß, was so leben heißt, daß uns der Tod zum Heil ohne Ende wird. Aber weiß ich es auch? O Gott, könnte ich es ertragen, ihn verlieren zu müssen?"

Die Woche schlich für ihn traurig dahin. Es erkrankten keine weiteren Jungen, aber mit Arthur ward es jeden Tag schlimmer; seine Mutter war schon am Anfang der Woche eingetroffen. Tom suchte sich wiederholte Male Erlaubniß zu verschaffen, ihn zu besuchen, er machte sich auch manchmal auf den Weg nach dem Krankenzimmer; aber die Wirthschafterin hielt ihn immer wieder zurück und sprach schließlich mit dem Rector, der Tom den Besuch in freundlicher, aber bestimmter Weise verbot.

Am Dienstag wurde Thompson beerdigt und der bei solcher Gelegenheit übliche liturgische Gottesdienst, der an sich schon etwas Erhebendes und Beruhigendes hat, aber, über dem Grabe eines Knaben zu seinen Genossen gesprochen, von ganz ungewöhnlich feierlicher Wirkung ist, brachte Tom Trost und rief manche neue, ihm bisher fremde Gedanken und Empfindungen in ihm hervor. In den nächsten Tagen blieb er seiner gewöhnlichen Lebensweise treu, er spielte Cricket, ging in's Bad wie immer und erhielt so mit dem Leibe auch seine neuen Gedanken und Vorsätze kräftig und gesund. In Arthur's Krankheit trat am Sonnabend, eine Woche nach Thompson's Todestag, die Krisis ein; Tom saß während des langen Nachmittags unruhig in seinem Zimmer; alle halbe Stunden lief er nach der Wirthschafterin und war jedesmal auf die Nachricht gefaßt, daß der zarte, aber wackere Freund heimgegangen sei. Gott hatte jedoch für Arthur noch weitere Arbeit aufgespart; die Krisis ging vorüber; am Sonntag Abend ward er außer Gefahr erklärt; am Montag ließ er Tom sagen, er sei schon beinahe wieder hergestellt, habe sein Zimmer gewechselt und dürfe ihn schon am folgenden Tage sehen.

Es war schon Abend geworden, als die Wirthschafterin Tom in's Krankenzimmer berief. Arthur lag auf dem Sopha vor dem offenen Fenster, durch welches die Strahlen der untergehenden Sonne sanft hereinschienen, sein bleiches Antlitz und goldenes Haar beleuchtend. Tom erschrak, den Freund so bleich und durchsichtig zu sehen, und bedachte, wie nahe er dem Schritt in die andere Welt gewesen sein müsse, um so verändert zu erscheinen. Nie bis zu diesem Augenblick hatte er es so lebhaft empfunden, wie fest ihm sein kleiner Stubengenosse an's Herz gewachsen war, und als er leise durch's Zimmer ging, vor dem Sopha niederkniete und seinen Arm auf dem Kissen um Arthur's Kopf legte, da fühlte er sich halb beschämt, halb ärgerlich über sein eigenes rothbraunes Gesicht, über das Gefühl von Gesundheit und Kraft, das aus jeder Sehne seines Körpers sprach und ihm jede Lebensäußerung zu Lust und Freude machte. Solchen Kummer hätte er sich er=

sparen können; eben dieses Gefühl von Ueberfülle der Kraft und Gesundheit war es ja, was den so ganz verschieden angelegten Arthur an ihn fesselte.

Arthur legte seine dünne weiße Hand, auf welcher die blauen Adern so deutlich hinliefen, auf Tom's große braune Faust und lächelte ihm zu; dann sah er wieder nach dem Fenster, als ob er nicht einen Augenblick das Schauspiel des Sonnenuntergangs verlieren wollte, und hinüber nach den Wipfeln der Ulmen, welche die aus dem Feld heimkehrenden Krähen kreischend und schreiend umkreisten. Die Ulmenwipfel rauschten in der Abendluft; unmittelbar vor dem Fenster zwitscherten im Epheu die Sperlinge, als ob sie nach dem Streit sich wieder versöhnten; die alten und die jungen Krähen schwatzten und schrieen im Chor und von unten herauf tönten heiter die lustigen Stimmen der Knaben und die wohlbekannten kräftigen Schläge des Cricketspiels.

„Lieber Georg", sagte Tom, „wie froh bin ich, daß ich Dich endlich einmal sehen durfte! Oft habe ich mir alle Mühe gegeben, Dich besuchen zu können, aber man hat mir seither immer den Einlaß verwehrt."

„Ach, ich weiß es wohl, Tom; Marie hat mir alle Tage von Dir erzählt; sie hat mir auch gesagt, daß sie mit dem Rector reden mußte, um Dich zurückhalten zu können. Ich bin aber recht froh, daß Du nicht zu mir gekommen bist; Du hättest ja am Ende auch krank werden können, und das wäre doch jetzt in der Zeit der Spiele gar nicht angegangen; denn ich hörte, daß Du beim Cricket unter den Elfen*) seiest, was mir große Freude gemacht hat."

„Ja wohl ist das eine Lust", sagte Tom stolz; „ich bin sogar schon der Neunte unter den Elfen, denn beim letzten Spiel erst bin ich über Jones und Tucker hinaufgerückt."

„Gieb Acht, Du kommst noch höher hinauf", sagte Arthur,

*) Siehe später.

der ebenso eifersüchtig auf Tom's Ruf in den Spielen war als dieser auf Arthur's Ehre im Gebiete des Lernens und Wissens.

„Darum kümmere ich mich jetzt nicht", versetzte Tom; „was will ich von Cricket und all' dergleichen, wenn nur Du wieder gesund wirst, Georg! Ich weiß gewiß, es hätte mir nichts gethan, wenn man mich früher zu Dir heraufgelassen hätte; etwas derart hat mir noch nie geschadet. — Darfst Du nun bald wieder herumgehen? Du glaubst nicht, wie rein ich unser Zimmer seitdem gehalten habe; Du findest Deine Sachen alle, wie Du sie verlassen hast; auch die alte Elster füttere ich genau zu derselben Zeit wie Du, wenn sie auch trotz aller Mühe, die ich aufwende, nicht aufzuheitern ist, sondern den Kopf bald da=, bald dorthin hängt; wenn dann East hereintritt, so fliegt sie schleunigst nach dem äußersten Winkel am Fenster, obgleich Harry ihr die ganze Zeit über keine Feder berührt hätte."

Arthur lachte; „der alte Hansel hat eben ein gutes Gedächtniß und kann seine Feinde, die ihm in Martin's Zimmer zusetzten, nicht so leicht vergessen."

Er schwieg einen Augenblick still, dann fuhr er fort: „Du glaubst nicht, wie oft ich während meiner Krankheit an den guten Martin denken mußte. Ich möchte wissen, in welche neue Liebhabereien er seitdem gerathen ist; all' die Tausende von neuen Vögeln, Säugethieren und Fischen, — da muß er ja ganz außer sich sein!"

Tom fühlte einen kleinen Anflug von Eifersucht, aber er wußte ihn schnell zu unterdrücken. „Denke Dir ihn einmal", sagte er, „unter den Neuseeländern oder anderen Südseeinsulanern; die machen gewiß den alten Sonderling zum Arzt ihres Stammes und tättowiren ihm den ganzen Leib."

Beide lachten und spannen in derselben heiteren Weise die Erinnerung an den fernen Freund weiter aus, bis die Thorschlußglocke ertönte, deren Geläute beide Knaben unwillkürlich schweigend zuhörten. Als es verklungen war, begann Arthur mit seiner zarten, noch schwachen Stimme:

„Tom, wirst Du es übel nehmen, wenn ich recht ernsthaft mit Dir rede?"

„Ich? — Gewiß nicht", versetzte Tom. „Aber fühlst Du Dich nicht angegriffener oder kränker, Arthur? Könnte ich Dir nicht zu irgend etwas behülflich sein? Rede lieber jetzt nichts, was Dich aufregen könnte; Du bist noch zu schwach; ich komme dann ein andermal wieder herauf."

„Nein, nein! Es wird mir gewiß nichts thun, und wenn Du es nicht ablehnst, möchte ich lieber jetzt mit Dir reden als ein andermal. Ich habe Marie gebeten, dem Doctor zu sagen, daß Du bei mir seiest; Du brauchst also nicht zur Verlesung zu gehen. Es mag auch wohl sein, daß ich Dich nicht so bald wiedersehe, denn ich werde ohne Zweifel der Luftveränderung wegen nach Hause abreisen müssen, um für dieses Semester nicht wiederzukommen."

„Wie? Du solltest vor dem Schluß des Semesters fort? Da würde es ja mehr als zwölf Wochen anstehen, bis wir uns wiedersehen, Arthur! Wie könnte ich das ertragen! Und wer wird mich aufmuntern und mir helfen, mich auf die Prüfung vorzubereiten? Ich sehe es voraus, da werde ich der Letzte von der Classe, so gewiß, als zweimal zwei vier ist."

Tom redete weiter, halb im Ernst, halb im Scherz, denn er hätte Arthur gerne die ernsthaften Gedanken vertrieben, die, wie er glaubte, ihm jetzt schaden könnten; Arthur unterbrach ihn aber:

„Bitte, Tom, halte ein, oder Du treibst mir Alles aus dem Kopf, was ich sagen wollte. Ich bin ja ohnedem voller Angst, weil ich Dich am Ende nur recht ärgern werde."

„Keine Thorheiten, Junge!" sagte Tom. „Du weißt wohl, daß Du keine Angst hast und daß Du mich nicht ärgern wirst. Ich verspreche Dir, mich eine ganze Viertelstunde ruhig zu verhalten; das kommt bei mir im ganzen Jahr nicht vor. Also, nütze es aus, gehe auf mich los und gieb mir Stöße rechts und links!"

„Mein lieber Tom, Stöße will ich Dir nicht geben", versetzte Arthur etwas erschrocken; „ich fühle auch wohl, daß es zudringlich

erscheint, wenn ich Dir Rathschläge ertheilen will, der Du doch meine Stütze bist, seit ich Rugby kenne, und mir die Schule in ein Paradies verwandelt hast. Ich will nur herausrücken, sonst komme ich nie mehr dazu: Tom, was ich wünschte, ist, Du möchtest die Vulgushefte und die Uebersetzungen aufgeben."

Arthur sank mit einem Seufzer in sein Kissen zurück, gleich als hätte ihn diese Aeußerung große Anstrengung gekostet. Weil aber damit das Schwerste heraus war, so richtete er ruhige Blicke auf Tom, der, offenbar verlegen, im Augenblick keine Antwort hatte. Endlich schaute auch er auf, griff nach Arthur's Hand und sagte ganz einfach: „Warum, Junge?"

„Weil Du der ehrlichste Schüler in Rugby bist. Dieses aber ist nicht ehrlich."

„Das kann ich wirklich nicht einsehen."

„Sage mir, wozu hat man Dich eigentlich nach Rugby geschickt?"

„Nun, ich weiß es eigentlich selbst nicht recht; es hat mir's nie Jemand gesagt. Wahrscheinlich, weil man in England alle Jungen in eine öffentliche Schule schickt."

„Aber was ist denn Deine eigene Ansicht darüber? Was willst Du hier leisten, was willst Du von hier mitnehmen?"

Tom besann sich eine Weile. „Ich will zu den Ersten gehören im Cricket und Fußball und allen anderen Spielen; ich will in die Sexta kommen, bevor ich weggehe, und will dem Doctor zu gefallen suchen; ich will mir hier so viel Latein und Griechisch holen, als ich brauche, um mit Ehren in Oxford durchzukommen. Da nun, Junge, hast Du es; ich habe noch nie viel darüber nachgedacht, aber das wird's ungefähr sein. Was hast Du jetzt darauf zu sagen?"

„Nun, daß Du in diesem Fall so ziemlich Alles erreichen wirst, was Du Dir vorgesetzt."

„Das hoffe ich auch selbst. Aber etwas hast Du zu fragen vergessen, nämlich, was ich hier hinterlassen möchte. Hinterlassen möchte ich", sagte Tom offenbar bewegt, „den guten Namen eines

Jungen, der nie einen Kleinen geplagt und nie einem Großen den Rücken gekehrt hat."

Arthur drückte ihm die Hand und fuhr nach einer Weile fort: „Tom, Du sagst, Du wollest dem Doctor zu gefallen suchen. Willst Du ihm nun gefallen durch das, was Du nur nach seiner Meinung thust, oder durch das, was Du wirklich thust?"

„Natürlich durch das, was ich wirklich thue."

„Weiß oder glaubt er, daß Du Vulgushefte und Uebersetzungen brauchst?"

Tom merkte, daß er in der Flanke umgangen war, aber nachgeben konnte er darum noch nicht. „Er ist ja selbst auf der Winchester-Schule gewesen", sagte er, „da muß er die Dinge alle kennen."

„Es mag sein, aber glaubt er wohl, daß Du Dich ihrer bedienst, oder meinst Du, daß er sie billigt?"

„Du bist ein Schelm", sagte Tom, indem er halb ärgerlich, halb scherzend die Faust gegen Arthur ballte; „danach frage ich nicht. — Nun, vielleicht billigt er's nicht; ich glaube wirklich, daß er es nicht billigt."

Arthur merkte, daß er gewonnenes Spiel habe; er kannte seinen Freund und wußte zu rechter Zeit zu schweigen, wie zu reden. Er sagte nur noch das Eine: „Wenn sich der Doctor eine gute Meinung von mir bildete nach dem, wie ich wirklich bin, so wäre mir das von ihm mehr werth als von irgend einem Menschen auf der Welt."

Nach einigem Stillschweigen fing Tom wieder an: „Sage mir, Junge, wie auf der Welt soll ich denn Zeit finden bei den großen Spielen in diesem Semester, etwas zu leisten, wenn ich die Uebersetzungen aufgebe? Wir stehen jetzt gerade mitten in dem langen schweren Chorgesang aus dem Agamemnon und den kann ich ohne Uebersetzung nicht herausbringen. Dann kommt die Rede des Perikles im Thucydides, dann „die Vögel", die für die Prüfung vorzubereiten sind, und dazu Tacitus." Tom seufzte bei dem Gedanken an so gehäufte Arbeit. „Weißt Du was, Junge, es

sind nur noch etwa fünf Wochen bis zu den Ferien; kann ich denn nicht vollends dieses Semester fortmachen wie gewöhnlich? Ich sage dann einmal dem Doctor Alles oder magst Du's ihm sagen."

Arthur blickte nach dem Fenster; die Dämmerung war eingebrochen und Alles still geworden. Dann sagte er mit gedämpfter Stimme: „Daß der Herr deinem Knechte darinnen wolle gnädig sein, wo ich anbete im Hause Rimmon's, wenn mein Herr in's Haus Rimmon's gehet, daselbst anzubeten, und er sich an meine Hand lehnet!"

Kein Wort wurde weiter über den Gegenstand gesprochen; beide Knaben schwiegen wieder eine Weile; es war einer jener gesegneten stillen Augenblicke, in welchen so manchmal Entschlüsse zum Durchbruch kommen, die dem Leben einen neuen Aufschwung geben.

Tom brach zuerst wieder das Stillschweigen. „Nicht wahr, Du bist eben sehr krank gewesen, Georg?" sagte er mit einem halb aus Scheu, halb aus Neugierde gemischten Gefühl.

„Ja freilich", versetzte Arthur; „ich bin vollkommen überzeugt, daß der Rector glaubte, ich würde sterben. Am letzten Sonntag gab er mir das heilige Abendmahl und Du hast keinen Begriff davon, was er Einem ist, wenn man krank liegt. Er sprach so kräftig und doch so zart und freundlich zu mir, daß ich mich darauf ganz erleichtert und stark fühlte, ja, und alle Furcht verloren hatte. Meine Mutter brachte unseren alten Hausarzt mit, der mich pflegte, als ich noch ein schwaches, kränkliches Kind war; dieser erklärte, daß er mein ganzes Wesen vollständig verändert finde, wodurch ich jetzt fähig sei, Alles zu ertragen. Wäre das nicht gewesen, so hätte ich einer solchen Krankheit keine drei Tage widerstehen können. Das danke ich aber Alles Dir und den Spielen, für welche Du mir Vorliebe einzuflößen wußtest."

„Das hast Du viel mehr Martin zu verdanken", sagte Tom, „der war doch eigentlich Dein wahrer Freund."

„Sprich keine Verkehrtheiten, Tom; was Du für mich gethan hast, hätte er nie gekonnt."

„Nun, ich weiß nicht; ich habe wenig genug gethan. — Man hat Dir wohl gesagt, — und ich darf mich nicht scheuen, mit Dir davon zu reden — daß der arme Thompson in der vorigen Woche gestorben ist? Die anderen drei, welche krank waren, befinden sich wie Du auf dem Wege der Besserung."

„Rede nur, ich habe es schon erfahren."

Darauf erzählte Tom, davon erfüllt, wie er es noch immer war, Arthur von der Begräbnißfeier in der Schulcapelle und von dem Eindruck, den sie auf ihn und auf alle Anderen gemacht. „Obgleich der Doctor dessen mit keinem Worte gedachte", fuhr er fort, „und wir eben einen freien Nachmittag hatten, wurde doch auf dem ganzen Spielplatz nicht ein einziges Spiel gespielt und wir gingen alle still herum, als wäre es Sonntag."

„So war es recht", sagte Arthur. „Aber sieh', Tom, ich hatte seither gar eigenthümliche Gedanken über den Tod; ich glaube, der Schmerz über das Hinscheiden eines Freundes würde mir jetzt kein unüberwindlicher mehr sein. Laß Dir sagen, was ich Alles inzwischen empfunden habe. Zuerst, als ich in's Krankenzimmer versetzt wurde, glaubte ich nicht anders, als ich werde sterben müssen; ich gab aber nur mit Schrecken diesem Gedanken Raum, in erster Linie nicht sowohl aus einer gewissen Feigheit, sondern weil es mir unerträglich schien, mich von meiner Mutter, meinen Schwestern und von Euch allen zu trennen, und das gerade zu einer Zeit, wo mir die Hoffnung winkte, nun bald ein Mann zu werden und eines Mannes Arbeit zu thun. Eine entsetzliche Unruhe bemächtigte sich meiner; ich klagte Gott der Ungerechtigkeit an und vereiferte mich um meine eigene Rechtfertigung. Je mehr ich mich aber vereiferte, desto tiefer sank ich; ja, es war mir, als sinke ich wirklich in ein tiefes schwarzes Grab. Dort war ich allein, ohne Fähigkeit, mich zu bewegen oder zu denken, unerreichbar für menschliche Hülfe, unerreichbar sogar für des Heilandes Arm. Du, gesund, wie Du bist, hast von einem solchen Zustande keinen Begriff. Bitte Gott, daß Du ihn nie erfahrest. Wie lange ich mich darin befand, weiß ich nicht, jedenfalls länger als

einen Tag, denn ich war im Uebrigen ganz bei Besinnung, lebte mein äußeres Leben fort, nahm meine Arzneien, sprach mit meiner Mutter und hörte, was sie sagte. Aber ich achtete nicht mehr auf die Zeit; ich glaubte, sie habe für mich keine Bedeutung mehr, denn ich lag im Grabe. Da, am vorigen Sonntag, zertheilte sich auf einmal die mich erdrückende Finsterniß und eine starke Macht trug mich empor zum Licht. Fort ging's durch den hellglänzenden Raum, der gefüllt war von unzähligen lebenden Wesen, bis endlich das Ufer eines großen Stromes Halt gebot. Dieser große Strom, das wußte ich, war das Grab und hier wohnte der Tod, aber nicht der Tod, dem ich in dem schwarzen Grabe begegnet war; ich fühlte wohl, daß dieser für immer überwunden sei. Denn auf der andern Seite des Stromes sah ich Männer und Weiber und Kinder in Reinheit und Freudigkeit; die Thränen waren von ihren Augen abgewischt, sie waren angethan mit Herrlichkeit und Kraft; Müdigkeit und Schmerz berührten sie nicht. Sie arbeiteten aber alle an einem großen Werk, und die aus dem Strom aufstiegen und neu hinzukamen, arbeiteten mit. Jeder arbeitete nach seiner besonderen Art, aber Alle an demselben Werk. Dort sah ich meinen Vater und mit ihm Männer aus unserer Stadt, die ich als Kind noch gekannt hatte, wohl auch manchen unter ihnen, der damals nie zur Kirche kam und den die Leute einen Gottlosen und Ungläubigen nannten. Gerne hätte ich mich zu ihnen gesellt und mich dazu in den Strom gestürzt, aber ich konnte nicht und sah auch nicht, auf welche Weise Andere in denselben gelangten. Denn auch diesseits des Stromes befand sich eine unabsehbare Menge Solcher, die gleichfalls arbeiteten, und ich wußte, daß sie an demselben Werk thätig waren, und wie jene Anderen trugen auch sie das Siegel auf ihrer Stirn. Obgleich ich sah, daß der Letzteren Anstrengungen mit Sorge und Mühe verbunden und daß die Meisten unter ihnen blind und schwach waren, so hatte ich doch fortan den Wunsch nicht mehr, mich in den Strom zu stürzen, sondern nur den, zu erfahren, welches das Werk sei, das sie trieben. Als ich näher zusah, gewahrte ich

meine Mutter und meine Schwestern, dann den Doctor und Dich, Tom, und hundert Andere, die ich kannte; endlich sah ich mich selbst, wie ich mich abmühte und auch ein freilich gar kleines Theilchen am Werke that. Dann verlor ich wieder Alles aus dem Gesicht, und als die Macht, die mich seither geführt hatte, verschwand, glaubte ich das Wort zu vernehmen: „Das Gesicht hat seine Zeit, es wird sich erfüllen und nicht ausbleiben.“ Damit war es früh am Morgen geworden; Alles war ruhig und still; meine Mutter war auf dem Stuhl an meinem Bette fest eingeschlafen; ich hatte aber nicht blos geträumt; ich weiß, daß es nicht ein bloßer Traum gewesen ist. Ich fiel darauf in einen tiefen Schlaf, von dem ich erst nach dem Mittagsgottesdienst erwachte; dann kam der Doctor und reichte mir, wie ich Dir sagte, das heilige Abendmahl. Ich erklärte darauf ihm und meiner Mutter, daß ich wieder gesund werden würde; ich war deß ganz gewiß, obgleich ich ihnen nicht sagen konnte, warum. — Sieh', Tom, darum ist mir der Tod eines Freundes nun nicht mehr schreckend; es konnte ja dies Alles nicht blos Krankheit und Fieberwahn sein. Verstehen kann ich jetzt noch nicht Alles; ich werde wohl mein ganzes Leben und noch darüber hinaus zu lernen haben, um zu erfahren, was jenes Werk sei.“

Nachdem Arthur so geredet, entstand eine lange Pause; Tom hielt noch den Athem an, um des Freundes Gedankenfolge nicht zu unterbrechen. Da schlug es neun Uhr und ein leises Klopfen an der Thür brachte Beider Gedanken in das Diesseits zurück. Sie gaben einen Augenblick keine Antwort; da öffnete sich die Thür ohne eine solche und eine Dame mit einem brennenden Licht in der Hand trat herein. Sie ging gerade auf den Sopha zu, nahm Arthur's Hand, beugte sich über ihn herab und küßte ihn.

„Mein liebstes Kind, Du scheinst wieder ein wenig fieberig. Warum hattet Ihr denn kein Licht? Ihr habt zuviel gesprochen und Euch hier im Dunkel zuviel aufgeregt.“

„Ach nein, Mutter; Du glaubst nicht, wie wohl mir ist;

morgen kann ich mit Dir fort nach Devonshire. Aber siehe hier, hier ist mein Freund; das ist Tom Brown, — kennst Du ihn?"

„Ja freilich", sagte sie, „schon seit Jahren kenne ich ihn"; damit reichte sie Tom die Hand, der sich hinter den Sopha zurückgezogen hatte. Es war Arthur's Mutter. Schlank, schön und zart war sie, mit der breiten weißen Stirn und dem reichen goldenen Haar, mit dem ruhigen blauen Auge, das nun dem seinigen begegnete, dem Auge, welches er so wohl kannte, denn es war ganz das seines Freundes, und mit dem lieblichen zarten Mund, welcher zitterte, als er auf ihn blickte. Sie war eine achtunddreißigjährige Frau und hätte seine Mutter sein können; auch zeigte ihr Gesicht die Linien, welche den Frauen und Wittwen aller guten Männer eingegraben sind; — Tom aber meinte, er hätte nie ein schöneres Antlitz gesehen, und konnte den Gedanken nicht unterdrücken, ob wohl Arthur's Schwestern ihr gleichen möchten. Er sah ihr treuherzig in's Angesicht und hielt ihre Hand fest; konnte er sie doch nicht lassen und ebenso wenig sprechen.

„Nun, Tom", sagte Arthur lächelnd, „wohin sind Deine feinen Sitten? Du stierst ja meine Mutter an, daß ihr bange werden muß." — Tom zog mit einem Seufzer seine Hand zurück. — „Da, setzet Euch Beide zu mir; Tom, Du brauchst ja noch nicht wegzugehen; Du darfst sicher sein, morgen in der ersten Stunde nicht aufgerufen zu werden." — Als Beide seiner Aufforderung gefolgt, fügte Arthur bei: „Nun, so ist mir endlich einer der theuersten Wünsche meines Lebens erfüllt, der, Euch Beide einmal beisammen zu sehen." Noch unterhielten sie sich eine Weile über den Abschied und schweiften in Gedanken in die beiderseitige Heimath, bis die Glocke zum Schlafengehen mahnte.

Tom erhob sich nicht ohne Widerstreben, um wegzugehen.

„Werde ich Dich morgen noch sehen, Georg?" fragte er, dem Freunde die Hand drückend. „Doch, wie dem auch sei, nach den Ferien kommst Du ja wieder zurück, und — das Haus Rimmon's werde ich nicht vergessen!"

Arthur's Mutter stand gleichfalls auf und gab ihm das Geleite bis zur Thür. Dort reichte sie ihm wieder die Hand und wieder begegneten seine Augen jenem tiefen liebenden Blick, der wie ein Zauber auf ihn wirkte. Mit fast zitternder Stimme sagte sie zu ihm: „Gute Nacht! Sie sind einer von denen, welche wissen, was der Vater im Himmel dem Freunde der Wittwen und Waisen verheißen hat. Möge er Ihnen thun, wie Sie mir und den Meinigen gethan!"

Tom war seiner kaum mehr mächtig; er murmelte etwas, wie, daß er Alles, was Gutes an ihm sei, Georg verdanke, sah ihr wieder in's Angesicht, drückte ihre Hand an seine Lippen und rannte hinab auf sein Zimmer, wo er eine Weile tief in Gedanken sitzen blieb. Dann nahm er das Licht zur Hand, um zu Bett zu gehen, und nun erst ward er eines neuen herrlichen Angelstocks und einer prächtig gebundenen Bibel gewahr, die auf seinem Tische lagen. Das Titelblatt der Bibel trug die Worte: „Tom Brown, von seinen treuen und dankbaren Freunden, Fanny Arthur, Georg Arthur". Zu errathen, wie er schlief und wovon er träumte, bleibe Euch überlassen.

Sechzehntes Capitel.

Harry East's Bekenntnisse.

Am folgenden Morgen saßen Tom, East und dessen früherer Stubengenosse Gower nach dem Frühstück beisammen, um sich auf die zweite Stunde vorzubereiten. Tom hatte es sich überlegt, wie er seinen Vorsatz, die Uebersetzungen abzuschaffen, in's Werk setzen könnte, und war am Ende auf den einfachen und einzig richtigen Weg verfallen, seinen Kameraden zu erzählen, was ihm Arthur an's Herz gelegt und welchen Entschluß er hierauf gefaßt habe. Nur fühlte er sich auf dem neu errungenen Boden noch nicht ganz sicher und schlug darum den hochpathetischen Ton an, als er erklärte, wie aufrichtig er, nachdem er sich schon so oft und so lange

gemeinschaftlich mit ihnen vorbereitet habe, bedauern würde, wenn das ferner nicht mehr geschehen könnte, und wie er wenigstens hoffe, sie würden, auch wenn sie fortan getrennt arbeiteten, doch gute Freunde bleiben und ihren Beweggründen gegenseitig die Achtung nicht versagen, — aber — —

Hier fielen die beiden Anderen, welche bisher mit offenen Augen und Ohren gelauscht hatten, plötzlich ein: „Unsinn über Unsinn!" „Geh', East", rief Gower, „hole die Uebersetzung herunter und schlage auf, wo wir stehen!"

„O Tom, Tom", sagte East, indem er der Aufforderung folgte, „daß es jemals so weit kommen mußte! Dachte ich's doch, daß dieser Arthur uns Beide zu Grunde richten würde!" „Und jetzt", fügte er mit kläglicher Miene hinzu, „jetzt ist der Augenblick dazu gekommen."

„Von „zu Grunde richten" weiß ich nichts", versetzte Tom; „ich weiß nur, daß, wenn er nicht gewesen wäre, wir Beide schon lange den Laufpaß bekommen hätten, und das weißt Du so gut als ich."

„Nun ja, wir folgten freilich einer bösen Spur, ehe er kam; aber diese seine neue Laune geht doch über den Spaß!"

„Laß es uns doch einmal versuchen, Harry, komm'! Du weißt ja, wie oft er Recht hatte und wir Unrecht!"

„Haltet mich nicht so lange auf mit Eurem jungen Sittenprediger", fiel hier Gower ein, „mag er noch so viel Weisheit eingesogen haben; wir haben keine Zeit zu verlieren, denn um halb zehn muß ich bei einem Spiel unten im Hofe sein!"

„Bitte, Gower", sagte Tom, „laß es uns doch erst nur einmal versuchen!"

„Wie, mit diesem Chorgesang? Da bringen wir keine zehn Verse zu Stande!"

„Tom", fiel hier East ein, der auf einen neuen Gedanken gekommen war, „erinnerst Du Dich nicht, wie, als wir noch in Oberquarta waren und der Lehrer ein ausgerissenes Blatt der Uebersetzung entdeckte, das ich in mein Buch gelegt hatte, ich dafür

zum Doctor geschickt wurde, um mir dort meine Schläge zu holen?"

„Recht gut erinnere ich mich dessen."

„Nun, damals sagte der Doctor, nachdem er mir meine Strafe gegeben hatte, er strafe mich nicht dafür, daß ich eine Uebersetzung gebraucht, sondern weil ich sie mit in die Stunde genommen und dort benutzt habe, um zu verbergen, daß ich überhaupt nicht vorbereitet war. Eine Uebersetzung zu Rathe zu ziehen, um bei schwierigeren Stellen einen Anhaltspunkt zu gewinnen, sei kein Fehler, wenn man sich nur vorher alle Mühe gegeben habe, ohne fremde Hülfe zu Stande zu kommen."

„Hat er das wirklich gesagt?" fragte Tom; „dann müßte ja Arthur Unrecht haben."

„Freilich hat er Unrecht, Euer Weisheitskrämer", sagte Gower. „Wir brauchen also die Uebersetzung nur, wenn wir ohne sie nicht vorwärts kommen. Jetzt aber drauf los, East!"

Darauf hin machten sie sich an die Arbeit; Tom war befriedigt, sein Bekenntniß abgelegt, und daneben nicht allzu traurig, auf seinen alten treuen Freund und Helfer doch noch ein Anrecht bewahrt zu haben. Das Geschäft ging vor sich wie gewöhnlich. Jeder übernahm der Reihe nach einen Satz und bekam dazu die Uebersetzung zur Hand. Dagegen konnte natürlich Tom nichts einwenden; die Hülfe lag ja nur für den Fall bereit, daß der betreffende Satz über die Kräfte dessen ging, der ihn bewältigen sollte. Freilich mußte zugestanden werden, daß Gower und East an ihrem Theil sich nicht allzu große Mühe gaben, etwas herauszubringen, ehe sie die Uebersetzung zu Rathe zogen, während allerdings Tom sich mit heroischer Tapferkeit daran machte, Subject und Prädicat feststellte und um des ersten Wortes willen, das ihn aufhielt, mit Begier das Lexikon handhabte. Mittlerweile sah aber Gower, dem vor Allem um sein Spiel im Hofe zu thun war, ruhig in die Uebersetzung hinein und meinte dann: „Glaubt Ihr nicht, daß der Sinn so und so ist?" oder: „Ich denke, Brown, Du solltest es so nehmen" 2c. Tom konnte dann

nicht anders, als von solchen Eingebungen Nutzen ziehen, so daß die Arbeit ungefähr ebenso schnell vor sich ging als sonst und Gower ziemlich zur gewünschten Zeit im Hof bei seinem Spiel erschien.

Als Tom und East allein zurückgeblieben waren, sahen sie einander eine Weile an. Tom schien verlegen; East gab gar bald seine heitere Stimmung durch lautes Gelächter kund. „Nun, Tom", sagte er endlich, „ich habe gegen diese neue Art eigentlich nichts einzuwenden; sie ist mir am Ende so lieb als die alte, nur daß man dabei den weiteren Vortheil genießt, sich für recht tugendsam halten und auf die Kameraden herabsehen zu dürfen."

Tom fuhr sich ärgerlich mit der Hand in die Haare. „Die Sache steht mir noch nicht so fest", meinte er; „Ihr zwei Schelme habt mich wider Willen dahin gebracht, denn in Wahrheit haben wir nicht an einem einzigen Satz unsere Kraft ehrlich und redlich versucht. Ist's denn auch wirklich wahr, was der Doctor zu Dir gesagt haben soll?"

„Freilich ist es wahr; ich könnte aber auch schwören, daß ich keinen einzigen der Sätze herausgebracht hätte, die heute an mich kamen. Auch sonst hätte ich das nie gekonnt; ich kann mir überhaupt im ganzen Semester nicht einen einzigen Fall denken", fuhr er langsam und mit komischem Pathos fort, „wo ich auf einen lateinischen oder griechischen Satz gestoßen wäre, den ich ohne Beihülfe hätte übersetzen können; die ganze Weltordnung scheint mir eben darauf angelegt, daß man Uebersetzungen brauchen soll."

Mit Tom war aber jetzt nicht zu spaßen; mit den Worten: „Es ist doch hart, wenn Einer wirklich einmal sich aufrafft, das, was er soll, redlich und treu zu thun, so lachen ihn seine besten Freunde aus und wollen ihn abwendig machen", nahm er Bücher und Hut und schickte sich an, zur Stube hinaus und nach dem Schulzimmer zu gehen.

„Sei doch kein Narr", sagte East, ihn zurückhaltend; „ich meine, Du solltest mich doch jetzt nach und nach kennen und wissen, daß bei mir das Bellen ärger ist als das Beißen; komm', laß es

uns noch einmal weiter besprechen; ich will ja gewiß ernsthaft sein wie ein Beisitzer des peinlichen Halsgerichts."

Tom ließ sich bereden, setzte sich auf den Tisch und fing nun an, mit großem Eifer die Nothwendigkeit und die Vortheile der neuen Ordnung zu entwickeln. Wie auf Alles, so ging er auch auf diese Sache los, als ob Leib und Leben davon abhinge, und sparte keinen Tadel gegen die entgegengesetzte Methode, die er unwürdig, feig, gemein, lügnerisch und was weiß ich sonst noch nannte. „Nicht übel von Tom", dachte East, sagte es aber nicht, „wenn er nur bedächte, daß er selbst erst gestern Abend vor Schlafengehen aus Aegypten entkommen ist!"

„Sieh', Tom", meinte er endlich doch, „als wir Beide hierher zur Schule kamen, da machte sich noch kein Mensch solche Gedanken. Du magst ja wohl Recht haben, und ich glaube sogar, Du hast Recht. Wie haben wir aber bisher die Sache angesehen? Nicht anders denn als ein gegenseitiges Sichmessen zwischen den Lehrern und uns, etwa wie bei einem Fußballspiel oder bei einer Schlacht. Mir steht es fest, wir befinden uns in der Schule mit den Lehrern auf dem Fuße gegenseitiger Befehdung. Wir haben Latein und Griechisch zu lernen und eine gewisse Anzahl Verse zu machen, und sie müssen zusehen, daß wir's wirklich thun. Gelingt es uns, weniger zu thun, ohne abgefaßt zu werden, dann ist der Vortheil auf unserer Seite; bringen dagegen sie mehr aus uns heraus oder kommen sie uns auf die Spur, nun, dann haben sie gewonnen. Im Krieg ist außer der Lüge Alles erlaubt. Wenn ich es darauf ankommen lasse und in die Schule gehe, ohne mich vorbereitet zu haben, aber nicht aufgerufen werde, bin ich dann ein Tropf? Ich habe ja dem Lehrer nicht gesagt, daß ich vorbereitet sei. Er soll herausbringen, wie es bei mir steht; dafür ist er bezahlt. Wenn er mich aufruft und ich werde gestraft, nun, dann bin ich eben gefangen und werde gewiß nicht murren. Allerdings gebe ich zu, daß, wenn ich hinginge, ihm etwas vorweinte und ihm sagte, ich hätte es wirklich ernstlich versucht, sei aber ohne Uebersetzung nicht zu Stande gekommen, oder ich hätte

Zahnweh gehabt, oder ähnlichen Humbug, ich dann ein Tropf wäre. Da hast Du meine Schulmoral; mit der sind wir Beide die letzten fünf Jahre über ausgekommen; da ist Alles klar, Alles nach Recht und Billigkeit; wir wissen es und sie wissen es auch, und ich sehe nicht ein, wohin wir gelangen, wenn wir es anders machen."

Tom sah ihn etwas verlegen, aber doch wohlgefällig an; er hatte nie zuvor East seine Ansicht so ernsthaft aussprechen hören und mußte zugeben, daß dieselbe mit seiner eigenen seitherigen Theorie und Praxis im vollständigsten Einklang stand.

„Danke Dir, alter Freund", sagte er, „daß Du so ernsthaft mit mir geredet hast und nicht ärgerlich auf mich geworden bist. Ich bin vielleicht in dem, was ich sagte, weiter gegangen, als ich wollte, aber das weiß ich eben doch, daß ich Recht habe; und was nun auch Du und Gower und alle Anderen thun werden, ich bleibe dabei, — weil ich muß. Indessen, Harry, laß Dir etwas sagen: ich muß Dich auch noch zu mir herüberbringen, sonst ist mir bei dem Allem nicht wohl. Was Du ausgesprochen hast, will ich Alles zugeben. Wir sind den Lehrern gegenüber immer ehrliche Feinde gewesen; als wir hierher kamen, fanden wir Alles so auf dem Kriegsfuß und wir haben mitgemacht. Aber glaubst Du denn nicht, daß seither Vieles anders geworden ist? Ich meine, ich hätte nicht mehr jene Empfindungen von früher gegenüber von den Lehrern, denn es kommt mir vor, als behandelten sie uns in neuerer Zeit in ganz anderer Weise."

„Das mag wohl so sein", versetzte East. „Sie sind eben fast alle neu eingetreten und fühlen sich selbst noch nicht recht sicher. Kämpfen wollen sie erst, wenn sie einmal festen Grund unter sich fühlen."

„Ich glaube doch nicht, daß nur das es ist", sagte Tom. „Dazu denke an den Doctor; behandelt uns der nicht so offen, so recht wie ein Gentleman, so ganz, als ob wir mit ihm zu arbeiten berufen wären?"

„Was ihn anlangt, hast Du ganz Recht", sagte East. „Er

ist ein herrlicher Mann, und wenn ich einmal zu ihm in die Sexta komme, werde ich mich auch danach zu benehmen wissen. Für jetzt hat er ja mit unseren Lectionen, abgesehen von den Prüfungen, nichts zu thun. Komm' übrigens, es ist zur Stunde hohe Zeit!"

Als sie hinausgingen, brachte man ihnen die Nachricht, Arthur stehe eben im Begriff abzufahren und möchte gerne noch Abschied von ihnen nehmen. Sie begaben sich also vor die Hausthür und trafen ihn dort bereits im Wagen sitzend und warm mit Kissen verwahrt. Tom meinte, er sehe schon wieder etwas besser aus.

Sie sprangen auf den Wagenschlag, um ihm die Hand zu schütteln; Tom lispelte schönsten Dank für die Geschenke, die er in seinem Zimmer vorgefunden, und sah sich begierig nach Arthur's Mutter um.

East war wieder in den alten Humor verfallen; er warf einen kläglichen Blick nach Arthur und sagte: „Du bist ja wieder an ihm gewesen, an Deinem heißblütigen Bekehrten da! Er hat uns der Uebersetzungen wegen den ganzen Morgen das Leben sauer gemacht. Wenn ich in dieser Stunde aufgerufen werde, fällt gewiß eine Strafe für mich ab."

Arthur erröthete und senkte den Blick. Da fiel aber Tom ein: „Es ist schon Alles im Reinen; er hat schon nachgegeben; wenn auch murrend und knurrend, kommt er doch schließlich immer durch den Schmutz uns nach!"

Die Uhr schlug und sie mußten den Freund verlassen; sie thaten es nicht ohne Bewegung; Tom benutzte den letzten Augenblick, um Arthur dankbare Empfehlungen an seine Mutter aufzutragen.

Nach der Stunde kam Tom auf den Streitpunkt zurück und es gelang ihm, East wenigstens zu dem Versprechen eines ehrlichen Versuchs zu bewegen.

Am Abend saß East mit Tom in dessen Zimmer, wo er von nun an, so lange Arthur abwesend war, seine freie Zeit zubrachte.

Das Gespräch lenkte sich, wie zu erwarten, auf Letzteren. Tom war noch voll von dem, was er mit ihm erlebt, überhaupt von den Gedanken der verflossenen Woche; es lag ihm dringend an, dem Allem im eigenen Geist und Gemüth festere Begründung zu geben. Dies war bei ihm nur möglich, wenn er zuvor einen Andern mit Allem bearbeitet hatte. Darum fing er sogleich von Arthur's Krankheit an und von dem, was er über den Tod ihm mitgetheilt. Damit zu Ende gekommen, schaute er mit sorglichen Blicken auf East und war ganz glücklich, zu bemerken, daß der junge Herr aufmerksam und nachdenklich wurde. In der That konnte auf der Stufe des inneren Lebens, zu welcher Tom in der letzten Zeit gelangt war, die freundschaftliche Vertraulichkeit mit East nicht mehr länger andauern, wenn dieser nicht mit den Gedanken vertraut gemacht wurde, welche Tom neuerdings in sich bewegte. Da sie aber auch dann nicht wohl länger fortbestehen konnte, wenn East kein Mitgefühl für solches inneres Ringen zeigte, so gereichte es Tom zu wahrer Erleichterung, sich ausgesprochen und entdeckt zu haben, daß der Freund ihm ein williges Ohr verlieh.

Tom hatte bisher gleichsam instinctmäßig herausgefühlt, daß East's Leichtsinn nur auf der Oberfläche spiele, und er hatte damit das Rechte getroffen. Es fehlte East keineswegs an Achtung für Alles, was ihm wirklich und in greifbarer Wahrheit entgegentrat; er war aber eine von jenen Naturen, die rücksichtslos alle Pietät bei Seite setzen, sobald sie merken, daß man, angeblich zu ihrem eigenen Besten, ihnen etwas aufladen will, das nicht mit ihrem Rechtsgefühl übereinstimmt, oder daß man irgend Beweggründe der Selbstsucht zu Hülfe nehmen zu müssen glaubt. Ehrlich und kühn, wie er von Natur war, offenherzig auf eine Weise, die Alles, was auf Ehrerbietung Anspruch machte, in Allarm versetzen mußte, strotzend von leiblicher Gesundheit und voll von Witz und Humor, den er in keiner Weise zu zügeln für nöthig hielt, hatte er sich unter dem ehrbaren Theil der Schule (d. h. sowohl unter denen, die ehrbar zu scheinen wünschten, als unter denen, die es

wirklich waren) den Ruf eines Jungen erworben, mit dem es gefährlich sei, allzu vertraut zu werden, während andererseits sein Abscheu gegen alles Grausame, alles Versteckte und Falsche und seine aufrichtige Achtung vor Allem, was er wirklich als wahr und gut erkannte, die Uebrigen von ihm ferne hielt.

Tom hatte, abgesehen davon, daß sein Wesen in gar manchen Punkten mit dem seines Freundes übereinstimmte, ganz besonders die Neigung in sich entwickelt, wo immer möglich, für den schwächeren Theil Partei zu nehmen. Es war ihm das wie zur zweiten Natur und nicht viel weniger als Essen und Trinken zum Bedürfniß geworden. Wie er niemals mit Befriedigung auf der stärkeren Seite Fußball oder Cricket spielen konnte, so gesellte er sich dagegen mit Vorliebe zu Jungen, die er unpopulär geworden oder sonst verlassen sah.

Ob nun freilich East nicht im eigentlichen Sinn unpopulär genannt werden konnte, so merkte doch Tom, je mehr sich Beider Charaktere entwickelten, täglich deutlicher, daß er allein stand und unter seinen Altersgenossen keine Freunde hatte. Gerade deshalb schloß er sich ihm an. Tom selbst war unter den Anderen viel beliebter; der Blick für Alles, was Humbug heißt, zeigte sich bei ihm weniger scharf entwickelt, auch war er von Natur geselliger und selbst jetzt noch allzu geneigt, die Leute für das zu nehmen, wofür sie gehalten sein wollten; dagegen wußte East seine Herzlichkeit, Unerschrockenheit und Aufrichtigkeit ganz besonders zu schätzen, und Beide umschlang darum das Band inniger Vertraulichkeit.

Auch Tom's Beziehungen zu Arthur hatten auf diese Vertraulichkeit keinen nachtheiligen Einfluß geübt. Wir bemerkten schon früher, daß East häufig anwesend war, wenn jene Beiden die Bibel miteinander lasen; die daran sich knüpfenden Gespräche hatten aber gewöhnlich mehr die Charaktere der handelnden Männer und Frauen, von denen sie lasen, zum Gegenstand gehabt, als daß es auch zu Nutzanwendungen auf sie, die Lesenden selbst, gekommen wäre. In Wahrheit hatten Beide eine gewisse Scheu vor einer

sie persönlich berührenden Unterhaltung über religiöse Gegenstände, weil sie nicht voraussehen konnten, wie sie endigen würde; sie fühlten, daß dadurch die ihnen Beiden so theure Freundschaft in Gefahr kommen könnte, denn, ohne sich des Grundes bewußt zu sein, ahnten sie, daß dieselbe jedenfalls eine andere Gestalt annehmen, entweder zehnfach befestigt oder in ihrem tiefsten Grunde erschüttert werden müßte. So verhält es sich aber, wie Ihr wohl Alle schon gefunden habt oder noch finden werdet, mit jeder menschlichen Freundschaft. Es kommt in derselben eine Zeit, wo man hinabsteigen muß in die Tiefe des eigenen Innern, dem Freunde offen und klar darlegen, was dort verborgen liegt, und mit Furcht auf seine Antwort warten. Hierzu reichen vielleicht ein paar Augenblicke; es kann auch sein, — und es wird bei Euch meistens so sein, weil Ihr englische Jungen seid — daß Ihr nur ein einziges Mal in diese Lage kommt. Aber geschehen muß es, wenn die Freundschaft ihres Namens werth sein soll. Ihr müßt von einander herausbekommen, was an der Wurzel und im tiefsten Grunde von eines Jeden Herzen haftet, und zeigt es sich dann, daß Ihr in diesem einig seid, so kann Euch nichts mehr auf der Erde scheiden oder sollte Euch wenigstens nichts mehr scheiden können.

East war auf dem Sopha liegen geblieben, bis Tom ausgeredet hatte; er scheute sich offenbar, ihn zu unterbrechen. Jetzt stand er auf, setzte sich auf den Tisch, stützte den Kopf auf die eine Hand und nahm in die andere einen Bleistift, mit welchem er kleine Löcher in den Tischteppich stach. Nach einer Weile schaute er auf, legte den Bleistift weg und sagte: „Ich danke Dir aufrichtig, mein Alter; das hätte im ganzen Hause Keiner für mich gethan, als nur Du oder Arthur. Ich sehe es ja wohl“, fuhr er nach einer kleinen Pause fort, „die Besten alle von den Aelteren sehen mit Mißtrauen auf mich; sie halten mich für einen losen, leichtfertigen Burschen. Das bin ich auch elf Stunden von zwölfen, aber in der zwölften bin ich's nicht. Von unseren Alters-

genossen folgen ihnen natürlich alle, die etwas zu bedeuten haben; beim Spiel und ähnlichen Gelegenheiten sind wir zwar ganz gute Freunde, aber Keiner von Allen, außer Dir und Arthur, hat es je versucht, die äußere Rinde zu durchbrechen und nachzusehen, ob nicht im tiefern Grunde etwas bei mir zu finden sei. Was dann die Schlechten betrifft, so sind die mir zuwider, und das wissen sie."

„Bildest Du Dir das nicht wenigstens zum Theil blos ein, Harry?"

„Gewiß nicht", sagte East bitter, indem er wieder mit dem Bleistift darauf los pickte. „Mir ist Alles klar und deutlich. Ich möchte Dich um Dein Glück beneiden, der Du meinst, es sei Jedermann so aufrichtig und so gutherzig wie Du selbst!"

„Aber, was ist denn eigentlich der Grund von dem Allem? Es muß doch auch seinen vernünftigen Grund haben. Du bist bei jedem Spiel zu brauchen, wie irgend Einer, Du singst die heitersten Lieder und bist der geselligste Junge im ganzen Haus. Du bildest Dir nur ein, Harry, man habe Dich nicht gern; es es ist Alles nur Einbildung."

„Ich wollte, Du hättest Recht, Tom; ich weiß wohl, daß ich mich unter den Schlechten leicht beliebt machen könnte, aber das will ich nicht, und die Guten, die wollen nichts von mir."

„Warum nicht?" fragte Tom; „Du trinkst und fluchst nicht, Du steigst nie bei Nacht hinaus, Du hetzest nie die Kleinen und betrügst nicht in den Stunden. Würdest Du nur ein wenig zeigen, daß Dir daran gelegen sei, so würden vom ganzen Hause die Besten alle Deinen Umgang suchen."

„Ich glaube es nicht", sagte East und nach einiger Selbstüberwindung fuhr er fort: „Ich will Dir sagen, woran es liegt: ich nehme nie am Abendmahl theil und sehe wohl, in welch' bedenkliches Licht mich das vom Doctor abwärts bei Allen stellt."

„Das habe ich auch schon bemerkt", sagte Tom, „und es hat mir leid gethan; Arthur und ich haben manchmal darüber geredet. Ich wollte auch gar oft Dich selbst darüber fragen, aber

es fällt so schwer, von derlei Dingen anzufangen. Um so mehr freut es mich, daß Du jetzt selbst es thust. Nun, und warum unterbleibt es denn?"

„Ich bin noch nicht confirmirt", sagte East.

„Noch nicht confirmirt!" rief Tom verwundert; „daran habe ich nicht gedacht. Bist Du denn nicht vor drei Jahren zugleich mit uns Allen confirmirt worden? Ich glaubte immer, das sei bei Dir zu Hause geschehen."

„Nein", versetzte East schmerzlich bewegt. „Laß Dir erzählen, wie es damals gegangen ist. Die letzte Confirmation*) fand bald nach Arthur's Eintritt statt, und Du warst damals so ausschließlich mit ihm beschäftigt, daß ich kaum je einen von Euch sah. Nun, als der Doctor wegen der Sache Umfrage halten ließ, hielt ich gerade besonders zu Green und seinen Genossen, — Du kennst diese Gesellschaft. Sie ließen sich Alle herbei — das war ja wohl ganz recht, und sie hatten ihren Vortheil davon; ich will sie nicht richten; nur trieb mich das, was ich von ihren Beweggründen hörte, gerade auf die andere Seite. „Es geschehe", hieß es da, „weil der Doctor es gerne sehe", „es komme Keiner in der Schule vorwärts, der nicht zum Abendmahl gehe", „es sei einmal so Sitte", kurz, ihr Vornehmen erschien mir nicht anders als die Gewohnheit, am Sonntag einen anständigen Hut zu tragen, was für mich ganz unleidlich war. Ich fühlte damals nicht das Bedürfniß, ein anderes Leben anzufangen; ich befand mich ganz wohl, so wie ich war, und war nicht gewillt, Frömmigkeit zu heucheln, des Doctors oder irgend eines Andern Gunst zulieb."

East hielt inne und pickte noch fleißiger als zuvor mit seinem Bleistift darauf los. Tom standen die Thränen nahe. Fast wollte

---

*) Man bemerke, daß die Confirmation zwar in der englischen Kirche eingeführt ist und als Vorbedingung zum Abendmahlsgenuß gilt, aber doch nicht den wichtigen und feierlichen Charakter hat, der sie, wie in Deutschland, zur bedeutsamen kirchlichen Familienfeier macht. Arnold confirmirte seine Schüler in Rugby.

es ihn reuen, daß er selbst sich hatte confirmiren lassen. Es kam ihm vor, als hätte er seinen ältesten Freund im Stich gelassen, und zwar in dem Augenblick, wo er in diesen langen Jahren am meisten in der Noth gewesen. Er erhob sich, setzte sich zu East und legte seinen Arm über dessen Schulter.

„Mein lieber alter Freund", sagte er, „wie sorglos und selbstsüchtig bin ich gewesen! Warum bist Du aber nicht gekommen und hast mit mir und Arthur über diese Angelegenheit geredet?"

„Wollte der Himmel, ich hätte es gethan!" sagte East; „ich war ein großer Thor. Jetzt ist's zu spät, davon zu reden."

„Warum zu spät? Verstehe ich recht, so möchtest Du Dich jetzt noch confirmiren lassen?"

„So wird's wohl sein", antwortete East. „Indessen habe ich schon viel darüber nachgedacht und schließlich bilde ich mir immer wieder ein, ich wolle es nur, damit es mir hier Vortheil bringe; so komme ich wieder auf meine alten Abhaltungsgründe und lasse es wieder gehen."

„Laß Dir sagen, wie es mir dabei ergangen ist", sagte Tom in warmem Tone. „Wäre Arthur nicht gewesen, so hätte ich ganz ebenso gehandelt wie Du; ich hoffe wenigstens, ich hätte es so gemacht, denn ich ehre Deine Handlungsweise. Aber er legte mir's so klar aus, wie hier die Aufforderung an Einen herankomme, vor aller Welt auf die schwächere Seite zu treten, sich ein- für allemal dem entgegenzustellen, was vor der Welt als mächtig, als reich, stolz und gefürchtet gelte, eine kleine Schaar von Brüdern der ganzen Welt gegenüber. Ein Gleiches schien auch der Doctor zu sagen, welcher nur noch viel mehr hinzufügte."

„Ach", seufzte East, „da bringst Du mich auf eine andere meiner Bedenklichkeiten, wenn ich mir die Sache überlege. Ich möchte nicht einer von Euren Heiligen oder Auserwählten, oder wie man sie nennen mag, sein; ich fühle mich viel mehr nach der andern Seite hingezogen, zu der großen Menge, zu den armen Teufeln, die in den Straßen herumlaufen und nicht in die Kirche

kommen*). Brause mir nicht auf, Tom; ich habe mir jetzt einmal vorgenommen, Dir mein ganzes Herz zu öffnen, soweit wenigstens, als ich mir selbst klar darüber bin, und Du mußt sanft mit mir fahren, wenn Du mich auf trockenen Boden bringen willst. Sieh', ich habe erfahren, was solcher Art Christenthum ist; ich bin darin erzogen worden, aber meine Sache ist es trotzdem nicht. Wenn neunzehn Zwanzigstel der Welt in die Hölle fahren sollen und das zwanzigste darüber jubeln darf . . ."

„Aber, Harry, dem ist nicht so, das thun sie ja nicht", fiel Tom beleidigt ein. „Ach, wäre doch Arthur noch zugegen! Ich verstehe es so wenig, mich in diesen Dingen klar auszudrücken. Und doch wird Dir nach beiden Seiten gedient sein, East, wenn Du Dich confirmiren lässest und dann das heilige Abendmahl genießest. Da fühlt man sich ja zu gleicher Zeit auf Seiten aller Guten in der Welt wie aller Schlechten, überhaupt als Glied der ganzen Welt. Da steht dann jene große dunkle und starke Macht, die uns und alle Anderen erdrücken möchte. Sie ist es, die Christus bezwungen hat und gegen die uns zu kämpfen verordnet ist. Aber ich kann es ja nicht recht erklären; wäre doch Arthur noch bei uns!"

„Es dämmert mir ein wenig, wie Du es meinst", sagte East.

„Erinnerst Du Dich", fuhr Tom im Eifer fort, „wie sehr wir Beide jenen Flashman haßten?"

„Freilich erinnere ich mich", sagte East; „ich hasse ihn noch heute. Aber wozu diesen jetzt?"

„Nun, als ich zum Abendmahl gehen sollte, machte mir der viel zu schaffen. Ich versuchte mir die Erinnerung an ihn aus dem Sinn zu schlagen, und wenn das nicht gehen wollte, so stellte ich mir ihn als ein Uebel vor, als etwas, was Gott, der mich liebt, haßt und was ich darum gleichfalls hassen darf. Aber auch darin fand ich keinen Frieden. Ich brach am Ende ganz zu-

*) Man beachte, daß wir es hier mit englisch-kirchlichen Verhältnissen zu thun haben, wo sich so oft die Armen scheuen müssen, in der Kirche neben der vornehmen geputzten Menge Platz zu nehmen.

sammen, oder es war Gott, der mich beugte; als ich aus der Hand des Doctors Brod und Wein empfing, da betete ich für den armen Flashman, nicht anders, als wie ich für Dich oder für Arthur gebetet hätte."

East bedeckte mit den Händen sein Gesicht. Nach einer Weile sah er auf und sagte: „Ich danke Dir noch einmal, Tom; Du weißt nicht, was Du diesen Abend an mir gethan hast. Jetzt glaube ich zu verstehen, wie man mit den armen Teufeln die rechte Art von Mitleid haben kann."

„Aber nicht wahr, das nächste Mal gehst Du zum Abendmahl?" fragte Tom.

„Kann ich's denn, ohne confirmirt zu sein?"

„Weißt Du was? Gehe zum Doctor und frage den!"

„Das will ich thun", versetzte East.

Noch an demselben Abend nach dem Abendgebet folgte er dem Doctor und dem alten Schuldiener, der das Licht trug, die Treppe hinauf. Tom sah ihnen nach und bemerkte, wie der Doctor, als er Tritte näher als gewöhnlich hinter sich hörte, sich umwandte und sagte: „Ah, East, wollen Sie mit mir reden, mein Freund?"

„Wenn ich bitten darf, Herr Rector." Darauf schloß sich die Thür und Tom ging in großer Unruhe des Gemüths auf sein Zimmer zurück.

Es dauerte fast eine Stunde, bis East zurückkehrte; endlich stürzte er athemlos herein.

„Jetzt ist Alles in Ordnung", rief er, Tom bei der Hand fassend, „und mir ist, als wären mir Centnersteine vom Herzen gefallen."

„Glück zu!" sagte Tom; „ich dachte mir's, daß es so kommen würde; nun mußt Du mir aber auch erzählen, was er gesagt hat."

„Nun, ich habe ihm gerade heraus Alles gesagt, wie mir's um's Herz war. Du glaubst nicht, wie wohlwollend und freundlich er war, der große grimme Mann, den ich in meinem Leben mehr gefürchtet habe als irgend einen Andern. Blieb ich stecken, so half er mir, gleich als wäre ich ein kleines Kind. Er schien

auch ganz gut Alles zu wissen, was ich seither gedacht und empfunden, ja, das Alles schon selbst durchgemacht zu haben. Ich brach in Weinen aus — das ist mehr, als mir in fünf Jahren geschehen ist —, darauf setzte er sich zu mir und legte mir die Hand auf die Schulter; ich aber fuhr fort und sagte ihm Alles, noch viel schlechtere Dinge, als ich Dir gestanden habe. Darüber war er aber gar nicht ärgerlich; er fuhr mich nicht an, sagte mir auch nicht, daß ich ein Thor und Alles nur Hochmuth und Bosheit sei, wie es doch in Wahrheit sein mag; er verlangte nicht, daß ich meinen Gedanken nicht ferner freien Lauf lassen sollte, und speiste mich nicht mit trockenen Erklärungsbrocken ab. Als ich fertig war, redete er nur wenig — ich kann es kaum recht wiedergeben, was er sagte —, aber es war, als strömte mir Heilkraft daraus entgegen, die mich aufhob und auf Felsengrund stellte, von dem aus ich im Stande wäre, nun für mich selber fortzukämpfen. Ich kann Dir nicht sagen, wie ich mich innerlich glücklich fühle, — und das verdanke ich Alles Dir, mein treuer, guter Freund!"

„Und nimmst Du nun auch theil am Abendmahl?" fragte Tom.

„Ja gewiß, und in den nächsten Ferien werde ich confirmirt."

Tom's Befriedigung war nicht geringer als die des Freundes. Die Fähigkeit des Letzteren, ernsthaft zu bleiben, war aber nun erschöpft, und keine fünf Minuten vergingen, ehe er das sprudelndste Zeug redete, welches ihm in den Sinn kam. Tom wäre beinahe ärgerlich geworden, aber er kannte den Freund und lachte bald herzlich mit.

Darauf gingen sie noch an die Vorbereitung für die erste Stunde des folgenden Morgens, freilich, wie sich während derselben erwies, mit gar schwachem Erfolg; denn sie wurden aufgerufen und entgingen nur mit genauer Noth einer Strafe, welche übrigens diesmal weder auf den Einen noch auf den Andern der Beiden hart gedrückt haben würde.

Siebzehntes Capitel.

Tom Brown's letztes Cricketspiel.

Wieder sind zwei Jahre vergangen und wieder stehen wir am Ende des Sommerhalbjahres zu Rugby, ja dasselbe hat bereits seinen Abschluß gefunden. In der vorhergehenden Woche hatte die Quinta ihre Prüfungen gehabt, dann war die Schlußfeierlichkeit mit den Reden gefolgt und nach ihr die Concursprüfung der Sextaner um die von Rugby zu vergebenden Universitätsstipendien. Die Jungen waren nach allen Winden auseinandergestoben, außer denen, die in der Stadt wohnten, den „Elfen" der Schule und etlichen besonders leidenschaftlichen Cricketliebhabern, welche nach eingeholter Erlaubniß zurückblieben, um den Verlauf des noch zu erwartenden großen Cricketspiels*) mit anzusehen. Es hat-

*) Zum Verständniß des Folgenden dürften einige erläuternde Bemerkungen über das Cricketspiel unentbehrlich sein. Dasselbe erfordert vor Allem einen großen, freien, ebenen Rasenplatz (cricketground), auf dessen Herstellung und Instandhaltung durch zweckmäßiges Wässern, Walzen und dergl. gewöhnlich viel Sorgfalt verwendet wird. Das Spiel kann im Wesentlichen als ein Kampf zweier Parteien angesehen werden, welche in der Regel je elf Mitspielende zählen sollen; wir bezeichnen sie der Kürze halber mit A und B. Das Angriffsobject ist ein aus drei gleichen, etwa 2½ Fuß hohen, neben einander senkrecht in den Boden gesteckten Stäben, über welche oben zwei kurze Stäbchen wagrecht gelegt werden, bestehendes, ganz lose zusammengefügtes kleines Gerüst, das Wicket; in einer Entfernung von dreißig bis vierzig Schritten von demselben wird der Angriffspunkt etwa durch einen eingeschlagenen Pflock bezeichnet. Ist nun die Partei A die zuerst angreifende, so verfährt sie in der Art, daß nach einer vorher bestimmten Reihenfolge je einer ihrer Theilnehmer sich am Angriffspunkt aufstellt und von da aus durch einen Wurf mit einem harten schweren Lederball das Wicket zu zerstören sucht, während die übrigen sich angemessen auf dem Platze vertheilen und die Flugrichtung des Balls beobachten, den sie zu geeigneter Zeit aufzufangen trachten. Die vertheidigende Partei B nämlich, von welcher jeweils nur ein Theilnehmer wirklich im Spiel ist, beschützt das Wicket, indem der Letztere sich vor demselben aufstellt und mit einer ziemlich langen und schweren Pritsche (cricketbat, wir nannten sie bisher den Cricketstock) den heranfliegenden Ball so weit als möglich wegzuschlagen sucht. Gelingt es ihm nicht und bricht das Wicket getroffen zusammen, so ist er ausgethan und seine Partei muß ihn durch

ten sich nämlich auf jene Tage die Elfe des Cricketclubs der Londoner Vorstadt Marylebone in Rugby angemeldet, um sich dort mit den Elfen der Schule in einen großen Wettkampf einzulassen.

---

einen Andern ersetzen; hat er aber den Ball weggeschlagen und ihn, wie gewöhnlich, in alle Weiten hinausgetrieben, so kann derselbe von einem der Herumstehenden der Partei A aufgefangen werden — alsdann ist der Vertheidiger gleichfalls ausgethan — oder er fällt irgendwo zu Boden, dann haben jene Herumstehenden von A die Pflicht, nach dem Ort, wo er fiel, zu laufen, ihn möglichst schnell aufzuheben und ihn möglicherweise durch gegenseitiges Zuwerfen in die Hände dessen zu bringen, der gerade dem Wicket am nächsten steht, worauf dieser mit einem Wurf das letztere zerstören und dadurch dessen Vertheidiger austhun darf, wenn derselbe eben nicht davor steht. Während nämlich die Angreifer nach dem abgeschlagenen Ball suchen, muß der am Wicket stehende Vertheidiger so schnell als möglich, und so oft er kann, zwischen dem Wicket und dem Angriffspunkt hin und her laufen und jedesmal beide Punkte mit seiner Pritsche berühren. Sind nach der Reihe alle elf Vertheidiger, oder so viel ihrer sein mögen, ausgethan (ist ein Gang, „inning", vorüber), so wechseln die Rollen und die seitherigen Angreifer übernehmen jetzt ebenso die Vertheidigung, während die früheren Vertheidiger angreifen. Dieser Wechsel findet bei einem vollen Spiele zweimal statt; dasselbe ist dann beendigt und diejenige Partei hat gewonnen, welche die größte Zahl der eben genannten Hin- und Hergänge (runs) zu Stande brachte. Das Cricket ist ein sehr gutes Spiel; wenn auch in seinen Feinheiten nur dem Geübten ganz verständlich, ist es doch anziehend und unterhaltend; es fördert Körperkraft und Gewandtheit und bietet Gelegenheit, die erlangte Fertigkeit zu zeigen und geltend zu machen. Zugleich kann man es das englische Nationalspiel nennen; Leute aller Alter und aller Stände üben es; man erwartet gewissermaßen, daß jeder rechte Junge und jeder kräftige Mann es zu spielen wisse. So bilden sich denn Cricketclubs, wie in Deutschland Turnvereine, in welchen alle Mitglieder sich im Spiele unter Leitung eines Anführers oder Hauptmanns (captain of the eleven) üben, der die elf Besten aus seiner Truppe aussucht und mit diesen gegen die erwählten Elfe eines andern Clubs im Wettkampf des Spiels zu Felde zieht. So üben sich niedere und höhere Schulen mit und gegen einander; so treten die elf besten Spieler Nordenglands gegen die vom Süden, oder die elf besten von England überhaupt, die schon so sehr geübt sind, daß sie aus dem Spiele eine Profession machen, gegen die besten aus der für's Cricket renommirten Grafschaft Surry auf; so setzten 1862 jene elf besten Englands nach Australien über, um dort, zu Sydney, mit den besten aus den Colonien den Wettkampf zu bestehen; so pflegt, wie uns erzählt wurde, selbst das ehrwürdige Unterhaus des Parlaments alljährlich seine beiden

Der Doctor hatte den Tag zuvor seine Ferienreise angetreten, nicht ohne vorher den Anführer der Elfe zu sich zu bescheiden, mit ihm im Beisein des älteren Schuldieners die nöthigen An-

Parteien der Whigs und Tories in den heitern Kampf eines Cricketspiels verwickelt zu sehen, aus welchem gewöhnlich die Tories siegreich hervorgehen sollen. In London genießt das größte Ansehen der Club der Vorstadt Marylebone, der den Spielregeln in ihren Feinheiten eine Fassung giebt und dadurch anderen als Norm oder als Schiedsgericht gilt. Die Theilnahme des Publicums an den großen Hauptwettspielen ist immer sehr bedeutend, und alle Zeitungen pflegen deren Verlauf und Erfolg ihren Lesern mitzutheilen. Ein trefflicher, sehr beliebter Spielplatz im nordwestlichen Theil von London ist der Lord's ground, der besonders zu den Wettspielen der öffentlichen Schulen häufig benutzt wird. Im Sommer 1861 hatten wir Gelegenheit, einem solchen zwischen den Schulen von Eton und Harrow zuzusehen. Auf dem geräumigen Rasenplatz stand links eine Art von Festhütte, nur den Theilnehmern zugänglich; in einiger Entfernung befand sich eine Restauration und in einer andern Hütte daneben wurden Kärtchen verkauft, worauf der jeweilige Stand des Spiels gedruckt zu lesen war. Ein paar wehende Fahnen waren der einzige äußere Schmuck des Platzes. Das Spiel hatte, nachdem es schon den Tag vorher im Gang gewesen — es ist sehr häufig selbst nach zwei Tagen noch nicht bis zu einer Entscheidung fertig gespielt — bei unserem Eintritt bereits wieder begonnen, und beide Parteien, die elf besten Etonianer und ihre elf ebenbürtigen Gegner von Harrow, lauter schmucke, kräftige, junge Leute von achtzehn bis zwanzig Jahren, standen eben in angestrengtem Kampf einander gegenüber. Sie umschloß in weitem Bogen, auf dem Rasen gelagert, die Menge der Zöglinge beider Schulen, jeden Wurf, jeden Schlag der von ihnen auserwählten Spieler aufmerksam verfolgend, und was ihres Beifalls werth schien, mit lauten Zurufen, mit Klatschen und Hurrah! begleitend. Hinter ihnen hatte auf Bänken ein weiterer Kreis von Zuschauern Platz genommen, darunter viele Damen, und diese endlich umgaben Reihen von vornehmen Equipagen, zwischen welchen sich Herren und Damen zu Pferd, so gut es ging, durchzuwinden suchten. Ueberall unter diesen Versammelten war das gespannteste Interesse an dem Spiel: da fielen Alte kräftig mit ein in die Zurufe der Jungen; hier brummte Einer, in stille Betrachtung versunken, seinen Beifall in den Bart und dort registrirte mit ängstlicher Genauigkeit ein alter Lord auf seiner Karte die neuen Erfolge der Spielenden ein. Diese schienen aber auch in der That Aufmerksamkeit und Lob zu verdienen, denn selbst für den in dem Spiele minder Bewanderten war es anziehend, eine Weile zuzusehen, wie gewandt und kräftig die Schläge mit der Pritsche den schweren Ball in die Weite sendeten, wie überraschend sicher und geschickt er aufgefangen wurde, wie behend das Laufen und Hin-

ordnungen behufs des Empfangs und der Bewirthung der Gäste zu besprechen und Beiden einzuschärfen, daß keine geistigen Getränke auf den Spielplatz gebracht werden und die Thore nicht länger als bis neun Uhr Abends offen bleiben dürften.

Am Mittag vor dem zum Spiele anberaumten Tage kamen auf der neuerbauten Eisenbahn die elf Londoner Cricketspieler an und fanden von Seiten des Anführers der Rugbyschüler und seiner in gespannter Erwartung harrenden Genossen einen herzlichen Empfang. Die noch übrigen Nachmittagsstunden wurden damit hingebracht, mit den Gästen den Spielplatz, der eben noch besonders begossen und gewalzt wurde, einer genauen Besichtigung zu unterwerfen, und ein gemeinschaftliches heiteres Abendessen erleichterte das gegenseitige Sichkennenlernen und bot Gelegenheit, die Ordnung des Spieles festzusetzen.

---

und Herrennen vor sich ging. Die Spielenden trugen die gewöhnliche Cricketkleidung, Jacke und Beinkleider von feinem weißen Flanell, leichte helle Schuhe und als Parteiabzeichen verschiedenfarbige Mützen und Gürtel. Wer eben die Pritsche führte, bediente sich dicker lederner Handschuhe und hatte eben solche Beinschienen angeschnallt, um gegen den ankommenden Ball geschützt zu sein. Die unterscheidenden Farben waren auch unter den Zuschauern reich vertreten; die Jungen von Eton hatten dunkelblaue, die Harrower hellblaue Halstücher und Bandschleifen im Knopfloch, und eine große Zahl von Damen bekannte durch die entsprechende Farbe ihrer Bänder, welcher von den beiden Schulen sie ihre Neigung zugewendet hatte. Am andern Tag meldeten die Zeitungen, daß wegen eines Regens, der Abends dazwischen kam, der Kampf habe unvollendet aufgegeben werden müssen, übrigens sei Eton etwas im Vortheil gewesen. Als Eigenthümlichkeit des ganzen Schauspiels, das man etwa mit einem Turnfeste vergleichen konnte, mußte dem deutschen Beobachter die Ausdauer und Geduld auffallen, mit welcher die ganze versammelte Menge zwei lange Nachmittage hinter einander unausgesetzt dem Spiel der 22 Auserwählten mit seiner im Ganzen wenig unterbrochenen Gleichförmigkeit zusehen konnte. Betheiligt war wohl jeder der zuschauenden Jungen mit Leib und Seele, denn es handelte sich um die Cricket-Ehre der ganzen Schule, und selbst wacker geübt, hätte er ja auch vom Anführer unter die Zahl der Elfe gewählt werden können; aber thätig waren eben doch nur die Letzteren, und die bei solchen Gelegenheiten im Gesang u. dergl. sich äußernde gemüthlichere Fröhlichkeit der deutschen Jugend kennt die englische wenig oder nicht.

Der folgende Morgen schien sich hell und warm anzulassen, zur großen Befriedigung gar mancher der Jünglinge, die, schon früh fertig, bekümmert nach den Wetterzeichen ausschauten. Die Elfe hatten einer wie der andere schon vor dem Frühstück ein kaltes Bad genommen; der Spielplatz war trefflich hergerichtet und bald nach zehn Uhr, noch ehe die Zuschauer aus der Schule und aus der Stadt zusammengekommen waren, stand Alles bereit. Die Londoner stellten ihren Mann vor das Wicket, dessen Vertheidigung ihnen, dem Gastrecht gemäß, beim ersten Gang überlassen wurde. Einer der Elfe von Rugby begab sich mit dem Ball an den Angriffspunkt und das Spiel begann.

Der Raum fehlt uns, demselben in allen Einzelheiten zu folgen. Bemerken wir nur, daß gegen halb ein Uhr die Londoner sämmtlich ausgethan waren und acht und neunzig Hin- und Herläufe errungen hatten, daß dann von den Elfen aus der Schule zuerst der Anführer sich an das Wicket stellte und, bis er ausgethan ward, fünf und zwanzig erreichte, daß nach den beiden ersten Gängen die von Rugby den Londonern nur um vier nachstanden. Es folgte darauf ein heiteres, mit Reden und Toasten gewürztes gemeinschaftliches Mittagsmahl im Quartanerzimmer und Abends die Wiederaufnahme des Spieles. Die Londoner, welche wiederum während des ersten Ganges am Wicket gestanden, aber nicht mit voller Aufmerksamkeit gespielt haben, suchen jetzt während des letzten, wo die von Rugby die Vertheidigenden sind, mit aller Kraft das Versäumte gut zu machen und wo möglich noch den Sieg zu erringen.

Auf dem ganzen Platze hat sich, noch mehr als am Vormittag, unter den Mitspielenden wie unter den Zuschauern ein bewegtes, gesundes und heiteres Leben entwickelt; unsere Aufmerksamkeit lenkt sich indessen für den Augenblick besonders auf eine Gruppe, welche, etwas entfernt vom eigentlichen Spiel, auf jenem uns bereits unter dem Namen der „Insel" bekannten Theile sich befindet. Sie wird von drei Gestalten gebildet; zwei sitzen auf einer Bank, die dritte liegt vor ihnen auf dem Rasen hingestreckt. Die erste, ei=

nem langen und ziemlich hageren, etwas zarten Manne mit vollen Augenbrauen und einem trocken humoristisch lächelnden Munde angehörend, ist offenbar die eines Theologen. Er sieht etwas ermüdet aus, was uns nicht wundern darf, wenn wir bedenken, daß er während der letzten sechs Wochen der Prüfungen wegen besonders beschäftigt gewesen ist; darum ruht er nun auch um so behaglicher und freut sich am Glanze der Abendsonne. Kein Zweifel, es ist unser Freund, der junge Lehrer, dem wir nun schon wiederholt flüchtig begegneten; sein Aeußeres hat aber seitdem noch merklich an Bestimmtheit und Würde gewonnen.

An seiner Seite sitzt ein stämmiger, fast sechs Fuß hoher Bursche mit frischem, sonnverbranntem Gesicht, mit braunem lockigem Haar und angehendem Backenbart; er trägt Jacke und Beinkleider von weißem Flanell, einen Strohhut, die naturfarbigen Lederschuhe, wie sie allen elf Cricketspielern eigenthümlich sind, und um die Hüften den Ehrengürtel des Anführers. Er hat die Ellenbogen auf die Kniee gestützt und spielt mit seinem Lieblingscricketstock, der ihm heute in seiner kräftigen gebräunten Hand zu herrlichen Schlägen auf den Ball verholfen hat. Es ist Tom Brown, jetzt ein fast neunzehnjähriger Jüngling, Präpostor und Haupt der Elfe, eben im Begriff, seinen letzten Tag als Rugbyschüler zu feiern und, wie wir hoffen wollen, um ebensoviel weiser als größer geworden, seit wir ihn zum letzten Mal gesehen.

Endlich zu ihren Füßen, auf dem warmen trockenen Rasen, liegt in ähnlichem Aufzuge Arthur, der gleichfalls einen Cricketstock zwischen den Beinen hält. Auch er ist kein Knabe mehr, er ist es vielleicht noch weniger als Tom, wenn man anders aus dem nachdenklichen Ausdruck seines noch fast allzu bleichen Gesichtes schließen will. Dennoch ist seine ganze Erscheinung kräftiger und lebendiger geworden; seine frühere Schüchternheit ist verschwunden und hat einem stillen, aber gesunden Humor Platz gemacht, der in seinen Gesichtszügen deutlich zu lesen ist, währenddem er der oft unterbrochenen Unterhaltung der Beiden lauscht und da und dort selbst ein Wort dareinwirft.

Alle drei folgen mit aufmerksamem Auge dem Spiele und fallen in das Beifallsrufen ein, das sich bei jedem guten Schlage erhebt. Es muß Einem gefallen, die Zöglinge auf so ungekünsteltem freundschaftlichen Fuße mit ihrem Lehrer zu sehen, bei aller Ehrerbietung doch keine falsche Zurückhaltung, nirgends etwas Gezwungenes. Tom hatte offenbar, wenigstens für diesen Fall, seine frühere Anschauungsweise von den „natürlichen Feinden" vollkommen aufgegeben.

Horchen wir ihnen eine Weile zu, ob wir ihrem Gespräch etwas Wissenswerthes entnehmen.

„Ich habe gegen Ihre Ansicht nichts einzuwenden", sagt der Lehrer, „und gebe auch zu, daß Sie das für Ihren Fall Zutreffende angeführt haben. Aber, nehmen Sie nun einmal Werke wie z. B. die des Aristophanes; Sie haben doch im Laufe des vergangenen Semesters mit dem Doctor eine seiner Komödien gelesen?"

„Ja wohl", versetzt Tom, „die Ritter."

„Nun, ich bin fest überzeugt, Sie hätten den wunderbaren Humor in diesem Stücke doppelt genossen, wenn Sie von vornherein mit mehr Fleiß und Eifer Ihren Sprachstudien obgelegen wären."

„Ich weiß doch nicht, ich meine, es hätte kaum Einer der Classe den Humor des Stücks so rein genossen wie ich. Sage, Arthur, war es nicht so?"

„Ich glaube, ja", antwortet Arthur. „Mir scheint", fährt er, zum Lehrer gewendet, fort, „Sie haben für Ihren Beweis nicht eben das schlagendste Buch ausgewählt."

„O doch", versetzt der Lehrer. „In der Fechtkunst zum Beispiel, wie kann man für deren Feinheiten ein Verständniß haben, wenn man nicht selbst vollkommen Meister im Gebrauch der Waffen ist! Nun, hier sind die Waffen die Sprache, der Sie, Brown, nicht die Hälfte des nöthigen Fleißes zugewendet haben; darum sage ich, für Sie müssen alle die feinen Schattirungen im Sinn

der Worte verloren gewesen sein, in denen doch gerade der köstlichste Theil der Komik enthalten ist."

„Bravo! Gut getroffen, John!" rief hier Arthur, indem er wie außer sich mit den Händen klatschte. Auch Tom fiel mit einem „Bravo, John!" ein, das man drüben bei der Capelle hätte hören können.

„Nun, was ist's denn?" fragte der Lehrer; „ich habe ja nichts Besonderes bemerkt; es ist ihm nur einmal gelungen, hin und her zu laufen."

„Ja wohl, aber wie er den Ball getroffen hat! Der flog so gefährlich daher, daß nur eine ganz feine Drehung des Handgelenks das Wicket retten konnte, und die hat er trefflich ausgeführt."

„Da haben wir's ja!" fiel der Lehrer ein; „ganz dasselbe, was ich Ihnen eben glaubte predigen zu müssen. Das feine Spiel ist allein das wahre; ich verstehe aber das Cricket nicht und darum weiß ich eben das, was Sie für das Trefflichste und Bewundernswürdigste erklären, nicht zu schätzen, ob ich mich gleich so gut als irgend Einer freue, wenn ich einmal den Ball in alle Weiten hinausfliegen sehe. Merken Sie nun die Nutzanwendung?"

„Allerdings", versetzte Tom etwas schelmisch aufblickend, „ich verstehe Sie ganz gut; die Frage ist nur, ob mir's jetzt mehr Vortheil brächte, wenn ich mehr griechische Partikeln, als tüchtig Cricketspielen gelernt hätte. Beides zugleich zu treiben, dazu bin ich zu unbeholfen."

„Ich sehe wohl, Sie sind unverbesserlich", sagte der Lehrer lächelnd; „aber ich kann Sie wieder durch ein Beispiel schlagen. Da, Arthur hat ja ganz gut zugleich Griechisch und Cricketspielen gelernt."

„Ja wohl, da hat er aber kein Verdienst dabei, denn bei ihm ist Griechisch Naturgabe. Ich erinnere mich noch recht wohl, als er hierher kam, da las er den Herodot, wie ich den Don Quixote; Grammatikalfehler hätte er, glaube ich, mit aller Mühe nicht

machen können, und was sein Cricketspiel betrifft, — so bin eben ich dahinter gewesen."

„Ausgethan!" ruft Arthur; „John ist ausgethan! Warum ist er aber auch so ungeschickt weggelaufen?"

„Da ist jetzt nicht zu helfen", erwidert Tom; „er hat im Uebrigen gut gespielt. „Jetzt ist", fährt er mit einem Blick auf seine Liste fort, „Sumner daran, dann kommt Arthur und dann Walker."

„Ach, Brown, darf nicht ich jetzt an's Wicket?" ruft Walker herüber. „Die Londoner sind uns nicht mehr weit voraus und Zeit ist nicht zu verlieren, denn präcis ein Viertel nach acht muß das Spiel aufhören, weil die Gäste den letzten Bahnzug nach London noch benutzen wollen."

„Ach ja, laß doch Walker daran!" rufen die Jungen alle zusammen und so giebt Tom endlich gegen seine bessere Ueberzeugung nach. „Wahrscheinlich habe ich durch diesen Unsinn das Spiel verloren", sagt er, als er sich wieder niedersetzt, „denn Walker ist zu hastig, dem haben sie in ein paar Minuten das Wicket zerstört. Das Vergnügen, einen oder zwei recht tüchtige Schläge zu sehen, wird Ihnen freilich dabei nicht fehlen", fügte er lächelnd, gegen den Lehrer gewendet, hinzu.

„Bleiben Sie mir mit Ihrer Ironie weg, Brown", versetzt der Lehrer. „Ich fange an, das Spiel jetzt kunstmäßig zu verstehen. Was es aber doch für ein prächtiges Spiel ist! Die dabei nöthige Disciplin und das gegenseitige Vertrauen, das es lehrt, müssen unbezahlbar sein."

„Gewiß", sagt Tom bestätigend, „außerdem hat, wie auch beim Fußballspiel, die Selbstsucht hier keinen Raum. Der Einzelne geht gleichsam unter in der Schaar der Elfe; er spielt nicht, damit er gewinne, sondern damit seine Partei den Sieg erringe."

„Und dann der Anführer der Elfe!" fuhr der Lehrer fort, „welches Ehrenamt in unserer Schulwelt! Eigentlich läßt es sich nur mit der Stellung des Rectors vergleichen, denn wieviel er-

fordert es Sachkenntniß, Milde, Festigkeit und was weiß ich für weitere seltene Tugenden!"

„Möchte er ihrer doch aller theilhaftig werden!" sagte Tom lachend. „Jedenfalls besitzt er sie noch nicht, sonst hätte er nicht den ungeschickten Streich gemacht, jetzt Walker in's Spiel zu schicken."

„Das hätte freilich der Doctor nie gethan", erklärte Arthur feierlich. „Tom, Du hast noch weit hin, bis Du die Kunst des Regierens lernst."

„Ich wollte, Du sagtest das dem Doctor, damit er mich noch ein Jahr hier behielte. Von mir aus will ich gewiß noch nicht von hier fort."

„Wie anziehend ist es doch", fiel hier der Lehrer ein, „den Doctor walten zu sehen! Vielleicht ist im Augenblick im ganzen britischen Reich unser kleiner Winkel der einzige, wo wirklich durchgreifend, weise und energisch regiert wird. Jeden Tag meines Lebens fühle ich mich mehr von Dankbarkeit erfüllt, daß ich hierher kam, unter ihm zu wirken."

„So geht mir's auch", sagte Tom; „darum nehme ich so ungerne Abschied von hier!"

„Wie bemerkenswerth", fuhr der Lehrer fort, „ist zum Beispiel die Art, wie er allmählich alle seine Reformen durchgeführt hat, Alles auf ruhigem, natürlichem Wege! Er setzte etwas Besseres an die Stelle des Schlechteren und ließ das letztere einfach von selbst absterben; kein Hin- und Herschwanken, aber auch keine hastige Eile; Einführung des Besten, was sich im gegebenen Augenblick erreichen ließ, im Uebrigen zuwartende Geduld."

„Ganz auch die Art unseres Freundes Tom", meinte hier Arthur, indem er Letzteren mit dem Ellenbogen anstieß, „den Nagel nur da einzuschlagen, wo er hineingeht", eine Anspielung, auf welche Tom nicht anders als durch einen geheimen sanften Rippenstoß zu antworten wußte.

„Ganz richtig", bemerkte der Lehrer, freilich ohne die glückliche Anspielung zu ahnen.

Mittlerweile hat Walker schon zweimal den Ball glücklich ab-

geschlagen; das dritte Mal thut er dasselbe mit ganz besonderer Gewalt, allein der Schlag will auch die rechte Richtung haben und daran läßt es diesmal der Kämpe fehlen. Der Ball fliegt fast senkrecht aufwärts, allerdings bis zu einer gewaltigen Höhe, aber er kommt nun auch ebendeshalb so langsam wieder herab, daß derselbe, der ihn vom Angriffspunkt aus zugeworfen, eben Zeit hat, ihn aufzufangen und damit den armen Walker auszuthun.

„Ich sagte es ja voraus", meinte Tom, sich erhebend; „kommt, das Spiel läßt sich gefährlich an." Nach eingehender Berathung kündigt er den Beschluß an, daß jetzt unmittelbar, als der ruhigste, Arthur einzutreten habe.

„Ich wundere mich eigentlich, Arthur unter den Elfen zu finden", sagte der Lehrer, als jener bereits auf dem Wege zu dem Wicket war.

„Nun ja", versetzte Tom, „ich kann nicht ganz bestimmt sagen, ob er es gerade wegen seines vorzüglichen Spieles verdient, aber ich konnte nicht anders, ich mußte ihn unter die Elfe aufnehmen. Ich bin zu sehr davon überzeugt, wie gut es ihm bekommen wird, und Sie glauben nicht, was ich ihm Alles schuldig bin."

Der Lehrer lächelte. Mittlerweile schlug es acht und die allgemeine Spannung auf dem Spielplatz wuchs jeden Augenblick. Arthur ist schon einmal hin und her gelaufen; die Gegner sind nur noch um elf voraus. Jetzt fliegt ihm noch einmal der Ball entgegen und es gelingt ihm, denselben so weit hinauszuschlagen, daß Zeit übrig bleibt, den Angriffspunkt zweimal zu erreichen. Tom ruft jubelnd: „Bravo, bravo! Junge!" und Arthur fühlt sich dadurch mehr gehoben, als wenn er drei Preise errungen hätte.

Der nächste Schlag ist zu schwach, es ist kein Rennen möglich, und nun fährt der Omnibus an, der die Londoner auf den Bahnzug bringen soll. Es wird beschlossen, das Spiel in seinem jetzigen Stande aufzugeben, und der Sieg wird den Gästen zugesprochen, weil sie bei ihrem ersten Gange im Vortheil waren.

Eine solche Niederlage ist aber eher ein Sieg zu nennen; so denkt Tom mit allen Elfen von der Schule, als sie von den Lon=

donern Abschied nehmen und ihnen beim Wegfahren schallende Hurrah!. nachrufen.

Als Tom mit den Uebrigen nach dem Spielplatz zurückkehrte, kam ihm der junge Lehrer, der sich eben auf dem Wege nach Hause befand, entgegen und lud ihn ein, seinen letzten Abend auf seinem Zimmer bei einer Tasse Thee mit ihm zuzubringen; er habe auch Arthur bitten wollen, derselbe sei aber leider bereits versagt. Tom war sogleich bereit, auf die Einladung einzugehen; er hoffte, so am ehesten über die ihn immer mehr beschleichende trübe Abschiedsstimmung Herr zu werden; darum besorgte er noch das Nöthige, damit die Ruhe nicht gestört und der Spielplatz zu rechter Zeit geleert und abgeschlossen würde, und begleitete dann den Lehrer nach seinem Hause.

Dort angekommen setzten sich Beide an's Kamin; der Theekessel wurde in Gang gebracht, und während sein behagliches Singen das baldige Sieden des Wassers ankündigte, setzte sich die Unterhaltung über das Spiel, über andere gleichgültigere Dinge und am Ende über Tom's Abschied fort.

„Sie dürfen glauben, daß wir Sie nicht minder vermissen werden als Sie uns", sagte der Lehrer; „Sie sind jetzt doch der Nestor der Schule, nicht wahr?"

„Allerdings, seit East abgegangen ist", versetzte Tom.

„Beiläufig gefragt, wissen Sie etwas von ihm?"

„Gewiß; er schrieb mir im Februar, als er eben im Begriff stand, nach Indien zu seinem Regiment abzureisen."

„Er giebt einen prächtigen Officier!"

„Nicht wahr?" sagte Tom mit leuchtendem Blick. „Niemand wußte mit den Jungen besser umzugehen als er, und ich vermuthe, daß Soldaten nicht viel anders behandelt sein wollen als die Jungen von der Schule. Dazu wird er sie nie irgendwohin gehen heißen, wo er nicht auch selbst hinginge; das steht fest, einen tapfereren Burschen als er giebt es nicht mehr."

„Während seines letzten Jahres in der Sexta hat er gewiß noch Vieles gelernt, was ihm jetzt von Nutzen sein muß."

„Ohne Zweifel", sagte Tom, indem er heißes Wasser in die Theekanne nachgoß; „der gute arme Harry, wie hat er es doch ernst genommen, als wir in die Sexta eintreten sollten! Da verbrannte er seine Cigarrenbüchsen, schenkte seine Terzerole weg und vertiefte sich in Gedanken über die rechtmäßige Gewalt der Sextaner, sowie über seine neuen Pflichten gegen den Doctor, gegen die Quintaner und gegen die Füchse. Und Ehre hat er seiner Stellung gemacht, wenn er auch immer sich mehr zu den Füchsen hingezogen fühlte und von einem gewissen Argwohn gegen verfassungsmäßige höhere Gewalten nie recht lassen konnte. Der Doctor muß ihn gewiß lieb gewonnen haben; war es nicht so?" fügte er mit einem fragenden Blicke bei.

„Der Doctor findet das Gute bei einem Jeden heraus und weiß es auch zu würdigen", sagte der Lehrer in etwas pedantischem Stil. „Ich hoffe übrigens, East wird einmal einen tüchtigen Oberst geben. Er wird jedoch nicht vorwärts kommen, wenn er nicht mehr Ehrerbietung gegen seine Oberen lernt; wie lange hat es doch selbst hier gewährt, bis er endlich gehorchen lernte! Auch Ihren Freund Arthur werden wir hier schwer vermissen; Schade, daß ich ihn nicht mit Ihnen heute Abend noch einmal bei mir sehen konnte. Ich weiß kaum etwas, worauf ich mit so großer Befriedigung zurückblicke, wie auf das freundschaftliche Verhältniß, das Sie Beide hier verband. Es hat auf Sie Beide entscheidenden Einfluß gehabt."

„Wenigstens auf mich", versetzte Tom. „Ich wäre längst nicht mehr hier, wenn ich ihn nicht gehabt hätte. Es war doch wirklich der glücklichste Zufall, daß er nach Rugby kam und hier mein Stubengenosse wurde."

„Warum reden Sie von glücklichem Zufall?" fragte der Lehrer. „Es giebt in der Welt keinen Zufall; am allerwenigsten könnten wir hier von einem solchen reden."

Als ihn Tom fragend ansah, fuhr er fort: „Erinnern Sie sich wohl noch, als einmal am Ende des Semesters Sie und East

zusammen vom Doctor einen Verweis erhielten, weil Sie sich allerlei ungeschickte Streiche hatten zu Schulden kommen lassen?"

„Ach ja, nur zu gut", gab Tom zur Antwort; „es war gerade in dem Semester, das Arthur's Eintritt voranging."

„Ganz richtig", versetzte der Lehrer. „Nun, wenige Minuten nach Ihnen kam ich mit dem Doctor zusammen und fand ihn über Sie Beide in großen Sorgen. Nach einigem Hin- und Herreden gewannen wir Beide die Ueberzeugung, daß zumal Ihnen ein Gegenstand, eine Aufgabe noth thue, die Sie noch mehr als die Spiele und Ihre Schulstreiche in Anspruch zu nehmen und zu fesseln geeignet wäre; darüber waren wir uns nämlich ganz klar, daß sie nie dazu gebracht werden könnten, die regelmäßige Schularbeit als Ihre Hauptaufgabe zu betrachten. Darum suchte sich nun der Doctor beim Beginn des neuen Halbjahrs den geeignetsten unter den neuangekommenen Jungen aus und brachte ihn, nachdem er zuvor East versetzt hatte, mit Ihnen auf dasselbe Zimmer, in der Hoffnung, daß, wenn Sie Jemanden um sich hätten, der auf Ihren Schutz und Ihre Hülfe angewiesen wäre, Sie dadurch auch selbst an Männlichkeit, Stetigkeit und Ueberlegung gewinnen würden. Dabei kann ich Sie versichern, daß er von jenem Tage an dem Versuch mit wohlwollender Aufmerksamkeit und großer Befriedigung gefolgt ist. Ach, keiner von Euch Jungen allen wird sich jemals einen Begriff von den Sorgen machen, die Ihr ihm verursacht, und von der ängstlichen Wachsamkeit, mit welcher er jeden Schritt in Eurem Schulleben beobachtet hat!"

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte Tom noch nie ganz und unbedingt des Doctors Herrschaft über sich anerkannt oder ihn auch nur recht verstanden. Zuerst hatte er ihn ganz gründlich gefürchtet; im Lauf der folgenden Jahre lernte er, wie ich zu zeigen versuchte, mit Liebe und Ehrerbietung auf ihn blicken und hielt ihn für einen recht großen, weisen und guten Mann. Was aber seine eigene Stellung in der Schule betraf, auf die er sich nicht wenig einzubilden pflegte, so dachte Tom nicht daran, irgend jemand Anderem als sich selbst Dank dafür zu wissen, und war darum,

die Wahrheit zu sagen, in diesem Stück ein ziemlich eingebildeter und hochmüthiger junger Mensch. Er brüstete sich gerne damit, daß er sich allein und auf eigene Faust den Weg durch die Schule gebahnt und nie eines älteren Schülers oder eines Lehrers Unterstützung angesprochen habe und daß die Schule selbst seit seinem Eintritt eine ganz andere geworden sei. Obgleich er es nämlich nie offen auszusprechen wagte, so war er doch insgeheim in seinem Innern ziemlich überzeugt, daß dieselbe ihre seitherige wesentliche Umwandlung zum Bessern ihm mindestens ebensoviel verdanke als irgend einem Andern. Daß Arthur ihm viel Gutes erwiesen habe, erkannte er ebenso willig an, als daß andere Jungen, Jeder in seiner Art, ihm nützlich gewesen; aber auf die Schule im Ganzen standen diesen Allen nicht so viele Mittel des Einflusses zu Gebot, und was den Doctor betraf, so war dieser freilich ein trefflicher Lehrer, Jedermann aber auch überzeugt, daß die Lehrer außerhalb der Unterrichtsstunden wenig Einfluß üben konnten. Kurz, soweit der in der Schule jetzt herrschende gute Geist in Betracht kam, glaubte er sich als Urheber desselben mit seinem Meister ziemlich auf gleiche Stufe stellen zu dürfen und war überzeugt, daß es für den Doctor keine leichte Aufgabe sein werde, von jetzt an ohne ihn vorwärts zu kommen. Ueberdies war auch sein Schulconservatismus noch immer so ausgeprägt, daß er sich dem Doctor gegenüber, der es mit Aenderungen so leicht nahm, eines leisen Mißtrauens nie erwehren konnte; wenigstens hielt er es zum Besten der Schule für äußerst wünschenswerth, daß jener beständig eine weise Persönlichkeit (nämlich eine, wie er selbst sich vorkam) um sich hätte, welche die alten Schulvorrechte scharf im Auge behielte und jederzeit Verwahrung einzulegen bereit wäre, wenn eine Anordnung zum Schaden des Gemeinwesens in Aussicht genommen würde.

Welch' neues Licht mußte ihm aber nun aufgehen, als er entdeckte, daß neben dem Unterricht in der Sexta, neben der Regierung und Leitung der ganzen Schule, der Herausgabe von

Classikern und geschichtlichen Werken der große Rector in so geschäftsvoller Zeit doch auch noch Muße gefunden habe, seiner, Tom Brown's, wie seiner näheren Freunde — und ohne Zweifel noch funfzig anderer Jungen — Entwickelungsgang zu überwachen, und das Alles, ohne sich das Geringste darauf zu Gute zu thun, ohne sich auch nur selbst bewußt zu scheinen oder es Andere merken zu lassen, daß er sich jemals um den einen oder anderen der Zöglinge im Besonderen bekümmere!

Von diesem Augenblicke an hatte der Doctor über Tom Brown einen vollständigen Sieg errungen. Es waren acht lange Jahre nöthig gewesen, um dieses Ziel zu erreichen; jetzt blieb kein Zweifel mehr übrig, Tom gab auf allen Punkten nach, und es war keine noch so kleine Falte in seinem Innern mehr zu finden, die nicht vom Glauben an den Doctor erfüllt gewesen wäre. Hätte er noch ein weiteres Halbjahr auf der Schule zuzubringen gehabt und wäre der Doctor daran gegangen, die Fuchsendienste oder das Fußballspiel oder die freien Sonnabend-Nachmittage oder sonst einen der am werthesten gehaltenen Bräuche abzuschaffen, Tom wäre mit blindestem Vertrauen auf seiner Seite gestanden. So machte er sich denn nach einer gelinden Beichte seiner seitherigen Fehler und nach betrübtem Abschied von seinem Tutor, der ihm als Andenken zwei schön gebundene Bände von des Doctors Predigten mitgab, auf den Weg nach dem Schulhause zurück, wo er von den Elfen und anderen Kameraden, die längst seiner geharrt hatten, mit hellem Jubel empfangen wurde und einen letzten vergnügten und glücklichen Abend mit ihnen verbrachte. Am nächsten Morgen nach dem Frühstück brachte er alle aus dem Cricketspiel des vorigen Tags entsprungenen Auslagen in's Reine und sprach bei seinen Gewerbsleuten und anderen Bekannten vor, um ihnen ein herzliches Lebewohl zu sagen; um Mittag fuhr er auf der Eisenbahn davon, der Heimath zu, von nun an kein Knabe mehr, aber im Herzen erst recht voll von Verehrung für seinen Meister, von aufrichtigem Kummer beim

Rückblick auf die Mängel einer eben hinschwindenden langen Spanne seines Lebens, aber auch von guten Hoffnungen und Vorsätzen in Erwartung einer neuen Zeit, der er mit dem ganzen Vertrauen eines jungen Wanderers entgegenging.

Achtzehntes Capitel.

Schluß.

Im Sommer 1842 stieg unser Held wieder einmal an dem wohlbekannten Bahnhof aus und ging, nachdem er seine Tasche und sein Fischzeug dem Portier übergeben, langsamen und bekümmerten Schrittes der Stadt zu. Es war Juli. Er hatte sich von Oxford aus, sobald das dortige Semester zu Ende war, mit zwei Universitätsfreunden auf einen Ausflug nach Schottland begeben, um dort in den wildesten Theilen der Grafschaft Skye etliche Wochen der Fischerei zu pflegen. An einem schwülen Abende waren sie in einem kleinen Wirthshaus unweit des Meeresufers eingekehrt, und während Tom mit dem einen seiner Gefährten die Angeln zurechtmachte und auf den Fischfang ausging, blieb der andere zurück, um Anstalten zum gemeinschaftlichen Nachtessen zu treffen. Bald kam auch er, in leichtem Ueberrock und Hausschuhen, eine kurze Pfeife im Mund und eine alte Zeitung in Händen, heraus und legte sich auf dem nahen Felsen in das üppig wachsende Haidekraut, um, wie er sagte, recht behaglich aus der Zeitung Nahrung für seinen Geist zu suchen und wohl auch, wenn sich's verlohnte, den Kameraden manchmal daraus einen Bissen zum Besten zu geben.

„Wieder ganze Spalten über die langweiligen Korngesetze!" rief er ärgerlich; „könnten sie Einen doch einmal damit in Ruhe lassen!" — „Halt, da kommt etwas Besseres, ein prächtiges Cricketspiel zwischen Kent und England; Kent hat weitaus gewonnen, Brown!"

Tom, der eben mit ganzer Aufmerksamkeit einem Fisch nach-

sah, der schon zweimal hatte anbeißen wollen, gab keine Antwort.

„Steht nichts da von den Wettrennen?“ fragte der Dritte.

„Es scheint nicht“, war die Antwort.

„Aber da, Brown, ist etwas für Dich!“ rief der Lesende kurz darauf. „Dein alter Lehrer Arnold in Rugby ist todt.“

Tom ließ den Angelstock, den er über das Wasser hielt, sinken und die Schnur tanzte regellos in den Wellen; eine Feder hätte ihn umgeworfen. Glücklicherweise hatte keiner von beiden Gefährten auf ihn Acht; so gelang es ihm, nicht ohne eine heftige Anstrengung, die Angel zurückzuziehen, auseinanderzulegen und einzupacken. Eine Zeit lang aber war ihm, als hätte er, körperlich und geistig, allen Halt verloren, und er fühlte sich von dem Schlage um so schmerzlicher betroffen, mit je größerer Liebe und Verehrung er noch immer an seinem alten Lehrer hing. War es doch der erste große Riß in seinem Leben, die erste Lücke, die der Todesengel in dem ihn umgebenden Kreise gebrochen; er wußte sich nicht zu fassen vor Niedergeschlagenheit und Trauer. Ich will nicht daran zweifeln, daß es damals ebenso gut für ihn war, wie für viele Andere, die von Aehnlichem betroffen werden. Wie Andere sollte auch er durch diesen Verlust lernen, daß der Mannesseele eine menschliche Stütze, und wäre sie noch so stark, noch so weise und trefflich, nicht genügt, sondern daß Derjenige, auf welchem sie allein feststehen und ruhen kann, nach seinem weisen und gnädigen Rathschluß solche Stützen wegzunehmen pflegt, bis kein anderer Halt und Boden mehr übrig bleibt als Er selbst, der Fels von Ewigkeit, der einzige sichere Grund für aller Menschen Seelen.

Während er noch an seinem Fischzeug arbeitete, kam ihm auf einmal der Gedanke: „Am Ende ist es Alles nicht wahr, eine bloße Zeitungsente!“ und er schritt sogleich dem in den Haidekräutern liegenden Genossen zu.

„Laß mich doch einen Blick in die Zeitung werfen“, sagte er.

„Es steht weiter nichts von Belang darin“, erwiderte der

Andere und bot sie ihm hin. — „Ei, Brown, was ist mit Dir, Alter? Bist Du unwohl?"

„Wo steht es denn?" fragte Tom, während er mit zitternden Händen das Blatt umwendete und die Thränen ihm die Augen verdunkelten, daß er nicht lesen konnte.

„Was ist's? Nach was suchst Du?" fragte der Freund aufspringend und ihm über die Schulter sehend.

„Nach dem — über Arnold", sagte Tom.

„Da, hier steht es", bemerkte der Andere, indem er mit dem Finger auf die Mittheilung deutete. Tom las sie wieder und wieder. War sie auch kurz, so konnte doch von Irrung oder Mißverständniß nicht die Rede sein.

„Ich danke Dir", sagte er endlich, indem er die Zeitung fallen ließ; „ich gehe weg, einen Spaziergang zu machen; wartet nicht auf mich mit dem Nachtessen." Damit ging er weiter, nach dem Abhang hinter dem Hause, um allein zu sein und, wenn es ginge, über seinen Schmerz Herr zu werden.

Der Freund sah ihm theilnehmend und verwundert nach, und nachdem er sein Pfeifchen ausgeklopft, begab er sich zu dem Andern hinüber, mit dem er ein paar Worte wechselte und ihn dann einlud, mit nach Hause zu gehen.

„Ich fürchte fast", sagte der Eine, „diese unglückselige Zeitung hat Brown alle Freude an unserem Ausflug verdorben."

„Wie sonderbar, daß er an seinen alten Lehrer noch so anhänglich ist!" meinte der Andere, — und doch hatten Beide gleichfalls einer öffentlichen Schule angehört.

Trotz seiner Ablehnung warteten sie doch mit dem Nachtessen auf Tom, und als er nach einer starken halben Stunde zurückkam, war noch Alles bereit. Es war ihm aber nicht möglich, an einem heiteren Gespräche theilzunehmen, und obgleich alle drei sich darum bemühten, wollte es doch mit der Unterhaltung nicht vorwärts gehen. Auch hatte Tom bereits seinen Entschluß gefaßt, dahin gehend, daß er unmöglich länger in Schottland bleiben könne. Er fühlte einen unwiderstehlichen Drang, sich zuerst nach

Rugby und dann nach Hause zu begeben, und als er dies bald darauf den Anderen mittheilte, besaßen diese zuviel Tact, um es ihm auszureden.

Also machte er sich gleich am folgenden Morgen bei Tagesanbruch auf den Weg, ging zu Fuß durch die Grafschaft Ross, gelangte am Abend an den Caledonischen Canal, benutzte das eben abfahrende Dampfboot und reiste auf Dampfer und Eisenbahn so schnell als möglich Rugby zu.

Durch die Stadt gehend, scheute er sich, gesehen zu werden, und zog deshalb die engen Gäßchen vor. Warum? wußte er selbst nicht, aber er folgte seinem Instinct. Am Schulthore blieb er eine Weile stehen; er sah im Hofe keine Seele; Alles war einsam, Alles traurig und still. Endlich schritt er durch den Hof und ging dem Zimmer der Wirthschafterin zu.

Er traf die kleine Matrone in tiefer Trauer; als er ihr die Hand reichte, wollte er sprechen, aber er konnte nicht; offenbar bewegte sie in ihrem Herzen dieselben Gedanken wie er.

Endlich fragte er, wo er den alten Thomas finden könne.

„Ohne Zweifel in seinem Stübchen", war die Antwort.

„Aber darf ich Ihnen denn nicht etwas anbieten?" fragte die Matrone weiter, indem sie ihn mit einem schmerzlichen Blick ansah.

„Nein, ich danke", versetzte er und machte sich wieder auf den Weg, um den alten Schuldiener aufzusuchen, den er in seinem bekannten gemüthlichen Stübchen über einem Buche sitzend antraf.

Er blickte durch seine Brille auf, als Tom seine Hand faßte und sie drückte.

„Ach, ich merke, Sie haben schon Alles erfahren", sagte er.

Tom winkte bejahend, und nachdem er sich auf die Bank, die sonst zum Stiefelputzen diente, niedergelassen hatte, erzählte der Alte, was er wußte, wischte dabei seine Brille ab und ließ der eigenen herzlichen und aufrichtigen Trauer freien Lauf.

Als er zu Ende war, fühlte sich auch Tom beruhigter.

„Wo liegt er begraben, Thomas?" fragte er endlich.

„In der Capelle unter dem Altar", war die Antwort. „Sie möchten wohl am Ende gerne den Schlüssel?"

„Dank für diese Zuvorkommenheit, Thomas; freilich hätt' ich ihn gerne."

Darauf holte der Alte seinen Schlüsselbund herbei und schickte sich an, mit ihm zu gehen. Er war aber nur ein paar Schritte gegangen, als er stehen blieb und sagte: „Wahrscheinlich gehen Sie lieber allein?"

Tom winkte bejahend und der Schlüsselbund wurde ihm ausgeliefert, aber mit der dringenden Weisung, die Thür hinter sich zuzuschließen und die Schlüssel vor acht Uhr ja wieder zurückzubringen.

Zunächst ging Tom hastig dem Spielplatz zu. Da schien auf einmal die Sehnsucht, die ihn bisher getrieben, wie die Bremse in der griechischen Sage, keine Befriedigung mehr zu fordern. „Wozu soll ich weiter gehen? Es hilft ja doch nichts mehr!" — so dachte er, legte sich der Länge nach auf den Rasen und schaute mit wirrem, unstetem Blick nach den ihn umgebenden wohlbekannten Gegenständen. Mitten auf dem Platze belustigten sich etliche Knaben aus der Stadt mit Cricketspielen; das war nun freilich ein Frevel in den Augen eines Anführers der Elfe, und Tom wäre beinahe aufgestanden, um sie wegzujagen. „Sie erinnern sich meiner doch nicht mehr", murmelte er dann vor sich hin; „auch haben sie jetzt an diesem Orte mehr Recht als ich!" — und der Gedanke, daß es mit seiner Herrschaft hier aus sei, daß selbst die Erinnerung daran sich verwische, ward ihm zum ersten Mal bitter. Da, wo er lag, wurden gewöhnlich die Boxerzweikämpfe ausgekämpft; hier war er vor nun sechs Jahren zum ersten und letzten Mal bei einem solchen betheiligt gewesen. Er suchte sich das Schauspiel in's Gedächtniß zurückzurufen, bis er glaubte, er höre wieder, wie die Knaben ihm zuriefen und East ihm in's Ohr flüsterte. Auch war es ihm, da er nach der Hausthür an des Doctors Wohnung hinüberschaute, als ob diese sich öffnete

und die schlanke Gestalt in Talar und Baret unter den Ulmen hervor auf ihn zuschritte.

Nein, nein! Dieser Anblick sollte ihm nicht mehr werden. Auf dem runden Thurm über der Rectorswohnung flatterte keine Fahne mehr; an den Fenstern waren überall die Läden geschlossen, und wurde einmal die Flagge wieder aufgezogen, waren die Fensterläden wieder geöffnet, so konnte es nur sein, um einen Fremden willkommen zu heißen. Was von ihm, den er so sehr verehrt hatte, auf Erden noch übrig war, das lag kalt und still unter den Steinplatten der Schulcapelle. Dahin wollte er nun gehen und den Ort noch einmal sehen, um ihn dann für immer zu verlassen. Andere mögen neuen Männern und neuen Einrichtungen huldigen; er für seinen Theil wollte der Sonne sich treu erinnern, die nun untergegangen war. So stand er denn auf, schritt nach der Thür der Capelle und schloß sie auf, dabei sich fühlend, als wäre er der einzige Trauernde im ganzen Land, und sich vertiefend in seinen eigenen selbstischen Schmerz.

Er ging den Mittelgang vorwärts und blieb dann einen Augenblick stehen, die leeren Bänke überschauend. In seinem Herzen regte sich immer noch der ihm eigenthümliche Hochmuth, als er sich auf dem Platze niedersetzte, den er zuletzt als Sextaner inne gehabt hatte, und nun versuchte, sich zu sammeln und seine Gedanken zu ordnen.

Die Wahrheit zu sagen, war ihnen auch das Sammeln und Ordnen hoch vonnöthen. Achtjährige Erinnerungen wirbelten ihm durch den Kopf und rissen ihn mit sich fort, während im tiefsten Grunde sein Herz blutete in dumpfem Schmerz über einen Verlust, der ihm nie wieder ersetzt werden konnte. Die Strahlen der Abendsonne beleuchteten herrlich die gemalten Fenster über seinem Haupte und warfen prächtige Farben auf die gegenüberstehende Wand, während die feierliche Stille nach und nach beruhigend auf sein Gemüth wirkte. Er wandte sich nach der Kanzel und sah hinauf, dann lehnte er das Gesicht auf die Hände und seufzte laut. „Hätte ich doch den Doctor auch nur noch fünf Minuten

sehen und ihm Alles sagen können, was mir auf dem Herzen liegt, was ich ihm schuldig bin, wie ich ihn liebte und verehrte, wie ich mit Gottes Hülfe seinen Fußstapfen im Leben und Sterben folgen wolle, so hätte ich ja Alles ohne Murren ertragen mögen. Aber daß er hingeschieden sein soll, ohne das Alles zu erfahren, das geht über meine Kraft." — „Weiß ich denn aber gewiß, daß er nicht Alles erfahren hat?" — Dieser Gedanke brachte ihn in Aufregung. — „Könnte er nicht eben jetzt mir nahe sein, hier in dieser Capelle? Und wäre es so, würde er mich dann in einer Trauer finden, wie er sie von mir haben möchte, — wie ich sie empfunden zu haben wünschte, wenn ich ihm einst wieder begegnen werde?"

Er erhob sich und schaute sich um, dann ging er gedemüthigt zurück zu den letzten Bänken und setzte sich auf demselben Platz nieder, den er an seinem ersten Sonntag in Rugby eingenommen hatte. Auch dort kamen wieder die alten Erinnerungen zurück, aber ruhiger und milder, und sie beruhigten ihn um so mehr, je weiter er ihnen folgte. Hier war das große Glasfenster über dem Altar, zu dessen Herstellung auch er einst sein Scherflein beigesteuert hatte, und dort war noch der Name des Knaben eingeschnitten, der am ersten Sonntag ihm hier zur Rechten saß.

Damit verband sich die Erinnerung an die alten Schulkameraden; classenweise stiegen sie vor ihm auf, alle edler, braver und reiner als er, und es war ihm, als stießen sie ihn von sich. Mußte er aber nicht auch jener gedenken, die gleich von Anfang voll Liebe und Verehrung für den Mann gewesen waren, den er erst nach Jahren kennen und lieben gelernt? Mußte er nicht derer gedenken, die, dem Entschlafenen noch näher stehend, seinen Namen trugen und jetzt bei fernen Freunden um den Gatten und Vater trauerten? Je mehr er anfing, seinen Schmerz innerlich mit Anderen zu theilen, desto mehr kam eine besänftigende Weihe über ihn. Er erhob sich nochmals und schritt die Stufen hinauf zu dem Altar; während ihm hier die Thränen frei über die Wangen flossen, kniete er voll Demuth und Hoffnung nieder, um

an dem Orte seinen Theil an der Last niederzulegen, die für ihn allein zu tragen sich zu schwer erwiesen hatte.

Und hier wollen wir ihn verlassen; — wo könnten wir es auch eher thun, als vor dem Altar, vor welchem er einst zum ersten Mal eine Ahnung von der Herrlichkeit empfing, zu welcher er geboren war, und sich angezogen fühlte durch das Band, das alle lebenden Seelen zu einer brüderlichen Gemeinschaft verbinden möchte, — und über dem Grabe desjenigen, der jene Herrlichkeit vor seinen Augen erschlossen und sein Herz so lange erweichend bearbeitet hatte, bis er jenes Band zu fühlen fähig war?

Denken wir aber nicht zu hart von ihm, wenn in diesem Augenblick sein Herz mehr erfüllt ist von dem Grab und von dem, welchen es birgt, als von dem Altar und von Dem, welchen derselbe bezeugt. Das sind ja wohl Stufen, über welche alle jungen und braven Seelen hinweg müssen und durch die Verehrung menschlicher Helden hindurch sich emporringen zu der Verehrung Dessen, der ein König und Herr aller Helden ist. Ist es ja doch nur durch unsere geheimnißvollen menschlichen Beziehungen und Verbindungen, durch die Liebe, Zärtlichkeit und Reinheit von Müttern, Schwestern und Gattinnen, durch Kraft, Muth und Weisheit der Väter, Brüder und Lehrer, daß wir dazu gelangen, Ihn zu erkennen, in dem allein dieser Aller Liebe, Zärtlichkeit und Reinheit, dieser Aller Kraft, Muth und Weisheit in aller Vollkommenheit wohnt von Anfang bis zu Ende.

Druck der Engelhard-Reyher'schen Hofbuchdruckerei in Gotha.

Hughes, Thomas

Tom Brown's Schuljahre von einem alten Rugby-Jungen ; zur Darlegung des gegenwärtigen Standes der Erziehung in den oberen Classen Englands

Gotha 1867